Johannes Markus
und seine Mutter
Maria Magdalena

Die wahre Geschichte des unterschätzten Evangelisten und Verfassers der Offenbarung

© 2021 by Klaus Mailahn
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Vertrieb

Books on Demand, Norderstedt

ISBN-13: 9783754311295

Johannes Markus und seine Mutter Maria Magdalena

Die wahre Geschichte des unterschätzten Evangelisten und Verfassers der Offenbarung

© 2021 by Klaus Mailahn

Inhaltsverzeichnis

Eine Frage der Perspektive 9
Maria Magdalena war die Mutter von Johannes Markus..... 12
Zum Namen Johannes Markus 12
Relevante Bibelstellen 17
1. Die sieben Dämonen..... 17
2. Die Frauen unter dem Kreuz 18
3. Die Versammlung der Betenden im Haus der Maria . 20
Der Beiname Magdalena und ihre Heimatstadt Magdala / Taricheai 22
Zum Beinamen Magdalena..... 22
Stadt Magdala 24
Göttin-Verehrung in Migdal 29
Ikonographische Aspekte 30
Die angebliche Mutter Jesu und ihr Sohn..... 30
Maria Magdalena und Johannes Markus im Book of Kells..... 31
Leonardo Da Vinci: „Der letzte Auftrag“ 33
Kirche St. Markus in Zagreb (Crkva sv. Marka) 40
Historische Spuren von Johannes Markus 42
Die Situation nach der Passion und Auferstehung Jesu 42
Flucht aus Jerusalem, Datierung von Johannes Markus‘ Alter 48
Die Reisen von Maria Magdalena mit Johannes Markus... 56
Ephesos und Phrygien 57
Zakynthos 60

Rom: Die Bekehrung von Kaiser Tiberius 63
Gallien 66
Johannes Markus bei Claudia Procula 68
Maria Magdalenas Reisen ohne Johannes Markus 74
Flucht durch die Pyrenäen 74
Britannien: Glastonbury 77
Flucht nach Kaledonien 84
Iona – Isle of John 89
Entstehung der Ur-Evangelien von Markus und Johannes 93
War Johannes Markus‘ Mutter eine Liebespriesterin? 93
Wiedersehen in Jerusalem 96
Die erste Missionsreise und die Entstehung des Markusevangeliums 102
Wie kam es zur Trennung von Paulus?.....110
Niederschrift der „Zwölf Zeichen des Messias“.....114
War Johannes Markus in Aquileja? 122
Erneute Reise nach Zypern..... 124
Aufenthalt in Ägypten, Gründung der Koptischen Kirche und Flucht 127
Die Entstehung des Johannesevangeliums 134
Ursprung des Ur-Joh in Schottland?..... 139
Maria Magdalena diktierte den Text ihrem Sohn 141
Sophia und ihre Inkarnation: Maria Magdalena 152
Bearbeitung des Ur-Joh durch Johannes Markus 157
Johannes Markus, Maria Magdalena und Ephesos 170
Johannesgrab und Johanniskirche 171
Johannesgrab und Artemision 171

Weitere Gräber, Johanneshof und das Zeugnis des Polykarp173
Artemis und Maria Magdalena 176
1. Das Zeichen des Turms..... 177
2. Bienen, Melissae, Priesterinnen..... 179
3. Artemis als Maria Magdalena, Helios als Jesus in Beit She‘an 181
4. Jägerin und Lichtfrau: Diana und Maria Magdalena in den Manichäischen Psalmen..... 182
5. Nikolaus von Myra und Diana..... 187
Johannes Markus - Verfasser der Offenbarung 190
Verfasserschaft, Datierung und Hintergrund 190
Einordnung der Zahlen Drei und Sieben..... 199
Die wahre Bedeutung der Ruachmutter 202
Die Ruachmutter im AT 202
Von der Ruachmutter des ATs zum Heiligen Geist im NT207
Die Ruachmutter in der christlichen Tradition 209
Die Ruachmutter in der Gnosis 211
Ruach und Maria Magdalena..... 214
Die Ruachmutter und Maria Magdalena bei der Taufe Jesu 217
Auslegung relevanter Passagen der Offenbarung 221
Kapitel 1 bis 11 221
Kapitel 12: Die Frau und der Drache..... 233
Kapitel 13 bis 16..... 241
Kapitel 17 und 18: Die Hure Babylon und ihr Fall 250
Kapitel 19 und 20: Die Braut des Lammes..... 259
Kapitel 21 und 22: Das Neue Jerusalem und Schluss . 261

Zusammenfassung und Nachwort 268
Literatur 277
Anhang 284
Versuch einer Chronologie 284
Markuskirchen im deutschsprachigen Raum (Auswahl) . 288

Eine Frage der Perspektive

Geschichte wird von Siegern geschrieben. Diesen einleitenden Satz verwendete ich bereits in der ersten kleinen Arbeit über Maria Magdalena und ihren Sohn Johannes Markus im Jahr 2015, und er hat in den letzten fünf Jahren natürlich nichts an Bedeutung eingebüßt. Er gilt auch weiterhin erst recht für das „Buch der Bücher“, die Bibel, die ein einmaliges Dokument für den Siegeszug einer androzentrischen Tradition darstellt. Nichtsdestoweniger enthält sie zahlreiche Spuren einer besiegten und infolge davon unterdrückten gynäkokratischen Kultur. Hinweise darauf finden wir nicht nur in mythologischen, sozialgeschichtlichen und historischen Kontexten der so genannten Heiligen Schrift, sondern besonders auch in Fragen zu ihrer Übersetzung, besonders ins Deutsche. Bezüglich des Neuen Testaments liegen diesem aramäische und griechische Urtexte zugrunde, die im Lauf der Zeit ins Lateinische und in andere Sprachen übersetzt wurden. Bereits im Griechischen wurde die alte hebräische Göttin namens Ruach – die Ruachmutter – zu einem Neutrum, zum Pneuma, um sich dann in der Vulgata in den männlichen Heiligen Geist zu verwandeln. Ein noch schlimmeres Schicksal widerfuhr der Göttin Sophia, die uns als „Frau Weisheit“ oder Chokmah aus den Weisheitstexten des Alten Testaments bekannt ist. Sie wurde aus dem Neuen Testament gleich ganz entfernt und durch den Logos – „das Wort“ – ersetzt. In einem korrekt übersetzten Text würde also der ursprüngliche Name „Sophia“ stehen, und der Heilige Geist, die Ruachmutter, wäre nicht wie im konventionellen Christentum männlichen, sondern wie im Judentum und in der Gnosis weiblichen Geschlechts. Und anstelle des Reiches Gottes würden wir, wie Christa Mulack erarbeitet hat, dort, wo davon die Rede ist, die jüdische Göttin Malchut vorfinden.

Welch andere Lesart des Neuen Testaments würde sich dadurch ergeben! Eine neue Übersetzung relevanter Passagen gäbe dem Göttlich-Weiblichen ein Stück seiner Würde und vor allem auch den Platz in der Heiligen Schrift, der ihm zusteht, zurück.

Bei der Durchsicht der verschiedenen Bibelstellen fiel mir auf, dass die Ruachmutter, ebenso wie Sophia, an vielen Stellen mit Maria Magdalena zu tun hat, ja man kann teilweise sogar soweit gehen, zu sagen, dass Ruach und Sophia geradezu wie ein Code für Maria Magdalena stehen – nicht unbedingt als ein direkter Ersatz, aber in jedem Fall in einer Art von Konnotation oder Entsprechung. Vor allem jedoch – und damit komme ich zum Hauptthema dieser Buches – stellte sich heraus, dass Maria Magdalena als die Mutter des Jüngers Johannes Markus anzusehen ist, und dies ist von umso größerer Bedeutung, wenn man bedenkt, dass es dieser Johannes war, welcher sowohl als Verfasser des Johannesevangeliums als auch der Offenbarung am ehesten in Frage kommt, nicht der im Jahre 44 ermordete Apostel und Sohn des Zebedäus und Salome, der uns die kleine Schrift „Die zwölf Zeichen des Messias Jesus“ hinterließ, welche die Grundlage für den Ur-Joh bildet.[1] Denn diese Autorschaft könnte zugleich auch bedeuten, dass diese Schriften wohl auch unter dem Einfluss der Johannes Markus-Mutter Maria Magdalena entstanden sein dürften und dass die Legenden der Koptischen Kirche, die von einem angeblichen Märtyrertod des Johannes Markus im Jahr 68 künden, mag er nun ihr Gründer gewesen sein oder nicht, in diesem Punkt falsch sein müssen. Der Ur-Johannes wurde etwa im Jahr 65 bis 70 verfasst, die Offenbarung wurde nicht vor dem Jahr 82 begonnen. Der tote Apostel Johannes kommt als Autor nicht in Frage,

---

[1] Hartke 1961, 1, S. 198.

wohl aber Johannes Markus. Dazu an passender Stelle ausführlicher.

Wie ich 2015 auf theologischem Weg erarbeiten durfte, vor allem dank der Arbeit von Wilhelm Hartke, und mit den Methoden der Exegese, war Johannes Markus der Sohn von Maria Magdalena. Inzwischen, fünf bis sechs Jahre danach, sind neue Erkenntnisse hinzugekommen, nicht zuletzt auf spirituellen Wegen.

Nun stehe ich vor der Aufgabe, die Basis meiner für viele Menschen sicher ungeheuerlichen Behauptung nahezubringen.

Ich wünsche allen LeserInnen ein weit offenes Herz, viel Offenheit und den Segen der Himmlischen Maria Magdalena für die hier aufgeführten Erkenntnisse und Wahrheiten.

Ruppach-Goldhausen, im Juni 2021

https://gcmm.jimdofree.com

Maria Magdalena war die Mutter von Johannes Markus

Zum Namen Johannes Markus

Der Hypothese von Wilhelm Hartke, der sich sein ganzes Leben mit der Frage der Entstehung der apostolischen Kirche beschäftigte, zufolge hatte Maria Magdalena einen Sohn namens Johannes Markus, klar zu unterscheiden von dem Apostel Johannes und identisch mit Markus, dem Evangelisten. Denn die Mutter des Apostels Johannes, des Zebedaiden, hieß Salome.[2]

Eine erste Ahnung, dass Maria Magdalena die Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus gewesen sein könnte, ergibt sich bereits aus den beiden Namen, Johannes und Markus.

Johannes

1) Johannes ist die männliche Form von Johanna und leitet sich zum einen her von dem alten babylonischen Fischgott Oannes, zum anderen von dem Namen einer Göttin. Das Geheimnis hinsichtlich Oannes liegt dabei im Bezug zum Fisch, den sowohl Jesus als auch Maria Magdalena aufweisen. In der Geheimschrift Gematria ergeben die Initialen des Namens Jesu 888 und entsprechen dem griechischen Ichthys = Fisch; der Name von Maria Magdalena, lateinisch als „H Magdalhnh“ gelesen, ist 153. Multipliziert man eine Acht der 888 mit 153, kommt man auf 1224 = Ichthyes, also Fische. Siehe hierzu auch die Arbeiten von Margaret Starbird.[3] Die hebräisch-ara-

---

2 Hartke 1961, 2, S. 749.

3 Starbird 2005, S. 200; Starbird 1998, S. 141.

mäische Schreibweise von „Johannes“ lautet Joannes beziehungsweise für „Johanna“ Joanna. In den sumerischen und syrischen Sprachen bedeutet Anna „Göttin“, ist verwandt mit Inanna, und das „Jo“ rührt her von der griechischen Göttin Io, der Geliebten Jupiters. Der Legende nach siedelte die auch als Mond- und Wassergöttin bekannte Io sich in Ägypten an und wurde die erste Königin dieses Landes. Als ihr Sohn Epaphos entführt wurde, schwamm sie durch das Meer und suchte nach ihm.[4] Der Bezug zu Maria Magdalena spiegelt sich in folgenden Aspekten wider:

a) in ihren Aspekten als Wassergöttin, Heilige der Seefahrer usw.,

b) im mythischen Element der Suche,

c) darin, dass Io-Anna eine ganz besondere Verbindung zu Maria Magdalena dergestalt aufweist, dass der Name „Johanna“ in Lk 8,2-3 und Lk 24,10 symbolisch für Maria Magdalena (dazu gleich mehr).

d) darin, dass Johannes Markus als ihr Sohn anzusehen ist.

Hierzu einige Erläuterungen. Einem Webautor zufolge steht der Name „Johanna“ in Lk 8,2-3 und Lk 24,10 für Maria Magdalena und weist auf sie als **Io-Anna** (Göttin, Königin und Große Mutter) hin.[5] Er versteht Johanna also nicht als Jüngerin, sondern als einen Maria Magdalena umschreibenden Begriff. Die Bezüge zu Maria Magdalena setzen sich fort bis zur Königin von Saba (alias Sulamith), die von den israelitischen Bearbeitern des Hohenliedes in Sulamith umbenannt wurde, so wie

---

4 http://members.fortunecity.com/volcanopele/Iomyth.htm; *Zugriff am 12.11.20*.

5 http://www.thenazareneway.com/MaryMagdaleneSinnerorQueen.htm; *Zugriff am 12.11.20.*

zur äthiopischen Königin Makeda (alias Magda):[6] Bevor aus Saba Meroe wurde, hieß sie Saba Magda (oder Makeda), und als sie als Saba bekannt war, Meroe Magda.[7] Wir sehen also, dass es eine ganze Menge Bezüge zu Maria Magdalena gibt, und man darf mit gutem Recht annehmen, dass eine gebildete Frau, wie Maria Magdalena es zweifellos war, die ihren Sohn Johannes nannte, sich der Göttlichkeit dieses Namens bewusst gewesen sein muss!

Die latinisierte Form Johannes soll laut WP zurückgehen auf das griechische Iōannēs (ωάννης), und dies wiederum auf den hebräischen Namen Jochanan (יוֹחָנָן jôḥānān). Die in einigen Quellen behauptete Bedeutung: „Gott ist gnädig“, oder „Jahwe ist gnädig“ ist ebenfalls plausibel. Maria Magdalena kam aus Ägypten und war vom Isiskult geprägt, und Jesus distanzierte sich erst später, nämlich laut Joh 8,44, von Jahwe. Dennoch kann der Name, wie in WP glaubhaft versichert wird, als Ausdruck einer als Geschenk aufgefassten Geburt verstanden werden.[8]

Laut einem Post von Andreas Bauer in meiner Facebook-Gruppe bedeutet Jo-H-An einen, der an Litha (Sommersonnenwende) geboren ist. Dazu passt auch Johanni (24. Juni), der Tag, bis zu dem traditionell das Johanniskraut gesammelt wird. Er bezieht es auf Johannes den Täufer, doch war es auch Usus für Andere, die diesen Namen trugen. Jo = Ja = Tag = Jahr ... hell = heilig = Welt ... Johanna (Gio-V-Anna) ist die Mutter des Tages (Demeter), Day-Ana (Diana), bevor sie Mutter wird, und die Bezüge von Artemis-Diana zu Maria Magdalena sind be-

---

6 http://www.newworldencyclopedia.org/entry/Queen_of_Sheba; http://www.bethel.edu/~letnie/EthiopiaMakeda.html; *Zugriff jeweils am 12.11.20*

7 http://wysinger.homestead.com/sheba.html; *Zugriff am 12.11.20.*

8 https://de.wikipedia.org/wiki/Johannes; *Zugriff am 01.06.21.*

kannt, spiegeln sich unter anderem in den gnostischen Manichäischen Psalmen des Herakleids (3. Jh.), wo die stark an Diana gemahnende Netzewerferin „Mariham“ (alias Maria Magdalena) die elf verirrten Jünger wieder einfängt.

Markus

2) Markus spricht laut dem Ökumenischen Heiligenlexikon für eine hellenistische Abstammung, ebenso seine Beziehung zu dem Zyprioten Barnabas, welcher im Kolosserbrief (4,10) als sein Vetter erwähnt wird.[9] Durch das Element des Hellenistischen treffen wir, wie schon beim ersten Namen, so auch hier auf den Zusammenhang mit „hell“ und so weiter. „Markus“ erinnert aber auch sehr an „Maria“ und legt den Verdacht nahe, dass Johannes Markus, auch was den Beinamen angeht, nach seiner Mutter benannt wurde. Wenn dies stimmt, war diese demnach eine Frau namens Maria. Aus mythologischer Sicht legt sich auch eine Verbindung zur Göttin Mari aus der in Syrien gelegenen Stadt gleichen Namens (dem heutigen Tell Hariri) nahe. Denn von dort kennen wir die weltberühmte, aus dem 18. Jh. v. Chr. stammende Darstellung der Göttin Mari mit dem so genannten Shugurra-Helm und Wasserkrug in der Hand. Das Kunstwerk ist ein Brunnen in Menschengestalt und soll an die Göttin als Spenderin des Süßwassers gemahnen. Diese Göttin erinnert stark an Maria Magdalena mit dem Salbgefäß. Bekanntlich ist sie unter anderem die Schutzpatronin der Seefahrer und wurde besonders im Languedoc lange Zeit als eine Art Wassergöttin verehrt. Nun, die Sprache im Umfeld Jesu war Aramäisch, und das aramäische Wort für Wasserkrug heißt *marqa*, oder mit häufig verwendeter griechischer Endung, *mar-*

---

9 https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Markus.htm; *Zugriff am 12.11.20.*

qosh.[10] Dass dies eindeutig auf Markus weist, lässt sich wohl nur schwerlich bestreiten. Anscheinend dachte Maria Magdalena sich ihren Sohn symbolisch als „Gefäß“, welches ihre Weisheit aufnehmen und zu späterer Zeit verbreiten sollte, wie es sein Vater Jesus tat. Es ist wohl nicht abwegig, wenn man annimmt, dass ihr die Göttin Mari wohlbekannt war, wahrscheinlich, weil Maria Magdalena, wie auch die Autoren Simcha Jacobovici und Barrie Wilson vermuten, in Syrien eine Tätigkeit als Priesterin ausgeübt hatte.[11] Weiter unten werden wir von ihr noch als Priesterin der dreifaltigen Göttin Mari-Anna-Ištar in Migdal und Jerusalem lesen!

Im Römischen Reich bezeichnete ein Markus oder Marcus Personen, die im Monat März geboren waren, oder es bezog sich auf das Sternzeichen Fische als Aszendenten, später auf den Kriegsgott und Roten Planeten Mars. Im Zusammenhang mit ihm treffen wir immer wieder den Löwen an, so auch den Markus-Löwen von Johannes Markus. Davon an späterer Stelle etwas mehr. Der vielleicht berühmteste Namensträger, gemeinsam mit dem Jünger und Evangelisten, ist zweifellos Marcus Antonius, der 13, 14 oder 17 Jahre jüngere[12] Geliebte der Kleopatra (geb. 69 v. Chr.), zusammen mit ihr in den Tod gegangen im Jahre 30 v. Chr. Er hat mit Johannes Markus die ins Auge fallende Gemeinsamkeit, anscheinend ebenfalls ein Mann mit ödipaler Neigung gewesen zu sein.

Bei dieser Untersuchung ergaben sich hinsichtlich der Frage, ob Maria Magdalena wirklich die Mutter von Johannes Markus war, zunächst drei biblische Beweisführungen:

---

10 Hartke 1961, 1, S. 152.

11 Jacobovici/Wilson 2014, S. 71f., 89-95.

12 Sein Geburtsdatum ist ungewiss; auf jeden Fall an einem 14. Januar, entweder 82, 83 oder 86 v. Chr.

Relevante Bibelstellen

1. Die sieben Dämonen

In der ersten Stelle geht es um die Frauen, die Jesus begleiteten beziehungsweise ihn unterstützten, nämlich Lk 8,2-3. Der von Lukas korrigierte Text nach der Endredaktion lautet dort:

> 2 „...Maria, die so genannte Magdalena, von der sieben Dämonen ausgefahren waren,
>
> 3 und Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, und Susanna...“

In dieser Version hätten wir hier drei aufgeführte Frauen. Eine andere Sicht ergibt sich jedoch, wenn wir dieselbe Stelle des Lk aus dessen Hauptquelle, der so genannten Q-Quelle, woraus das Lukas-Evangelium stammt,[13] ins Auge fassen:

> 2 „...Maria, die so genannte Magdalena, von der sieben Dämonen ausgefahren waren,
>
> 3 die Mutter des Johannes, und die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna...“[14]

In der ursprünglichen Fassung sind also a) nur zwei Frauen genannt, und b) Maria Magdalena wird als die Mutter des Johannes bezeichnet![15] Lukas hatte demnach Gründe, die Identität Maria Magdalenas als Mutter dieses Johannes zu verschleiern und dafür eine Johanna einzuführen. Genau dieselbe Vorgehensweise findet sich auch in Lk 24,10, wo nach Hartkes Lesart ursprünglich ebenfalls Maria Magdalena als Mutter des Johannes erscheint, was später geändert und dafür

---

13 Hartke 1961, 2, S. 414.
14 Hartke 1961, 2, S. 747.
15 Hartke 1961, 2, S. 747.

eine Johanna eingesetzt wurde![16] Wie wir gesehen haben, verbirgt sich hinter dieser vermeintlichen Jüngerin die Göttlichkeit Maria Magdalenas als Io-Anna, mit all den oben aufgezeigten Zusammenhängen. Ob man bei der Frage der Göttlichkeit nun „Johanna“ oder „Johannes“ zugrundelegt, ist sekundär. Das Ergebnis ist dasselbe! Zweimal dieselbe Änderung kann natürlich kein Zufall sein und spricht voll und ganz dafür, dass die Tatsache, dass Maria Magdalena die Mutter des Johannes Markus war, totgeschwiegen werden sollte. Abgesehen davon heißt die Frau des Chuzas Susanna, nicht Johanna.

2. Die Frauen unter dem Kreuz

Eine weitere relevante Änderung, die ebenfalls auf Maria Magdalena als die Mutter von Johannes Markus hindeutet, findet sich im Johannesevangelium in der Stelle Joh 19,25-27. Der überlieferte Text nach der Endredaktion lautet:

> 25 Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.
>
> 26 Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: „Frau, siehe, dein Sohn!“
>
> 27 Dann sagte er zu dem Jünger: „Siehe, deine Mutter!“ Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

In dieser Fassung scheint der Text eindeutig zu sein. Unter dem Kreuz finden sich hier Jesu Mutter, Maria Magdalena und die Frau des Klopas. Doch wie geriet die Mutter Maria unter das Kreuz, nachdem sie bei den Synoptikern, die doch daran interessiert gewesen sein mussten, keinerlei Erwähnung fand? Denn wenn Johannes Markus, der in dieser Szene schweigend

---

[16] Hartke 1961, 1, S. 152, 154; Hartke 1961, 2, S. 746ff.

als anwesend vorausgesetzt wird, sowohl der Verfasser des Ur-Mk als auch des Ur-Joh war, müsste hier eigentlich eine Übereinstimmung bestehen. Da dies nicht der Fall ist, muss abermals von willkürlichen Bearbeitungen ausgegangen werden. Hartke weist darauf hin, dass die gewöhnliche Deutung gar nicht selbstverständlich ist. Ihm zufolge steht nicht da, dass der geliebte Jünger von nun an der Sohn Marias von Nazareth sein soll, und auch diese nicht seine Mutter! Nach Hartkes Auffassung spricht hier Jesus in einer Version nicht seine Mutter an, sondern eine Frau (γυνή). Offenbar wurde hier fälschlich „Frau“ für „Mutter“ übersetzt, was übrigens ein Gegenstück in Joh 2,4 hat, wo wir genau den umgekehrten Fall vorliegen haben: „Was willst du von mir, Mutter“ wäre dort richtig. Bei der Kreuzigungsszene lenkt Jesus die Aufmerksamkeit einer Frau auf ihren Sohn und den des geliebten Jüngers, ihres Sohnes, auf seine Mutter.[17] Die Rekonstruktion des ursprünglichen Textes im Ur-Joh ergibt nach Hartke folgenden Wortlaut:

> 25 Es standen aber bei dem Kreuze Jesu der Jünger, den Jesus liebte, seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die (Tochter) des Klopas, und Maria Magdalena.
>
> 26 Als nun Jesus die Mutter und den Jünger dabeistehen sah, den er liebte, spricht er zur Mutter: „Frau, das ist dein Sohn!“
>
> 27 Dann sagt er zu dem Jünger: „Das ist deine Mutter!“ [etc+.][18]

Joachim Gnilka meint über den Lieblingsjünger: *„In der Forschung zeichnet sich stichwortartig folgendes Urteil über ihn ab: weder der Zebedäussohn Johannes noch ein anderes Mitglied des Zwölferkreises, ... seine Identifizierung ist nicht*

---

[17] Hartke 1961, 2, S. 755.

[18] Vergl. bei Hartke 1961, 2, S. 757.

mehr möglich.“[19] Doch, sie ist möglich! Wenn weder der Zebdaide noch ein anderes Mitglied der Jünger in Frage kommt, bleibt eigentlich nur eine Möglichkeit übrig: Johannes Markus! Der „Jünger, den Jesus liebte“, ist genau dieser Johannes Markus, und Maria Magdalena ist seine Mutter! Zugegebenermaßen ist diese Stelle nicht ganz einfach zu verstehen, und zwar deshalb, weil Maria Magdalena hier doppelt genannt und somit besonders betont wird: Erst als die Mutter des Jüngers, den Jesus liebte – dort wird ihr Name nicht genannt – anschließend noch einmal. Hartke erklärt: *„Johannes Markus, der ja selbst der geliebte Jünger und der Sohn der Maria Magdalena ist und der Joh 19,25-27 selbst geschrieben, hat an die (vom Herausgeber ausgelassenen) Worte, ‚der Jünger, den Jesus liebte’ zunächst ‚seine Mutter’ und dann ‚Schwester seiner Mutter’ angeschlossen, auf die zweite zunächst deren Eigennamen und dann den Eigennamen seiner Mutter folgen lassen, von der er auch sofort weitererzählt.“*[20] Wahrscheinlich wollte Johannes Markus sichergehen, dass sie nicht nur als „seine Mutter“, sondern auch namentlich genannt wurde. Er hatte also ein großes Interesse daran, Maria Magdalena als Zeugin unter dem Kreuz zu sehen.

Damit hätten wir die Erklärung für die doppelte Erwähnung beider Frauen, und somit den zweiten Beweis, dass Maria Magdalena die Mutter von Johannes Markus war.

3. Die Versammlung der Betenden im Haus der Maria

Die besagte Verwandtschaft ergibt sich weiterhin auch aus Apg 12,12, wo „Johannes mit dem Beinamen Markus“ genannt

---

[19] Gnilka 1983, S. 198.
[20] Hartke 1961, 2, S. 757.

wird, und aus der hervorgeht, dass seine Mutter Maria hieß. Dass es sich bei dieser Maria um Maria Magdalena handelt, wissen wir, wie vorhin aufgezeigt, nicht nur aus Lk 8,2 (der Quelle Q) und Lk 24,10, sondern auch daher, dass in den Parallelstellen Mk 15,40 und Mt 27,56, besonders im Ur-Markus, der Name von Maria Magdalena mit dem Attribut „Mutter des Johannes“ verknüpft ist. Denn Hartke gelangt zu der Ansicht, dass im Ur-Mk anfänglich „die Mutter des Johannes“ gestanden haben muss, an derselben Stelle, die sich aus Lk 24,10 erschließen lässt, also als Apposition zu Maria Magdalena.[21]

Aus Apg 12,12 erschließt sich, was auch nicht ganz unwichtig ist, noch eine andere Erkenntnis. Die Stelle lautet:

> „Als er sich darüber klar geworden war, ging er zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus, wo nicht wenige versammelt waren und beteten.“

„…wo anders konnte Petrus mitten in der Nacht eine größere Anzahl von Christen versammelt finden (Apg. 12,12) als an einem Ort, wo die Gemeinde oder ein Teil derselben sich regelmäßig zum Gebet zu versammeln pflegte?“ schreibt Theodor Zahn völlig zurecht.[22] Der kirchlichen Tradition zufolge habe in diesem Haus die Mutter Jesu nach Tod und Himmelfahrt ihres Sohnes gewohnt.[23] Diese Zuordnung geschah offensichtlich deshalb, um von der christlichen Gruppierung um Maria Magdalena in Jerusalem abzulenken. Doch dass es sich bei dieser Maria in Wahrheit um Maria Magdalena handelt, hat Hartke vorzüglich erarbeitet. Das Haus dieser Mutter Maria aber ist offenbar auch die Stätte, an der das letzte Abendmahl stattfand. Dies beweist laut Hartke die Arbeit von

---

21 Hartke 1961, 2, S. 746.
22 Zahn 1988, S. 34.
23 Zahn 1899, S. 4.

Theodor Zahn, der in seinem Aufsatz „Die Dormitio Sanctae Virginis“ die Zeugnisse dafür zusammengestellt hat, dass dieses auch in Apg 1,13.15; 2,1ff., und 12,12ff. erwähnte Haus zu Hadrians Zeit (117-138) die einzige Kirche des Christentums in Jerusalem war![24] Genau an dieser Stelle wurde im Jahr 340 die „Mutter der Kirchen“, die „Große Allerheiligste Zion“ erbaut. Somit hat Maria Magdalena sowohl einen Bezug zu der ersten christlichen Kirche in Jerusalem als auch in Glastonbury.[25]

Hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung des Johannes Markus ist es bemerkenswert, dass auf dem Grundstück, welches an das Haus von Maria Magdalena grenzte, das Haus des Hohepriesters Kaiaphas stand, Johannes Markus somit mit ihm bekannt gewesen sein dürfte (Joh 18,15). Dies ist umso mehr naheliegend, wenn er, wie es überliefert ist, priesterlichen Geschlechts war.[26]

Der Beiname Magdalena und ihre Heimatstadt Magdala / Taricheai

Wie aus dem Urtext des Johannesevangeliums hervorgeht, ist dort der Zuname „Magdalena“ nicht zu finden. Im Text der Endredaktion steht hingegen zumeist „Maria von Magdala“. Was ist die Ursache davon? Um dies näher zu ergründen, muss dieser Beiname näher untersucht werden, und damit auch die verschiedenen Namen der ihr zugeordneten Heimatstadt:

---

24 Hartke 1961, 2, S. 750; Zahn 1899, 377-429.
25 Mailahn 2013, S. 161, 167, 175f.
26 Hartke 1961, 1, S. 151.

Zum Beinamen Magdalena

Marias Beiname „Magdalena“ wurde in den drei synoptischen Evangelien später zum Text hinzugefügt, soviel steht fest. Doch warum fehlt er bei Johannes? Nun, wie ich bereits in GCMM dargelegt habe, hat „Magdalena“ beziehungsweise dessen Vorsilbe MAG eine Reihe von Bedeutungen, die sich nicht jedem ohne weiteres erschließen. Neben der Bedeutung des Namens Maria,[27] welche die große Trägerin dieses Namens eindeutig als Mutter des Alls und weibliches Pendant neben dem Schöpfergott ausweist – Zusammenhänge, welche zweifellos vielen Gnostikern bekannt gewesen sein mussten – ist auch dessen indoeuropäische Wurzel MAG, welches gemeinsam mit ihrer Herkunft zur Bildung des Beinamens „Magdalena“ beitrug, von größter Wichtigkeit. Es heißt soviel wie „hervorragend“, „prachtvoll“ oder „groß“ und ist eine Anspielung auf die „Tochter Sion“, was Glenn Bogue und Margaret Starbird zufolge einen direkten Bezug zur Großen Pyramide oder dem Turm von Gizeh, etwa 400 Kilometer entfernt von Jerusalem, nahelegt.[28]

MAGdal bezieht sich auf Turm oder auf Phallus, was eine bemerkenswerte Parallele im Sanskrit hat: Lińgam kann gleichermaßen Turm oder Penis heißen, vergleichbar dem hebräischen „migdal“ und dem griechischen „magdala“. Somit hätten wir eine weitere Möglichkeit, was die Grundlage für Maria Magdalenas spätere Diffamierung als angebliche Prostituierte gebildet haben könnte.

„MAGdal von Sefech (Sieben)“ ist ein ägyptischer Begriff, der dem bei Ezechiel erwähnten „Turm der Sieben“ entspricht, und dieser wiederum ist kein anderer als der Turm (bezie-

---

27 Mailahn 2013, S. 41-45.

28 Mailahn 2013, S. 46, Bogue 2011, S. 5.

hungsweise die Pyramide) von Gizeh. Von daher impliziert MAG die „Tochter Sion“, also die Tochter der Großen Pyramide, aber auch die sieben Dämonen, die Jesus ihr ausgetrieben haben soll, könnten auf der hier erwähnten Zahl Sieben beruhen.[29]

Uns werden im Lauf dieser Arbeit noch eine Reihe Wurzeln und verwandte Worte und Begriffe zum Namen Magdalena begegnen. Von diesen wird dann im jeweils passenden Kontext die Rede sein.

Stadt Magdala

Zur Stadt Magdala. Da diese zur Zeit der Entstehung der Evangelien nicht unter diesem Namen bekannt war, ist es lohnenswert, dieser Frage ein wenig nachzuspüren. Bezüglich dieser Frage hat Margaret Starbird hervorragende Arbeit geleistet, und ich folge daher hier ihrer Spurensuche:

Einst war die Heilige Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin dem Großen, ins Heilige Land nach „Mejdol“ in Galiläa gefahren, gelegen an der Nordwestküste des Sees von Galiläa (See Genezareth oder Tiberiassee), und will dort das Haus von Maria Magdalena entdeckt haben.[30]

Eine ältere Namensvariante von Magdala ist Migdal oder Migdol. Der hebräische Begriff migdal, migdol (מגדלה מגדל, מגדל מגדול, hebr. „Turm“), ist verwandt mit dem griechischen Wort für „Wachturm“ magdylos (μαγδωλος). Es meint in erster Linie einen Turm beziehungsweise ein hohes oder großes Gebäude. Rein physisch meint es eine befestigte Stadt, Festung oder Burg, geographisch kann es eine erhöht gelegene Insel in einem Fluss bedeuten oder generell hoch gelegenes Land. Jos-

---

29 Mailahn 2013, S. 46.
30 Starbird 2005, S. 52.

hua bezieht sich auf eine befestigte Stadt von Juda, eine weitere, in Naphtali, heißt Migdal-El („Turm von El“), die mit dem alten Vatergott El zu tun hat (Jos 19,38). Erwähnenswert ist noch ein Hügel namens Migdal Ha’emek am Fluss Kishon, dies deshalb, weil er westlich von Nazareth liegt und somit einen Bezug zu Jesus aufweisen könnte. Symbolisch-etymologisch deutet der Name Migdal/Migdol einen Bezug zu Maria Magdalena an. Aber ist dies auch beim Namen Magdala so?

Von 43 v. Chr. bis 53 n. Chr. trug die Stadt den griechischen Namen Taricheai und war eine wohlhabende griechische Stadt mit 40.000 Einwohnern, 230 Fischerbooten und ausgedehnten Obstgärten. Sie lag einer Stelle, die anscheinend auch von einem Fischerdorf namens Magdala Nunaiya (ein aramäischer Name) beansprucht wurde. Der Name bedeutet „Turm der Fischer“ oder „Fischturm“, hatte in früherer Zeit eine Festung und eine bedeutende Fischindustrie. Hier wurde gesalzener Fisch hergestellt.[31]

In Mk 8,10 wird die Stadt unter dem Namen Dalmanuta erwähnt:

> „Gleich darauf stieg er mit seinen JüngerInnen ins Boot und fuhr in das Gebiet von Dalmanuta.“

Jesus fährt nach der Speisung der Viertausend mit seinen JüngerInnen also in die Stadt, in der Maria Magdalena beheimatet war! Der Name Dalmanuta wird in den frühesten Manuskripten der Evangelien genannt und in Mt 15,39 durch Magadan (Magedan) ersetzt.[32] Eigenartig ist, dass Matthäus den Namen, den er bei Markus gefunden hatte, gerade nach dem Ereignis ändert, in dem Brotlaibe und Fische vermehrt worden

---

31 Starbird 2005, S. 53f.
32 Starbird 2005, S. 56.

waren.[33] Vielleicht gehört die Speisung der Menschen weniger in den Bereich der Wunder, sondern die wohlhabende, in der Nähe lebende Maria Magdalena hat in Wahrheit die Menschen mit Brot und Fisch versorgt. Abgesehen von der Frage, inwieweit dies historisch stimmen kann, haben wir bereits gesehen, dass die zwei Fische in Wahrheit Maria Magdalena und Jesus versinnbildlichen.

Im Talmud Ta'anit ist zu lesen, dass das wohlhabende und unsittliche Magdala wegen der sich ausbreitenden Prostitution zerstört worden sei. Doch die Behauptung „Prostitution" ist mehr symbolisch als wörtlich zu nehmen. Der Hintergrund ist, dass die Stadt seit langer Zeit hellenisiert war, griechische Moralvorstellungen und Sitten angenommen hatte, was den Juden natürlich ein Dorn im Auge war. Dies könnte mit eine Ursache für die spätere Diffamierung von Maria Magdalena als Sünderin sein.[34]

Noch einmal zurück zur Umbenennung des Namens Dalmanuta bei Mk 8,10 zu Magadan bei Mt 15,39. Ein späterer, wohl griechischsprachiger Abschreiber dieses Textes machte, offenbar beeinflusst von dem Ruf Maria Magdalenas, daraus Magdala. Diese Änderung findet sich bereits im vierten Jahrhundert, nämlich im babylonischen Talmud, welcher die aramäische Stadt Nunaiya erwähnt. Leider verbreitete sich dieser Fehler, besonders in den Übersetzungen von Erasmus, Martin Luther und der King James-Bibel, welche allesamt die verderbte Sprache, dass Jesus in einem Boot zu den Gestaden von Magdala fuhr, wiedergeben. Die verderbte Version der Matthäus-Passage wurde durch viele landessprachliche Übersetzungen der Reformatoren weit verbreitet. Sie alle folgten dem Text ei-

---

33 Starbird 2005, S. 57.
34 Starbird 2005, S. 55f.

nes von der Griechisch-Orthodoxen Kirchen verwendeten griechischen Manuskripts namens Textus Receptus aus dem Jahr 1516, ein Text, welcher die Lesung Magadan ignoriert und dafür Magdala liest. Die Römisch-Katholische Kirche ignorierte die älteren Quellen und folgte ebenfalls diesem Textus Receptus, und auch in den Bibeln der Reformation überlebte der Name Magdala bis heute. Allerdings gibt es auch Lichtblicke. In „The five gospels“, einer Übersetzung der vier kanonischen Evangelien und des Thomas-Evangeliums der 74 Gelehrten des Jesus-Seminars, unter der Leitung von Robert W. Funk, wird Mt 15,39 Magadan statt Magdala übersetzt. Offenbar hat man auch dort den Fehler erkannt.[35]

Warum aber wurde Maria Magdalena nach dem aramäischen Namen (Magadan, Magdala) einer griechischen Stadt (Taricheai) benannt? Wenn eine Stadt namens „Magdala“ zu Jesu Zeiten nicht existierte, und wenn Jesus niemals ein „Magdala“ besuchte, die Stadt Magadan aber später zu Magdala umbenannt wurde, so hat man den Verdacht, dass diese Umbenennung besondere Gründe hat. Es ist der Versuch von christlicher Seite, der Maria mit dem Titel Magdalena einen Geburtsort namens Magdala zuzuordnen. Die wahre Bedeutung von Magdalena sollte vertuscht werden, und eifrige Christen suchten nach einer Stadt, deren Namen eine ähnliche Wurzel hatte. Dabei fiel ihre Aufmerksamkeit auf das Fischerdorf Magdala Nunaiya, welches angeblich wegen seiner Sündhaftigkeit und Prostitution oder Idolatrie vernichtet wurde. Dies dürfte zu dem Ruf von der angeblichen Sünderin mit beigetragen haben.[36]

---

35 Starbird 2005, S. 56ff.
36 Starbird 2005, S. 58f.

Es ist offensichtlich, dass der Name „Magdalena“ einem Redakteur des Johannesevangeliums ein Dorn im Auge war, und er stattdessen die Formulierung „Maria von Magdala“ wählte.

Bei den Überlegungen zum Thema Magdala sollte auch die alte Garnisonsstadt Magdolum nicht übersehen werden. In den Briefen von Šuta, die aus dem Jahr 1340 v. Chr. stammen, wird eine Stadt namens Magdalu (oder Magdolum) in Ägypten genannt. An der nordöstlichen Grenze von Judäa gelegen, war diese uralte Stadt das letzte Feldlager der Israeliten, bevor sie, dem Buch Exodus zufolge, das Rote Meer überquerten. Der Name Magdalu rührt wahrscheinlich her von hebr. *gadal*, was so viel wie „erhöhen“ hinsichtlich Größe oder Bedeutung meint. In Jeremia 44,1 heißt es, dass Migdol (wie er und Ezechiel die Stadt nennen) und andere nahe jüdische Gemeinden wichtige Kolonien der Diaspora-Juden hatten. Diese Juden erbauten einen Tempel auf der Nilinsel Elephantiné, eine Nachbildung des Tempels von Jerusalem. Die jüdischen Emigranten verehrten dort Anath gemeinsam mit Jahwe (Jahu). Bei dem Heiligtum handelt es sich wohl um den Beth-Anath genannten Tempel, von dem in Hos 19,38 die Rede ist, und von Beth-Anath leitet sich Bethanien ab, womit ein Bezug zu Maria von Bethanien beziehungsweise Maria Magdalena gegeben ist. Bei Jer 44 wird der Kult detailliert beschrieben, und es sieht ganz danach aus, dass die dortige Anath die so genannte Himmelskönigin ist. Die Ägypter zerstörten den Tempel im Jahre 410 v. Chr., doch Onias IV. baute ihn wieder auf bei Leontopolis, nahe Magdalu, nördlich von Heliopolis. Die Qumran-Texte so wie die klassische jüdische Literatur, wie das Juhasin, bringen ihn in Verbindung mit dem samaritischen Tempel auf dem Berg Garizim. Trotz der Vernichtung des Tempels durch die Ägypter gab es, vor allem gegen Rom gerichtete, Bündnisse mit diesen. Audlin ist daher der Ansicht, dass die Wahrscheinlichkeit, dass

Jesus und Maria Magdalena sich dort aufgehalten haben, sehr groß ist und sie mit der ägyptischen Sprache vertraut waren. Einige Passagen im Johannes-Evangelium, besonders dort, wo es um die Auferstehung geht, sollen dafür sprechen.[37] Durch Anath, die Himmelskönigin, legt sich zunächst nur eine mythologisch-symbolische Assoziation, wenngleich diese kaum mehr als eine Andeutung ist, zu Maria Magdalena nahe. Interessant ist dabei vor allem aber, dass das altklassische jüdische Buch Juhasin den Anath-Jahu-Tempel auf Elephantiné mit dem samaritischen Tempel auf dem Berg Garizim in Verbindung bringt. Und dies wäre ein Indiz dafür, dass Maria Magdalena mit dem Kult der Taubengöttin Ashima in Samaria zu tun hatte.

Göttin-Verehrung in Migdal

Maria Magdalena ist aufgrund der Stadt, in der sie lebte, Migdal, mit dem Kult der Göttin Mari-Anna-Ištar verknüpft, denn dort wurden die heiligen Kulttauben dieser Göttin gezüchtet, weshalb der Ort auch „Taubendorf“ hieß. Maria Magdalena, Maria von Bethanien und Maria von Nazareth (die Mutter Jesu), galten als drei Erscheinungsformen der dreifachen Göttin Mari-Anna-Ištar, der Großen Hure Babylons, die zusammen mit ihrem Erlösersohn Tammuz im Tempel von Jerusalem verehrt wurde. Der Name Magdalena bedeutet eigentlich „die Frau des Tempelturms“, und wie wir wissen, besaß der Tempel drei Türme als Symbol der dreifachen Göttin. Der Name dieser Göttin meint im Einzelnen Folgendes:

– Mari = die alte Göttin Mari, die wie Maria Magdalena mit einem Gefäß in der Hand dargestellt wurde, aus der gleichnamigen Stadt

– Anna = Göttin

---

37 Audlin 2012, S. 706f.

– išt/eš(e)t = Frau/Gattin

– tar = Turm

Sie ist also die Göttin Mari(a) und Frau vom Turm, und zwar des babylonischen, wie Terhart betont. Der Name weist hin auf die drei Türme des Tempels der Großen Hure Babylon. Allerdings kann der Name auch „Weib des umfriedeten Ortes“, das heißt des Paradies meinen. Jedenfalls reicht es weit zurück, bis auf den Turmbau zu Babel, als ihre Vorgängerin Ištar in Mesopotamien verehrt wurde. Zur Anbetung von Mari-Anna-Ištar nun gehörte ein Ritual, das manchmal tödlich endete. Die männlichen Opfer wurden dabei durch die Priesterinnen mit kostbarem Öl zum Tode gesalbt, bevor sie in die Unterwelt hinabsteigen konnten, um wiedergeboren zu werden.[38] An dieser Stelle ist vorerst nur wichtig, dass Johannes Markus seine Mutter zu einem Zeitpunkt als Priesterin dieser Göttin wahrnahm, freilich ohne viel darüber zu wissen. Vielleicht hatte er als Kind und Jugendlicher noch keine Ahnung von ihrer früheren Tätigkeit, und zwar deshalb, weil sie seit der Begegnung mit Jesus diese ebenso beendet hatte wie er seine Vergangenheit als Mitglied der Essener. Die Fragen, die sich daran knüpfen, werden erst bei der Rückkehr nach Jerusalem wichtig, deshalb werde ich weiter unten darauf eingehen, wie man sehen wird, auch noch aus anderen Gründen. Denn im Jahr 43 war Johannes Markus kein kleiner Junge mehr, sondern ein Jüngling, und möglicherweise kam dann etwas auf ihn zu, wofür er in seiner Kindheit vorbereitet worden war.

---

[38] http://www.killacalles.de/dload/gralshueter.PDF, *Zugriff am 10.11.20*; Terhart 2012, S. 111.

Ikonographische Aspekte

Die angebliche Mutter Jesu und ihr Sohn

Jeder von uns kennt die zahllosen Bildwerke der christlichen Kunst, in denen die Mutter Maria von Nazareth mit ihrem Sohn Jesus abgebildet ist. Was jedoch kaum jemand weiß: Auf vielen dieser Darstellungen stimmt diese Zuordnung zwar, bei vielen anderen jedoch nicht! Denn oftmals sehen wir die betreffende Maria mit einem Heiligenschein oder einer Krone, ihren Sohn jedoch ohne! Ein Jesus ohne diese Attribute ist jedoch, besonders in der frühen Kirche, unvorstellbar. In diesen Fällen kann deshalb nicht Jesus gemeint sein, und folglich ist diese Maria dann auch nicht die von Nazareth, sondern aus Magdala! Dort, wo sowohl Mutter *und* Sohn mit Heiligenscheinen oder Kronen gezeigt werden, sind es tatsächlich die „Muttergottes“ und Jesus, doch wenn der Sohn weder das eine noch das andere hat, dann ist er Johannes Markus, und seine Mutter Maria Magdalena. Dazu einige Erläuterungen anhand eines Beispiels aus dem frühchristlichen Irland.

Maria Magdalena und Johannes Markus im Book of Kells

Im keltischen Evangelienbuch des Book of Kells, einer Kostbarkeit, die im frühen 8. Jahrhundert wahrscheinlich auf der schottischen Insel Iona, dort, wo Jesus und Maria Magdalena einst geweilt haben sollen,[39] ihre Ursprünge hat und im Laufe der ab 795 einsetzenden Normannenüberfälle nach Kells auf die Grüne Insel in Sicherheit gebracht wurde, findet sich eine bemerkenswerte Darstellung von Mutter und Sohn. Der schotti-

---

[39] Mailahn 2013, S. 174ff.

sche Mönch Columba (521/22-597) hatte im Jahr 583 auf Iona ein Kloster gegründet, welches zum beherrschenden Haupt einer Gemeinschaft von Klöstern im nördlichen Irland und Schottland (Rollason) wurde, zu der auch Kells gehörte. Dem offiziellen Glauben nach soll es sich bei den Personen auf dem Bild um die so genannte Muttergottes und ihren Sohn Jesus handeln. Doch dies ist eine Behauptung, die mit gutem Recht bezweifelt werden darf. Denn der abgebildete Sohn hat im Gegensatz zur Mutter weder Heiligenschein noch Krone! Wie aus dem Aufsatz „Columban Virgins“ von Jane Hawkes hervorgeht, gab es in Irland weitere Darstellungen von Mutter und Kind, bei denen wie auf dem Book of Kells-Gemälde das Jesuskind ohne Heiligenschein dargestellt wird.[40] Diese Bilder sind viel älter und damit noch beweiskräftiger dahingehend, dass sich bei der abgebildeten Maria nicht um die Mutter Jesu, sondern um Maria Magdalena mit ihrem Sohn handelt.

Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass der besagte Mönch Columba von Iona (Columcille, 521/22-597) vor einem Totenschädel sitzend dargestellt wird,[41] und er trägt eine so genannte Johannestonsur. Der Totenschädel ist ein wichtiges Symbol von Maria Magdalena, und die Tonsur weist Columba als johanneischen Christen aus. All das bedeutet nichts Geringeres, als dass es sich bei dieser Mutter nicht um Maria von Nazareth, und bei dem Jungen nicht um Jesus handeln kann, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit um Maria Magdalena mit ihrem Sohn Johannes Markus. Da wir nun in Schottland einige Spuren eines Johannes finden, den man sich dort manchmal als Nachkomme

---

40 Hawkes 1997; https://www.academia.edu/32982630/Columban_Virgins_Iconic_Images_of_the_Virgin_and_Child_in_Insular_Sculpture, *Zugriff am 06.06.21*.

41 McLaren 2012, S. 102f.

von Jesus und Maria Magdalena vorstellt, manchmal auch als den Apostel, oder auch um Johannes Martinus, einen mutmaßlichen Sohn des Heiligen Paars, ist es naheliegend, dass es sich bei diesem um Johannes Markus handelt, nicht um einen anderen Johannes. Denn zum einen wäre der Zebedaide natürlich wie Jesus ebenfalls mit einem Heiligenschein versehen worden, zum anderen wissen wir dank Hartke, dass der Apostel Johannes im Jahre 44 ermordet wurde. Und was den Johannes Martinus angeht, so haben wir von diesem zu wenig Fakten, um ihn ernsthaft in Erwägung ziehen zu können. Auch aus der Argumentation der vorangehenden Abschnitte legt sich nahe, dass es sich beim Book of Kells-Johannes am ehesten wohl um den mit dem Beinamen Markus handeln dürfte. Vielleicht mag nun mancher Leser einwenden, dass Jesus auch in den Malereien der Katakomben in Rom wie auch auf der frappierend ähnlichen Darstellung auf dem Jesus-Medaillon in Bryn Gwyn (Anglesea, Nordwales)[42] keinen Heiligenschein hat, doch war die Abbildung mit einem Heiligenschein eine Vorgabe, die erst nach einigen Jahrhunderten Einzug in die Kunstwerke der frühen Kirche fand.

Leonardo Da Vinci: „Der letzte Auftrag“

Ein wahrhaftiger „Magdalena-Maler“ war zweifellos der häufig verunglimpfte Leonardo Da Vinci (1452-1519). Berühmt ist sein Gemälde vom Abendmahl wo er Maria Magdalena als neben Jesus sitzend abbildet, und noch berühmter seine Mona Lisa, von der man heute weiß, dass die Vorlage dafür ein Bild seines Malerkollegen Pietro Perugina (1445/48-1523) war. Farbgebung, Kleidung, Körperhaltung, und Haarfarbe sind der etwa 1500 bis 1503 entstandenen Perugino-Magdalena eindeu-

[42] Dunford 2008, S. 59.

tig nachempfunden, Linienführung und diverse Stilelemente zeigen eine frappierende Ähnlichkeit mit der unmittelbar danach (1503 bis 1506) gemalten Mona Lisa. Das relevante Bild, um das es für dieses Buch geht, ist Da Vincis letztes Werk, und deshalb trägt es auch den Titel „Der letzte Auftrag“, und wir werden sehen, dass in dieser Madonna mit zwei Kindern nicht die Mutter Jesu, sondern die von dem italienischen Meister verehrte Maria Magdalena ist.

Aufgrund von Vermutungen der Eigentümerin des Werkes, Fiona McLaren, untersuchte die Symbolkundlerin Ariadne Green diese Darstellung, die man lange Zeit für eine Darstellung der Muttergottes gehalten hatte, und gelangte, Frau McLaren bestätigend, zu dem zwingenden Schluss, dass es sich bei der dargestellten Frau nicht um Maria von Nazareth, sondern um Maria Magdalena handeln muss – mit ihrem Kind aus der Ehe mit Jesus Christus! Allein schon die bloße Tatsache, dass diese Maria zwei Kinder hat, schließt aus, dass hier die Mutter Jesu abgebildet ist.

Zunächst fällt auf, dass es sich bei dem einen Kind um Johannes den Täufer handelt, leicht erkennbar an seiner wollenen Tunika. Trotz seiner Darstellung als Kind ist Green zufolge das Bild im Rahmen kirchlicher und zeitgenössischer Gepflogenheiten, auch was die Farben angeht.

Ein weiteres Indiz ist die Farbe der Kleidung der Madonna. Sie ist in Rot gekleidet – eine Farbe, die in aller Regel Maria Magdalena vorbehalten war. Denn die „Muttergottes“ sollte einem Dekret Thomas von Aquins (1225-1274) zufolge stets in Blau dargestellt werden, eine Richtlinie, die von der Römisch-Katholischen Kirche im Jahr 1649 bestätigt wurde. Allerdings hielten sich anscheinend nicht alle Künstler daran. Auch bei Albrecht Dürers „Nelkenmadonna“ ist die Madonna in Rot – also

handelt es sich höchstwahrscheinlich um Maria Magdalena. Denn Fiona McLaren zufolge war er ein Geistesverwandter von Da Vinci.

Was indessen, so mag man sich fragen, hat der als Kind dargestellte Johannes der Täufer auf dem Bild eigentlich zu suchen? Was will uns der Künstler damit mitteilen? Die Antwort ist ebenso einfach wie einleuchtend: Der Name dieses Johannes soll auf den Namen des anderen Jungen hinweisen – den Johannes mit dem Beinamen Markus!

Ein Kind ohne Heiligenschein

Zunächst mal hat das Kind auf dem Schoß der Frau keinen Heiligenschein – eine Auslassung, die mit Sicherheit kein Zufall ist und zu denken geben muss. Stattdessen hat das Kind eine wie eine Krone anmutende dreiblättrige Blume, Klee oder ein anderes dreiblättriges Symbol auf dem Kopf. Die Madonna hingegen ist sehr wohl mit einem Heiligenschein geschmückt, ebenso Johannes der Täufer, und dies kennzeichnet ihren Göttlichen Status. Sollte Da Vinci seinen Glauben an Christus verloren haben, indem er ihm seinen Heiligenschein entzog und damit nur als gewöhnlichen Sterblichen darstellte? Hier haben wir einen ersten deutlichen Hinweis auf ein Geheimnis, in ähnlicher Weise wie bei seinem Werk „Das letzte Abendmahl“, wo bekanntermaßen Maria Magdalena neben Jesus sitzt, nicht, wie lange vermutet, der Apostel Johannes. Hier nun, im „letzten Auftrag“, ist eindeutig nicht Jesus dargestellt, sondern ein anderes Kind. Für diese Annahme spricht auch die Gestik des Kindes, die eine andere ist als die von Jesus. Denn die übliche Haltung der Finger des Jesuskindes ist, dass es Zeige- und Mittelfinger emporhält, auf Johannes den Täufer deutet und ihn damit segnet. Beispiele dafür finden sich bei Coreggios „Jungfrau und Kind mit dem jungen St. Johannes dem Täufer“ sowie Da

Vincis eigener Kohlezeichnung „Jungfrau und Kind mit St. Anna und St. Johannes dem Täufer“. Somit deutet Da Vinci hiermit sehr subtil eine andere Identität, Status und Funktion des Kindes an. Wenn dies stimmt, kann folglich auch die Mutter nicht Maria von Nazareth sein, sondern es muss sich um eine andere Person handeln. Jesus befindet sich aber nichtsdestoweniger, kaum erkennbar, auf dem Bild! Bei einiger Vergrößerung ist sein Gesicht erkennbar im Heiligenschein der Madonna.

Die Ähnlichkeit der Madonna mit der Zeichnung eines Magdalenenbildes

Das Gesicht der Madonna auf dem Bild ist sittsam, demütig und von mitfühlender Mütterlichkeit. Ob Da Vinci mit einem Modell oder nur aus der Kraft eigener Imagination gearbeitet hat, wissen wir nicht, doch hat das Gesicht der Frau durchaus Ähnlichkeiten mit einigen seiner bekannten Entwürfe. Hierbei ist besonders interessant die Skizze *„Studie von Maria Magdalenas Kopf“*, entstanden etwa im Zeitraum zwischen 1465 und 1519, bewahrt in der Uffizi-Galerie in Florenz. Die Zeichnung dieser Maria Magdalena weist so viel Ähnlichkeiten mit der Madonna in *„Der letzte Auftrag“* auf, dass man durchaus sagen kann, dass es sich ein- und dieselbe Frau handelt. Die typische Pose mit dem leicht geneigten Kopf, das herzförmig geformte Gesicht, die auffällig breite Stirn, die zarte Nase und die Augenlider sind von frappierend großer Ähnlichkeit, teilweise sogar identisch. Bei all den Ähnlichkeiten der beiden Bildnisse sollten auch die sich sehr in Grenzen haltenden Unterschiede nicht verschwiegen werden: Die Breite und Dunkelheit der Augenbrauen, der Stil der Frisur, die Dicke der Wimpern sowie eine sehr geringe Variation bei den Lippen. Angesichts des Zeitraums, der zwischen der Vollendung beider Werke liegt, ist

ein gewisser Unterschied aber auch nicht zu verwundern. Letztlich kann man sagen, dass die beiden Gesichter einander weitestgehend gleichen wie ein Ei dem anderen.

Damit steht fest, dass Da Vinci die *„Studie von Maria Magdalenas Kopf“* als Vorlage für die Madonna in „Der letzte Auftrag“ verwendete. Die Mütterlichkeit von Maria Magdalena wurde von Da Vinci offenkundig also schon von langer Hand geplant.

Das Kind auf dem Schoß der Madonna: Magdalenas Sohn

Nachdem auch Elemente wie die Lilie in der Hand der Frau für Maria Magdalena, sprechen,[43] ist für uns wichtig: Das Kind auf dem Schoß der Madonna ist also nicht Jesus Christus, sondern ein anderes. Doch welches? Green schreibt, dass es sich Da Vincis Glaube zufolge um Maria Magdalenas Sohn gehandelt habe. Da dies besonders damals, im 16. Jahrhundert, ein häretischer Glaube war, musste er diesen verbergen und sich mit Andeutungen begnügen. Er enthüllt uns das Geheimnis durch den fehlenden Heiligenschein bei Jesus sowie die Ersetzung durch die Lilie, welche die Madonna trägt. Es war die magdalenische „Madonna“, der er mehr huldigte als der angeblichen Jungfrau und Mutter Jesu.

Die Tatsache, dass es sich bei der Madonna auf „Der letzte Auftrag“ wirklich um Maria Magdalena handelt, wird laut Fiona McLaren auch noch durch einen weiteren unbestreitbaren Beweis bestätigt: Auf der Rückseite des gewobenen Holzes, auf dem das Bild gemalt wurde, steht eine Bildbeschreibung: „Magdalena“! Daneben befindet sich eine päpstliche Bulle, ein

---

[43] Zur Lilie und ihren zahlreichen Bezügen zu Maria Magdalena siehe Mailahn 2013, Abschn. 3.4.4.3.

Dokument und Siegel von Papst Paul V. Das heißt nichts anderes, als dass das Gemälde einst in päpstlichem Besitz war und man Da Vincis Häresie entdeckt hatte.

Nun, nach den bisherigen Erkenntnissen der Arbeit wissen wir heute, wer ihr Sohn ist: Johannes Markus.

Weitere Indizien

Ergänzend zu Da Vincis Arbeit bleibt noch zu erwähnen, dass auch weitere Elemente in seinem letzten Werk auf Maria Magdalena hindeuten: a) Der landschaftliche Hintergrund wurde von Experten als die Gegend um Aix-en-Provence identifiziert, in der Region, wo Maria Magdalena der Legende gewirkt und in einer Berghöhle bei St. Baume ihr Leben beschlossen haben soll. Neben der typischen Dreiheit der Aix-en-Provence wie schützend umschließenden Kalksteinberge Mount Aurelien, St. Baume und St. Victoir, lässt auch der bekannte Glockenturm der Kirche des Johannes von Malta (*Église Saint-Jean de Malte)* aus dem 13. Jh. in der Stadt sich als weiteren Hinweis auf den Namen Johannes deuten, erst recht, wenn man weiß, dass dort auch die *Église de la Madeleine* aus dem 15. Jh. ihre Heimat hat, ebenso wie eine Kommandatur des Templerordens. b) Gut versteckt, auf der Vorderseite des Erdhügels finden wir auch den Grünen Mann, eine besonders in Britannien heidnische Fruchtbarkeitsgottheit, was offenbar einen dezenten Hinweis auf die Zusammenhänge mit den Britischen Inseln sein soll. c) Der Finger von Johannes dem Täufer weist auf Maria Magdalenas Schoß, nicht auf den als Lamm dabei stehenden Jesus, somit auf einen Paradigmenwechsel, in dem sie nunmehr die Hauptrolle spielt. d) Nicht zuletzt bringt Da Vinci, wie beim „Abendmahl“, wieder sein V-Zeichen in dem Gemälde an, und das gleich mehrfach. Das erste V-Zeichen ist erkennbar an der V-förmigen Teillinie an Maria Magdalenas

Haaransatz, wie es auch von anderen Gemälden Da Vincis bekannt ist. In diesem Fall ist das V des Haaransatzes nicht wie das der Schale, sondern umgekehrt. Das Gegenstück dazu, das allgemein „Witwengipfel“ genannt wird, finden wir beim Kind. Die geheimnisvolle Codierung steht in Zusammenhang mit gnostischen Lehren des Christentums. Denn gemeinsam bilden die beiden Symbole das „X“, welches in der religiösen Kunst des Mittelalters zu finden ist und einer Untergrundbewegung der Christen angehörte. Das Entscheidende hinsichtlich Maria Magdalena ist dabei, dass die beiden Symbole das Mysterium der heiligen Einheit von heiliger Braut und heiligem Bräutigam, die sich im Brautgemach vereinigen, kennzeichnen. Das männliche V und das umgekehrte weibliche V kommen zusammen bei der Vereinigung des männlich-weiblichen Gegensatzpaares absteigender Geist und aufsteigende Materie, Feuer und Wasser – eine Lehre, die wir in Logion 22 des Thomas-Evangeliums finden, wo Jesus seine Jünger über die Verwirklichung des Reiches Gottes belehrt.

Am Ende all dieser Indizien und Beweise, die in Da Vincis Meisterwerk mehr oder weniger verborgen sind, ist es an der Zeit, dem Gemälde einen neuen Titel zu geben: ***„Magdalena-Madonna mit Johannes Markus und Johannes dem Täufer“***. Zweifellos hat Da Vinci erwartet, dass die Nachwelt von selbst darauf kommt. Für ihn war Maria Magdalena mehr als nur eine Verkörperung der Reue und Buße, mehr als eine Apostelin, auch mehr als eine Hasmonäer-Königin aus dem Stammbaum Aaron, und sogar mehr als die bloße Braut Christi. Sie war das Göttlich-Weibliche, in der Da Vinci seine eigene Hoffnung auf das Paradies im Jenseits zum Ausdruck brachte, in gewisser Weise auch ein Sinnbild seiner eigenen weiblichen Seele. So entstand ein bemerkenswertes Kunstwerk von der weiblichen

Seite Gottes, und dies ist das größte Erbe, welches uns einer der größten Maler der Welt hinterließ.

Ob wohl viele andere der Künstler, welche bei dem Kind die Heiligenattribute wegließen, sie bei der Mutter jedoch anbrachten, wohl überhaupt wussten, was sie damit symbolisch zum Ausdruck brachten? Ich kann nur hoffen, dass ich mit diesen Ausführungen zu einem besseren Bewusstsein unter den Menschen über die christliche Ikonographie mit beitragen kann.

Kirche St. Markus in Zagreb (Crkva sv. Marka)

In Agram, dem heutigen Zagreb, steht eine St.-Markus-Kirche aus dem 13. Jh. und weist womöglich darauf hin, dass Johannes Markus‘ Wege auch dorthin führten. Da man auf dem Balkan-Landweg über Belgrad und Varna, wo ebenfalls St. Markus-Kirchen stehen, nach Ephesos gelangen konnte, wäre das kaum verwunderlich. Die Kirche in der Oberstadt von Zagreb ist bemerkenswert, denn dort sehen wir nebst dem markanten, mit Wappen verzierten Dach zwei interessante Skulpturen. Bei der ersten, einer Pieta, schmiegt sich Maria wie eine Geliebte an Jesus und küsst ihn sehr nahe an seinem Mund,[44] was doch sehr nahelegt, dass es sich um Maria Magdalena handelt. Dies gilt auch für die Mutter mit Kind in der selben Kirche, aus dem selben dunkelbraunen Material gefertigt: Diese Maria trägt einen Schleier als Heiligenattribut und thront mit auffällig gespreizten Beinen, eine überaus seltene und für die „Muttergottes“ absolut untypische Darstellung, an eine alte Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin erinnernd.[45] Das recht große

---

[44] Abb. hier: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2a/Pieta_srpanj_2008.jpg; *Zugriff am 07.06.21.*

[45] Abb. hier: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7c/Hrvatska_Bogorodica_srpanj_2008.jpg; *Zugriff am 07.06.21.*

Kind, hauptsächlich auf ihrem linken Oberschenkel an ihrem Körper ruhend, ist als etwa zehnjähriger Knabe abgebildet und hat kein Zeichen an sich, das es als Jesus ausweisen könnte. Kein Zweifel: Es ist Johannes Markus mit seiner Mutter Maria Magdalena!

Die „Muttergottes“ mit dem Jesuskind? Keineswegs! Diese Maria trägt eine Krone, das Kind keine, auch keinen Heiligenschein. Eines von vielen Beispielen, wo in Wahrheit Maria Magdalena und ihr Sohn Johannes Markus dargestellt sind! Eigene Aufnahme, Röm.-kath. Pfarrkirche Emmendingen.

Historische Spuren von Johannes Markus

Die Situation nach der Passion und Auferstehung Jesu

Zunächst geht es darum, herauszufinden, zu welchem Zeitpunkt Johannes Markus geboren wurde. Aus diesem Grund muss ich vorgreifen und auf die Jahre der Kreuzigung Jesu so wie der Rückkehr seiner Mutter Maria Magdalena nach Jerusalem eingehen, denn diese Anlässe liefern die Eckdaten dafür.

Zum Zeitpunkt der Kreuzigung Jesu, am 3. April des Jahres 33, war der Gekreuzigte, der diese Tortur wahrscheinlich überlebte, 39 oder 40 Jahre alt, Maria Magdalena laut einer spirituellen Quelle etwa zwei Jahre älter, und das Alter ihres Sohnes Johannes Markus erarbeiten wir weiter unten. Im Jahr 43, so Wilhelm Hartke, soll Johannes Markus anhand von Informationen, die von Petrus stammten, den Ur-Markus niedergeschrieben haben,[46] und ein Jahr darauf wurde die so genannte Urschrift Z, die Basis für den späteren Ur-Joh, vom Apostel Johannes verfasst.[47] Die erstaunlich exakte Datierung ergibt sich daraus, dass laut Hartkes Chronologie sich Johannes Markus von 43 bis 44 in Jerusalem aufhielt und dort Verbindung mit Petrus und dem ein Jahr später getöteten Apostel Johannes hatte.[48] Durch den Kontakt hatte Johannes Markus auch die Urschrift Z vorliegen und damit die Grundlage für den 65 zu Papier gebrachten Ur-Johannes. Petrus nun war, wie wir aus dem Thomas-Evangelium und der Pistis Sophia wissen, nicht gerade

---

46 Hartke 1961, 2, S. 407, 414.
47 Hartke 1961, 1, S. 366.
48 Hartke 1961, 1, S. 158.

ein Freund von Maria Magdalena,[49] und so erklärt sich, warum anfangs der so genannte sekundäre Markusschluss – Mk 16,9-20, wo die Auferstehung Jesu vor Maria Magdalena berichtet wird – weggelassen wurde. Jedenfalls, derselbe Petrus ließ auch die in der Tradition der Gemeinde von Jerusalem bezeugte Erscheinung Jesu vor Maria Magdalena beiseite und erzählte nur von „seiner“ eigenen Erscheinung. Die Tatsache, dass sich Johannes Markus damit einverstanden zeigte, dürfte auf einen Konflikt mit seiner Mutter Maria Magdalena hindeuten, wofür auch spräche, dass er sie im Jahr 44 verließ, um mit Petrus und Barnabas nach Kleinasien auf Missionsreisen zu gehen. Der naheliegende Schluss daraus hinsichtlich Petrus ist, dass er nicht zugeben wollte, dass sich die erste christliche Gemeinschaft in Jerusalem ohne ihn gebildet hatte. Umso bedauerlicher ist es da, dass gerade dieser Petrus maßgeblichen Einfluss auf den im Jahre 34 gerade frisch bekehrten Paulus hatte, welcher die von Petrus mitgeteilte Liste der Erscheinungen in 1. Kor 15,5-9 wiedergab.[50] Die Tatsache, dass der erste Korintherbrief erst im Jahr 53 geschrieben wurde, beweist, dass Petrus, Paulus und ihre Gruppierung in diesem Zeitraum von rund 20 Jahren ein offensichtliches Interesse daran hatten, die Erscheinungen möglichst ohne Maria Magdalena wiederzugeben. Das ist auch ein Grund, warum der Ur-Mk bei 16,8 endet und Lukas bereits in dem im Jahr 48 verfassten Ur-Lk versucht, die Bedeutung von Maria Magdalena herunterzuspielen.

Eine Frage, die sich nun ergibt, ist: Warum hatte Johannes Markus keine oder nur wenig Informationen von seiner Mutter Maria Magdalena, beziehungsweise von seinem Vater, und

---

49 Mailahn 2013, S. 181f.
50 Hartke 1961, 1, S. 347.

schrieb den Ur-Markus nach dem Diktat[51] des mit seiner Gruppe nach Galiläa abgereisten und später – nachdem er von der Gründung der Jerusalemer Gruppe unter Maria Magdalena erfahren hatte – zurückgekehrten Petrus?[52] Dies könnte daran liegen, dass Maria Magdalena und Jesus beide tatsächlich aus Jerusalem nach Gallien und im Jahr 36 von dort nach Britannien geflohen waren.[53] Auffällig ist, dass sowohl Jesus als auch Maria Magdalena nach Auferweckung und Erscheinungen für etwa zehn Jahre aus dem Heiligen Land verschwanden. Dafür, dass ihre Flucht in Richtung Gallien und Britannien führte, spricht auch der um das Jahr 1990 herum entdeckte Gebetsteppich, auch Exilteppich genannt, damals erworben von dem amerikanischen Antiquitätenhändler Jeremy Pine. Das mit der Radiokarbonmethode auf das Jahr 150 bis 180 datierte Stück Knüpfkunst, wodurch dieses zu einem der ältesten Zeugnisse christlicher Urgeschichte wird, beschreibt bildhaft die Geschichte von Menschen mit Heiligenscheinen, die in einem Boot unterwegs sind – Jesus, Maria Magdalena und ihre Familie auf dem Weg nach Westen![54]

Im Jahre 43 erfolgte in Britannien die Invasion durch die Römer. War Johannes Markus das Risiko eingegangen, gerade in diesem Jahr von dort wieder nach Jerusalem zurückzukehren? Hartkes Chronik zufolge soll er sich in diesem Jahr dort aufgehalten haben. Durch den Aufenthalt der Heiligen Familie würde sich jedenfalls die zeitliche Lücke von zehn Jahren, die

---

51 Hartke 1961, 1, S. 370.

52 Hartke 1961, 1, S. 370; Hartke 1961, 2, S. 406ff.

53 Vergl. hierzu den Abschnitt in Mailahn 2013, S. 160-181.

54 The mystery of Mary Magdalene; https://web.archive.org/web/20140512094847/http://www.examiner.com:80/article/the-mystery-of-mary-magdalene?cid=PROD-redesign-right-next, Juli 2012; *Zugriff am 24.11.20*; Starbird 2005.

zwischen Kreuzigung und erster Niederschrift des Ur-Markus existiert, erklären. Man darf dabei natürlich nicht vergessen, dass Johannes Markus ein Mann war, der seine eigenen Wege suchte, und einer dieser Wege mündete darin, dass er später die Urschrift des Johannesevangeliums verfasste (oder besser gesagt, nach dem Diktat seiner Mutter niederschrieb, wie wir noch sehen werden). Wenn wir weiter geneigt sind, Hartke zu glauben, so war Johannes Markus nicht nur der Verfasser des Ur-Mk und übersetzte die Quelle Q, sondern schrieb auch den Ur-Joh, welcher etwa um das Jahr 65(+) seine Anfänge hat – interessanterweise in einem Zeitraum, nachdem seine Hauptkontrahenten Petrus und Paulus in der Arena des Circus Maximus in Rom den Tod gefunden hatten – und drei Jahre nach dem Beginn des Freiheitskriegs gegen die Römer in Britannien (62), ein bis zwei Jahre vor dem Bau der ersten christlichen Kirche in Glastonbury (63/64).[55] Laut Hartkes Chronologie wurde Paulus im Jahr 58, Petrus im Jahr 64, jeweils in der Zeit der Verfolgung durch Nero, hingerichtet.[56] Die Jahreszahl 65 passt zu den Nachrichten des Irenäus (Refutatio III, 1,1) und Papias, Bischof von Hierapolis, dass Johannes Markus den Ur-Joh nach dem Tode des Petrus verfasst habe.[57] Als Johannes Markus mehr als 20 Jahre zuvor den Ur-Markus unter dem Einfluss von Petrus niedergeschrieben hatte, war er noch sehr jung und auch sehr beeindruckt, sowohl von den Erlebnissen als auch dem Druck der Autoritäten Petrus, Paulus und wohl auch Lukas. Sobald jedoch Petrus und Paulus tot waren und ihm selbst auch vieles klargeworden sein musste, war es an der Zeit, das wahre Evangelium zu schreiben, den Ur-Joh, der später wieder von ihm selbst erweitert wurde. Jedenfalls hat man

---

55 Mailahn 2013, S. 175.
56 Hartke 1961, 1, S. 159.
57 Hartke 1961, 1, S. 163, 366.

den Eindruck, dass durch den Tod von Petrus und Paulus eine Last von den Schultern des Johannes Markus gefallen war und er sich nun ermutigt sah, den Ur-Joh ins Leben zu rufen, um damit dem Ur-Mk und seiner redigierten Version wie auch dem Ur-Lk und den Anfängen des Mt eine bessere Version der Ereignisse des Lebens Jesu entgegenzustellen.

Johannes Markus hatte anfänglich eine Schrift des Apostels und Zebedaiden Johannes mit dem Titel „Die zwölf Zeichen des Messias Jesus“ (= die Urschrift Z) vorliegen, welche der Apostel Johannes nach dem Ur-Markus verfasst hatte.[58] Johannes Markus erweiterte diese dann, und zwar unter Leitung von Maria Magdalena, durch den Prolog so wie die Darstellung des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu, und sie schufen so den Ur-Joh, den Kern des späteren Johannesevangeliums. Details dazu folgen dann weiter unten, wo es um die Entstehung dieses Evangeliums geht.

Ein Problem, das vielen LeserInnen auffallen wird, ist die unterschiedliche Darstellung der Ersterscheinung Jesu vor Maria Magdalena und den Jüngern im Ur-Mk beziehungsweise Ur-Joh, sowohl im Ablauf der Schilderung als auch, was die beteiligten Personen angeht. Der angeblich in der Christenverfolgung unter Kaiser Domitian (ca. 92-96) ums Leben gekommene Johannes Markus erwies sich als so zuverlässiger Berichterstatter, dass Hartke ihm nicht zutraut, er habe im Ur-Mk die „andere Maria“ absichtlich verschwiegen.[59] Im Ur-Joh fügt sich Johannes Markus ein als „Jünger, den Jesus lieb hatte“. Auf diese Stelle folgt die Erzählung der Salbung Jesu durch Maria Magdalena (alias Maria von Bethanien), und bei der Szene der Kreuzigung nennt Johannes Markus nur seine Mutter

---

58 Hartke 1961, 1, S. 160.
59 Hartke 1961, 2, S. 748.

Maria Magdalena als Zeugin des offenen Grabes. Ihm zufolge ist es sie allein, die dem Auferstandenen (oder besser: Wiederbelebten) begegnet und den JüngerInnen berichtet (Joh 20,11.14-16.18).[60] Die Hinzufügung von Petrus und „dem Jünger, den Jesus liebte“ (Joh 20,2-10.12-13.17) ist das Ergebnis einer redaktionellen Veränderung in der abschließenden Version des Johannesevangeliums, welche durch Lukas erfolgte. Mit „dem Jünger, den Jesus liebte“ meint Lukas freilich den bereits 44 gemeinsam mit seinem Bruder Jakobus getöteten Apostel Johannes, den Zebedaiden, nicht Johannes Markus. Aufgrund der Verhaftung von Petrus und gleichzeitiger Tötung der beiden Brüder wurde dann die Versammlung bei Maria Magdalena, in der Apg 12,12 die Rede ist, einberufen.[61] Die Tatsache, dass der frühe Tod des Apostels wiederentdeckt wurde, wird Lukas auch theologisch zum Verhängnis, enthüllt die Wahrheit und die Identität des richtigen Johannes.

Die Absicht von Maria Magdalena und Johannes Markus war es gewesen, wieder das zurückzubekommen, was man ihr hatte nehmen wollen: Dass sie die Erscheinung des Gekreuzigten als Einzige erlebt hatte,[62] was einer Ernennung zur Führerin über die JüngerInnen gleichkam. Aus diesem Grund war sie es auch, welche im Jahr die Jerusalemer Gemeinschaft gründete, und im Jahr 43, nach ihrer Rückkehr aus Westeuropa, neu belebte, denn in ihrem Haus betete die Gemeinschaft (Apg 12,12) noch im Jahr 44. Dem entgegen standen die Interessen des von den Hauptgegnern noch übriggebliebenen Lukas und seinen Anhängern, welche nach dem Tod des Johannes Markus den Ur-Joh überarbeiteten und so das heute vorliegende Johannes-

---

60 Hartke 1961, 2, S. 749f.
61 Hartke 1961, 2, S. 410.
62 Hartke 1961, 1, S. 370.

evangelium, welches gerade in Kapitel 20 voller Widersprüche und Ergänzungen ist, schufen. Das Recht ist hier ganz auf der Seite des Johannes Markus, denn er war es, der die Ereignisse miterlebt hatte, nicht Lukas und die Seinen!

Bereits aus diesen aufgezeigten Sachverhalten muss klar werden, dass gewisse Kräfte in den urchristlichen Parteien ein Interesse an der Verdrängung von Maria Magdalena und auch ihrem Sohn Johannes Markus gehabt hatten. Allerdings hatten Mutter und Sohn so wie ihre Jerusalemer Urgemeinde eine so große Bedeutung, dass eine komplette Tilgung aus den Schriften nicht mehr möglich war. Durchaus denkbar aber ist, dass man besonders Maria Magdalena, die, was nicht nur die Gnostiker, sondern auch einige Kirchenväter wie Hippolyt oder Augustinus nahelegten, sowohl mit Sophia als auch mit der als oft mit dieser identisch angesehenen Ruachmutter zu assoziieren war, in der Weise totschwieg, dass man anstelle ihres Namens jenen der Sophia oder Ruach an bestimmten Bibelstellen einsetzte. Nach der Übertragung ins Griechische lesen wir für Ruach nur noch das sächliche Pneuma, und in der deutschen Übersetzung dann „Geist Gottes“, für Sophia „Weisheit“.

Flucht aus Jerusalem, Datierung von Johannes Markus‘ Alter

Nach dem schrecklichen Verbrechen an Jesus Christus, seiner Kreuzigung am Freitag, 4. April des Jahres 33, wäre es nicht besonders klug, ja sogar gefährlich für die ganze Familie gewesen, in Jerusalem zu bleiben. Denn spätestens nach Bekanntwerden der Tatsache, dass Jesus noch lebte, konnten weder die römischen Besatzer noch der Hohe Rat (der jüdische Priesterrat und zugleich oberstes jüdisches Gericht) Sanhedrin ein Interesse daran haben, Mitglieder der Familie am Leben zu

lassen. Wie sehr begründet diese Flucht war, zeigt die Tatsache, dass die nur kurze Zeit nach der Kreuzigung entstandene hellenistische Gemeinde unter Stephanos bereits im Jahr 34 ihr Ende fand.[63] Die Führer des jüdischen Volkes gingen, das konservative Judentum hinter sich wissend, mit Gewalt gegen die junge Christengemeinde vor. Dies gipfelte schließlich in der Tötung des Stephanos. Seine Gemeindemitglieder flüchteten sich nach Phönikien, Zypern und Antiochia, und damit hatte zugleich diese erste kleine christliche Gemeinschaft in Jerusalem ihr jähes Ende gefunden.[64]

Die römischen Besatzer wollten natürlich keine weiteren Unruhen oder gar Aufstände in Israel, und die Nachricht eines die Kreuzigung überlebenden Jesus, der, salopp gesagt, durch die Gassen Jerusalems spaziert, hätte mit Sicherheit einigen Aufruhr und Volksaufläufe verursacht – und dabei die römische Obrigkeit bis auf die Knochen blamiert. Nein, das konnten sie wahrlich nicht gebrauchen, zudem eine Angelegenheit von solcher Tragweite auch nach Rom durchgedrungen wäre und Kaiser Tiberius dann Maßnahmen ergriffen hätte, welche auch seine Tochter, die Frau des Statthalters Pontius Pilatus und zugleich mit Maria Magdalena befreundete Claudia Procula nicht hätte verhindern können. Pilatus wäre abgesetzt worden, und wer weiß, welcher neue Statthalter der Römischen Provinz Palästina dann gedroht hätte! Der Familie Jesu waren all diese politischen Umstände und möglichen Konsequenzen mit Sicherheit voll bewusst, deshalb hielten Johannes Markus‘ Mutter Maria Magdalena und ihre Getreuen den von den am Kreuz erlittenen Wunden schwer verletzten Jesus, so gut es ging, zunächst einmal versteckt, nicht in der Stadt, sondern in einer der

---

63 Hartke 1961, 1, S. 158.
64 Schultze 1930, S. 38.

vielen Höhlen, die in der Umgebung von Jerusalem zu finden sind, zum Beispiel die im Jahr 2004 von Shimon Gibson entdeckte Taufhöhle Johannes dem Täufers.

Was nun Johannes Markus angeht, so bin ich mir sicher, dass ihn seine Mutter Maria Magdalena auf jeden Fall bei den dann folgenden Reisen, die sie via Phrygien, Zakynthos, Rom und Gallien bis nach Britannien führen sollte, nur bis Gallien, Region Narbo (heute Narbonne), mitnahm. Diese Annahme stützt sich nicht zuletzt darauf, dass er, wie wir gleich sehen werden, zum Zeitpunkt der Passion noch ein kleines Kind gewesen sein muss, welches von seiner Mutterwohl ganz gewiss nicht allein in Jerusalem zurückgelassen wurde. Doch wie komme ich darauf, dass er seinerzeit noch ein kleiner Junge war?

Nun, die Apostelgeschichte 12,12, in der das Haus seiner Mutter Maria erwähnt wird, „wo viele ‚Christen'[65] versammelt waren und beteten", spielt im Jahr 44.[66] Es ist wichtig festzuhalten, dass Johannes Markus laut dieser Bibelstelle noch im Haus seiner Mutter wohnte und somit noch nicht volljährig war, das heißt nach jüdischer Sitte noch keine 20 Jahre alt, nach römischem Recht maximal 19 Jahre alt. Zur Zeit der Kreuzigung, im Jahr 33, kann er demnach also erst etwa 6 bis 9 Jahre jung gewesen sein, geboren demnach etwa in Zeitraum 24 bis 27. Aus der persönlichen Mitteilung einer weisen Frau ergibt sich, dass Johannes Markus im Jahr 43 das Alter von 19

---

65 Der Zusatz „Christen" stammt aus der neuen Genfer Übersetzung. Die Bezeichnung der Versammelten als Christen setzt voraus, dass sich zu diesem Zeitpunkt bereits eine Gemeinde unter diesem Namen gebildet und etabliert hatte. Die Erzählung kann daher noch nicht im Jahr 33 spielen, unmittelbar nach Kreuzigung und Auferweckung, wie von manchen AutorInnen vermutet wird.

66 Hitzig 1843, S. 149.

hatte, folglich im Jahr 24 geboren ist. Eine nähere Begründung dafür folgt weiter unten, im Rahmen der Reisen seiner Mutter. Außerdem ergibt sich daraus natürlich, dass er dann zur Zeit der Kreuzigung ein neunjähriger Knabe war. Bereits Constantin von Tischendorf (1815-1874), dem wir die Entdeckung der ältesten Abschrift des Neuen Testaments aus dem 4. Jahrhundert verdanken – dem wohl in Ägypten geschriebenen *Codex Sinaiticus*, gefunden im Katharinenkloster am Berg Sinai – hielt seinerzeit fest, dass Johannes Markus *„den Herrn weder gehört habe“*, *„noch ihm nachgefolgt sei“*.[67] Auch wenn Tischendorf als Kind seiner Zeit natürlich nicht in den Sinn gekommen wäre, dass Johannes Markus ein Sohn Jesu sein könnte, so dient uns seine Feststellung dennoch zumindest als Indiz dafür, dass der Evangelist erheblich jünger war als allgemein angenommen. Sehr interessant ist die Hypothese von Klaus Berger, der meint, dass der Autor des Johannesevangeliums in Alexandria geboren sein könnte und auch eine gewisse Nähe zu Ephesos bestehe.[68] Angesichts einer häufig propagierten Herkunft aus oder einem Aufenthalt von Maria Magdalena in Ägypten ergeben sich hierdurch nachvollziehbare Zusammenhänge. Denn nach ihrer Hochzeit mit Jesus zu Kana werden die Beiden sich, allein schon aufgrund gewisser Widerstände der Familie Jesu, wie man sie am Verhalten seiner Mutter Maria von Nazareth erahnen kann, gewiss nicht nur im Raum Jerusalem und Galiläa aufgehalten, sondern vielleicht einige Jahre dort verbracht haben, wo Maria Magdalena einst als Priesterin der Isis gewirkt hatte: In Ägypten! Im arabischen Synaxarium der Koptischen Kirche wird Johannes Markus‘ Herkunft aus Ägypten erwähnt: Sein Vater sei Aristobolus aus dem Distrikt von Pentapolis und seine Mutter Maria. Dabei wird betont, dass es

---

67 Tischendorf 1865, S. 52.
68 Berger 1997, S. 54-64.

sich um die Maria aus der Apg 12,12 handelt.[69] Die Legenden der Koptischen Kirche, die erst im 5. Jh. entstanden, dienten größtenteils dazu, das Bild eines idealen Gründers ihrer Kirche zu zeichnen (davon an späterer Stelle mehr). Im Rahmen des bis dahin gewachsenen paulinischen Christentums war die Idee von einer Vaterschaft Jesu natürlich absolut undenkbar. Dennoch mögen auch in den Quellen der Koptischen Kirche ein paar Körnchen von Wahrheit enthalten sein, die es gilt zu erkennen und herauszupicken.

Hinsichtlich Ephesos wissen wir, dass Maria Magdalena dort gewesen sein muss, wenn auch nur für kurze Zeit, sonst wäre in späterer Zeit wohl kaum ein Kult um ihre Person in der Stadt entstanden und ihr Grab dort vermutet worden. Auch davon später mehr.

Dafür, dass Johannes Markus im Jahr 43 kurz vor der Volljährigkeit stand, erst 19 oder etwas jünger war, sprechen auch folgende Überlegungen: Für die Zeit nach dem babylonischen Exil (597-539 v. Chr.) wird angegeben, dass männliche Nachkommen des Volkes Israel vom Vater bis zum 20. Lebensjahr erzogen wurden und dann als volljährig galten. Dies ist nicht zu verwechseln mit der so genannten religiösen Volljährigkeit, die man als Jude im Alter von 13 erreichte. Nach dem im Römischen Reich, somit auch in der Römischen Provinz Palästina geltendem Recht, konnte man bereits mit 14 volljährig sein, aber auch erst mit 19. In aller Regel wurde darüber entschieden anhand des Reifegrads des Kindes, oder um Dinge wie Erbschaften oder frühe Eheverbindungen zu ermöglichen. Im Fall einer religiösen Volljährigkeit von 13 (nach jüdischem Recht) oder 14 (nach römischem Recht) wäre Johannes Markus zur Zeit der Kreuzigung seines Vaters Jesus und Flucht aus Jerusa-

---

69 Lipsius 1884, S. 342.

lem jedoch erst ein oder zwei Jahre alt gewesen, folglich im Jahr 44 dann 12 respektive 13. Dies wäre allerdings zu jung, um schon für eine so wichtige Aufgabe wie die Niederschrift eines Evangeliums herangezogen werden zu können. Zudem ist auf jeden Fall davon auszugehen, dass die meisten jüdischen Gruppierungen und Stämme trotz der römischen Gesetze an ihrer eigenen Maxime, mit 20 Jahren erwachsen zu sein, festhielten. Denn man darf nicht vergessen, dass es zum alteingesessenen Glauben des jüdischen Volkes gehörte, die Gesetze von Gott JHWH selbst erhalten zu haben. Wie wir noch sehen werden, verbrachte Johannes Markus die Zeit ab dem 12. Lebensjahr bei Claudia Procula in Narbonne, zum einen, weil die Reise durch die Pyrenäen nach Britannien für einen Jungen dieses Alters zu gefährlich gewesen wäre, zum anderen, um sich dort zu verstecken. Seine Mutter Maria Magdalena, er selbst und ihre BegleiterInnen hatten bis dahin in der Region Rennes-les-Bains bis Bugarach gelebt, was ein idealer Ort war, um sich zu verbergen. Als Pilatus dann vom Prokurator Felix im Jahr 36 zu seinen Besitztümern in Vienne bei Lugdunum abkommandiert wurde und auf dieser Fahrt seine Frau Claudia in Narbonne absetzte, damit sie ihre Adoptivfamilie in den Corbières besuchen konnte, ergab sich die Gelegenheit für Maria Magdalena und die ihren, ihre Freundin zu besuchen – was damals etwa eine Tagesreise war – und dabei Johannes Markus in ihre Obhut zu geben. Da die Abreise von Maria Magdalena, Maria Klopas und ihren BegleiterInnen, inklusive des leidenden Jesus, ziemlich sicher ebenfalls 36 erfolgte – weil die Ankunft in Britannien für das selbe Jahr relativ gut belegt ist[70] – war das Geburts-

---

[70] Joseph von Arimathäa war im Jahr 35 nach Massilia gekommen, und im Jahr 36 gemeinsam mit Maria Magdalena, Jesus und BegleiterInnen in Britannien angelangt, wo sie von Druiden aufgenommen wurden und die erste Flechtkirche errichtet haben sollen. Laut dem Historiker

jahr von Johannes Markus mit großer Wahrscheinlichkeit demnach das Jahr 24.

In Gallien galt römisches Recht, und da er im Jahr 43 nach Jerusalem zurückreiste, war er dann folglich 19 Jahre jung, insofern passt alles zusammen. Mehr als ein Jahr jünger ist kaum wahrscheinlich, denn einem gerade mal 17jährigen hätte man gewiss noch nicht die Aufgabe anvertraut, den Text einer so wichtigen Schrift wie die des Evangeliums ordentlich aufzuschreiben.

Wie oben schon angedeutet, scheint es mir also am wahrscheinlichsten, dass Johannes Markus im Alter von 9 Jahren zunächst von seiner Mutter Maria Magdalena und ihren BegleiterInnen im Jahr 33 mit nach Phrygien mitgenommen wurde zu den Ophiten (Naassenern), dann im Jahr 34 auch zur griechischen Insel Zakynthos, im Jahr 35 nach Rom und Gallien. Wie mir weiter oben genannte weise Frau mitteilte, ließ ihn seine Mutter Maria Magdalena dann in der Region von Narbo (Narbonne), bei ihrer Freundin Claudia Procula, damit diese sich um ihn kümmern solle. Und so wurde die Frau von Pontius Pilatus zu seiner Stief- oder besser gesagt Ersatzmutter. Denn es war sicherer, ihn bei Claudia zu lassen, als ihn bei der gefährlichen Weiterreise durch die Pyrenäen, auf dem Muschelweg (dem heutigen Jakobsweg) mitzunehmen. Römische Soldaten lauerten überall, besonders aber in den Grenzregionen, und der Weg durch das Grenzgebirge nach Hispanien war eine häufig benutzte Route, um nach Salamanca oder Britannien zu gelangen. Als ein weiteres Indiz für einen Aufenthalt des Johannes

---

Albanicus Gildas (425-512) und dem Chronisten Badonicus Gildas (516-570) empfing das Land im Jahr 37 das Evangelium (McLaren 2012, S. 104, 106, 113), nachdem König Arviragus den Ankömmlingen laut dem Doomsday Book „zwölf Hides“ (580 Hektar) Land in Yniswitrin (Avalon) geschenkt hatte.

Markus in Gallien mag uns erneut ein „Körnchen“ aus dem arabischen Synaxarium der Koptischen Kirche dienen. ***Darin heißt es unter anderem, dass er neben Griechisch und Hebräisch auch Fränkisch(!) gelernt habe – wenngleich nicht von Claudia Procula, sondern von seiner „sehr begabten Mutter“, Maria!***[71] Dies kann man als Hinweis dafür auffassen, dass er im Reich der Franken, wozu das frühere Gallien in großen Teilen natürlich gehörte, gewesen sein muss. Und aus welchem Grund sollte Johannes Markus überhaupt Fränkisch lernen? Wenn man dem Synaxarium in dem Punkt Glauben schenkt, dass tatsächlich seine Mutter Maria Magdalena ihn diese Sprache lehrte, so liegt doch der Schluss nahe, dass diese Frau und ihr Sohn in irgendeiner Weise mit dem Land der Franken, wovon auch der Name Frankreich herrührt, verknüpft sein müssen.

Im Jahr 43, als die römische Invasion Britanniens begann, wies Johannes Markus also, wie gesagt, ein Alter von 19 Jahren auf, und während seine Mutter und die ihren via Schottland (den Legenden nach Iona, Knoydart, Skye) und Irland (Kells) nach Jerusalem zurückkehrten, verließ er Claudia Procula und begab sich in die Heimat seiner Kindheit, nach Jerusalem. Noch im gleichen Jahr 43 begann dann Petrus, ihm das Markus-Evangelium vorzutragen, welches er für ihn niederschrieb, was bis zum Jahr 44 dauerte. Hitzig hält fest, dass er damals eher ein Jüngling denn ein Knabe war, denn laut Apg 13,5 war er als Helfer von Paulus und Barnabas tätig, wahrscheinlich zum Verrichten der Taufhandlung.[72]

Johannes Markus‘ Unreife – und zugleich die Ahnungslosigkeit des Petrus – zeigt sich darin, dass er im Markus-Evangeli-

---

71 Lipsius 1884, S. 342.
72 Hitzig 1843, S. 151.

um das letzte Mahl Jesu, welches im Rahmen der Salbung von Bethanien stattfand, als Passahmahl bezeichnete, was er dann Jahrzehnte später im Johannes-Evangelium korrigierte. Hitzig schreibt: *„... so kann er damals noch nicht beobachtender und denkender Zeitgenosse der Begebenheiten gewesen sein“*. Ja, er schrieb einfach nur aufs Papyrus, was Petrus ihm aus der Erinnerung in die Feder diktierte. Zum selben Schluss kommt auch der Kirchenvater Eusebios, der in seiner „Kirchengeschichte“ (3,39) aussagt, dass er kein Schüler Jesu gewesen sein könne.[73]

Die Reisen von Maria Magdalena mit Johannes Markus

Vorbemerkung: Eine ausführliche Beschreibung der nachfolgenden Reisen, Spuren und Hintergründe findet sich in meinem 2017 erschienenen Buch „Maria Magdalena und Avalon“. Interessierte LeserInnen verweise ich *auch* auf diese Arbeit.[74] Für die Arbeit über Johannes Markus, genügt es, die wichtigsten Elemente und Stationen aufzuzeigen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass er diese Reisen bis nach Gallien, von einem Geburtsjahr im Jahr 24 ausgehend, ab dem Alter von 9 bis 12 Jahren erlebte. Besonders in diesen Jahren der Flucht erlebte er eine sehr starke und erhabene Mutter, die sich nicht nur um seinen leidenden Vater Jesus mutig und tapfer kümmerte, sondern auch noch die Rolle der Apostelin und Heilerin innehatte. Von Anfang an, in Ephesos, Zakynthos und weiteren Stationen, brachte sie, wie viele Legenden belegen, Menschen Heilung

---

[73] Hitzig 1843, S. 150f.

[74] Mehr darüber hier:

https://gcmm.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/maria-magdalena-und-avalon/

und Glauben. Gleichzeitig erzog sie mit Hilfe ihrer Freundin Maria von Klopas und anderen BegleiterInnen Johannes Markus und seine Schwestern Sara Kali und Tamar, die später in Irland zu Priesterinnen der keltischen Göttin Kelle ausgebildet wurden. Also eine gewaltige Lebensleistung seiner geliebten Mutter Maria Magdalena, und man darf sich gewiss sein, dass er als junger Knabe bewundernd zu ihr aufblickte, ab dem Zeitpunkt seiner Pubertät gewiss auch mit einer ödipalen Neigung – bis zu dem Zeitpunkt, da sie ihn in guter Absicht bei Claudia Procula in Narbonne zurücklassen musste.

Ephesos und Phrygien

Versucht man, anhand von Überlieferungen der Kirchenväter und Legenden eine Chronologie der Ereignisse nach der Kreuzigung zu erarbeiten, stößt man unter anderem auf eine Missionsreise seiner Mutter Maria Magdalena, die von Jerusalem aus gesehen nach Norden führte, zu den Naassenern. Dies berichtet uns Hippolyt vom Rom, der sie Mariamne nennt und den Herrenbruder Jakobus als ihren Begleiter anführt.[75] Bestätigt wird uns diese Reise, was Maria Magdalena angeht, durch Kapitel 94 der Philippus-Akten des 4.-5. Jahrhunderts, nur dass dort Philippus ihr Begleiter ist und die Glaubensgemeinschaft Ophiten oder Ophianer genannt wird. Bemerkenswert ist, dass Sophronius von Jerusalem (560-638) sie in seinem Sendschreiben an Sergius, den Patriarchen von Konstantinopel, „Sophianer“ nennt, weil Sophia in ihrer Lehre eine bedeutende Rolle eingenommen habe.[76] Durch diesen Glaubensinhalt dürfte auch eine falsche Lesart weitestgehend auszuschließen sein. Die

---

[75] Hippolyt von Rom: Widerlegung aller Häresien, Buch 5, 7, so wie Buch X, Kap. 9. Die Passagen sprechen nicht direkt von einer Reise, doch wird im Allgemeinen von einer solchen ausgegangen.

[76] Gruber 1864, S. 9.

Heimat dieser Sophianer ist Phrygien, ein ehemaliges Reich im Westen von Kleinasien, zu dem auch die Stadt Ephesos gehörte. Laut Gregor von Tours, dem Historiker der Franken (538-594) soll Ephesos nach Maria Magdalenas Abreise aus Israel die erste Zwischenstation gewesen sein.[77] Der bequemste und schnellste Weg dorthin war zweifellos per Schiff. Setzt man die Kreuzigung, wie nach dem heutigen Forschungsstand üblich, auf den 14. Nisan 30 oder 33 an,[78] so wäre Maria Magdalena wohl noch im selben Jahr in Ephesos, angekommen. Die Stadt lag im heutigen Ionien, südlich von Smyrna (dem heutigen Izmir), unweit der Küste und beheimatete den weltberühmten großen Tempel der Diana-Artemis, das Artemision, dem Mythos nach gegründet von der Amazonenkönigin Otrera. Gregor von Tours‘ Wirken fällt in die Epoche mehrerer Merowingerkönige der Reiche Neustrien, Austrien und auch des Gesamtreiches, und es ist hinreichend bekannt, dass dieses Königsgeschlecht sowohl Artemis als auch Maria Magdalena verehrte.

Im Jahr 449 kam die Legende von Maria Magdalena in Ephesos auf, und nur ein Jahr später, 450, sollen die sieben Schläfer, welche seit 200 Jahren in einer Höhle bei Ephesos geruht haben sollen, aus dieser herausgekommen sein. Laut Gregor von Tours, dem Historiker der Franken (538-594) soll

---

77 Haskins 2008, S.118.

78 Zwar kommen auch andere Jahre, theoretisch von 26 bis 36, in Frage, doch der 14. Nisan war ein Freitag, und die Kreuzigung geschah mit Sicherheit vor dem Sabbat, laut dem Johannesevangelium den „Rüsttag zum Fest“. Von daher kommen nur die Jahre 30 oder 33 in Frage. Wäre es bereits im Jahr 30 gewesen, so hätte dies lediglich einen längeren Aufenthalt Maria Magdalenas in Phrygien bedeutet, oder aber einen längeren Verbleib im Raum Jerusalem bis zu ihrer Abreise. Beides kaum vorstellbar!

Ephesos nach Maria Magdalenas Abreise aus Palästina die erste Zwischenstation gewesen sein.[79] Derselbe Gregor will auch wissen, dass das Grab von Maria Magdalena in der Nähe der Grotte von Ephesos, auch als Höhle der Sieben Schläfer bekannt, gewesen sein soll, und Patriarch Modestos von Jerusalem (614-634) bestätigt ihn darin: Jungfräulich sei sie geblieben und habe andere heiligmäßige Frauen gelehrt. Wegen „ihrer sehr großen Jungfräulichkeit und Reinheit“ sei ihren Henkern ihr Leib wie „ein klarer Kristall“ erschienen. Was ihr dort vermutetes Grab angeht, so findet man heute nur noch ein altes Hinweisschild und ein frühchristliches Mausoleum bei der Höhle der Sieben Schläfer, jedoch keine Spuren mehr von ihr selbst. Das ist letztlich auch kein Wunder, denn den Quellen zufolge wurden die angeblichen sterblichen Überreste am Ende des 9. Jahrhunderts, genauer gesagt 886, auf Anordnung von Papst Leo VI., genannt der Weise, nach Konstantinopel überführt und dort im Lazarus-Kloster, gelegen am Bosporus, unterhalb des Kaiserpalastes, feierlich beigesetzt.[80]

Sollte Maria Magdalenas Grab tatsächlich in der Gegend von Ephesos liegen, wäre sie dorthin allerdings erst nach einer sehr langen Odyssee quer durch Europa wieder zurückgekehrt. Denn es gibt noch weitere Hinweise, die von ihren Reisen künden. Vielleicht noch wichtiger als die Frage nach der geographischen Lage ihres Grabes ist jedoch die Frage nach ihrer Motivation, den Rest ihres Lebens in einer einsamen Höhle zu verbringen. Denn viele Stimmen, besonders aus den Ostkirchen, vertreten die Ansicht, dass sich die Mutter von Johannes Mar-

---

79 Haskins 2008, S. 118.

80 Haskins 2008, S. 119: 9. Jh.; exaktere Angabe bei: https://mysteriousuniverse.org/2017/09/possible-skull-of-mary-magdalene-forensically-reconstructed/; *Zugriff am 24.07.20.*

kus nicht zurückgezogen habe, um angebliche Sünden zu bereuen, sondern weil sie nach dem Weggang Jesu, wie es heißt, nach Indien, sich in Sehnsucht nach ihrem Gefährten verzehrte und keinen anderen Mann mehr anrühren wollte. Erst unter Einbeziehung dieser Vermutung können wir es auch besser einordnen, wenn Modestos sie als Jungfrau bezeichnete! Mit „jungfräulich geblieben“ meinte er wohl vor allem ihr Leben nach Jesu Tod. Bekannterweise ist Maria Magdalena in den Orthodoxen Kirchen keine Sünderin, sondern wird als Apostelgleiche und Salbenträgerin verehrt, von daher wäre es auch denkbar, dass er sich damit auf ihr ganzes Leben bezieht.

Zakynthos

Berücksichtigt man nun besonders die Legenden der Griechisch-Orthodoxen Kirche, so landete Maria Magdalena gemeinsam mit Maria des Klopas,[81] im Jahr 34 auf der griechischen Insel Zakynthos. Die Frauen sollen auf dem Weg nach Rom gewesen sein, doch ein Sturm habe sie gezwungen, auf der Ionischen Insel, deren Hauptstadt ebenfalls Zakynthos heißt und heute rund 17.000 Einwohner hat, einen Zwischenhalt einzulegen. Bei dieser Gelegenheit habe Maria Magdalena den Einheimischen von Jesus, seiner Kreuzigung und Auferweckung erzählt und viele Menschen zum Glauben gebracht. Aus diesem Grunde bezeichnen sich die Bewohner von Zakynthos als die früheste christliche Gemeinschaft. Dies könnte durchaus seine Berechtigung haben, weil die Missionsreisen des Apo-

---

[81] Die genaue Identität dieser Maria ist unbekannt. Man kennt sie auch als Maria Jakobäa, und man weiß nicht, ob sie die Mutter, Schwester oder Tochter des Jüngers Kleophas war, welcher meistens Klopas genannt wird. Ebenso wenig ist bekannt, ob dieser Kleophas identisch ist mit Kleopas, einer führenden Person der Urgemeinde in Jerusalem, und inwieweit verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie Jesu bestanden.

stels Paulus bekanntlich erst zehn Jahre danach begannen, im Jahr 44 – ein Zeitraum, in dem sich vieles ereignete, darunter zwei Regierungswechsel im Römischen Reich! Die zwei neuen Kaiser, zuerst Caligula und dann Claudius, die im Jahr 37 beziehungsweise 41 die Macht ergriffen, dürften einen nicht unerheblichen Einfluss auf Maria Magdalenas Leben gehabt haben.

Zurück zu Zakynthos. Besonders verehrt wird eine heilige Reliquie, welche die linke Hand Maria Magdalenas sein soll. Das komplett in Gold gefasste Relikt, bei dem alle Finger erkennbar sind, und das bis heute keinerlei Spuren von Verwesung zeigt und nicht zerfällt, strahlt einen Salbenduft aus und gibt sogar eine Art Körperwärme ab, so als wäre noch Leben darin. Besucher dürfen sie küssen und mit Kreuzen berühren. Mindestens vier Wunder sind bekannt, die dieser Hand zugeschrieben werden. Zwei Mal, 1945 und 1947, wurde dabei das Kloster von Simonopetra vor der Vernichtung durch verheerende Waldbrände beschützt, nachdem einzelne Mönchspriester Bittgesänge zu dieser Hand gesungen und Rituale vollzogen hatten. Bereits mehr als 30 Jahre davor, 1911 und 1912, hatten Einwohner der Regionen Galatista und Epanomis, beide nahe Thessaloniki, die Mönche von Zakynthos zur Abschreckung von Würmer- und Heuschreckenplagen um das Relikt gebeten. Nach Weihwasser-Zeremonien und Bittgottesdiensten zur heiligen Hand Maria Magdalenas verschwanden die Schädlinge, und die Bewohner blieben vor großen Ernteausfällen und damit Hungersnöten verschont.[82] Die Magdalena-Tradition auf Zakynthos bestand indes, wie die Kirchengeschichte beweist, schon lange vor diesen Wundern, denn bereits im Jahr 1902 hielt A. Diomedes Kyriakos in seiner „Geschichte der Orientalischen Kirchen von 1453-1898“ fest, dass das Christentum auf

[82] Vasilopoulos 1984, S. 42-45.

Zakynthos von Maria Magdalena dort eingeführt wurde.[83] Die Existenz der Offiziellen Kirche geht mindestens auf das frühe 4. Jahrhundert zurück; und das erste Kloster wurde erst im 10. Jahrhundert von Athanasius gegründet. Der Volksglaube jedoch ist erheblich älter, und er ist meistens inbrünstiger und beständiger als jede auferlegte kirchliche Doktrin. Oftmals ist er nur heimlich vorhanden, um keinen Ärger mit den Gesetzen und Regeln der Kirche zu bekommen, doch er ist nicht aus den Köpfen zu verdrängen.

Leider wurde die wundertätige Hand – wenn es denn wirklich eine ist – offenbar bisher keinen eingehenden Untersuchungen unterzogen, und so kennen wir weder ihr genaues Alter, und erst recht nicht können wir sie einer historischen Person genau zuordnen. Die Orthodoxen Kirchen sind in solchen Dingen bekanntermaßen sehr restriktiv, gleichzeitig möchte man der von tiefer Spiritualität geprägten Gemeinschaft des Athos-Klosters Simonopetra keine Fälschung zutrauen, nur um Touristen anzulocken und Einnahmequellen zu erschließen. Denn wäre dem so, hätte man schon längst Frauen den Zugang zum Berg Athos gestattet.

Ein russischer Besucher, der einst Zakynthos besuchte, berichtet uns:

> Von oben, von der Terrasse aus, die über dem Abgrund hängt, beobachten wir die Mönche, welche, wie vor Hunderten von Jahren, Maultiere mit Lasten beladen, um sie danach entlang eines Bergwegs zum Kloster hinaufzuführen. Dort, so sagte man uns, gäbe es einen russischen Mönchspriester, Pater Wassili. Doch obwohl es nicht möglich ist, ihn zu treffen, kommunizieren wir in einer Sprache, die jeder versteht. „Maria Magdalena!“ sage ich selbstbewusst und küsse gleichzeitig meine

---

83 Kyriakos 1902, S. 162, 180.

> Handfläche. Man hat uns sofort verstanden: Wir wollen an den Schreinen des Klosters innehalten, Magdalenas heilige Hand verehren. Kopfnickend und lächelnd wird uns das zugesichert. Zuvor jedoch kommt der Gottesdienst im Tempel, auf Griechisch, mit seinem endlosen „Kiri-e-lei-son“, der antiken Polyphonie, einem schönen orientalischen Gesang. Und als sie danach die Heiligtümer herausholen, erscheint auf einmal – wie in einem Märchen – Pater Wassili. Und er übersetzt eine Botschaft des Abtes: „Hier ist die Hand der Maria Magdalena – die nach dem auferstandenen Herrn griff (Joh 20; 16, 17), die bei einem Empfang bei Tiberius Caesar plötzlich ein gerötetes Ei hielt...“[84]

Wie Maria Magdalenas linke Hand nach Zakynthos kam – oder vielmehr dort verblieb – weiß auch der Besucher, der uns diesen schönen Bericht im Internet hinterließ, nicht zu sagen, und so müssen wir diese Frage beiseite lassen. Dafür verschafft uns der Bericht einen idealen Übergangspunkt zur nächsten möglichen Etappe von Maria Magdalenas Reise:

Rom: Die Bekehrung von Kaiser Tiberius

Eine Tradition der Russisch-Orthodoxen Kirche verkündet uns folgende Legende, laut der Maria Magdalena Kaiser Tiberius bekehrte, den Vater ihrer Freundin Claudia Procula, Frau von Pontius Pilatus:

> „Nachdem Christus gekreuzigt und auferstanden war, begab sich Maria Magdalena einen Tag nach Pfingsten nach Rom zu Kaiser Tiberius, welcher Christus verleugnet hatte. Selbstsicher stand sie vor ihm und verkündete: ‚Christus ist auferstanden!’ Mit diesen Worten nahm sie eines der Eier, die auf dem

---

[84] https://cabel-set.ru/en/fundament/hram-simona-petra-na-afone-virtualnyi-rezhim-simonopetra-monastyr-svyataya/, *Zugriff am 24.07.20.*

> Tisch lagen, und hielt es mit symbolischer Gestik empor. Der Kaiser aber lachte laut und sagte: ‚Wahrlich, die Auferstehung dieses Christus vom Tode ist so unwahrscheinlich, wie dieses Ei in deinen Händen rot werden kann!' Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, da verzog sich sein Gesicht in Erstaunen. Denn während seiner letzten Worte hatte das Ei in Maria Magdalenas Hand sich in ein leuchtendes Rot verfärbt! Sie aber machte sich auf den Weg und verkündete weiterhin das Evangelium."[85]

Legenden, in denen Maria Magdalena ein weißes Ei mit sich trägt, welches sich angesichts des Unglaubens der Menschen, denen sie begegnet, in ein leuchtendes Rot verfärbt, gehören in den Bereich der Wundererzählungen, und es gibt gleich mehrere davon. Noch in Jerusalem soll ihr eine alte Frau mit einem Korb voller Eier begegnet sein, und Maria Magdalena kündete ihr von der Auferweckung Jesu. Als die Alte ihr nicht glaubte, nahm sie ein Ei aus dem Korb der Alten und sprach: *„So wahr, wie dieses Ei sich rot verfärben wird, so sehr entsprechen meine Worte der Wahrheit."* Und sogleich leuchtete das Ei rot auf. Die „Rote-Ei-Legenden" sind in den Orthodoxen Kirchen so populär, dass sehr viele Ikonen gemalt wurden, in den Maria Magdalena ein rotes Ei in ihrer Hand hält. Sie haben somit sogar in den kirchlichen Glauben Eingang gefunden, ohne den eine Platzierung dieser Ikonen in den Gotteshäusern unvorstellbar wäre. Die vielleicht berühmteste Darstellung hat ihren Platz in der im Jahr 1886 von Zar Alexander III. erbauten Maria-Magdalena-Kirche in Jerusalem, die auf dem Ölberg steht. Vor deren Ikonostase befinden sich die letzten Ruhestätten der heiligen Märtyrerin Elisabeth von Hessen-Darmstadt, der älteren Schwester Alexandras von Hessen-Darmstadt (besser bekannt als Alexandra Fjodorowna, Zarin von Russland und Frau von

---

85 Green 2006, S. 91.

Nikolaus II.), so wie ihrer Nichte Alice von Battenberg. Das Gemälde zeigt Maria Magdalena beim Besuch in Rom bei Kaiser Tiberius. Sie trägt ein weißes Gewand und hält ein rotes Ei in der Hand. Wenn Tiberius hier als verhältnismäßig junger Mann abgebildet ist, sollte das niemanden irritieren, denn es entspricht lediglich der Idealisierung im Rahmen des Kaiserkults, welcher bekanntlich erst im 4. Jahrhundert unter Kaiser Theodosius (379-395) sein Ende fand (in Nordafrika sogar erst im 5. Jahrhundert).

Hinter dieser denkwürdigen Begegnung von Maria Magdalena mit Kaiser Tiberius, von der wir das Element der Verfärbung des weißen Eies in eine rote Farbe gewiss nur symbolisch verstehen dürfen, könnte also durchaus weit mehr stecken als nur eine fromme Legende! Sie dürfte entweder noch im Jahr 34 oder 35 stattgefunden haben, je nach Jahreszeit und der Zeitspanne, welche die Reparatur des Bootes auf Zakynthos in Anspruch genommen hatte. Insgesamt waren sicher nur wenige Wochen, die Maria Magdalena und Maria von Klopas auf der Ionischen Insel verbracht hatten. Dies dürfte auch genügt haben, um den dortigen Bewohner die neue Religion des Christentums nahezubringen.

Tiberius, erst mit 55 Jahren Kaiser geworden und zum Zeitpunkt des Besuchs von Maria Magdalena mit einiger Wahrscheinlichkeit 76 Jahre alt, befand sich in seinen letzten Regierungsjahren, stand wohl vor seinem zweiten und letzten Exil.[86] Dass die ersten Christen In Rom weilten und in den Katakomben ihre Gottesdienste abhielten, ist allgemein bekannt. Doch

---

[86] In sein erstes Exil auf der Insel Rhodos, noch unter Kaiser Augustus, hatte er sich von 5 v. Chr. bis 2. n. Chr. freiwillig zurückgezogen. Nach dem Tod von Augustus‘ Enkel und dem Tod des Imperators im Jahre 14 war für ihn der Weg zum Kaiserthron frei.

einen Mann wie den als verderbt geltenden alten Kaiser Tiberius aufzusuchen, wäre blanker Wahnsinn gewesen. Ein solcher Besuch hätte Maria Magdalena wohl direkt in den Kerker und den Circus Maximus geführt, wäre da nicht ihre wahrscheinliche Freundschaft mit Claudia Procula, ihres Zeichens Tochter von Tiberius und Frau von Pontius Pilatus, gewesen. Von Claudia Procula wissen wir, dass sie, sobald Pilatus das Urteil über Jesus gesprochen hatte, zum Kreis der JüngerInnen geeilt war, um ihnen davon Kunde zu geben. Warum hätte Pilatus‘ Frau dies tun sollen, wenn sie nicht ihnen sympathisiert hätte, ja vermutlich sogar befreundet war?

Gallien

Im Jahr 35 fand die Reise von Joseph von Arimathäa nach Massilia statt. Cesare Baronius, der Bibliothekar des Vatikans, der uns davon kundtut, konnte natürlich nicht daran interessiert sein, Jesus und Maria Magdalena als etwaige Mitreisende zu erwähnen. Dafür berichtet jedoch Jacobus de Voragine in seiner Legenda aurea, der „Goldenen Legende“ des Hochmittelalters ausführlich von einer Reise Maria Magdalenas nach Marseille. Zu dieser Zeit war natürlich der Glaube an einen am Kreuz gestorbenen und wieder auferstandenen Jesus schon so fest verankert, dass eine Erwähnung von ihm als Mitreisenden nach Frankreich sofort als Häresie gebrandmarkt und unweigerlich zu Jacobus’ Tod auf dem Scheiterhaufen geführt hätte. Warum jedoch sollte eine Reise der Heiligen Familie überhaupt nach Gallien geführt haben – und damit in ein weiteres von den Römern besetztes Land? Gleichwohl, ob man vielleicht nur der Meerenge von Gibraltar – einer gefährlichen Stelle, ideal für eine Falle, sei es durch Römer oder Piraten – ausweichen wollte, oder ob die Beziehungen des weitgereisten Kaufmanns Joseph von Arimathäa eine Rolle spielten: Eine Reise durch Gal-

lien scheint stattgefunden zu haben, ob nun dieses Land das eigentliche Ziel dargestellt haben mag oder nicht. Zahlreiche Einzelheiten in Heiligtümern scheinen darauf hinzudeuten, dass der Aufenthalt dort nur wenige Wochen oder Monate dauerte und anschließend die Reise nach Britannien fortgesetzt wurde, nämlich dann, als sich der Tod von Tiberius abzeichnete, und somit die endgültige Machtergreifung von Caligula, die dann auch am 16. März 37 traurige Wahrheit wurde.

Maria Magdalena bekehrt Kaiser Tiberius. Dieses Bild in der Orthodoxen Maria-Magdalena-Kirche zu Jerusalem zeigt wohl eine wahre Begebenheit, nämlich als sie auf ihrer Reise nach Gallien im Jahr 35 in Rom war.

In einem alten Pergament, versteckt in einer Jerusalem-Bibel, findet sich ein bemerkenswerter Hinweis: Zur Zeit König Neros (Reg. 54-68) wurde im Ort Rhedae – dem alten Namen von Rennes-le-Château – ein der Göttin Isis geweihter Tempel errichtet, welcher im Jahr 70, unter der Herrschaft von König Titus Flavius Vespasian (Reg. 69-79), den Namen **Magdala** erhielt! Spätestens zu diesem Zeitpunkt also musste eine Verbindung zwischen der ägyptischen Göttin und Magdala, somit auch Maria Magdalena, erkannt worden sein, denn warum hätte man einen Tempel in „Magdala“ umbenennen, sollen, wenn nicht eine Trägerin dieses Namens selbst hier gewandelt war und einen Bezug zur Göttin Isis aufwies – und das vor gerade einmal 34 Jahren? Es müssen sich auch Verehrer und JüngerInnen dieser Frau im Ort niedergelassen haben, welche später dann herbeiführen oder sogar durchsetzen konnten, dass der Tempel nach Maria Magdalena benannt wurde![87] Das Heiligtum blieb unter dem Namen Magdala noch bis ins frühe 6. Jahrhundert eine „heidnischer“ Stätte der Göttin-Verehrung, bevor dann die Frankenkönigin Clothilde, die heiliggesprochene Frau des Merowingerkönigs Chlodwig I., sie in eine römische Kapelle umwandelte, woraus dann die spätere Église Ste. Marie-Madeleine erwuchs.

Johannes Markus bei Claudia Procula

Wie bereits dargelegt, waren Maria Magdalena, ihr Sohn Johannes Markus und BegleiterInnen im Jahr 36 in Narbo, dem heutigen Narbonne. Aus Gründen der Sicherheit ließ sie ihn, der damals 12 Jahre jung war, bei der Frau des Pilatus und ihrem Mann, welcher im Jahr 36 in seine Heimat abberufen wurde und sich ein Jahr danach das Leben nahm. Pilatus hatte

---

87 Wineyard 2017, S. 8.

Claudia bei der Rückkehr zu seinen Besitztümern in Narbo abgesetzt, und sobald Maria Magdalena erfuhr, dass ihre Freundin wieder in Gallien war, reiste sie sogleich mit ihrem Sohn zu ihr, um ihn ihr anzuvertrauen. Für den kleinen Johannes Markus sollte es ein Aufenthalt werden, der sieben Jahre lang dauerte, was so gewiss nicht geplant war.

Wie war es dazu gekommen, und wer war diese Claudia Procula, laut Val Wineyard die Freundin von Maria Magdalena? Diese Frage ist wichtig, denn diese Frau prägte die Jugendjahre von Johannes Markus von seinem 12. bis zu seinem 19. Lebensjahr.[88]

Claudia Procula war die Enkelin von Kaiser Augustus, Tochter von Kaiser Tiberius und Frau von Pontius Pilatus. Origenes von Alexandria nennt sie „gerettet“ und „selig“, in den Pilatusakten (Nikodemus-Evangelium) wird sie als „Gottesfürchtige“ (Proselytin) bezeichnet. Die Griechisch-Orthodoxe Kirche erhob sie später zur Heiligen.

Auf die richtige Spur kommen wir, wenn wir zunächst auf ihren Namen achten. In der Zeit des römischen Imperiums hatte jeder römische Bürger drei Namen: a) den Familiennamen, b) den Abstammungsnamen und c) den Personennamen. Claudia stammt von dem claudinischen Adelsgeschlecht und Procula ist ihr persönlicher Name. Der Familienname jedoch fehlt! Das bedeutet: Claudia war unehelich![89] Glaubt man Val Wineyards Forschungen,[90] dann war Claudia Proculas Mutter Julia (37 v. Chr.-16 n. Chr.), Tochter von Augustus und

---

88 Ausführlichere Zusammenhänge, als sie in diesem Rahmen möglich sind, siehe Mailahn 2017, S. 157-163, S. 172-176 so wie Wineyard 2013.

89 Wineyard 2013, S. 9.

90 Folgendes nach Wineyard 2013, S. 9-15.

Scribonia, Frau von Tiberius. Als Claudias Vater kommt in erster Linie Sejanus (geb. 20 v. Chr.), Sohn von Zenturio Sejus Strabo, welcher auch die Prätorianer-Garde befehligte, in Frage.

Aus einem Brief an ihre Freundin Fulvia Romelia geht hervor, dass sie in ihrem 16. Lebensjahr eine so genannte „Jungfrau“ war, das heißt eine Anwärterin zur Tempelpriesterin von Vesta, also zur Vestalin, und zwar in Narbo, dem heutigen Narbonne. Dann jedoch wurde sie mit Pontius Pilatus, dem Nachkommen einer berühmten römischen Familie, verheiratet und musste mit ihm die Provinz gehen, wohin Rom ihn schickte: Palästina.[91]

In Jerusalem hat Claudia wenig Kontakte und verbringt viel Zeit mit ihrem kleinen Sohn in stillen Wäldern. Sie schließt aber auch Freundschaft mit der jüdischen Familie des Jairus, dem Vorsteher der Synagoge. Das Gottesbild, dass diese Juden pflegen, spricht Claudia mehr an als ihre römischen Gottheiten, und oftmals betet sie, wie sie Fulvia anvertraut, zu diesem geheimnisvollen, unsichtbaren Gott. Dazu muss man sagen, dass der Jahwe jener Zeit schon lange nicht mehr als der zornige Rachegott galt, der er vor Jahrhunderten noch gewesen war. Als Claudia eines Morgens erwacht, erhält sie die Nachricht, dass Semida, die zwölfjährige Tochter der Familie, nach kurzer Krankheit ohne großes Leid gestorben ist. Sie besucht die Familiet, und dort sind viele Menschen versammelt. Es ist seltsam: Der Gesichtsausdruck in den Eltern Semidas zeigt weniger Schwermut, als vielmehr Hoffnung.

Unter den Gästen ist auch ein junger Mann, in der Blüte seiner Jugend, der ihr sofort auffällt. Sie schreibt:

---

91 https://www.priory-of-sion.com/rlc/claudia-procula-pays-de-rhedones-narbonne.html; *Zugriff am 20.11.20.*

> Ich erhob meinen Blick, um Ihn zu betrachten, aber wie von dem Strahlen der Sonne geblendet, musste ich sie sofort abwenden und meine Augen auf den Boden senken. Es schien, dass seine Stirn leuchtete, und sein Haar fiel in Locken auf seine Schultern, wie bei den Nazarenern.
>
> Es ist mir unmöglich, Dir zu erklären, wie ich mich fühlte, als ich ihn sah! Es war die höchste Erregung, die ich je erlebt habe, denn jedes Merkmal in Seinem Gesicht zeigte eine unvergleichliche Schönheit. Zugleich jedoch löste er durch den Blick Seiner Augen eine gewisse geheime Furcht aus, die uns, so schien es, in Staub verwandeln könnte! Ich folgte ihm, ohne dass er es bemerkte.

Der Mann, den Claudia da bewundert, ist Jesus. Sie folgt ihm in das Zimmer, in dem das tote Mädchen liegt, ihre Stirn von einer einer blassrosa Farbe, wie die der Rose, die man auf sie gelegt hat. Da wirft sich Semidas Vater Jesus zu Füßen und fleht: *„Oh mein Herr, meine Tochter liegt in den Armen des Todes, aber wenn es dein Wille ist, wird sie auferstehen.“*

> Als ich diese Worte hörte, erbebte ich. Mein Herz hörte aus einem unbekannten Grund auf zu schlagen. Der Strahlende nahm Semidas Hand, wandte seinen mächtigen Blick auf sie und sprach: „Magd, erhebe dich.“

Und das Wunder geschieht. Wie von einer unsichtbaren Hand gestützt erhebt sich Semida aus dem Bett. Das Leben kehrt zurück in sie, und sie ruft nach ihrer Mutter Salome. Der dankbare Jairus fragt dann Jesus: „Was soll ich tun, um das ewige Leben zu erhalten?“ und er antwortet nur:

„Liebe Gott und die Menschen.“

Wieder daheim bei Pontius erfährt sie von ihm mehr über Jesus, und warum ihn Pharisäer, Sadduzäer, Leviten und Herodianer hassen. Claudia hofft, dass ihr Mann Jesus beschützen

kann, doch er erwidert, dass seine Macht dafür nicht ausreiche.[92]

Schließlich kommt es zur Verhaftung Jesu und zum Prozess. In diesen Tagen, an denen Jesus verhört wird und eine von der Priesterkaste aufgehetzte Volksmenge wütend seinen Tod fordert, hat Claudia einen Traum, von dem nur Matthäus weiß:

> Während Pilatus auf dem Richterstuhl saß, ließ ihm seine Frau sagen: „Lass die Hände von diesem Mann, er ist unschuldig. Ich hatte seinetwegen heute Nacht einen schrecklichen Traum.“ (Mt 27,19)

Sie bittet ihren Mann um Gnade für Jesus, doch Pilatus sind die Hände gebunden. Er hat Angst vor dem Mob, und vor den Konsequenzen durch den römischen Kaiser. In apokryphen Überlieferungen heißt es, Claudia sei nach der Urteilsverkündigung zum Kreis der JüngerInnen geeilt und habe Maria Magdalena das Schreckliche mitgeteilt. Die Botschaft dürfte gewiss die wichtigste Nachricht überhaupt enthalten haben: Dass Jesus noch lebte! Maria Magdalena begab sich dann sobald wie möglich zur Gruft, um Jesus mit Salben medizinisch zu versorgen, bevor der Sabbath begann. Eine rituelle Totensalbung nach jüdischer Sitte hätte keineswegs einer solchen Eile bedurft! Pilatus und seine Frau wussten aus Erfahrung mit vielen Gekreuzigten genau, wie lange es dauerte, bis der Tod am Kreuz eintrat. Und ihnen war dabei natürlich vollkommen klar, dass der häufigste Zweck der Kreuzigung in aller Regel nicht ein sofortiger Tod war, sondern ein durch tagelanges Leiden erzwungener, meist durch Hunger, Durst, Kälte, Hitze oder sogar Raubtiere. Und es konnte vorkommen, dass mancher Gekreuzigte vorzeitig wieder von diesem Marterpfahl abgenommen wurde,

---

92 https://www.priory-of-sion.com/rlc/claudia-procula-pays-de-rhedones-narbonne.html; *Zugriff am 20.11.20.*

weil man meinte, er habe nun genug gelitten. Genau das scheint auch bei Jesus der Fall gewesen zu sein.

Pontius Pilatus und Claudia Procula hatten einen Sohn namens Piso, der leider verkrüppelt war. Es gibt viele Legenden, denen zufolge Jesus auf die Fürsprache von Maria Magdalena hin den Klumpfuß des kleinen Jungen heilte. Diese Legenden sollen sogar aus den Erinnerungen von Jesu JüngerInnen stammen! In jedem Fall legen sie nahe, dass das Ehepaar Pilatus und Procula mit den AnhängerInnen Jesu und ihm selbst bekannt war. Und wenn man die Heilung des kleinen Piso als wahr ansieht, wäre es dann nicht naheliegend, dass, wie Wineyard vermutet, Claudia Procula und Maria Magdalena Freundinnen wurden?[93]

Nun, nachdem Joseph von Arimathäa heimlich den vermeintlichen Leichnam von Jesus gekauft hatte, dauerte es nicht lange, bis Maria Magdalena und die ihren die Flucht übers Mittelmeer antraten. Nachdem sie in Zakynthos und Rom waren, landeten sie in Süd-Frankreich und lebten dort ein gutes Jahr in der Region von Aqua Calidae (heute Rennes-les-Bains) und Rhedae (heute Rennes-le-Château). Es gab gute Gründe, nach Aqua Calidae zu reisen! Denn der Ort war damals schon ein bekanntes Heilbad, und gewiss hatte Maria Magdalena Hoffnung, Jesus mit Hilfe des dortigen Heilwassers wieder vollends genesen zu lassen. Etwa acht Kilometer oberhalb davon liegt das Bergdorf Bugarach mit dem Peche Bugarach. In der Dorfkirche ist Maria Magdalena als Statue dargestellt, die Tracht der Region tragend, und ein Kirchenfenster auf der rechten Seite zeigt, dem Volksglauben zufolge, das Schiff, mit dem sie einst an der Küste Galliens gelandet war. Der Berg birgt zahlreiche Höhlen und Möglichkeiten, sich zu verstecken. Biegt

---

93 Wineyard 2013, S. 23.

man der Landstraße, die zwischen Rennes-les-Bains und Bugarach verläuft, nach etwa zwei Kilometern rechts hinauf ab, erreicht man nach höchstens zehn Kilometern auch Rennes-le-Château. Seinerzeit anfangs noch ein Waldweg, kommt nach zwei bis drei Kilometern eine offene Landschaft mit einigen Bergdörfern, und Rennes-le-Château ist von weitem zu sehen.

Im Jahr 36 ergab sich dann, wie weiter oben schon gesagt, die Gelegenheit, Claudia Procula in Narbo zu besuchen und Johannes Markus bei ihr zu lassen. An dieser Stelle ist es wichtig, festzuhalten: Die Frau von Pilatus war zweifellos eine gläubige Christin und dürfte den Sohn von Maria Magdalena vor allem in dieser Richtung beeinflusst haben. Gewiss gab es in der Region Narbo diverse Tempel von Vesta, Diana und anderen Göttinnen, doch vermutlich spielten sie für den pubertierenden Johannes Markus keine allzu große Rolle. Die Christin Claudia Procula, die sich von ihren römischen Gottheiten abgewandt hatte, wird sie ihm wohl kaum gezeigt haben.

Maria Magdalenas Reisen ohne Johannes Markus

Flucht durch die Pyrenäen

Gallien war, weil von den Römern besetzt, ein nicht ungefährlicher Zufluchtsort für eine Heilige Familie, erst recht, nachdem im Jahr 37 der grausame und unberechenbare Caligula dem alten Tiberius auf den römischen Kaiserthron nachgefolgt war. Aus Sicht von Johannes Markus‘ Mutter Maria Magdalena und seinem Vater Jesus war es daher, nachdem auch Pilatus tot war, nun sehr vernünftig und empfehlenswert, Gallien wieder zu verlassen – am besten in Richtung des von den Römern damals noch unbehelligten Britannien. Wenn dem so war,

müssen wir uns überlegen, welche Route ihr Fluchtweg genommen haben könnte. Für Johannes Markus allerdings war es, wie weiter oben bereits ausgeführt, weniger gefährlich, bei der Freundin Maria Magdalenas, Claudia Procula, der Frau und nunmehr Witwe von Pilatus, zu bleiben. Es sollte lange dauern, bis Johannes Markus irgendwann doch noch nach Glastonbury gelangte, vermutlich im Jahr 64. Davon dann weiter unten mehr.

Sehr bekannt ist die Legende von Maria Magdalenas angeblichem Einsiedlerleben in der Höhle von St. Baume, samt angeblicher Reliquien und Grabstätte, doch existiert eine solche auch auf der Hebrideninsel Iona, westlich der Küste Schottlands. Als Nächstes wollen wir, einen Blick auf die wahrscheinliche Reiseroute werfen, die an die französische Westküste führte. Fiona McLaren zufolge verlief sie nach Santiago de Compostela,[94] entsprechend einer späteren Pilgerroute, die gewiss nicht ohne Grund so konzipiert wurde.

Bevor wir auf den eigentlichen Jakobsweg gelangen, ist noch ein Weiler von Interesse, der unmittelbar bei Rennes-le-Château liegt, und zwar südlich davon, somit einen möglichen Ausgangspunkt für eine Fluchtroute bildet: Geht man vom Tour Magdala in Rennes-le-Château knapp zwei Kilometer lang in südlicher Richtung, so trifft man auf den zur gleichen Gemeinde gehörenden kleinen Weiler Les Labadous. Die beiden Orte sind verbunden durch den so genannten „Farbigen Bach“, den Ruisseau de Couleurs). Zahlreiche Höhlen und tiefe, teilweise bodenlose Löcher existieren hier überall, und fast noch mehr Legenden ranken sich um die ganze Gegend ringsum. Es geht um zauberkundige Frauen, Hexen, Elfen und Gno-

---

94 McLaren 2012, S. 148.

men, und nicht zuletzt um Maria Magdalena, die hier gelebt haben soll!

Es ist auch bezeichnend, dass der Jakobsweg, der alte Muschelweg, in Vézelay beginnt, einem der wichtigsten Magdalenenheiligtümer. Tatsache ist, dass der Heiligen Familie entlang dieses Pilgerweges zahlreiche Kirchen geweiht sind. Die Pilger folgten den Spuren der Famlie Christi! In Santo Domingo de Silos gibt es eine Christusdarstellung, auf der er eine Muschelschale trägt, das Symbol des Göttlich-Weiblichen, welches Sandro Botticelli in seinem Gemälde „Die Geburt der Venus“ so wunderschön ins Bild setzte. Die Muschelschale ist schon lange anerkannt als Sinnbild des Göttlich-Weiblichen. Der Grund dafür ist, dass sie mit dem Mond assoziiert wird, denn sie lebt in den Ozeanen, deren Gezeiten und Monatszyklen vom Mond bestimmt werden, zudem ist sie geformt wie das weibliche Sexualorgan. Deshalb hat sie nicht, wie von der Kirche behauptet, mit Jakobus zu tun, sondern eher mit Maria Magdalena.[95] Zudem wissen wir, dass die Göttin Aphrodite, deren Geburt aus der Muschelschale Botticelli malte, vieles mit Maria Magdalena gemeinsam hat.[96] Ausgerechnet in Santiago de Compostela findet man die „Viera”, die Königsmuschel! Im Zusammenhang mit der Pilgerreise gibt es einen Fruchtbarkeitsritus, den ein junges Paar zelebriert, wenn es den Wunsch hat, Kinder zu bekommen, und in Südfrankreich wurde Maria Magdalena geradezu als Fruchtbarkeitsgöttin angesehen. Das wäre wohl kaum der Fall gewesen, wenn sie keine Kinder geboren hätte.[97] In Arles/Provence, so wie in der Klöstern von Santo Domingo

---

95 McLaren 2012, S. 148.
96 Mailahn 2013, S. 68f.
97 McLaren 2012, S. 155.

de Silos in Spanien gibt es Statuen von Christus im Pilgergewand, die Muschelschale tragend. Jakobus ist abgebildet in Chartres als Glasmalerei, auf dem Weg zur Milchstraße, ebenfalls mit Muschelschale, und in Schottland, in der kleinen Kirche von Amulree (Perthshire), am Eingang eines kleinen Tales namens Quaich, befindet sich eine weitere Glasmalerei einer Person mit Pilgergewand, inklusive Muschelschale. Sie steht vor einem Gnadenbild, betet und empfängt den Segen. Dieses letzte Beispiel steht für das nördlichste Ende der Wallfahrt. Schiffe der Templer, die aus Frankreich entkamen, landeten auf der Isle of May im Firth of Forth. Dort fand man das Skelett eines Mönchs mit einer Muschelschale im Mund. Dies erinnert an das Wappen von St. Clair, welches als „Muschel“ umschrieben wird, denn die Form der Muschel erinnert an einen Kelch oder ein ähnliches Geschirr. Die Muschelschale wurde fest in seinen Mund hineingepresst; er trägt sie wie ein Verdienst. Der Name der Insel May könnte von Mary, also von Maria Magdalena herrühren, denn es existieren Legenden um eine geheimnisvolle Frau, die dort auf der Insel landete, und von einem so genannten Pilgerstrand. Die Kathedrale von Salamanca, die im 16. Jahrhundert erbaut wurde, ist geradezu übersät mit Muschelschalen, und das Wappen der Stadt beinhaltet die Lilie – die Blume von Maria Magdalena!

Britannien: Glastonbury

Von größter Wichtigkeit hinsichtlich der Ankunft der Heiligen Familie ist das Domesday Book of Britain aus dem Jahr 1086. Dort ist verzeichnet, dass König Arviragus Joseph von Arimathäa und seinen Begleitern „zwölf Hides“ (= 580 Hektar) Land in Yniswitrin (das heißt Avalon) schenkte:[98]

---

98 Gardner 2006, S. 238.

„Die Doms Dei, im großen Kloster von Glastonbury, genannt das Geheimnis des Herrn. Diese Glastonbury Church besitzt in ihrem eigenen Haus zwölf Grundstücke Land, für die niemals Steuern bezahlt wurden.“ (Domesday Survey folio 249 b.)[99]

Eusebios von Cäsarea (260-340) schreibt in seiner Demonstratione Evangelii (um 311): *„Zum Christentum bekennen sich Viele in privaten Gemeinschaften. Die erste Nation jedoch, die es als seine Religion verkündete und nach Christus bezeichnete, war Britannien.“*[100]

Was möglicherweise hinter dem Landgeschenk und Britannien als erster christlicher Nation steckt, findet durch die wertvolle Arbeit von Barry Dunford ein wenig Erleuchtung. Dieser weist auf zahlreiche Verwandtschaftverhältnisse zwischen der Heiligen Familie und der keltisch-britischen Königsfamilie hin.

Ein Vorhügel des Glastonbury Tor trägt den Namen Chalice Hill, „Kelchhügel“. Er soll einst das Heim des „Fischerkönigs“ gewesen sein, der, wie es dort heißt, für alle Zeit an einer schmerzhaften Wunde litt. Im Herzen dieses Hügels befindet sich, so die Legende, die Schatzkammer, wo er den Gral aufbewahrt haben soll, daher der Name Chalice Hill.[101] Nun, das Wort Fischerkönig ist nichts anderes als eine Anspielung auf Jesus Christus selbst, und die Wunde, an der er litt, war die Speerwunde in der Seite, welche ihm ein römischer Soldat am Kreuz beigebracht hatte. So glaubte man damals. Das alles passt vorzüglich zu einer Malerei, die in einer französischen Höhle bei Ste. Baume entdeckt wurde: Sie zeigt ein Schiff, und an Bord sind sechs Frauen und zwei Männer

---

99 McLaren 2012, S. 114.
100 McLaren 2012, S. 114.
101 Fortune 1991, S. 19.

mit Heiligenscheinen, links und rechts davon je ein Engel. Es handelt sich offenbar um Maria Magdalena mit fünf Begleiterinnen und einem Begleiter, wobei eine Frau über den verletzten Jesus gebeugt ist. Waren sie auf dem Weg nach Gallien oder Britannien?

Mindestens genauso bemerkenswert in der Umgebung des Glastonbury Tor ist Blood Spring (Blutquelle), die ihren Namen von eisenhaltigem Wasser hat, welches aufgrund des Eisengehaltes tief rot gefärbt ist. Laut Dion Fortune war die Blood Spring, auf deren Grund später ein heiliger Brunnen errichtet wurde, in vorchristlicher Zeit eine heilige Stätte der Druiden.[102] Vielleicht sollte man besser sagen: Es war wohl eher ein Heiligtum von Druidinnen oder Priesterinnen der Großen Mutter! Denn die „Blutquelle“ ist unterirdisch, rund fünf Meter unter der Erde, und gemahnt somit an den heiligen Mutterbauch der Göttin. Die dunkelrote Färbung des Wassers musste die matriarchal geprägten, im Glauben an die Große Göttin verwurzelten Menschen, stark an Blut, besonders als Menstruationsblut und Lebenssaft erinnern. Dies gilt natürlich umso mehr, da es sich in Wahrheit ja um Wasser handelt, ebenfalls ein Lebenssaft, ohne das kein Leben möglich ist. Maria Magdalena, die „Wassergöttin“ des Languedoc, ist die Heilige der Seefahrt, und der Name Maria hat bekanntlich mit dem Meer zu tun. Somit ist die Blood Spring geradezu prädestiniert für einen Kult der Großen Mutter. Und nun kommt es: Laut Dion Fortune war sie zugleich die Stätte eines Sonnenkults, und Hügel wie der Glastonbury Tor waren IMMER der Sonne geweiht![103] Gerade die Tatsache, dass hier Maria Magdalena und Jesus offensichtlich stark mit den Heiligtümern eines Mut-

---

[102] Fortune 1991, S. 26.
[103] Fortune 1991, S. 27.

ter- und Sonnenkults konnotiert sind, bestärkt uns in der Annahme, dass diese Frau von den Kelten als Manifestation der Sonnengöttin verehrt wurde, man sie von daher Bride und Annat nannte.

Kommen wir nun zum weltberühmten Glastonbury Tor. Abgesehen davon, dass er wie gesehen ein Tempel des Sonnenkults war, ist er seit uralten Zeiten ein Seezeichen für die Schiffsleute, die den Severn hinauffuhren.[104] Auch Maria Magdalena, Jesus und Joseph von Arimathäa haben ihn sicher schon von weitem gesehen und seine Ähnlichkeit mit dem Berg Tabor in Galiläa erkannt. Dort angekommen, nahmen sie seine Kräfte wahr, und gewiss wurden sie von Druidinnen beziehungsweise Priesterinnen empfangen. Nach fruchtbaren Gesprächen beschlossen sie dann in der Folge, sich hier niederzulassen.

Die angesprochene Ähnlichkeit des Glastonbury Tor mit dem Berg Tabor eröffnet die Frage, ob sich eine bestimmte gnostische Legende in Wahrheit nicht in Galiläa, sondern in Britannien abgespielt haben könnte: Der Text erzählt, wie Jesus und Maria Magdalena den Berg hinaufsteigen. Oben angekommen, nimmt Jesus seinen Samen und pflanzt ihn ihr ein mit den Worten, dass man so handeln müsse, um leben zu können. Um dies richtig einordnen zu können, muss man wissen, dass derartige Dinge, besonders das Wort „Samen“, von den Gnostikern zumeist geistig verstanden wurden, manchmal auch in einem doppelten Sinne. Das heißt, es geht hier nicht so sehr um Geschlechtsverkehr, sondern vor allem darum, dass das Evangelium verbreitet werden soll – genau wie in dem so oft falsch verstandenen Bibelwort „Seid fruchtbar und mehret euch“ –, wobei Jesus hier Maria Magdalena eindeutig die Verantwortung

---

[104] Fortune 1991, S. 34.

überträgt. Zudem kann der Text auch als einen weiteren Hinweis auf eine intime Beziehung zwischen Jeus und Maria Magdalena angesehen werden.

Der Glastonbury Tor sieht von weitem aus wie eine vollendete Pyramide, und wenn man ihm näher kommt, hat er etwas von einem schlafenden Löwen, der einen Turm auf seiner Mähne trägt.[105] Wie Glenn Bogue darlegte, hat das Epitheton von „Magdalena“ MAG starke Bezüge zur Pyramide von Gizeh,[106] die Löwenmähne hat eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Muschel, dem Symbol des Göttlich-Weiblichen, und der Turm ist bekanntlich eines der wichtigsten Symbole von Maria Magdalena.

Dunford weist darauf hin, dass es in Britannien tatsächlich nur wenige archäologische Hinweise aus der Zeit des Christentums aus dem 1. bis 2. Jahrhundert gibt. Die neben der Grabeskirche in Jerusalem älteste Kirche der Christenheit, die Vetusta Ecclesia in Glastonbury, ist nahezu das einzige erhaltene Monument, welches, ursprünglich als Maria-Magdalena-Kapelle erbaut, auf die Einheit von Maria Magdalena und Jesus hindeutet. C. Karl Barth schreibt in seinem Buch über die Druiden, im Kapitel über die Priesterinnen, dass in Britannien des Jahres 62 Folgendes geschah: Bei Samulodunum verkündeten begeisterte Frauen den Untergang der römischen Legionen und entflammten dadurch das Volk zum Freiheitskrieg.[107] Und im Jahr 63 errichteten entweder Anhänger oder Nachkommen Jesu und Maria Magdalenas die erste Kirche in dem Ort, in dem die Heilige Familie einst gelandet war: Glastonbury. Das erste Bauwerk, die Lady’s Chapel, war ein später offiziell der Mutter Jesu ge-

---

105 Fortune 1991, S. 98.
106 Mailahn 2013, S. 45f.; Bogue 2011, S. 5, 138.
107 Barth 1826, S. 117.

widmetes Gotteshaus, doch es gibt Indizien, dass diese Vetusta Ecclesia („älteste Kirche“) die, von der Grabeskirche in Jerusalem einmal abgesehen, älteste Kirche der Christenheit, eigentlich eher eine Magdalenenkirche ist: In den Annalen heißt es, dass der junge „Jesus Justus“ die Kapelle im Jahre 64 persönlich seinen Eltern – Maria Magdalena und Jesus – geweiht habe.[108] Dies legt nahe, dass „Jesus Justus“ niemand anders ist als Johannes Markus! Diese Datierung wird vom mittelalterlichen Geschichtsschreiber William von Malmesbury bestätigt.[109] In die Südwand der Lady’s Chapel wurde zum Gedenken an Jesus und Maria Magdalena ein Stein eingelassen – der so genannte Jesus-Maria-Stein – mit der Inschrift IESUS-MARIA, und dieser Stein wurde zu einer der meistverehrten Reliquien der Abtei. Es ist ein mittelalterlicher Gebetsort, der noch heute zu besichtigen ist und wurde Secretum Domini genannt – das Geheimnis des Herrn! Welches Geheimnis? Dass Jesus mit Maria Magdalena verheiratet war und Nachkommen hatte!

Ihre ersten Zeremonien fanden eher draußen in der Natur statt, so wie die Bergpredigt, oder in Höhlen, wie vermutlich in der Höhle Johannes des Täufers, etwas außerhalb von Jerusalem, was bei der britischen Witterung nicht immer angenehm gewesen sein dürfte. Die ersten Gemeinden hatten ihre Zusammenkünfte in der Regel in Privathäusern, den so genannten Hauskirchen. Dass einige der frühesten Christen dem Göttlichen Paar in Glastonbury dennoch eine Kapelle errichteten, spricht keineswegs dagegen. Und es gibt noch ein weiteres ikonographisches Indiz für das Paar Maria Magdalena und Jesus

---

108 Gardner 2006, S. 244f.
109 Gardner 2006, S. 237f.

in Glastonbury: Die so genannte „Liebeskachel“ aus der Glastonbury Abbey:

Aus der im Mittelalter erbauten Benediktinerabtei Glastonbury Abbey ist uns ein wertvolles Kunstwerk mit großer Aussagekraft erhalten geblieben: Eine Original-Kachel aus der Lady’s Chapel, etwa aus dem 11. Jahrhundert, zeigt zwei sich liebende Tauben, die Köpfchen zärtlich einander zugeneigt. Dabei ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich um eine Anspielung auf Salomo und Sulamith im Hohenlied handelt, die beiden Liebenden des Hohenliedes, welche bis heute bekanntlich sehr häufig mit Jesus und Maria Magdalena assoziiert werden. Neben der Taubensymbolik spricht für diese Annahme auch, dass sich zwischen den Tauben eine weiße Blume befindet, deren weiße Blüten sie unzweifelhaft als Lilie ausweisen – der Blume Maria Magdalenas! Gleich drei weiße Lilienblüten zieren auch das Wappen des Magdalen College von Oxford, einer wahrhaft magdalenisch geprägten Stadt: Im College befindet sich die Magdalen Chapel, es gibt den Magdalen Tower und die Magdalen Bridge. Die Gründer dieses Colleges und Wohltäter der Stadt waren große Magdalenenverehrer. Von daher erscheint es nicht so abwegig, dass die „Liebeskachel“ in der Glastonbury ein Zeugnis für die Liebe von Maria Magdalena und Jesus sein könnte.

Eine weitere heiße Spur führt ins englische Dorf Brenton in Somerset, also in der selben Grafschaft, in der auch Glastonbury liegt. Dort legten sich die Frauen während der Wehen einen Gürtel um, der als Reliquie von Maria Magdalena gilt.[110] Dies weist eindeutig auf einen ursprünglichen Fruchtbarkeitskult und die Anschauung von Maria Magdalena als Mutter und Geburtshelferin hin. Der Kult in Brenton könnte durchaus auf eine

---

[110] Hauf 2000, S. 55.

wahre Begebenheit zurückzuführen sein, als Maria Magdalena nach Britannien kam. Auf jeden Fall haben wir hinsichtlich der „Lady's Chapel" in Glastonbury dadurch einen ersten Hinweis, dass mit der Maria auf dem dortigen Jesus-Maria-Stein, von dem noch die Rede sein wird, nicht die Mutter Jesu, sondern Maria Magdalena gemeint ist, und folglich das Patrozinium der „Lady's Chapel" sich ursprünglich ebenfalls Maria Magdalena bezog. In einem anderen Teil Englands, nämlich in der Farley Abbey, Wiltshire, wurde tatsächlich ein weißer Gürtel Maria Magdalenas aufbewahrt. Er existierte also wirklich, und sein Verwendungszweck war derselbe wie in Brenton: Er sollte den Frauen bei der Geburt helfen.[111]

Flucht nach Kaledonien

Mit den Druiden als Fürsprecher beim König hätte unsere Heilige Familie ein ruhiges Leben im Südwesten Britanniens führen können. Das Schicksal jedoch wollte es anders.

Das Römische Reich, wo noch Minerva und Bacchus verehrt wurden, hatte ein Interesse daran, einen die Kreuzigung überlebenden Christus, der vom Stamm David abstammte, so wie seine Frau und Anhänger zu töten. Kaiser Claudius (Reg. 41-54) besaß ein Wissen um die keltischen Christen, und im Jahr 42 entsandte er zwei seiner besten Legionen, um die britischen Druiden und keltischen Christen zu vernichten. Sein schicksalhaftes Dekret besagte, ganz Britannien zu zerstören, Männer, Frauen und Kinder zu töten und die Bibliotheken niederzubrennen.[112] Bereits im Jahr 40 hatte Caligula (Reg. 37-41) schon eine geplante Invasion Britanniens im letzten Moment

---

[111] http://www.biblestudytools.com/classics/ryle-light-,

Zugriff am 27.07.15

[112] McLaren 2012, S. 109.

abgebrochen. Erst Claudius erreichte diese Ziele dann im Jahre 43, allerdings ohne die schottischen Highlands zu erobern zu können. All diese Eroberungspläne begannen mit der Eroberung der Südostecke der Insel – ein möglicher Zufluchtsort für Flüchtlinge, die vom Militär unbedingt getötet werden sollten.

Britannien war eigentlich kein Feind Roms. Widerstanden die keltischen Mönche in Cornwall, Kaledonien und Éire den römischen Erobern so energisch, weil sie wahrhaft ein „Christentum“ bei sich hatten?[113] Die römische Agenda beinhaltete auch die Absicht, die Blutlinie auszurotten, vermutlich ist dies sogar der Grund für die Zerstörung Magdalas und Jerusalems in den Jahren 67 respektive 70! Zelotenaufstände und Jüdischer Krieg bildeten lediglich den äußeren Rahmen dafür. Es dürfte in erster Linie Valeria Messalina gewesen sein, welche ihren Mann, den an sich friedliebenden Kaiser Claudius, dazu aufgestachelt haben dürfte. Im Jahr 60, als die Rebellenkönigin Boudicca regierte, versuchten die Römer erneut, gegen die Druiden vorzugehen. Und im Jahr 61 bewirkte Gaius Suetonius Paulinus, der römische Legat in Britannien, einen Befehl aus Rom auszuführen, der besagte, das Druidentum auszumerzen. Dies ist durch die Annalen von Tacitus (Annalen XIV, Kapitel III) klar belegt.[114]

Die Flucht nach Kaledonien kann wenigstens teilweise, besonders was Jesus angeht, rekonstruiert werden, denn: Flavell Edmunds schreibt, dass sich britische Geschichte oftmals in britischen Namen spiegelt („*Traces of history in the names of places*“, 1872). Ähnlich äußert sich auch John Bryant, ein Antiquar des 18. Jahrhunderts, und hebt dabei hervor, dass man besonders Tempel, Türme und hohe Erdhügel in früher Zeit für

---

113 McLaren 2012, S. 110.
114 McLaren 2012, S. 110f.

Altäre benutzte. Heilige Plätze und Stätten wurden oftmals nach dem Heiligen benannt, der sie entdeckte und dort wohnte. In den Bezirken, wo Heilige lebten, finden wir oftmals Felder, Mühlen oder Taufplätze mit Namen bezeichnet, die auf den jeweiligen Heiligen hindeuten. So darf man davon ausgehen, dass die „Jesusinsel“ deshalb so hieß, weil Jesus auf ihr gelebt hat.[115] In seinem Buch „*Scotland of the Saints*“ (1952) schreibt D. D. C. Pochin-Mould, dass die Spuren keltischer Heiliger anhand von Ortsnamen, die alten Kirchen zugeordnet sind, zurückverfolgt werden können. Es scheint die übliche Praxis der Celtic Church in Scotland gewesen zu sein, jede Grundlegung einer neuen Kirche nach dem ihr verbundenen Heiligen zu benennen. So geht die Spur der Kilninians, den Aufzeichnungen der Ostküste zufolge, auf die Bewegungen von Ninian zurück. Das Wort „Kil“ heißt auf Gälisch *ceall*, *cille*, ist verwandt mit dem Wort Zelle, Raum, und meint eine kleine, einfache Kirche. Die Ortsnamen sind mit den Plätzen, an den die alten Kirchen errichtet wurden, verknüpft, und die Datierung der gemeißelten Steine reicht bis in die Zeiten der Pikten zurück. Das archäologische Beweismaterial bestätigt die mittels alter Namen herausgefundenen Routen. Joseph Anderson schreibt in seinem Werk „*Scotland in Early Christian Times*“ (1881):

> „*Es war eine Eigenheit des keltischen Systems, dass die Heiligen, deren Erinnerung in Ehren gehalten wurde, in jeder Hinsicht die Gründer der Kirchen waren, in denen ihrer gedacht wird.*“[116]

Nun gibt es indes eine Reihe teilweise verfallener, teilweise noch existierender Kirchen und Kapellen, die keinem Heiligen zugeordnet werden können, deren Namen aber auf Christus

---

[115] Dunford 2008, S. 7.
[116] Dunford 2008, S. 8.

oder seine Mutter Maria hinweisen! Eine Tradition weiß von Maria, der Mutter Jesu, in Galloway, im Südwesten Schottlands. James Murray MacKinley zufolge stand einst im Hafen Maryport, im Süden der Pfarrgemeinde Kirkmaiden, eine Marienkapelle, die in keinem sehr guten Zustand war. Laut Symson, dem Verfasser von „*A large description of Galloway*“ (1684), existierte ein fabelhaft erhaltener Abdruck eines Knies der Jungfrau auf einem Stein, auf dem sie ihre Gebete verrichtet hatte. In der gleichen Region Galloway findet sich der Ortsname Clachaneasy, der sich vom gälischen „Clachan Iosa“ herleitet und so viel wie „Jesusdorf“ oder „Jesuskirche“ bedeutet. In der Zeit vor der Reformation waren, wiederum nach MacKinley, nur wenige Kirchen in England Jesus geweiht, in Schottland dagegen sehr viele. So hält er in seinem monumentalen Werk „*Ancient Church Dedications in Scotland: Scriptural Dedications*“ (1910) fest, dass in Galloway mehrere Jesus geweihter Kirchen stehen, eine in Kirkcudbrightshire und drei in Wigtownshire. Eine in St. Kilda war entweder der Heiligen Dreifaltigkeit oder Christus geweiht. In Wigtownshire ist Kirkchrist in der Pfarrei Penninghame, davor vermutlich eine Kapelle, in derselben Pfarrei das „Jesusdorf“ Clachaneasy, und in der Pfarrei Glenluce war eine Kirkchrist genannte Kapelle. Die alte Kirche von Strath auf Skye war ebenfalls unserem Herrn geweiht, und von daher trug die Pfarrei den Namen Kilchrist – Kirche Christi. Das Gebäude stand neben einem See namens Loch Chriest, nahe dem Zentrum der Pfarrgemeinde. In der Pfarrei von Campbeltown, Argyll, war eine ebenfalls Kilchrist genannte Kapelle, und dort glaubt man, dass sich einst eine weitere in der gemeinsamen Pfarrei von Kilninian und Kilmore auf Mull befunden habe.[117] In Cambusbarron, Pfarrei St. Nini-

[117] Dunford 2008, S. 5.

an, Stirlingshire, stand ebenfalls eine Christuskapelle, und nicht weit davon befindet sich der Kapellenbrunnen, der ehedem Christusbrunnen hieß. Es gibt eine Tradition, die besagt, dass in dieser Kapelle König Richard the Bruce vor der Schlacht zu Bannockburn an der heiligen Kommunion teilgenommen habe. Pfarrer J. B. Johnston deutet in Zusammenhang mit den Christus geweihten Kirchen an, dass es mindestens eine *Kil Iosa* – Jesuskirche – gegeben habe, und es ist gut möglich, dass zumindest eine von all den genannten Jesuskirchen, so wie andere spezielle Christus gewidmete Kirchen und Kapellen einen Hinweis für die Gegenwart Christi (Iosa) in Schottland darstellen.[118]

Nicht weit von Dervaig, auf einer anderen schottischen Insel, Mull, befindet sich der Loch Frisa, der größte See der Insel. Auf einer Karte von John Thompson aus dem Jahr 1824 wird dieser Erisa geschrieben. Trennt man die beiden Silben in er und isa, so ergibt sich das gälische Wort für Ohr (der Osten) und der Name Isa (Jesus). Könnte dies nicht ein Hinweis auf „Jesus aus dem Osten“ sein?[119]

Was die Hinweise zu Maria Magdalena in Britannien angeht, so spricht zunächst bereits die Tatsache, dass es laut Gardner allein in England nicht weniger als 187 **alte** Kirchen gibt, die ihr geweiht sind – etwa doppelt so viel wie beispielsweise in Deutschland! – für eine ausgesprochen ausgeprägte Magdalena-Verehrung. Im 12. Jh. wurden nicht weniger als 105 Kirchen Maria Magdalena geweiht, und daraufhin reagierte der Vatikan. Im 13. Jh. entsandte Rom vor allem Augustinermönche, mit dem Ziel, die Verehrung Maria Magdalenas einzudämmen und den Kult der Mutter Jesu zu fördern, eine Tatsa-

---

118 Dunford 2008, S. 6.
119 Dunford 2008, S. 7.

che, die sich besonders an den Bauzeiten der dortigen Kirchen nachvollziehen lässt. Daneben fällt auf, dass in Schottland und auf den Hebriden hingegen kaum magdalenische Heiligtümer existieren. Die Erklärung dafür ist die Vermischung mit der alten Muttergöttin und Heiligen Bride, wie Brigid in Schottland genannt wurde, so wie Annat. Barry Dunford zufolge erkannten die Schotten in Maria Magdalena vor allem ihre Göttin Annat, und benannten heilige Plätze daher vor allem nach ihr, zugleich Maria Magdalena meinend: Hinsichtlich Schottland nun spielt der Zusammenhang von Maria Magdalena mit der Göttin Anaitis alias Annat und ihrem Kult eine ganz besondere Rolle.[120] In den schottischen Highlands und auf den schottischen Inseln, oftmals an entlegenen Plätzen, finden sich Heiligtümer einer Göttin mit dem gälischen Namen Annat oder Annait, deren Name eindeutig von Io-Anna, Johanna, Anaitis und Anath verwandt beziehungsweise abzuleiten ist. Die Stätten ihrer Verehrung stehen in Zusammenhang mit dem Kult einer Mutterkirche, denn die Annatplätze scheinen noch aus vorchristlicher Zeit zu stammen, und der gälische Name der Göttin rührt wohl von den eben genannten alten Muttergöttinnen des Orients her. Eine weitere von diesen war Anāhitā, ursprünglich eine persische Göttin und als Anath die Schwester des Sonnengottes Baal (Bel). Wie er wurde sie nicht nur in Persien, im Raum Israel, Ägypten und Kleinasien verehrt, sondern auch auf den Britischen Inseln, besonders in Schottland und Irland.

Iona – Isle of John

Nachdem Maria Magdalena, Jesus und gewiss auch andere Angehörige der Familie so wie Apostel zahlreiche Stätten auf den Hebriden besucht und ihre Botschaft verbreitet hatten, lie-

---

[120] Folgendes nach Dunford 2008, S. 13-16, Mailahn 2017, S. 291ff.

ßen sie sich, den Legenden zufolge, offenbar auf der heiligen Insel Iona nieder. Iona heißt auch die *„Isle of John“*, und Dunford geht davon aus, dass dies vom Namen des Johannes Martinus herrührt, einem, wie er schreibt, *„Nachkommen des Heiligen Paares“*. Er verwechselt hier offensichtlich Martinus mit Markus! Der Name Iona hat aber auch Bezug zur griechischen Göttin Io so wie zum hebräischen Wort für Taube, und William Sharp zufolge leitet er sich her von gäl. „ioun“ – Mond.[121] Anhand der Worte, welche einst der Schriftsteller William Sharp über Iona verfasste, wird deutlich, welch unermessliche Bedeutung dieser Insel zukommt, und welche Hoffnungen der Schotten sich mit diesem Eiland verknüpfen:[122]

> „Wenn ich an Iona denke, dann fällt mir oftmals auch eine Prophezeiung ein, die mit dieser Insel verknüpft ist ... es ist die alte Weissagung, dass Christus wieder nach Iona kommen wird. Und es gibt die spätere und merkwürdige Prophezeiung, die vorhersagt, dass der Göttliche Geist, bald als Braut Christi, bald als Tochter Gottes, durch Geburt in einer sterblichen Frau verkörpert und zugleich auch als sterblicher Mann in neuer Gestalt und ausgestattet mit Macht, gegenwärtig sein wird. Und es ist der Traum, dass dies auf Iona geschehen soll, sodass das kleine gälische Eiland zum kleinen syrischen Bethlehem wird – möge die Hirtin uns heimrufen!“

Dass mit der Anspielung auf die Hirtin nur Maria Magdalena gemeint sein kann, steht bereits angesichts der bisherigen Erkenntnisse völlig außer Frage. In seinem Essay „Iona“ (1910) schrieb Sharp:[123]

---

121 McLaren 2012, S. 130.
122 McLaren 2012, S. 128.
123 McLaren 2012, S. 133.

„Ein junger hebridischer Priester erzählte mir: Wie unsere Vorväter und Älteren glaubten und noch glauben, wird der Heilige Geist, der einst als Sterblicher und Sohn Gottes unter uns weilte, erneut wiederkommen, diesmal aber als Tochter Gottes. Der Göttliche Geist wird als Frau wiederkommen. Dann wird das erste Mal Friede auf der Welt sein.“

Es ist letztlich nichts anderes als das, was wir in der Offenbarung, Kapitel 21 hinsichtlich des Neuen Jerusalem (= Maria Magdalena) antreffen! Doch besteht auch ein Bezug zu Johannes Markus? Antwort: Ja! Der Name IONA ist verwandt mit IOANNES – JOHANNES! Es ist eine spätere Anglisierung des schottisch-gälischen Namens Ì Chaluim Chille zu Iona. Maria Magdalena und ihre Familie konnten natürlich weder Gälisch noch das alte Englisch. Doch es musste einen Grund, eine Erinnerung geben, warum Ì Chaluim Chille später mit Iona übersetzt und die Insel „Isle of St. John“ genannt wurde. IONA war wahrscheinlich eine Koseform von JOANNES!

Ein Hinweis, dass Maria Magdalena und Jesus einst in Schottland waren, besonders auf der Insel Iona: Kirchenfenster der Kilmore Church, Dervaig, zeigt die schwangere Maria von Bethanien, für Viele identisch mit Maria Magdalena.

Entstehung der Ur-Evangelien von Markus und Johannes

War Johannes Markus‘ Mutter eine Liebespriesterin?

War Johannes Markus‘ Mutter Maria Magdalena in seiner Jugendzeit noch immer eine Liebespriesterin (oder wenn man so will: Tempelhure)? Wahrscheinlich nicht. Hierzu einige Überlegungen.

Der symbolisch zu Opfernde im Kult von Mari-Anna-Ištar wurde vorher mit kostbaren Ölen gesalbt, und im Prinzip nichts anderes hat eine Maria bei Jesus getan und ihn damit zum Christus, dem Gesalbten, gemacht. Im Matthäus-Evangelium (26,7-12) sagt Jesus:

> „Dass sie das Öl auf meinen Leib gegossen hat, das hat sie für mein Begräbnis getan“.

Ahnte Jesus von seinem Martyrium? Oder gehörte dieser Spruch einfach nur zu der Zeremonie dazu und bezog sich auf die symbolische Unterweltsfahrt, die in einem zweiten Teil des Rituals vollzogen werden sollte?

Wie die Jungfrau Maria, so wird auch die salbende Frau als Taufgefäß bezeichnet, welches das heilige Öl enthielt. Bei Markus 14,3-9 und Matthäus 26,7-12 bleibt sie namenlos, nur im Johannesevangelium 12,3-7 wird Maria von Bethanien als Salberin genannt. Hat diese Maria Jesus als Priesterin von Mari-Anna-Ištar zum Tode gesalbt? Aber wäre das nicht eher die Aufgabe von Maria Magdalena gewesen? Die Schwester des Lazarus hatte keinen Sohn, nur eine Schwester, Martha. Wenn es eine Salbung Jesu zum Tode seitens einer Maria gab, dann

war dies wohl Maria von Bethanien. Dieser Ort, gelegen am Ostabhang des Jerusalemer Ölbergs, wurde auch „Haus der Anaja“ genannt, und das geht vermutlich zurück auf Anna, Anath, Inanna. Birgit Weidmann meint, dass das Haus der Ananja ursprünglich ein Hain oder Haus einer Kultgemeinde von Astarte, Mari oder Anath darstellte.[124] Ob dieser Tempel nun Mari-Anna-Ištar, Anath, Astarte oder Mari geweiht war, ist letztlich sekundär. Diese Göttinnen waren im Prinzip ein- und dieselbe, synkretistisch miteinander verschmolzen, hatten lediglich lokal verschiedene Namen.

Bei dieser ganzen Thematik sind mindestens noch drei Dinge zu bedenken: 1) Maria von Bethanien wird häufig als identisch mit Maria Magdalena angesehen, hatte aber laut den Evangelien keinen Sohn. 2) In den seltenen Fällen, in denen die der Göttin Mari-Anna-Ištar Geopferten tatsächlich starben, sei es durch Fehler bei der Durchführung des Rituals – sehr unwahrscheinlich, da diese mit äußerster Akribie vollzogen wurden –, oder absichtlich, als echtes Menschenopfer,[125] geschah dies, wie auch Franjo Terhart einwirft, mit Sicherheit nicht durch Kreuzigung. Hat man diese womöglich erfunden, um Jesu Tod als Opfer des Vatergottes darzustellen, und damit von der Göttin abzulenken? Das klingt rein theoretisch zwar interessant, doch die Kreuzigung war Realität. Sie geschah tatsächlich. 3) Auffällig ist, dass es Johannes Markus zu Orten hinzog, wo eine Göttin verehrt wurde, nämlich nach Ephesos zu Artemis, wo sich später auch ein christlicher Kult von Maria Magdalena entwickelte, und nach Zypern, wo Aphrodite verehrt

---

124 Weidmann 2019, 2/3, S. 44.

125 Manche Autoren wollen wissen, dass es alle neun Jahre ein Menschenopfer an Mari-Anna-Ištar gegeben haben soll. Hinsichtlich ihrer Vorgängerin Ištar und Astarte sind Menschenopfer durchaus bekannt, allerdings viele Jahrhunderte vor Christus.

wurde. Letzteres ließe sich aber auch dadurch erklären, dass sein Vetter Barnabas ein Zypriote war.

Nun, Birgit Weidmann liefert uns eine Erklärung, die manches in ein besseres Licht rückt: Die dreitägigen Feste, in deren Rahmen die Opferungen vollzogen wurden, trugen den Namen Kar-Feste (= „Klagefeste“), woran im Christentum noch der Name Karfreitag und Karsamstag erinnert. Sie begannen mit Klagen und endeten in einem Freudenfest über die Wiederauferstehung, in den Orthodoxen Kirchen als Osterjubel gefeiert. Die so genannte „Opferung“ war indessen keine Tötung, jedenfalls in den meisten Fällen nicht. Weidmann schreibt:

> „die mehrfache Salbung mit wohlriechenden Pflanzensalben und teuren Ölen diente vermutlich dazu, den Körper während der Reise der Seele lebendig zu erhalten. Frauen schützten den wie tot daliegenden männlichen Körper während seiner Geist-Reise. Sie versorgten ihn mit Kräutern und hielten mit Tüchern warm.“[126]

Laut Johannes 19,40 wurde auch der (vermeintliche) Leichnam Jesu mit Leinenbinden umwickelt, zusammen mit duftenden Salben. Gegen ein Menschenopfer spricht vor allem, dass der Mann warmgehalten wurde. Denn warum sollte man einen Toten warmhalten? Es läge auf der Hand, dass Maria Magdalena und Jesus *vor ihrer Eheschließung* zur Kultgemeinde der Göttin Astarte, Anath oder Mari gehört hatten.[127] Wenn Jesus in Mt 26,12 sagt, dass er zum Begräbnis gesalbt wurde, so kann das Grab dabei nur sinnbildlich zu verstehen sein. Für diese Annahme spricht, dass, wie schon gesagt, die Kreuzigung selbstverständlich nicht zum Kult der Göttin gehörte. Die Salbung wurde von Liebespriesterinnen beziehungsweise Tem-

---

[126] Weidmann 2019, 2/3, S. 343.
[127] Weidmann 2019, 2/3, S. 343.

pelhuren vorgenommen, und deshalb darf man davon ausgehen, dass Maria Magdalena in ihrer Jugend eine von ihnen war und sie zur Kultgemeinde der Göttin Mari-Anna-Ištar gehörte.128

Folgt aus alledem, dass Jesus für ein Ritual des Mari-Anna-Ištar-, Astarte-, Anath-, oder Mari-Kultes im Rahmen eines Mysterien-Dramas vorgesehen und durch die Salbung für eine Visions- und Trancereise vorbereitet worden war? Aus diesem Grund hätte ihm dann auch der Titel Christus – Gesalbter – geeignet. Dennoch passt dies nicht so recht zum Kult einer Göttin. Und dann ging etwas schief. Laut Johannes 18,1-11 wurde Jesus verhaftet, noch bevor es zur Ausübung des zweiten Teils der Zeremonie kam, egal ob diese nun als jüdisch-christlich oder heidnisch aufzufassen ist. Judas Iskariot hatte ihn an die Hohepriester und Pharisäer verraten, denen der private Kult ein Dorn im Auge war, und sie hatten darauf die römische Obrigkeit informiert.

Wiedersehen in Jerusalem

Im Jahr 43 begegneten sich Maria Magdalena und Johannes Markus in Jerusalem wieder. Hatte er in Narbonne unter Claudia Procula einen vergleichbaren Kult der Göttin kennengelernt? Der Isiskult war überall im ganzen Römischen Reich verbreitet, gerade auch in Gallien, und wir finden dort auch die Verehrung von Artemis-Diana und Kybele. Es ist sehr anzunehmen, dass Claudia Procula ihm im Interesse seiner Mutter einiges davon nahebrachte – nicht als Teilnehmer eines Kultes, da sie selbst Christin war – aber das, was er darüber wissen musste, um nicht in etwas hineinzugeraten. Im Außen blickte er gewiss auf zu Maria Magdalena, denn sie war eine zweifellos

128 Weidmann 2019, 2/3, S. 343.

eine Frau, die mit ihrer Ausstrahlung und Schönheit viele Männer in ihren Bann zog. Da sie jedoch seine Mutter war, und damit unerreichbar, übertrug er seine Liebe unbewusst auf Göttinnen, und wahrscheinlich, aus seiner Not heraus, auch auf so manche käufliche Frau.

Von einer höheren Warte aus betrachtet, war Maria Magdalena die Mutter von Johannes Markus geworden, weil sie seine Seele heilen wollte, indem sie ihn selbst auf die Welt brachte und großzog. Sie wollte ihm, wohl wissend um seine ödipale Veranlagung, und dass die Gefahr sehr groß war, dass er sich dabei in sie verlieben würde, einfach die natürliche Mutterliebe und Mütterlichkeit schenken, die er in früheren Leben so sehr vermisst hatte. Doch das Schicksal lenkte die Geschichte anders. Denn sobald seine Pubertät einsetzte, sah sie sich gezwungen, ihn in Gallien bei Claudia Procula zurückzulassen, und erst in seinem 19. Lebensjahr sollten sie sich wiedersehen.

Nun, eine Tätigkeit seiner Mutter als Liebespriesterin wäre für ihn spätestens dann, als mit etwa zwölf Jahren seine Pubertät einsetzte, doch sehr irritierend gewesen. Besagte Phase begann jedoch, da er im Jahr 24 geboren wurde, folglich im Jahr 36, als seine Mutter Maria Magdalena nach Britannien reiste, ihr Sohn dagegen bei Claudia Procula bleiben musste. Vermutlich wirkte sie zu dieser Zeit im Raum Glastonbury und Avalon neben Tätigkeiten als Heilerin gewiss auch als Verkünderin des Christentums und somit Apostelin. Von dem Autor Manfred Böckl ist immerhin überliefert, dass auf der Insel Avalon, Ynys Avallach, ab etwa dem Jahr 70, nach der Zerstörung Jerusalems, eine christliche Gemeinde lebte, und zwar unter dem Schutz von neun Priesterinnen der Großen Göttin.[129] Die Autorin Kathy Jones will wissen, dass „laut alten irischen An-

[129] Böckl 2003, S. 65f.

nalen“ Maria Magdalena auch in Irland eine Kelle (Priesterin der gleichnamigen Göttin) war, kann dies allerdings nicht belegen. Kelle wurde in Höhlentempeln verehrt, und aus dem Namen entstand später Kele-De („Geist der Göttin Kelle“),[130] und daraus Keledio, Ceile De und schließlich Culdees oder Kuldeer, wie die Iroschottischen Mönche genannt wurden. Das „Book of Kells“, worin Maria Magdalena mit ihrem Sohn, abgebildet ist, stammt aus dieser Stadt. Der Clanname Kelly, welcher von Kelle herrührt, ist verwandt mit *ceallach*, was so viel heißt wie „hell leuchtendes (strahlendes) Haupt“,[131] deutet also auf Licht und Weisheit hin – eindeutig Attribute, die besonders in der Gnosis mit Maria Magdalena in Zusammenhang stehen. Der Ortsname Kildare, wo Brigid verehrt wurde, die Göttin von Feuer, Licht und Schmiedekunst, lautete ursprünglich Cell Dara, also ebenfalls von Kelle stammend. Da der Höhlentempel von Kelle in der Region der Stadt Kells (Meath) lag und relativ weit weg von der Region Glastonbury/Avalon ist, war letzteres Wirken wohl nicht vor dem Jahr 43, als die römische Invasion auf Britannien begann. Davor gab es ja keinen Grund, die wilde Irische See zu überqueren und die Grüne Insel zu besuchen. Johannes Markus‘ Schwestern Tamar und Sara Kali blieben dann in Irland, um als christliche Priesterinnen ausgebildet zu werden. Da Maria Magdalena wie Johannes Markus im Jahr 43 wieder nach Jerusalem zurückkehrte, war ihr Aufenthalt in Kells auch nur von kurzer Dauer, wohl höchstens ein paar Monate, jedoch Zeit genug, um ihre Tochter Sara Kali einzuarbeiten, die später in Gallien, in Sainte-Marie-de-la-Mer, ihre Heimat fand und dort bis heute als Heilige verehrt wird.

---

130 Seabrook 2010, S. 67.

131 http://www.amethyst-night.com/names/irishfem.html; *Zugriff am 15.11.20*.

Johannes Markus indessen verbrachte seine Jugend vom 12. bis zum 19. Lebensjahr in Gallien, bis seine Mutter, wohl von Irland aus, und er selbst von Narbonne aus in ihre Heimat Jerusalem zurückkehrten. Die etwa gleichzeitige Rückreise kann wohl kaum ein Zufall sein. Gewiss hatte er von Maria Magdalenas Rückkehr erfahren, und da er mit 19 nach römischen Recht volljährig war, konnte er ebenfalls die Fahrt nach Jerusalem antreten.

Für Johannes Markus, der sich während des Aufenthalts in Gallien als zwölfjähriger Junge mitten in der Pubertät befunden und wahrscheinlich eine ödipale Veranlagung mitgebracht hatte, kann man sich leicht vorstellen, wie er zuerst wohl die schöne Römerin Claudia Procula verehrte. Als er im Jahr 43 dann seiner Mutter Maria Magdalena wieder begegnete, blickte er anfangs gewiss zu ihr auf, ihre Schönheit und liebevolle Ausstrahlung bewundernd. Dann jedoch musste er erfahren, dass Jesus, sein geliebter Vater, noch in Schottland geblieben war und seine Mutter plante, bald wieder dorthin zurückzukehren. Zugleich flammte in ihm mit Sicherheit der Vorwurf auf, dass seine Mutter ihn einst als Zwölfjährigen in Gallien zurückgelassen hatte und er sie sieben Jahre lang nicht sehen konnte. Konnte sie ihm klarmachen, dass es damals das Beste für ihn gewesen war – und auch für seine Schwester Sara Kali, die mit 17 nach Irland gegangen und dort geblieben war, um als Apostelin zu wirken – dem Ruf ihrer Mutter folgend? Oder saß der Schmerz einfach noch zu tief? Somit war der junge Mann hin- und hergerissen sowohl von hellen als auch dunklen Gefühlen, und es dauerte einige Zeit, bis er sich halbwegs wieder beruhigen konnte. Doch schon bald kam ein neuer Rückschlag für ihn, und dieser war verbunden mit Erinnerungen aus seiner frühen Kindheit. Dann war alles ganz anders gekommen als geplant. Römische Soldaten hatten seinen Vater verhaftet, er war ge-

kreuzigt worden, hatte dies überlebt, war von Maria Magdalena im Grab wiederbelebt und befreit worden, und die ganze Familie hatte mitsamt einigen Freunden und Begleitern heimlich aus Jerusalem fliehen müssen. Zuerst war es nach Ephesos, zu den Ophiten und dem eindrucksvollen Tempel der Artemis gegangen, dann auf die kleine Insel Zakynthos, nach Rom zu Kaiser Tiberius, und schließlich nach Narbonne in Gallien, zu Pilatus‘ Frau, Claudia Procula. Und nun waren sie wieder hier, sein Vater irgendwo in Schottland, seine Schwestern auf der Grünen Insel.

Obwohl Johannes Markus durchaus in der Lage war, zu arbeiten, musste Maria Magdalena dennoch zusehen, wie sie über die Runden kamen. Ihr Haus war noch da, doch mit ihrem Wohlstand war es vorbei. In den zehn Jahren ihrer Abwesenheit war es sowohl von römischen Soldaten durchsucht, als auch gewiss von Einbrechern geplündert worden. Seine Mutter war zwar eine gelernte Priesterin der Göttin, und wäre es naheliegend, dass sie sich in einem der Tempel von Jerusalem als Priesterin einer Göttin, sei es der Astarte oder einer anderen Göttin, verdingt hätte. Jedoch war sie über den Kult der Göttin ebenso hinaus wie Jesus über seinen alten Glauben. Denn der Glaube von Maria Magdalena bestand spätestens seit dem Zeitpunkt ihrer Eheschließung schon lange nicht mehr überwiegend aus der Religion der Göttin und ihrem Kult, sei es nun Isis, Astarte, Anna-Mari-Ištar oder Artemis. Nicht nur sie hatte Jesus beeinflusst, sondern er ebenso auch sie mit Elementen aus seinem Juden- und Essenertum. Ihre beiden Glaubensformen waren im Lauf der Jahre zusammengewachsen zu einer Form der Religiosität, die sowohl den Glauben an eine Muttergöttin als auch einen Vatergott beinhaltete. Und sie waren sich sehr bewusst gewesen, dass Maria Magdalena die Göttin, Jesus aber Gott repräsentierte. Dies bedeutet zugleich auch, dass eine

neuerliche Tätigkeit als Liebespriesterin der Göttin in Jerusalem nicht mehr in Frage kam. Sie stand gewiss nicht mehr voll hinter dem, was im Laufe der Jahrhunderte aus dem alten Göttin-Kult geworden war und hielt sich daher von Opferhandlungen und Sexualmagie zurück, beschränkte sich wohl eher auf die Ausübung und Entwicklung von Heilmethoden, so wie Armenspeisung. Da Maria Magdalena zudem mittlerweile in einem fortgeschrittenen Alter war, etwa in der Mitte ihrer Vierziger, waren Dienste mit sexuellen Tätigkeiten ohnehin kein Thema mehr. So war nun aus der einstigen Liebespriesterin eine christliche Priesterin der Nächstenliebe geworden, woher denn auch der Titel Apostelin der Apostel herrühren dürfte. Auf den Britischen Inseln hatte sie Freunde und AnhängerInnen gefunden, in Jerusalem dagegen war sie größtenteils von Feinden umgeben. Deshalb macht es durchaus Sinn, dass sie dort nicht allzu lange blieb, einige Monate vielleicht, und danach wieder nach Schottland zurückkehrte. In ihrer kurzen Zeit in Jerusalem jedoch geschahen einschneidende Ereignisse.

Ab und zu fanden in ihrem Haus, wie die Apostelgeschichte in Kapitel 12, Vers 12 belegt, Versammlungen statt, an denen viele ehemalige JüngerInnen, Apostel und andere Interessierte teilnahmen. Maria Magdalena versuchte, ihnen all die besagten Zusammenhänge und Elemente des neuen Glaubens nahezubringen. Leider jedoch gab es einige Zeitgenossen, besonders männliche Jünger und Apostel, die es nicht verstehen konnten oder wollten, und ein paar von diesen begannen, sie aufgrund ihrer Tätigkeit als Priesterin zu diffamieren, nannten sie Sünderin, denn der Kult einer Göttin war für sie ein Gräuel, und sie befürchteten, dass ihre jüdische Religion davon negativ beeinflusst werden konnte. Sie erinnerten an die Aschera-Verehrung im Tempel von Jahwe in vergangener Zeit, und die alten Glaubenskriege, welche konservative und ewig-gestrige Rabbiner in

den letzten Jahrhunderten gegen die verhasste Göttin und ihre Priesterinnen geführt hatten. Drei der wichtigsten dieser Personen gewannen vor allem in den ersten beiden Jahren in Jerusalem, 43 und 44, aber auch danach noch, einen nicht unerheblichen Einfluss auf Johannes Markus: Petrus, genannt „der Fels“, Paulus von Tarsus so wie sein Namensvetter, der Apostel Johannes, Sohn des Zebedäus.

Die erste Missionsreise und die Entstehung des Markusevangeliums

Im Jahr 44 kam eine dunkle Gestalt des Christentums nach Jerusalem. Ein Mann, der sich noch im Jahr der Kreuzigung Jesu bekehrt, zwei Jahre danach Jerusalem aufgesucht und ab 36 bis 44 mehrere Missionsreisen nach Tarsus, Kilikien, Antiochia, Syrien, wohl auch Zypern und ins südliche Kleinasien unternommen hatte: Paulus von Tarsus, ein Pharisäer, der im Heiligen Land verbliebene AnhängerInnen Jesu zuerst verfolgt, sich dann in Damaskus jedoch geläutert hatte, angeblich aufgrund von Erscheinungen Jesu, welche er allerdings sich selbst zuschrieb. Von diesen berichtete er freilich erst im Jahr 50 oder 51, nämlich in seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth, sodass im Jahr 44 noch wenig Anlass bestand, ihm, der später die Lehren Jesu so sehr verfälschen sollte, kritisch gegenüberzustehen, mochte er auch von er seiner Ausstrahlung her gewiss keinen guten Eindruck auf Maria Magdalena gemacht haben. Tatsache ist, dass er, genau wie Petrus, eher gegen sie eingestellt war. Denn es war dieser Paulus, der später den angeblichen Sühneopfertod Jesu in den Mittelpunkt seiner Lehre stellen sollte, und dadurch die damit verbundene Anknüpfung an die jahwistische Religion, von der Jesus Abstand genommen hatte, wieder neu in das junge Christentum integrierte. In seiner

Zeugenliste der Auferstehung (1. Kor. 15,5-8), lässt er Maria Magdalena einfach weg, in völligem Widerspruch zu dem, was in allen vier Evangelien steht! Denn im paulinischen Verständnis des Christentums konnte für eine Ehefrau Jesu kein Platz sein. Vom Stand der Ehe hielt er generell nicht viel, es sei denn als Notlösung: *„Aber um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann“* (1. Kor. 7,1).

Laut Apg 12,25 lernte Johannes Markus im Jahr 44 in Jerusalem nach Petrus auch Paulus kennen, welcher von 40 bis 44 in Antiochia gewirkt hatte und nun wieder einmal seinen Kumpan Petrus in Jerusalem besuchte.[132] Maria Magdalena dürfte durchaus beunruhigt gewesen sein, als sich andeutete, dass ihr Sohn mit Paulus und Petrus auf Reisen gehen wollte. Natürlich wussten Petrus und Paulus, und zwar aus erster Hand, sei es von Maria Magdalena oder Johannes Markus selbst, von der Bildung und den Schreibfertigkeiten, die sich der Sohn Maria Magdalenas in Gallien erworben hatte, und von daher war er für Beide der geeignete Mann, um ein Evangelium niederzuschreiben. Sobald feststand, dass Johannes Markus zu der Teilnahme an Missionsreisen entschlossen war, ließ sie, damit er Unterstützung habe, seinen ihm wohlgesonnenen Vetter Barnabas aus Zypern herbeiholen, damit dieser ihn begleiten und auf ihn aufpassen möge. Und Barnabas hielt denn auch treu zu seinem Vetter, als dieser später mit Paulus in Streit geraten und eigene Wege gehen sollte.

Noch im Jahr 43 oder 44, Johannes Markus war mittlerweile 19 oder 20 Jahre alt, trennten sich also die Wege von seiner Mutter Maria Magdalena und ihm zum zweiten Mal. Von Paulus und Petrus wurden Johannes Markus und sein Vetter Barna-

---

[132] Hartke 1961, 1, S. 143.

bas nach Antiochia mitgenommen. Wie wir bei Hartke lesen, ist es dieser Ort, gemeinsam mit Caesarea, wo das Markusevangelium entstand. Wie er dabei betont, wurde der Ur-Mk noch vor der Schrift des Apostels Johannes, „Die zwölf Zeichen des Messias“ schriftlich niedergelegt,[133] folglich im Rahmen der ersten Missionsreise, an der Johannes Markus teilnahm.

Während der Fahrt hatte Petrus ausreichend Gelegenheit, ihm aus seiner Sicht von den Geschehnissen, die damals zur Kreuzigung von Jesus geführt hatten, zu erzählen. Gleichzeitig wird der beredte und listige Paulus nicht müde geworden sein, den jungen Sohn Maria Magdalenas noch weiter gegen seine Mutter aufzubringen, als dieser aufgrund der Ereignisse in der Vergangenheit es ohnehin schon war.

Johannes Markus hatte gewiss ebenfalls den Wunsch, verschiedene Ereignisse aus der Zeit, als sein Vater noch lebte, aufzuarbeiten und für die Nachwelt festzuhalten. Bestimmt gefiel ihm die Idee von Petrus, Wichtiges aufzuschreiben, nicht zuletzt auch, um mehr darüber zu erfahren, was er als Kind zwar gesehen und wahrgenommen, teilweise miterlebt, aber seinerzeit natürlich noch nicht hatte begreifen können.

Bischof Eusebios von Caesarea schreibt über Johannes Markus:

> „Und dies sagte der Presbyter: Marcus, der Dolmetscher des Petrus, hat dasjenige, dessen er sich erinnerte, genau niedergeschrieben; nicht aber der Reihenfolge nach, was Christus gesprochen oder getan; denn weder hat er den Herrn gehört, noch ist er ihm nachgefolgt, sondern, wie gesagt, dem Petrus, der je nach dem Bedürfnisse seine Lehrvorträge hielt, aber nicht ordnungsmäßig die Reden des Herrn zusammenstellen

---

[133] Hartke 1961, 1, S. 142.

> wollte. Daher hat Marcus nicht gefehlt wenn er einiges so niederschrieb wie er sich dessen erinnerte. Nur auf eins war er bedacht, nichts von dem was er gehört wegzulassen oder etwas daran zu fälschen.“[134]

Eusebios sagt dies, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, als Botschaft vom Herrn, durch Vermittlung von Johannes gegeben und auf die Presbyter übergegangen. Johannes Markus gilt ihm als ehrlicher und zuverlässiger Mitarbeiter. Bedeutsam ist, dass er weder den Herrn gehört habe, noch im nachgefolgt sei. Natürlich nicht! Er war ja sein Sohn, ein kleiner Junge, bei der Kreuzigung gerade mal neun Jahre alt. Wie hätte er da ein Jünger sein können?

Bedeutsam mag auch sein, dass Petrus, der in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zum Zebedaiden Johannes stand, darauf bedacht war, seine doppelte Schmach, die er beim so genannten „Wettlauf zum Grab“ gegen Maria Magdalena selbst und ihr neunjähriges Kind erlitten hatte, wieder auszuwetzen: In Johannes 20,1-8 erschien Jesus bekanntlich zuerst Maria Magdalena, die den Anderen berichtete. Der „geliebte Jünger“ und Petrus liefen gemeinsam los, doch Ersterer war schneller und erreichte vor ihm die Gruft. Mit dem „geliebten Jünger“ kann sowohl Johannes Markus als auch der Apostel Johannes gemeint sein. Obwohl in aller Regel Johannes Markus als geliebter Jünger anzusehen ist, kommt in diesem Fall auch der Apostel für den Sieger des „Wettlaufs“ in Frage; diese Frage bleibt hier unbeantwortet. Auf jeden Fall bot sich für Petrus nun die Gelegenheit, Johannes Markus zu benutzen, seine kindlichen Erinnerungen zu korrigieren und in ein anderes, trübes Licht zu rücken. Nun verstehen wir auch, warum der Ur-Mk bei 16,8 endet und die Verse 9-20, wo von

---

[134] Tischendorf 1865, S. 52.

der Ersterscheinung Christi vor Maria Magdalena die Rede ist, in der redigierten Fassung angefügt wurden, zugleich aber die – von Lukas erfundenen – sieben Dämonen erwähnt werden, die Jesus ihr angeblich austrieb. Hätte Petrus von den sieben Dämonen gewusst, so wären diese mit Sicherheit auch in den von ihm diktierten Ur-Mk gelangt. Die Tatsache, dass erst Lukas in seinem Evangelium, dessen Ur-Schrift 48 oder 49 erschien, davon weiß, spricht meines Erachtens dafür, dass dies – wie schon seine Mär der Jungfrauengeburt, von der er in Kapitel 1 und 2 als erster berichtet – nur eine Erfindung des Arztes und Heidenchristen sein kann. Der spätere Bearbeiter des Markusevangeliums hingegen scheint ein neutraler Mann gewesen zu sein, der sich seiner Sache nicht offenbar nicht ganz sicher war, und daher sowohl die Ersterscheinung als auch die Dämonenaustreibung aufnahm und in einem Satz verarbeitete.

Auffällig ist, dass bereits an einer sehr frühen Stelle des Markus-Evangeliums Jesus als Bräutigam erscheint – Markus 2,18-20:

> 18 Da die Jünger des Johannes und die Pharisäer zu fasten pflegten, kamen Leute zu Jesus und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht, während die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer fasten?
>
> 19 Jesus antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.
>
> 20 Es werden aber Tage kommen, da wird ihnen der Bräutigam genommen sein; an jenem Tag werden sie fasten.

Da Jesus häufig in der dritten Person von sich spricht, sieht es hier so aus, dass Jesus als Bräutigam erscheint, denn er bezeichnet sich indirekt als solchen. Wurde dies von Petrus über-

sehen und von Johannes Markus absichtlich so stehen gelassen?

Nun, zu diesem Zeitpunkt war Jesus noch am Anfang seines Wirkens, hatte nach der Heimkehr zu Kafarnaum einen Gelähmten geheilt und gerade Levi als Jünger aufgenommen. In diesen Zeitraum also dürfen wir die Heirat mit Maria Magdalena einordnen, und zugleich sagt er, der auch prophetische Gaben hatte, bereits hier voraus, dass seine JüngerInnen ohne den Bräutigam sein werden, da er ihnen genommen wird. Die Heilung des Gelähmten hat eine Parallele zum Ur-Joh, denn wie James David Audlin erarbeitete, liegt Kapitel 4 dort zeitlich vor Kapitel 2 und 3, später willkürlich von Bearbeitern umgestellt. Kapitel 4 „Das Gespräch am Jakobsbrunnen“ wird von ihm als erste Begegnung mit Maria Magdalena eingestuft, und zwar als ein Liebesgeplänkel am Brunnen. Im selben Kapitel findet auch die Heilung eines Beamten in Kafarnaum statt. Danach folgt dann in Kapitel 2 „Die Hochzeit zu Kana“ - die Heirat mit Maria Magdalena! Insofern harmonieren die Chronologien der beiden Evangelien sehr gut miteinander. Es ist wohl hauptsächlich der Unbedarftheit des Petrus in Sachen griechische Sprache zu verdanken, dass uns diese Passage bis heute in dieser Form erhalten blieb.

Wir können uns gut vorstellen, wie Johannes Markus von Seiten des Eiferers Petrus so manches vor Augen geführt wurde: Da waren die vielen Heilungen, die Jesus an Kranken vollbracht und die Taten der Barmherzigkeit, die er Armen erwiesen hatte, nicht zuletzt auch die Wunder wie das Wandeln über den See, die Vermehrung von Fischen und Broten, so wie die Worte der Wahrheit, besonders über die Nächstenliebe, die er verkündet hatte. Und Petrus schien glaubwürdig zu sein, sah er doch seine eigenen Fehler ein, kreidete sich selbst an, dass er Jesus drei Mal verleugnet und bei der Festnahme Jesu einem

Soldaten mit dem Schwert ein Ohr abgehauen hatte. Was Petrus jedoch verheimlichte: Es war oftmals Maria Magdalena, die Jesus gelehrt hatte, weniger umgekehrt. Weil sie eine Frau war, durfte sie in Israel nicht öffentlich predigen, deshalb tat ihr Mann es für sie. Aus den apokryphen Schriften wie dem Evangelium nach Maria und dem Thomas-Evangelium wissen wir, dass Petrus sich mehrfach gegen sie gestellt hatte. Im MarEv fragt er im Kreis der Jünger, ob sie nun wirklich auf ihr Wort hören sollten, und ob Jesus sie ihnen vorgezogen habe. Und im ThomEv fordert er sogar, dass „Mariham“ von ihnen fortgehen solle, weil Frauen des Lebens nicht würdig seien... In diesen Tagen jedoch im Jahr 43, als er auf Johannes Markus einredete, behielt er seine Anfeindungen wohlweislich für sich, hetzte ihn gewiss nicht gegen seine Mutter auf. Doch er entzündete in ihm das Feuer, die Religion von Jesus zu verbreiten – Maria Magdalena dagegen berücksichtigte Petrus erst am Ende, als Zeugin bei der Kreuzigung und angeblichen Auferstehung, die in Wahrheit eine Rettungstat von ihr an ihrem Mann gewesen war.

Wie wir uns denken können, war Johannes Markus zu dieser Zeit ziemlich aufgewühlt, um nicht zu sagen angeschlagen. Er wusste nicht, was er von der Tätigkeit seiner Mutter als Priesterin halten sollte, sein Vater war tot und weit weg von seiner Heimat begraben. Und seine Mutter hatte ihn einst verlassen und in Gallien zurückgelassen, wenngleich in guter Absicht. All dies nagte gewiss an dem jungen Mann in diesen Monaten, in denen er das niederschrieb, was Petrus ihm nahebrachte.

In der alten Kirche galt Johannes Markus schon kurz nach dem Jahre 100 n. Chr. als der Verfasser des Markus-Evangeliums. **Der im Jahre 70 in Ephesos geborene Kirchenvater Papias behauptete, er wisse, Markus schrieb im Auftrag des Petrus.** Anders ausgedrückt: Er schrieb nieder, was Petrus vom

Herrn erzählte, und Petrus erfand dies als sehr gut. Das stimmt mit Hartkes Arbeit überein und ist von daher glaubwürdig. Es bedeutet, Petrus hatte eine Erinnerung an die Heirat, die er nicht explizit erwähnt, die aber durch die zitierte Aussage Jesu dennoch in den Text gerät – wie man annehmen darf, eher versehentlich.

Ein Theologe namens Michael Strauch schließt aus der Behauptung von Papias Folgendes:[135]

a) Markus war offensichtlich kein Augenzeuge

b) Er war der Hermeneut des Petrus

c) Der Verfasser folgt nicht dem chronologischen Verlauf

Zu Punkt a) Zwar war Johannes Markus ein Augenzeuge, aber noch ein Knabe beziehungsweise Junge, wohl kaum in der Lage, das Gesehene richtig einzuordnen, und erst recht nicht aus dem Gedächtnis korrekt und lückenlos wiederzugeben. Unter dieser Voraussetzung würde ich Papias und Strauch recht geben. b) Hermeneut (Schreiber) des Petrus stimmt ebenfalls. c) Abweichungen vom chronologischen Verlauf sind nicht verwunderlich, werfen aber Fragen auf, warum der Zeitpunkt des Paschahmahls mit dem letzten Abendmahl gleichgesetzt wird.

Ein weiterer Bezeuger letztgenannter Theorie von Johannes Markus als Schreiber des Petrus ist der Kirchenvater Irenäus. Er sagte, Markus hat als Schüler des Petrus das Evangelium verfasst. Der Text des Markus bestätigt, dass das Werk aus erster Hand kam. Erst ab dem 4. Jahrhundert bekam das Evangelium die Überschrift: kata markon (Kodex vaticanus/ codex siniaticus).

---

[135] http://bibelarbeit.privat.t-online.de/testament/neues/markus__einfuehrung_strauch.html; *Zugriff am 24.10.20.*

Wie kam es zur Trennung von Paulus?

Wir sind noch im Jahr 44, und es ist nötig, auf das Verhältnis von Johannes Markus zu Paulus etwas näher einzugehen. Wenn wir diese Frage klären wollen, sollten wir uns vor Augen halten, dass die Anordnung der Kapitel in der Apostelgeschichte nicht unbedingt einer zeitlichen Chronologie entspricht, genauso wie es ja auch im Johannesevangelium der Fall ist. Die wichtigste Stadt in Phrygien, heute der Landschaft Ionien zugerechnet, war zweifellos Ephesos. Wäre es deshalb nicht naheliegend, dass die Missionierenden zuerst diese Stadt aufsuchten, bevor sie sich weniger bedeutenden Gemeinden wie Smyrna, Pergamon oder Thyatira zuwandten?

Von Antiochia aus gelangten die Vierergruppe auch nach Zypern, der Insel der Aphrodite. Von Paphos aus fuhr Paulus laut Apg 13,13 mit seinen Begleitern nach Perge in Pamphylien, wo Johannes Markus sich von ihm trennte und nach Jerusalem zurückkehrte. Gehen wir zunächst einmal davon aus, dass die Angabe in Apg 13,4-13, übertitelt mit „Die erste Missionsreise“ stimmt. Sie fand demnach im Jahr 44 statt und geht bereits von der Abfahrt von Antiochia aus. Wie aus Apg 12,25 hervorgeht, hatten Barnabas und Paulus in Jerusalem ihren Dienst erfüllt und kehrten danach zurück, wobei sie Johannes Markus mitnahmen. Von Antiochia aus reisten sie, angeblich vom „Heiligen Geist“ ausgesandt, nach Seleukia und von dort nach Zypern. Sie erreichten zuerst Salamis und durchwanderten die ganze Insel bis nach Paphos. Die Stadt ist berühmt für ihren einst von König Agapenor von Tegea errichteten Tempel der Aphrodite. Diese war natürlich eine Göttin, welche voll und ganz der Isis in Ägypten, Astarte, Mari-Anna-Ištar in Jerusalem respektive Magadan (Dalmanuta) entsprach, und ihr wurde mit ganz ähnlichen Kulten gehuldigt wie jenen. Der Anblick diese

Tempels war kaum zu übersehen, wenn man die Stadt betrat, und Johannes Markus fühlte sich mit Sicherheit an die Tätigkeit seiner Mutter als Priesterin derartiger Göttinnen erinnert. In den Diensten des römischen Prokonsuls Sergius Paulus stand damals ein Mann namens Barjesus oder Elymas, ein Magier jüdischer Abstammung, der von Paulus als Betrüger und „Sohn des Teufels“, „Feind aller Gerechtigkeit“ beschimpft und zur Blindheit verflucht wird. Tatsächlich soll Elymas daraufhin die Sonne nicht mehr gesehen haben (Apg. 13,9-11). Die Passage lautet:

> 9 Saulus, der auch Paulus heißt, blickte ihn, vom Heiligen Geist erfüllt, an
>
> 10 und sagte: Du elender und gerissener Betrüger, du Sohn des Teufels, du Feind aller Gerechtigkeit, willst du nicht endlich aufhören, die geraden Wege des Herrn zu durchkreuzen?
>
> 11 Jetzt kommt die Hand des Herrn über dich. Du wirst blind sein und eine Zeit lang die Sonne nicht mehr sehen. Im selben Augenblick fiel Finsternis und Dunkel auf ihn, er tappte umher und suchte jemand, der ihn an der Hand führte.

Nun, es ist nicht allzu schwer, die wahre Essenz davon zu erkennen, und diese ist kultischer Natur, basierend auf der Mythologie der Göttinnen. Dass Elymas eine Zeitlang die Sonne nicht mehr sehen wird, ist nichts anderes als eine Anspielung auf die Unterweltsfahrt des Geliebten der Göttin, beziehungsweise auf das Ritual der Trancereise, welches im Aphrodite-Tempel ebenso Usus war wie in den anderen Göttin-Tempeln damaliger Zeit. Der Erzähler der Apostelgeschichte, der ja zu großen Teilen niemand anders war als der Heidenchrist und Verehrer der Mutter Jesu, nämlich Lukas, formte dies um in eine Wundererzählung, um damit seinem Freund Paulus zu würdigen und gleichzeitig den Kult der Göttin beiseite zu

schieben. Dazu gehört es natürlich auch, dass – oh Wunder! - der Prokonsul gläubig wird und sich zum Christentum bekehrt.

Eine an den Haaren herbeigezogene Argumentation? Nein, keineswegs, denn es war durchaus üblich, dass christliche Missionare und Geistliche so genannte heidnische Elemente in ihre eigenen Glaubensgebäude einbauten. Aus diesem Grund wurden christliche Kirchen fast immer auf alten Kultplätzen der alten Göttinnen und Götter erbaut, und häufig Isis oder Demeter aufgrund ihrer Darstellung mit Kind durch Maria Magdalena mit Johannes Markus oder die Mutter Jesu mit Jesus ersetzt.

Nun, dass die drei Reisenden mit dem Tempel der Aphrodite in Palaia Paphos (Alt-Paphos, dem heutigen Kouklia) in Berührung kamen, gilt als gesichert,[136] und das kann auch nicht verwundern, denn die griechische Liebesgöttin ist dort so populär und dominierend, dass sich der Name der Insel von ihrer Bezeichnung als Kypris ableitet. Aufgrund ihrer Verehrung in Paphos rührt ferner ihre Bezeichnung als *Paphía* (Παφία „die Paphische“) her. Eine südlich von Kouklia gelegene Stätte namens *Pétra tou Romioú* (Πέτρα του Ρωμιού „Römerfels, Griechenfels“ wird als ihr Geburtsort ausgegeben. Eine alte Basilika in Paphos, heute Ruine, bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts der *Panagía Afrodítissa* (Παναγία Αφροδίτισσα, sinngemäß **„Allerheiligste Gottesmutter der Aphrodite“**) geweiht, führt uns vor Augen, dass diese Göttin mit dem Christentum verknüpft ist. Ausgerechnet hier sollen Paulus, Barnabas und Johannes Markus das Christentum verkündet haben, und es be-

---

136 https://www.welt-der-bibel.de/bibliographie.1.9.paulus_apostelgeschichte_ii.255.html; *Zugriff am 20.11.20.*

trifft genau die Bibelstelle, in der Elymas mit Paulus zu tun hat.[137]

Nun, ganz offensichtlich hatten besonders Paulus und Johannes Markus unterschiedliche Auffassungen im Zusammenhang mit der archaischen Liebesgöttin! Denn wie sonst wollte man erklären, dass Paulus (mit anderen Begleitern) von Paphos nach Perge in Pamphylien weiterreiste, Johannes Markus aber es vorzog, nach Jerusalem zurückzufahren?

Vorausgegangen war die unfreundliche Behandlung, die Paulus dem Elymas hatte angedeihen lassen – mit größter Wahrscheinlichkeit weil dieser ein Verehrer und Teilnehmer am Kult von Aphrodite war. Beide, sowohl Johannes Markus als auch sein Kontrahent Paulus hatten dies sehr wohl erkannt, aber unterschiedlich bewertet, und daher kam es zu Auseinandersetzungen.

Johannes Markus war offenbar ergriffen von dem großen Heiligtum und der Allgegenwart der eindrucksvollen Göttin Aphrodite, und zweifellos dachte er bei den aufrechten und ehrbaren Priesterinnen, die seine erstaunten Augen im Umfeld des Tempels wandeln sahen, an seine Mutter Maria Magdalena. Natürlich wird er nicht die Naivität besessen haben, einem spröden und asexuellen Menschen wie Paulus dies anvertraut zu haben, denn sonst wäre es Jahre später nie und immer zu einer nochmaligen Zusammenarbeit gekommen. Sicherlich aber hatte Johannes Markus, als Paulus und die Seinen abgereist wa-

---

137 Θανάσης Φωτιάδης (Thanásis Photiádis): Γυναικοκρατία (μητριαρχία). Ελληνική συμβολή στην εθνολογία (dt. „Frauenherrschaft [Matriarchat]. Griechischer Beitrag zur Ethnologie“). Εκδόσεις Χατζηνικολή (Ekdóseis Chatzinikolí), Athen 1980, S. 94 (griechisch). Vgl. auch die Website der Anglican Church of Paphos.: https://paphosanglicanchurch.org/our-churches/ayia-kyriaki/; *Zugriff am 21.11.20.*

ren, die Gelegenheit, sich alles etwas näher anzuschauen, führte vielleicht sogar Gespräche mit der einen oder anderen Liebesdienerin Aphrodites, befragte sie zu ihrer Göttin und zu ihrem Kult. Es würde mich überhaupt nicht verwundern, denn schließlich konnte er daraus auch Rückschlüsse auf die Arbeit seiner Mutter Maria Magdalena ziehen, was ihn natürlich interessieren musste.

Nachdem Johannes Markus genug gesehen und erfahren und hatte, dass diese Priesterinnen, mochten sie auch von manchen Zeitgenossen abschätzig Tempelhuren genannt worden sein, in Wahrheit zumeist ehrbare Frauen waren, welche lediglich die Nächstenliebe um sexuelle Aspekte erweiterten, bereute er die innere, zweifelnde Einstellung, die er bis dato gegenüber seiner Mutter Maria Magdalena und ihrem priesterlichen Liebesdienst gegenüber gehegt haben wird. Dann kehrte er zurück nach Jerusalem, um ihr, Vergebung suchend, in die Arme zu fallen, mütterliche Zuwendung und mehr über Tätigkeit als Priesterin der Göttin zu erfahren.

Niederschrift der „Zwölf Zeichen des Messias“

Im Jahr 44 also war Johannes Markus von seiner ersten Missionsreise wieder heimgekehrt nach Jerusalem, wo auch seine Mutter Maria Magdalena ihr Haus hatte, und wir dürfen mit gutem Recht annehmen, dass sein erster Weg zu ihr führte und er dort wieder Wohnung bezog. Nichtsdestoweniger war es zu diesem Zeitpunkt dennoch nicht sie, die den einen maßgeblichen Einfluss auf ihn ausübte, sondern nun war, nach Petrus, der Apostel Johannes an der Reihe. Wie konnte es dazu kommen?

Um dies besser zu verstehen und die Zusammenhänge zu begründen, ist es wichtig, einen Blick auf die Schrift *„Die zwölf Zeichen des Messias“*, nach Hartke die Quelle Z, von der

zu Beginn dieser Arbeit schon die Rede war, zu werfen. Der Urheber, jedoch nicht Schreiber dieses ersten bedeutenden Werkes des Christentums war der Apostel Johannes. Dieser war ein Mann von Geist und Willen, jedoch nicht von Bildung. Er war ein charismatischer Mann, der sich durchsetzen konnte, und es dürfte ihm nicht allzu schwer gefallen sein, den jungen Johannes Markus zur Niederschrift bei gleichzeitiger Übersetzung seiner Erinnerungen und Aufzeichnungen zu bewegen, umso mehr, da dieser mit seiner Mutter gewiss noch das eine andere Problem psychischer Natur hatte. Diese selbst war vielleicht ganz froh darüber, dass ihr Sohn vorerst nicht mehr den Petrus im Nacken und nun eine große Aufgabe vor sich hatte, wobei er von einem verständigen Mann geleitet wurde.

Dann aber geschah das Unerwartete und Schreckliche, womit keiner rechnen konnte: Der Zebedaide Johannes und sein Bruder Jakobus wurden verhaftet und getötet. Ein Echo davon finden wir in Kapitel 12 der Apostelgeschichte. Im Haus von Maria (Magdalena) und Johannes Markus sind, so heißt es in Vers 12, sind Viele zum Gebet versammelt. Es ist sehr bemerkenswert, was im Anschluss daran geschieht: Petrus klopft an die Tür des Portals und begehrt Einlass. Eine Magd namens Rhode läuft herbei, um nachzusehen. Sie erkennt seine Stimme, doch sie öffnet ihm nicht, sondern meldet, dass Petrus an der Pforte stehe. Sie erhält dann aus dem Kreis der Versammelten die Antwort: „Du bist nicht bei Sinnen!“ Aber sie bestand darauf, dass es so sei. Da sprachen sie: „Es ist sein Engel!“ Indessen klopft Petrus weiterhin an die Tür, und endlich wird ihm geöffnet. Als sie ihn erblicken, erstaunen sie alle sehr! Er berichtet ihnen dann, wie er aus dem Gefängnis entkommen war und fordert, dass man es dem Jakobus (dem Herrenbruder) und den Brüdern melde. Danach verschwindet er wieder, und unter den Kriegsknechten, die erst jetzt sein Entkommen bemerken,

entsteht große Bestürzung über seine Flucht (Apg 12,13-18), denn sie wissen, dass der unbarmherzige König Herodes ihnen ihre Unaufmerksamkeit nicht verzeihen wird.

Was war vorausgegangen? Der Apostel Johannes, sein Bruder Jakobus und Petrus waren verhaftet und offenbar *beide* Zebedäussöhne getötet, Petrus ins Gefängnis geworfen worden, ihm jedoch die Flucht gelungen. Diese Nachricht war recht schnell, noch am selben Tag, zum Haus von Maria Magdalena gelangt, und die dortige Versammlung hielt ganz offensichtlich alle Drei für tot; nur so erklärt sich ihr Erstaunen darüber, dass Petrus noch lebend vor der Tür stand. Wie aus Vers 2 des Kapitels hervorgeht, war es Herodes selbst, der den Zebedäussohn Jakobus mit dem Schwert tötete und, „weil es den Juden gefiel“ (Vers 3) darauf auch Petrus gefangennahm. Das folgende Entkommen des Petrus in 4-11 ist dann in eine Wundergeschichte gekleidet, denn ein Engel erscheint ihm und verhilft ihm zur Flucht. Vom Apostel Johannes aber hören wir fortan in der Apostelgeschichte kein Wort mehr, und es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass Herodes ihn hatte leben lassen.

Für eine Ermordung des Apostels Johannes spricht auch, dass er in seiner Schrift die Ereignisse eindeutig vor dem Jerusalem des Jahres 70 gesehen hatte.[138] Seine Arbeit war, ebenso wie das Markusevangelium, ebenfalls für Griechen gedacht, denn er schreibt 27 Mal von „den Juden“, so als wäre er selbst keiner, da er im Verborgenen bleiben will. Es sind die beiden Apostel mit griechischen Namen, Andreas und Philippos, welche in dem Text eine wichtige Rolle spielen, zudem werden semitische Wörter und Begriffe umfassend erklärt, was für eine Leserschaft in Israel selbstverständlich nicht erforderlich war. Dazu passt eine Nachricht aus dem Fragmentum Muratorianum

---

[138] Hartke 1961, 1, S. 133.

(Kanon Muratori), als Kopie aus dem 8. Jahrhundert erhalten, ursprünglich jedoch auf das 2. Jahrhundert zurückgehend: Der Griechenapostel Andreas habe den Apostel Johannes veranlasst, seine Aufzeichnungen in schriftlicher Form niederzulegen.[139] Nun versteht man umso mehr die Betonung zahlreicher griechischer Elemente! Der geeignete Mann nun für die Abfassung war natürlich nicht der Zebedäussohn selbst, da dieser über zu wenig Kenntnisse des Griechischen und somit nicht ausreichend Schreibfähigkeiten in dieser Sprache verfügte, sondern der Jünger Johannes mit den Beinamen Markus. Denn dieser hatte sich während des siebenjährigen Aufenthalts bei seiner römischen Ersatzmutter Claudia Procula mit Sicherheit die nötige Bildung sowohl des Lateinischen als auch des Griechischen, so wie die dazugehörige Schreibfertigkeit aneignen können, und dies hatte sich relativ schnell herumgesprochen, offenbar sogar bis Griechenland zu Andreas. Kaum hatte dieser davon erfahren, so ergriff er die Gelegenheit beim Schopfe, weitere bedeutende Aufzeichnungen über das Leben Christi erstmals in Schriftform zu bringen. Aus dem, was uns Papias von Hierapolis und Leukios überlieferten, geht hervor, dass diese noch ein Bewusstsein von dem Unterschied zwischen *Apostel* Johannes und *Jünger* Johannes Markus gehabt hatten. Es waren erst die Kirchenväter und Autoren späterer Zeit, die ein Interesse daran hatten, Johannes Markus als Verfasser zu verdrängen und alles auf den Apostel Johannes zu übertragen, dabei völlig dessen frühen Tod ignorierend. Der Grund dafür ist vollkommen klar: Die Bedeutung von Johannes Markus wurde herabgemindert, weil seine Mutter Maria Magdalena und sein Vater Jesus Christus war! Denn nachdem sich erst einmal, im Verlauf vieler Konzile, die Lehren und Dogmen von

---

[139] Hartke 1961, 1, S. 136.

der angeblichen Jungfrauengeburt, Gottessohn- und Erlöserschaft Christi sowie der heiligen, rein männlich gedachten Dreifaltigkeit durchgesetzt hatten, war sowohl eine Ehe von Jesus mit Maria Magdalena, und infolgedessen ihre Nachkommen unerwünscht, hätten in diese Richtung tendierende Schriften und Hinweise doch das gesamte, dem bis dem Machterhalt dienende Dogmenkonstrukt der jungen Kirche erheblich gefährdet, wenn nicht zum Einsturz gebracht. Dass der Vatikan dabei auch vor radikalsten Methoden wie Massenmord und Folter nicht zurückschreckte, mussten zuerst die Gnostiker, wenig später die Merowinger, und im Mittelalter die Katharer, Templer und so genannten Hexen leidvoll erfahren.

Auffällig hinsichtlich der Niederschrift der johanneischen Schrift „Die zwölf Zeichen des Messias“ ist auch eine Bemerkung von Epiphanius *(haer. 30,23)* über die Ebioniten. Denn diese hatten zwar die Johannes-Werke abgelehnt, und zwar in dem Glauben, dass sie vom Apostel Johannes stammten, besaßen aber das Apokryphon des Johannes! Dies wirft natürlich die Frage auf: Geht auch dieses, auf den Namen des Apostel Johannes geschriebene, Apokryphon in Wahrheit auf Johannes Markus zurück, oder zumindest auf eine Tradition, die an ihn anschließt? Denn ansonsten hätte es bei den Ebioniten, weil vom Apostel stammend, natürlich auf Ablehnung stoßen müssen.[140] Nun, es war, den bisherigen Erkenntnissen zufolge, zweifellos Johannes Markus, der bis in sein hohes Alter in Ephesos lebte (so wie 15 Jahre auf der nahen Insel Patmos), und alles, was uns nach dem Jahr 44 als Nachricht von dem Apostel Johannes verkauft wird, bezieht sich in Wahrheit auf den Evangelisten und Sohn Maria Magdalenas.

---

[140] Hartke 1961, 1, S. 139.

Zum Inhalt. Im Mittelpunkt stehen in erster Linie die zwölf Zeichen des Messias, wonach die Schrift ja auch benannt ist. Diese sind Punkt für Punkt folgende:[141]

1. Jesus auf der Hochzeit zu Kana

2. Angriff der Mammonisten in Jerusalem (Joh 2,13ff.)

3. Bekenntnis des Nikodemus um Jesu Zeichen willen (Joh 3,1ff.)

4. Bekenntnis des Täufers Johannes in Judäa (Joh 3,22ff.)

5. Bekenntnis der Samaritaner (Joh 4,1ff.)

6. Das zweite Zeichen in Kana; Heilung des Kindes des Hofbeamten und das Bekenntnis des ganzen Hauses zu Jesus (Joh 4,46f.)

7. Heilung des Kranken am Teich Bethzatha, Jerusalem, am Sabbat und Nationalfeiertag Purim (Joh 5,1ff.) unter Beteiligung der Volksmenge, weshalb die Juden ihn verfolgen (Joh 5,13-16).

8. Speisung der Volksmenge am See von Galiläa durch Jesus, Aufkommen des messianischen Aktivismus, Jesu Entweichen auf den Berg, sein Alleinsein (Joh. 6,15).

9. Jesu Wandeln über den See (Joh 6,16ff.) und die Juden, die ihn töten wollen (Joh 7,1), Aussendung der Diener, um ihn zu fassen (Joh 7,32).

10. Heilung des blind Geborenen am Sabbat in Jerusalem (Joh 9,1ff.); Versuch, Jesus festzunehmen.

11. Erweckung des Lazarus vom Tode in Bethanien (Joh 11,1ff.); Versammlung des Sanhedrin (Synedrion) und Beschluss, ihn zu töten.

12. Messianischer Einzug in Jerusalem (Joh 12,1ff), Beschluss, auch Lazarus zu töten.

---

[141] Nach Hartke 1961, 1, S. 142.

Besonders bemerkenswert sind dabei die Berichte, die von den Synoptikern in ihren Evangelien weggelassen oder verfälscht wurden, insbesondere a) die Geburt Jesu, b) die Hochzeit zu Kana, welche ja, wofür nach dem Stand der heutigen Forschung manches spricht, die von Maria Magdalena und Jesus selbst war, c) die Auferweckung des Lazarus in Bethanien, so wie natürlich d) das Leiden und die Kreuzigung Christi. Die Hochzeit zu Kana muss den Synoptikern ein Dorn im Auge gewesen sein. Ähnliches gilt auch für die Auslassung der Wundergeschichte von der Wiederbelebung des Lazarus bei Markus und Matthäus, welche von Lukas zu einem Gleichnis umgedichtet wurde. Dies macht eigentlich nur Sinn, wenn sich dahinter mehr verbirgt, als „nur“ eine Totenauferweckung. Besonders frappierend ist natürlich, dass die Schrift *„Die zwölf Zeichen des Messias“* weder von Jesu Geburt, noch vom Leiden, Tod und Auferstehung Christi berichtet, auch nichts von Dämonenaustreibungen. Da dieser Text neben dem daraus hervorgegangenen Ur-Joh und dem Ur-Mk mit die wichtigste Quelle des frühen Christentums darstellt, ist davon auszugehen, dass durch späteres Hinzudichten besonders der aufgeführten Elemente, welche sich um seine Geburt und seinen Tod ranken, die Gestalt des Jesus Christus, wie wir sie heute kennen, als Erlöser, nachträglich aufgebaut wurde und kaum etwas mit dem ursprünglichen Jesus zu tun haben dürfte.[142] Diese „Dichtungen“ finden wir in erster Linie bei den Synoptikern, sowie in der Endredaktion des Johannesevangeliums, wobei der Ur-Joh des Johannes Markus und seiner Mutter Maria Magdalena in diesen Punkten entscheidende Änderungen erfuhren.

Laut Hartke ist vom Tode Jesu deshalb nichts in der Quelle Z enthalten, weil der Verfasser innerlich den Tod seines Meis-

---

[142] Hartke 1961, 1, S. 141.

ters noch nicht verarbeitet hatte. Wirklich? War nicht vielmehr der Grund, dass Jesus zu dieser Zeit noch lebte und gemeinsam mit Maria Magdalena und ihren Töchtern in Irland und Schottland weilte? Der vermeintliche Tod am Kreuz war deshalb vom Apostel Johannes nicht als höchstes „Zeichen“ erfasst, konnte es gar nicht sein! Das höchste, also das 12. und letzte Zeichen, war für den Apostel Johannes noch der messianische Einzug in Jerusalem, *„der Höhepunkt des Lebens Jesu und seine Wiederkunft mit der Macht des Himmels das Ziel des Glaubens und der Hoffnung“*.[143] Auf einen Sühnetod Jesu am Kreuz legten erst später Petrus und Paulus Wert, nachdem für sie offenbar feststand, dass Jesus nicht mehr am Leben war.[144] Die Zeitspanne, die von seinem Tod in Schottland bis zu den ersten Sendschreiben der Apostel an die Gemeinden verging, dürfte jedenfalls sehr knapp bemessen sein. Kaum jedoch stand sein Tod für sie fest, verklärten ihn Paulus und Andere als Gottessohn, der für die Sünden der Menschheit am Kreuz gestorben sei. Wahrscheinlich wussten sie von seiner Zeit auf den Britischen Inseln nichts, denn andernfalls hätte sich dies doch auch in der Apostelgeschichte und den frühen Sendschreiben widerspiegeln müssen, will man ihnen nicht die absichtliche Unterschlagung eines diesbezüglichen Wissens darüber zum Vorwurf machen.

Matthäus war inzwischen in seine Heimat Syrien zurückgekehrt, denn dort wurde sein Evangelium verfasst, Andreas und

---

143 Hartke 1961, 1,S. 140.

144 Laut anderen Quellen, besonders dem populären, in zahlreichen Auflagen erschienenen Buch von Holger Kersten *„Jesus lebte in Indien“* zufolge, war Jesus in Wahrheit nur aus ihrem Blickfeld verschwunden, soll in Indien geweilt haben und dort gestorben sein. Auch diese Möglichkeit sollte man nicht ausschließen.

Philippos weilten in Griechenland, um ihren Landsleuten das Christentum zu bringen. Der Text von den zwölf Zeichen des Messias so wie dessen Übersetzung ins Griechische (so weit sie zu diesem Zeitpunkt fortgeschritten war), befanden sich, davon darf man ausgehen, danach bei Maria Magdalena und ihrem Sohn Johannes Markus, denn es war dieser Johannes, den sich sein Namensvetter und Sohn des Zebedäus für die Niederschrift und Übersetzung in die griechische Sprache auserkoren hatte. Dass Maria Magdalena diese Schriftstücke nicht dem Petrus oder einer anderen Person, welche nicht Mitglied ihres inneren Kreises war, überlassen wollte, macht Sinn, und ihre Töchter hatten andere Aufgaben – nämlich Apostelinnen zu werden, wie ihre Mutter eine war. Ihr Sohn war intelligent und verständig, und er lebte noch im Haus seiner Mutter, wo er unbehelligt mit den Dokumenten arbeiten konnte. Somit bestand keine große Gefahr, dass die Papyri irgendwo verlorengingen.

So entstand also im Jahr 44 die erste Grundlage für das spätere Johannesevangelium. Bis es dann wirklich zur Entstehung desselben in der Form des Ur-Joh kam, und zwar unter dem Diktat von Maria Magdalena, geschrieben von ihrem Sohn, sollten noch rund 20 Jahre ins Land ziehen.

War Johannes Markus in Aquileja?

Laut dem Stadler-Heiligenlexikon soll Johannes Markus besonders in Italien das Evangelium verkündet haben, wenngleich hierüber Nachrichten fehlen. Immerhin besagt die Tradition der Kirche von Aquileja im Friaul, Nord-Italien, nicht weit von Istrien entfernt, dass er laut dem Conjectur des Sollerius (Jun. V. *4 u. *5), einst von Rom aus in ihre Stadt gekommen sei, und zwar im Jahr 46. Der Legende nach soll er dort einen Aussätzigen geheilt haben, was noch an der Stätte seiner Lan-

dung in einer Inschrift festgehalten ist. Wie lange Johannes Markus‘ Aufenthalt war, weiß auch der „Apostolatus Aquilejensis“ nicht, doch weihte er vor seiner Abreise den Heiligen Hermagoras zum Bischof, und ein Bischofssitz aus Elfenbein war lange Zeit unter der Kirchenschätzen von Aquileja. Da ein Aufenthalt in Rom als unwahrscheinlich gilt, rechnet man mit einer Verweildauer in Aquileja von maximal dreieinhalb Jahren; Sollerius nimmt sogar nur zwei Jahre an.

In Grado, kaum 11 Kilometer entfernt von Aquileja gelegen, entstand, nachdem sich das Bistum „Neu-Aquileia“ vom Patriarchat abgespalten hatte, die Legende von der Bistumsgründung durch Markus, und zwar im Auftrag von Petrus. Eine Fälschung aus dem 13. Jh. aus dem Kloster Lorch erfüllte den Zweck, als Gründungslegende für das Bistum Passau zu dienen. Eine Berührung mit Aquileja scheint angesichts des Zusammentreffens verschiedener Umstände indessen unleugbar, was auch Rettberg keineswegs ablehnt.[145]

Dass Johannes Markus unter der Regierung von Tiberius zum ersten Mal in Ägypten gewesen sein soll – also im Alter von 12 Jahren – können wir ebenso beruhigt ad acta legen, ebenso wie die Behauptung, dass er im Jahre 44 nach Rom gegangen sei. Dagegen sprechen allein schon die Erzählungen aus der Apostelgeschichte, die von Reisen nach Kleinasien berichten.

Da wir in Venedig den berühmten Markusdom, den Markusplatz und die Säule mit dem Markuslöwen finden, dürfte es kaum verwunderlich sein, wenn Johannes Markus‘ Wege auch in die etwa 125 km von Aquileja entfernte Lagunenstadt geführt haben. Zumindest als Toter war dies der Fall, denn die

---

[145] https://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Markus.html, *Zugriff am 02.02.21*.

erste Markuskirche stammt aus dem 9. Jh., wurde von 829 bis 832 als Palastkapelle des Dogenpalastes errichtet, nachdem die Venezianer zuvor den vermeintlichen Leichnam des Heiligen aus der Kirche von Alexandria gestohlen hatten. Eine solche Tat macht eigentlich nur Sinn, wenn bereits lange zuvor ein Bezug von Johannes Markus zu Venedig gegeben war, erst recht wenn man ihm rund 230 Jahre später einen großen Dom errichtet (1063 bis 1094), welcher dem koptischen Markusdom in Alexandria und der Markuskathedrale in Heliopolis in Pracht um nichts nachsteht.

Erneute Reise nach Zypern

Wir sind inzwischen im Jahr 51. Nachdem Paulus wieder in Jerusalem weilte und eine Versammlung der Apostel mit den Ältesten stattgefunden hatte, wurde beschlossen, zwei Männer (Judas Barsabbas und Silas) gemeinsam mit Paulus und Barnabas wieder nach Antiochia zu senden. Als die Zeit zum Aufbruch gekommen war, wollte Barnabas auch Johannes Markus mitnehmen. Der nachtragende Paulus aber bestand darauf, ihn daheim zu lassen, weil er sie vor sieben Jahren in Pamphylien im Stich gelassen hatte. Nach einer heftigen Auseinandersetzung gingen sie getrennte Wege: Barnabas segelte mit Johannes Markus nach Zypern, Paulus hingegen wählte sich Silas als Begleiter und reiste ab, zog durch Syrien und Kilikien (Apg 15,36-41).

Johannes Markus muss demnach also wieder mit Paulus zusammengetroffen sein, wahrscheinlich auf Vermittlung von Barnabas, denn laut Apg 15,36-38 waren sie dann gemeinsam wieder in Antiochia. Folgendes spielte sich nach dem Jahr 51, nämlich nach dem Apostelkonvent (Apg 15,1-35) ab: Als Paulus von Antiochia weiterreisen wollte, bestand er darauf, Johannes Markus nicht mitzunehmen, weil dieser ihn und seine Be-

gleiter in Pamphylien im Stich gelassen und ihre Missionstätigkeit nicht mitgetragen hätte. Daher kam es zum Streit von Paulus und Barnabas, welcher damit endete, dass Letzterer gemeinsam mit Johannes Markus nach Zypern segelte. Bemerkenswert ist dabei auch, dass sie darauf ein zweites Mal zu der Insel der Aphrodite fuhren. Nun, da laut Gal 2,11-13 sich Petrus vor der Abreise in Antiochia aufhielt, fand diese Fahrt nach Zypern im Jahr 52 statt. Ab dann findet mehrere Jahre lang keine weitere Erwähnung des Namens Johannes Markus statt, auch nicht des von Barnabas. Wie auch im Fall von Maria Magdalena erkennen wir hier die typisch paulinische Methode, unliebsame Zeitgenossen einfach durch Nichterwähnung zu behandeln, damit sie in Vergessenheit geraten sollen. Im Jahr 58 allerdings taucht Johannes Markus wieder auf, und zwar in Philem 24, wo er neben Aristarch, Demas und Lukas als Mitarbeiter erwähnt wird. Anscheinend hat es in all den Jahren doch wieder so etwas wie Versöhnung gegeben. Wie sich laut Hitzig aus Kol 4,10 und 2. Tim 4,11 ergibt, hatte er wohl die Absicht, nach Phrygien zu reisen und diesen Plan auch durchgeführt, denn Timotheos erhält die Anweisung, ihn von Asien nach Rom zurückzubringen. In 1. Petr 5,13 bezeichnet Petrus ihn als seinen Sohn, was er selbstverständlich nicht als leiblichen Sohn meint, sondern vielmehr als jemanden, mit dem er sich versöhnt hatte, und vielleicht als Anspielung auf den Ur-Mk, welchen er ihm einst diktiert hatte.

Hitzig meint, dass es Johannes Markus womöglich an Lust und Eifer zum Missionieren gefehlt habe – doch warum hätte er dann überhaupt erst mitfahren und sich von seiner Mutter trennen sollen? Es ist vielmehr stark anzunehmen, dass er in diesen Jahren auch in Ephesos, damals eine Metropole mit rund 250.000 Einwohnern, wandelte, und zwar, weil er wusste, dass seine Mutter Maria Magdalena ebenfalls dort geweilt und als

Priesterin der Göttin Artemis gewirkt hatte. Denn in Ephesos gibt es, bezeugt durch den Franken-Historiker Gregor von Tours (538-594), seit 449 eine Magdalena-Tradition,[146] und zudem hatte Johannes Markus damals gewiss die Veranlagung zur Göttin-Verehrung. Ephesos mit seinem Artemision war dafür einer der besten und beeindruckendsten Stätten. Artemis, die „Vielbrüstige“, ist die Muttergöttin schlechthin, und in ihrem weltberühmten Idol sind unter anderem drei Löwenköpfe eingearbeitet. Der Löwe aber gilt als Symboltier von Johannes Markus. Der Name Ephesos bedeutet so viel wie „Stadt der Bienenkönigin“, und dies ist relevant, weil die Merowinger, welche Artemis-Diana verehrten und Maria Magdalena und Jesus als ihre Ahnen ansahen, Bienen in ihrem Wappen hatten. Man denke nur an die rund 300 Anhänger in Form von goldenen Bienen, die zum Besatz des Brokatmantels von Childerich I. gehörten. Weitere Bezüge zu Ephesos: 1) Dort gibt es die Johanneskirche, die auch Markuskirche genannt wurde,[147] 2) Der im Jahre 70 n. Chr. In Ephesos geborene Kirchenvater Papias behauptete zu wissen, dass Markus im Auftrag des Petrus schreibe. Damit bestätigt er, dass er Johannes Markus niederschrieb, was Petrus ihm über Jesus erzählte, und was er als Kind nicht alles mitbekommen hätte, und Petrus erfand dies als sehr gut.[148]

Laut Hitzig weilte Johannes Markus erst ab dem Jahr 63 in Phrygien und sollte mit Timotheos nach Rom zu Paulus zurückkehren.[149] Doch dies kann zeitlich nicht stimmen, da Pau-

---

146 Haskins 2008, S. 118.

147 Schultze 1926, II/2, S. 87 + 88, Fn. 1.

148 http://bibelarbeit.privat.t-online.de/testament/neues/markus__einfuehrung_strauch.html; *Zugriff am 07.10.20.*

149 Hitzig 1843, S. 166.

lus ja bereits im Jahr 58 den Tod im Circus Maximus fand. Aus diesem Zeitraum stammen auch die Briefe an die Kolosser und an Timotheos. Aus 2. Thim. 4,11-13 geht hervor, dass Paulus den Timotheos bittet, ihm Markus mitzubringen, und zwar aus Troas bei Karpus, wo er seinen Mantel, seine Bücher und Pergamente gelassen habe. Troas ist eine Landschaft im nordwestlichen Kleinasien, die Region, welche einst das alte Troja umgeben hatte, südöstlich von Hellespont (Dardanellen-Meerenge), auf dem Fußweg rund 250 Kilometer nördlich von Ephesos.

Es ist schon sehr merkwürdig, dass Johannes Markus‘ Wege, nachdem er sich in der Zwischenzeit eine Menge Wissen angeeignet und die Tagebücher Jesu ins Griechische übersetzt hatte, wieder nach der Insel der Aphrodite führten. Das, was eigentlich gar nicht im Interesse des Paulus sein konnte, wurde letztlich auch durch dessen Sturheit in die Wege geleitet, und das, obwohl er sehr gut wusste, dass Barnabas von dort stammte. In der Apostelgeschichte hören wir dann fortan nichts mehr von Johannes Markus, sondern nur noch aus den Apostelbriefen.

Es kann nur die gemeinsame Liebe zu Jesus gewesen sein, welche die beiden Streithähne später wieder vereinte. Denn in Kol 4,10 lesen wir:

> „Es grüßt euch Aristarch, der mit mir im Gefängnis ist, und Markus, der Vetter des Barnabas. Seinetwegen habt ihr schon Anweisungen erhalten. Wenn er zu euch kommt, nehmt ihn auf!“

Und in Philem 24 lässt Paulus durch „seine Mitarbeiter Markus, Demas, Aristarch und Lukas“ Grüße senden.

Aufenthalt in Ägypten, Gründung der Koptischen Kirche und Flucht

Den Kirchenvätern Eusebios von Caesarea († 339 oder 340), Hieronymus (347-420) und Epiphanius (315-403) zufolge weilte Johannes Markus *„in den Vierziger- oder Fünfzigerjahren“* in Alexandria und gründete die Koptische Kirche. James David Audlin zufolge soll dies im Jahr 49 gewesen sein.[150] Da er wie gesehen wohl nur maximal drei Jahre in Aquileja lebte, passt dies in die Chronologie. Doch hätte er in diesem Fall zwischendurch, gegen Ende 51, Ägypten für einige Zeit verlassen und die Missionsreise mit Paulus unternommen, in deren Verlauf es, wohl Anfang 52, zum oben erwähnten Streit mit neuerlicher Trennung und dem darauffolgenden Besuch in Zypern gekommen war, bevor er dann von dort nach Alexandria zurückkehrte. Stimmt die Datierung von Audlin dies nicht, dann hätte sich Johannes Markus von etwa 49 bis 51 an einem unbekannten Ort aufgehalten und wäre erst im Jahr, nach dem Zwist mit Paulus, in Ägypten eingetroffen.

Die Legenden der Koptischen Kirche, die ihn als ihren ersten Papst ansieht, berichten dann, dass Johannes Markus im Jahr 67 oder 68 dann den Märtyrertod gefunden haben soll, und zwar an einem 25. April – einem Tag des Osterfestes. Diese Angaben sind, abgesehen von der letzteren, jedoch zu ungenau und haben, was die drei Kirchenväter angeht, mehr als 300 Jahre Abstand zu den ersten frühchristlichen Gemeinden. Die Legenden entstanden erst, nachdem sich in der Kirche bereits ein gewisses, durch wen auch immer propagiertes Bild des Johan-

---

150 https://web.archive.org/web/20190408215201/http://audlinbooks.com/mary-magdalenes-later-life/; v. 29.01.13; *Zugriff am 25.11.20.*

nes Markus verfestigt hatte – eine nicht zu unterschätzende Parallele zum Image seiner Mutter Maria Magdalena.

Die Reise nach Ägypten ist einigermaßen glaubwürdig, nämlich was ihren Zeitpunkt angeht, etwa das Jahr 49. Was jedoch die Dauer des Aufenthalts betrifft – angeblich bis zum Jahr 68 – so wie den Mord, den laut den Legenden der Koptischen Kirche Feinde des Christentums an Johannes Markus verübt haben sollen, so dürfen diese beiden Punkte stark bezweifelt werden.

Wir dürfen davon ausgehen, dass es ihn entweder im Jahr 49 oder 52 von Aquileja nach Ägypten zog, zunächst nach Kyrene in der Pentapolis, wo laut den Markus-Akten auch seine Geburtsstätte sein soll.[151] Dies steht im Widerspruch zu der Angabe im Ökumenischen Heiligenlexikon, laut der Johannes Markus erst um 65 nach Alexandria, welches damals noch Baukalis (latein. Buculus) hieß, gezogen sein soll. Die alexandrinische Johannes-Markus-Tradition beruht jedoch vor allem auf einem Brief des Clemens von Alexandria, sowie der Überlieferung des Eusebios von Cäsarea. Die Echtheit des Clemens-Briefes ist alles andere als gesichert, und auch Eusebios darf man mit kritischen Augen betrachten. Die Patriarchen von Alexandria beriefen sich, vor allem um ihre Bedeutung zu begründen, immer auf den Apostelschüler Johannes Markus,[152] und es ist auffallend, aber kaum verwunderlich, dass er dabei nicht als Evangelist bezeichnet wird. Er wird es kaum an die große Glocke gehängt haben, dass er anfangs lediglich der Schreibknecht von Petrus und der Übersetzer des Apostels Johannes war, und die

---

151 Lipsius 1884, 2,2, S. 332f.

152 https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Markus.htm, *Zugriff am 02.02.21*.

Abfassung seiner zweiten Schreibknecht-Tätigkeit, dann als Schreiber Maria Magdalenas, stand ihm ja noch bevor.

In der Stadt Alexandria wurde Johannes Markus zwar schon recht früh in der Baukalis-Kirche verehrt – der heutigen Koptischen St. Markus-Kathedrale. Die Bau der dortigen Urkirche soll, so will es die Legende, im Jahr 60 begonnen haben, was ein längeres Wirken von Johannes Markus bereits zu dieser Zeit voraussetzt. Denn es ist klar, dass sich ein Mann zuerst einige Jahre lang Verdienste erwerben muss, bevor eine Kirche ihm zu Ehren erbaut und auf seinen Namen geweiht wird.

Wenn die Datierung für den Bau der ersten Markus-Kirche einigermaßen stimmt, dann wäre dieses Gotteshaus die zweitälteste Kirche der Christenheit nach der Grabeskirche in Jerusalem, sogar noch drei bis vier Jahre jünger als die Lady‘s Chapel zu Glastonbury, die im Jahre 63 bis 64 fertiggestellt wurde.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Legende, die sich um seinen Märtyrertod rankt. Von seinem angeblichen Martyrium berichtete erst eine Leidensgeschichte aus dem 5. Jahrhundert. Diese Erzählung trägt starke Züge einer Wundergeschichte und gehört eher ins Reich der frommen Legenden. Sie ist in sich nicht stimmig und dürfte vor allem dazu gedient haben, die Position späterer Patriarchen, die sich auf Johannes Markus‘ Wirken stützen, zu legitimieren und zu stärken:

Was soll sich ereignet haben? An einem der Ostertage, dem 25. April, welcher auch sein Gedenktag in den meisten Kirchen ist, sollen „dem Christentum feindlich Gesinnte“ - näher wird ihre Identität nicht definiert – Johannes Markus in der Kirche überfallen und mit Pferden zu Tode geschleift haben. Als sie ihn jedoch verscharren wollten, soll ein plötzliches Unwetter, ein starker Regen, aufgetreten sein und das Begräbnis wurde verhindert. Einer anderen Variante zufolge wollte man ihn auf

einem Scheiterhaufen verbrennen, doch plötzlich aufkommender, starker Regen verhinderte diese Untat. Auch wissen wir keineswegs, ob man Johannes Markus womöglich erst später beerdigt hatte. Mochten seine vermeintlichen Mörder angesichts des Unwetters entflohen sein, so sollte man doch meinen, dass wenigstens seine Anhänger für eine ordentliche Bestattung gesorgt hätten. Eine Grabstätte ist jedoch nicht erhalten, und die Überlieferung schweigt darüber.

Glaubwürdiger als die Legende von Martyrium scheint mir folgende Erklärung: Wie wir in der Apostelgeschichte erkennen konnten, würde es zum Charakter von Johannes Markus passen, dass er rechtzeitig die Flucht ergriff, sobald sich Schwierigkeiten zeigten, sprich Gegner des Christentums auf der Bildfläche erschienen. Man darf dabei nämlich nicht vergessen, dass er als neunjähriger Junge die Kreuzigung seines Vaters hatte miterleben müssen, und das war mit Sicherheit eine traumatische und prägende Erfahrung. Auch wenn Maria Magdalena ihren Sohn gewiss nicht auf die Schädelstätte, den Berg Golgatha, mitgenommen hatte, so sah er doch die Wunden seines von ihr durch Heilsalben wiederbelebten Vaters, erlebte drei Jahre lang sein Leiden mit, bevor er dann im Jahr 36 bei Claudia Procula im Raum Narbonne bleiben musste. Dass diesem Mann vor einem eventuell drohenden Martyrium bange sein, um nicht zu sagen grausen musste, finde ich durchaus einleuchtend. Vielleicht ist ja deshalb sein Attribut und Symboltier der *geflügelte* Löwe?

Die Verantwortlichen der Koptischen Kirche indessen konnten natürlich schlechterdings von ihrem Gründer berichten, dass dieser sich einfach aus dem Staub gemacht hatte! Dies hätte ihre eigene Position geschwächt, und deshalb entstand die Legende von dem, wovon ich überzeugt bin, vermeintlichen Märtyrertod.

Die Überführung seiner Gebeine (wenn es sich dabei denn wirklich um die von Johannes Markus handelt) erfolgte erst im 9. Jahrhundert, wobei sie zunächst in der Kapelle der Dogen in Venedig, auf deren Resten später der Dom St. Marco errichtet wurde, ihre Ruhestätte fanden. Allerdings befinden sich auch Johannes Markus-Reliquien seit dem Jahr 830 auf der Insel Reichenau im Bodensee, genauer gesagt im dortigen Kloster Mittelzell. Interessant dabei ist, dass kein Geringerer als Karl der Große die Johannes Markus-Gebeine auf die Insel Reichenau gebracht haben soll. Denn dabei handelt es sich um denselben Kaiser, welcher um die Jahrhundertwende 800/801 die Kirche St. Maria Magdalena im Münsterthal erbauen ließ. Anlass für diesen Kirchenbau war, dass er und seine Frau auf der Rückreise von seiner Krönung in Mailand durch das Veltlin auf der Wormser Seite des Umbrail in Lebensgefahr geraten und nach einem Gebet zur „Heiligen Jungfrau“ gerettet worden waren.[153] Die Tatsache, dass er die Kirche Maria Magdalena weihen ließ, spricht dafür, dass in der Jungfrau nicht die Mutter Jesu, sondern die erste Zeugin der Auferstehung Christi zu sehen ist! Noch fast 600 Jahre danach, im Jahr 1394, wird diese Kirche als „Magdalenenkirche“ bezeichnet.[154] Sollte Karl etwa schon damals gewusst haben, dass Johannes Markus ihr Sohn ist, und hat er deshalb seine Gebeine nach Reichenau überführt? Und hat man später das Patrozinium dieser Kirche auf die Mutter Jesu übertragen, um genau dies zu verschleiern? Gleichwohl, in jedem Fall scheint Karl Maria Magdalena verehrt zu haben.

---

153 http://docplayer.org/25333762-Santa-maria-soncha-maria.html; *Zugriff am 03.02.21*.

154 http://docplayer.org/25333762-Santa-maria-soncha-maria.html (S. 9); *Zugriff am 03.02.21*.

All das hindert die Koptische Kirche freilich nicht, daran festzuhalten, die Kopfreliquie von Johannes Markus zu besitzen, und bemerkenswerterweise gab der Papst der Römisch-Katholischen Kirche, Paul VI., im Jahr 1968 Teile der Reliquien aus Venedig an den Patriarchen der Koptenkirche, Cyrill VI. von Alexandria, zurück.[155]

Der nächste Aspekt ist die Datierung des angeblichen Anschlags auf das Jahr 68. Wie wir aus dem Kolosserbrief 4,10 wissen, befand sich Johannes Markus nicht mehr in Alexandria, sondern in Kolossos auf Rhodos. Paulus war zu diesem Zeitpunkt in Gefangenschaft in Rom, gemeinsam mit Aristarch, und er bat in seinem Brief die Gemeinde in Kolossos, „Markus, den Vetter des Barnabas“, bei sich aufzunehmen. Da Paulus laut den meisten Quellen im Jahr 58 im Circus Maximus den Märtyrertod erlitt, bedeutet dies, dass Johannes Markus im selben Jahr 58 unterwegs nach Kolossos gewesen sein muss. Es ist auch nicht ganz auszuschließen, dass durch einen Schreib- oder Übermittlungsfehler die ähnlichen Zahlen 5 und 6 miteinander verwechselt wurden und dadurch betreffend Johannes Markus‘ Flucht aus Ägypten das Jahr 68 statt 58 Einzug in die Kopten-Legende fand. Bei den Nummerierungen der in griechischer Sprache verfassten Texte, wie der Evangelien, fanden arabische Ziffern Verwendung, keine römischen oder griechischen, somit wäre ein derartiger Fehler durchaus möglich. Zu einer möglichen Abreise im Jahr 58 von Alexandria nach Kolossos passt auch vorzüglich der kurze Zeit nach dem Kolosserbrief verfasste zweite Brief von Paulus an Timotheos in Ephesos. Denn laut 2. Tim 4,11 schreibt der Apostel, den Tod vor Augen, der inzwischen allein mit Lukas ist, dass Timotheos

---

[155] https://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Markus.html, *Zugriff am 02.02.21*.

Markus bei sich aufnehmen soll, da er ihm nützlich zum Dienst sein werde. Und er solle ihn mit sich bringen, offenbar nach Rom zu ihm. Vielleicht wollte Paulus seinen früheren zweimaligen Kontrahenten vor seinem Tod noch einmal sehen, um mit ihm Frieden zu schließen? Jedenfalls ist damit zunächst klar, dass Johannes Markus wohl noch im Jahr 58 von Kolossos nach Ephesos weitergefahren und auch schon dort angekommen war.156 Ob er nun, wie Hartke meint, bis an sein Lebensende dort blieb, steht auf einem ganz anderen Blatt, denn dagegen sprechen die Johannesakten, namentlich die aus Prochorus schöpfende Paschachronik, denen zufolge er vom Jahr 72 bis 81 in Ephesos, von 81 bis 96 auf der Gefängnisinsel Patmos, und danach wieder, bis zu seinem Todesjahr 124(!), erneut in Ephesos lebte.157 Die Erwähnung einer Ankunft im Jahr 72 wäre nicht nötig, hätte davor nicht die Zeit einer längeren Abwesenheit gelegen. Für einen weiteren Aufenthalt spricht hingegen die Nachricht vom Tode des Paulus in Rom, welche die Gemeinde in Ephesos wenige Tage oder Wochen danach erreicht haben dürfte. Johannes Markus hätte dann keinen Grund mehr gehabt, nach Rom zu fahren, um so mehr, da, wir noch sehen, seine Mutter Maria Magdalena sich seit etwa dem Jahr 54 in der Stadt der Artemis aufgehalten hatte.

Die Entstehung des Johannesevangeliums

Nachdem Petrus und Paulus, die beiden Anführer der abgespaltenen Fraktion der Urchristen und Gegner von Maria Magdalena, nicht mehr am Leben waren, begann Johannes Markus, nunmehr unbedrängt, den Ur-Joh niederzuschreiben, und zwar ab dem Jahr 65. Dies erfolgte in griechischer Sprache, und

---

156 Hartke 1961, 1, S. 161.
157 Zahn 1880, S. LVIII.

zwar nach den Angaben, die ihm seine eigene Mutter dazu machte. Die genaue Datierung ist möglich durch die auf Papias zurückzuführenden Subscriptionen, laut denen „Johannes“ sein Evangelium 32 Jahre nach der Himmelfahrt Jesu verfasst habe. Da diese davon ausgehen, dass Jesus am 3. April 33 am Kreuz gestorben war, muss der Ur-Joh folglich im Jahr 65 geschrieben worden sein.[158] Für eine erste Fassung vor 70 spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, dass die in diesem Jahr durch die Römer im Rahmen des Jüdischen Kriegs (66-74) erfolgte Zerstörung Jerusalems, welche im Jahr 70 stattfand, in dem Evangelium mit keinen Wort Erwähnung findet, auch nicht in einem Sinnbild oder wenigstens andeutungsweise, selbst nicht in der redigierten Version. Die Nachricht über ein derartiges Ereignis war mit Sicherheit auch bis nach Ephesos gedrungen und hätte in dem Text mit Sicherheit seinen Niederschlag gefunden.

In den Legenden der Orthodoxen Kirchen lesen wir:

> „Nach der Auferstehung Jesu verließ Maria Magdalena mit den anderen Aposteln Jerusalem, um das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden. Sie ging zunächst nach Rom, wurde sogar von Kaiser Tiberius empfangen und predigte in ganz Italien. Dann reiste sie nach Ephesus und half Johannes bei der Abfassung seines Evangeliums. Dort verehrt man bis heute ihr Grab.“[159]

Diese Legende ist sehr bemerkenswert! Sie belegt uns nicht nur, dass Maria Magdalena mit Johannes, in diesem Fall Johannes Markus, gemeinsam nach Ephesos reiste, sondern auch,

---

158 Hartke 1961, 1, S. 163, 365f.

159 https://www.deutschlandfunk.de/maria-magdalena-die-verkannte-zeugin.2540.de.html?dram:article_id=444078; *Zugriff am 23.11.20.* Auch als Hörfassung verfügbar.

dass sie an der Erstellung des Johannesevangeliums, in diesem Fall noch dem Ur-Joh, beteiligt war – oder vielleicht sollte man besser sagen: Einen maßgeblich Einfluss ausgeübt haben dürfte.

Hartke zufolge siedelte Maria Magdalena im Jahr 54 oder kurz davor, nach dem Tode der Mutter Jesu, nach Ephesos über.[160] Maria von Nazareth wäre demnach, da sie bei der Geburt von Jesus im Jahre 7 v. Chr. 14 Jahre jung war, 75 Jahre alt geworden. Dies scheint zu stimmen, denn ein hohes, an die 90 Jahre heranreichendes Alter dieser Frau ist nirgendwo belegt und spricht gegen jede Tradition. Das aber nur nebenbei.

Im Herbst des Jahres 54 ereignete sich eine Katastrophe in Ephesos dergestalt, dass die Goten in diese Stadt einfielen und das Artemision plünderten. Ob Maria Magdalena erst nach diesem Überfall in die Stadt kam, wissen wir nicht. Auf jeden Fall hat sie diesen Angriff überlebt, denn schließlich war sie elf Jahre später in der Lage, ihrem Sohn den Ur-Joh nahezubringen.[161] Doch warum elf Jahre, weshalb verging eine solch lange Zeitspanne? Denn wie wir gesehen haben, weilte Johannes Markus bereits im Jahr 58 in Ephesos,[162] doch offenbar konnte ihn seine Mutter zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu einer Niederschrift des Ur-Joh bewegen. Wohnte sie etwa gar nicht dauerhaft dort? Für die Beantwortung dieser Frage gibt es, wie wir gleich sehen werden, eine sehr interessante Erklärung.

Vorerst sollten noch rund sieben Jahre ins Land ziehen, bis Johannes Markus endlich, im Jahr 65, bereit war, zu seiner Mutter zu gehen und auf sie zu hören. Er wird diese Zeit wohl kaum ausschließlich in Ephesos verbracht haben, wo sie ihm

---

160 Hartke 1961, 1, S. 162.
161 Fischer 2012, S. 152.
162 Hartke 1961, 1, S. 161.

nahe war. Die Johannes-Briefe (Corpus Johanneum) helfen uns nicht weiter, denn sie stammen aus späterer Zeit, dem Ende des 1. Jahrhunderts und sind wohl vom Presbyter gleichen Namens verfasst. Ganz offensichtlich hat Johannes Markus von Ephesos aus noch weitere Wanderungen unternommen. Von Hitzig hören wir, dass er sich im Jahr 63 in Phrygien aufgehalten haben soll, was, wie wir weiter oben gesehen haben, allerdings eine in Zweifel zu ziehende Angabe ist, jedenfalls was Hitzigs Zeitangabe und die damit konnotierte Bezugsetzung zu Paulus angeht.

Johannes Markus bei seiner Schreibtätigkeit, über ihm sein Symboltier, der Markuslöwe. Mittelalterliche Miniatur.

Als Johannes Markus also im Jahr 58 in Ephesos ankam, erfuhr er von Timotheos, dass dieser ihn aufnehmen und er sich auf den Weg zu Paulus nach Rom machen sollte. Das Gerücht, nach welchem zu diesem Zeitpunkt Maria Magdalena sich angeblich in Ephesos aufhielt, wird sowohl Paulus als auch Johannes Markus zu Ohren gekommen sein, und vermutlich hatte Ersterer – daher die Aufforderung an Timotheos! – ein Interesse daran, dass Johannes Markus nicht zu lange dem Einfluss seiner Mutter ausgesetzt war. Wir stehen nun vor dem kleinen Problem, nicht zu wissen, wann die Nachricht vom Tode des Paulus in Ephesos eintraf. Wahrscheinlich war Johannes Markus mit Timotheos bereits wieder unterwegs nach Rom, ohne von Paulus‘ Tod etwas zu ahnen. Denn wenn wie schon gesagt, ihn diese Nachricht in Ephesos erreicht hätte, wäre der Grund für seine Reise nach Rom entfallen. Sobald er davon erfuhr, suchte er, wie man annehmen darf, gewiss zuerst den Kontakt zu Petrus, dem besten Vertrauten und Kumpan des Paulus, nicht zu seiner Mutter – dies vielleicht auch deshalb, weil er Maria Magdalena in Ephesos gar nicht antraf!? In 1. Petr 5,13 bezeichnet Petrus ihn als „seinen Sohn“, womit selbstverständlich nur ein „Sohn im Geiste“ gemeint ist. Jedenfalls ist dies ein Hinweis darauf, dass sich Johannes Markus irgendwann im Zeitraum zwischen 58 und 64 bei Petrus aufgehalten, wahrscheinlich sogar mit ihm zusammengearbeitet haben dürfte.

Nehmen wir den nahezu einzigen weiteren Hinweis, den von Hitzig, noch einmal unter die Lupe. Laut ihm sollte Johannes Markus erst ab dem Jahr 63 in Phrygien sein, um dann mit Timotheos nach Rom zu Paulus fahren.[163] Hitzig geht also davon aus, dass Paulus zu dieser Zeit noch am Leben war. Abgesehen von diesen fünf Jahren Zeitunterschied, die sich da

[163] Hitzig 1843, S. 166.

auftun, galt Timotheos als enger Geistesverwandter und somit Gesinnungsgenosse des Paulus. Er wird dafür gesorgt haben, dass Johannes Markus, nachdem Paulus nicht mehr verfügbar war, sich dann wieder Petrus zuwandte.

Ursprung des Ur-Joh in Schottland?

An dieser Stelle komme ich noch einmal zurück auf eine Feststellung, die ich weiter oben in anderem Kontext schon einmal getroffen habe. Wir haben dort gesehen, dass Johannes Markus in den 60er Jahren auch in Britannien war, nämlich in Glastonbury. Denn im Jahr 64 weihte er dort die gerade frisch errichtete Vetusta Ecclesia ein, die zweitälteste Kirche der Christenheit, und zwar zu Ehren seiner Eltern Maria Magdalena und Jesus: Wie weiter oben schon vermerkt, heißt es in den Annalen, dass ein „Jesus Justus“ die Kirche im Jahre 64 geweiht habe,[164] und die Datierung wird vom Geschichtsschreiber William von Malmesbury bestätigt.[165] Doch dieser „Jesus der Gerechte“, der in Kol 4,11 als Grüßender erwähnt wird, kommt nur ein einziges Mal im Neuen Testament vor und ist praktisch bedeutungslos. In Wahrheit ist der die Kirche Weihende wohl niemand anders als Johannes Markus. Denn das Heilige Paar hatte nur einen Sohn.

Nun, aus der ursprünglichen, wohl nicht lange nach der Ankunft der Heiligen Familie errichteten, schlichten Kapelle, der ersten „Lady‘s Chapel“, war inzwischen, um diese herum gebaut, eine stattliche Kirche geworden. Im Jahr 64 war die Zeit gekommen, diese zu weihen. Der noch aus der alten Kapelle erhaltene Ziegelstein mit der Inschrift IESUS-MARIA, welcher in die spätere Lady‘s Chapel aus dem späten 12. Jh. (ab 1184)

---

164 Gardner 2006, S. 244f.
165 Gardner 2006, S. 237f.

eingelassen wurde, versichert uns, dass die erste Weihe, wie die Inschrift MARIA auf dem Stein belegt, neben Jesus einer Maria galt, und zwar nicht der Mutter Jesu, sondern Maria Magdalena. Denn eine Verehrung der so genannten Muttergottes hatte sich zu diesem Zeitpunkt, noch in der Entstehungsphase des Ur-Lk, worin diese Frau aufgrund ihrer angeblichen jungfräulichen Empfängnis Jesu erstmals erhöht wird, noch kaum entfalten können, schon gar nicht in Britannien. Denn es ist kaum anzunehmen, dass die Ur-Version des Lukasevangeliums, sofern sie überhaupt schon fertiggestellt war, größere Verbreitung fand; dies geschah erst nach Verbreitung der redigierten Fassung in den 70er bis 80er Jahren. Eine größere Marienverehrung auf den Britischen Inseln wurde sogar erst im 13. Jahrhundert von Rom künstlich ins Leben gerufen, als man als Reaktion darauf, dass im 12. Jh. mehr als 100(!) Kirchen Maria Magdalena geweiht worden waren, Scharen von Augustinermönchen nach Britannien sandte, um den Kult der anderen Maria zu fördern.

Aus medialen Durchsagen, die ich von privater Seite erhielt, geht nun hervor, dass Maria Magdalena, nachdem sie zu Beginn der römischen Invasion Britanniens im Jahr 43 mit den Ihren nach Schottland geflohen war, den Rest ihres Lebens auf der Insel Iona verbrachte, und nur von Zeit zu Zeit nach Jerusalem oder Ephesos ging. Da die Niederschrift des Ur-Joh etwa im Jahr 65 begann, würde gut dazu passen, dass Johannes Markus nach der Weihe der Kirche zu Glastonbury im Jahr 64 in Richtung Schottland reiste, um dort seine Mutter zu besuchen. Dort beschlossen sie dann gemeinsam, die Ereignisse aus ihrem Leben schriftlich niederzulegen. Diese Vermutung macht von der Chronologie der Ereignisse her durchaus Sinn.

Nichtsdestoweniger gibt es auch viele Spuren, die nach Ephesos weisen, und ich bevor ich in einem gesonderten Ab-

schnitt die zahlreichen Verbindungen von Maria Magdalena und Johannes Markus zu Ephesos aufzeigen werde, ist es, unabhängig von der Frage des Entstehungsortes, wichtig zu sehen, auf welche Weise die erste Fassung, die Ur-Schrift des Johannesevangeliums, entstand. Anhand der Charakteristika und Reihenfolge des Ur-Joh und Red-Joh werden wir erkennen, dass für die erste Version Maria Magdalena, für die spätere Überarbeitung dann ihr Sohn Johannes Markus verantwortlich zeichnet.

Maria Magdalena diktierte den Text ihrem Sohn

Manche Autoren, wie Walter-Jörg Langbein oder Ramon K. Jusino, vertreten die Idee, dass das Johannesevangelium, seines Namens ungeachtet, von Maria Magdalena verfasst wurde. Doch es gibt auch Anhaltspunkte für die Annahme, dass dem nicht so sein kann. Die Begründung dafür ist, dass die Gefährtin Jesu zwar sehr wohl lesen konnte und sich aus Ägypten eine hohe Bildung in Sachen Sexualmagie und Medizin erworben hatte, aber dennoch des Schreibens nicht fähig war. Denn sie war ja eine gebürtige Jüdin, eine Frau aus Galiäa, und als solche wurde ihr, jedenfalls in ihrer Heimat, nie ein Unterricht im Schreiben zuteil. Mehr noch: Eine schreibende Tätigkeit war einer Jüdin von Seiten der Priesterkaste her sogar verboten, wie hoch auch immer ihr gesellschaftlicher Rang und weltlicher Wohlstand sein mochte. Maria Magdalena hatte daher wohl kaum die Möglichkeit, diesen Text selbst zu verfassen. Als jedoch, etwa im Jahr 58, ihr Sohn Johannes Markus aus Alexandria zurückkehrte und sein Weg nach langen Jahren wieder zu ihr führte, bot sich endlich die Gelegenheit, ihre eigene Sicht der Dinge zu Papier bringen zu lassen. Was weiterhin für die Ansicht spricht, dass Maria Magdalena nicht schreiben konnte, ist auch der lange Zeitraum bis zur Niederschrift des Ur-Joh –

32 Jahre nach der Kreuzigung Jesu! Denn die Anfänge des Ur-Joh liegen im Jahr 65, und das, obwohl die Grundlage dafür – die Schrift „Die zwölf Zeichen des Messias“, verfasst vom Apostel Johannes – zu diesem Zeitpunkt schon seit 22 bis 24 Jahren vorlag. Wäre Maria Magdalena des Schreibens mächtig gewesen, hätte sie doch mit Sicherheit nicht jahrzehntelang auf die Einsicht ihres Sohnes gewartet, sondern die Erlebnisse schon früher, in Britannien, zu Papier gebracht.

Nach all den Erlebnissen, die Johannes Markus hatte durchmachen müssen – a) Kreuzigung seines Vaters im Alter von neun Jahren miterlebt, b) Verlassen-Werden von seiner Mutter mit zwölf Jahren, c) Unheilvolle Bekanntschaften und Reisen mit Petrus und Paulus, d) Knapp einem Attentat entronnen in Alexandria – war er im Jahre 65 nun 41 Jahre alt und aufgrund seiner gewonnenen Lebenserfahrung etwas einsichtiger und weiser geworden. Da er von den anderen Mitstreitern im Glauben hauptsächlich Enttäuschungen erlebt hatte, und überdies die beiden Hauptpersonen, Paulus seit dem Jahr 58 und Petrus seit 64, nicht mehr unter den Lebenden weilten, war es aus seiner Sicht verständlich, sich wieder seiner Mutter zuzuwenden. Er hatte außer seinen beiden Schwestern nur noch sie, doch Tamar und Sara Kali waren erheblich jünger als er, konnten von den Ereignissen, die sich vor der Kreuzigung seines Vaters abgespielt hatten, natürlich kaum etwas wissen, es sei denn von ihrer Mutter Maria Magdalena. Diese befand sich mittlerweile wohl etwa im Alter von Mitte bis Ende 60, und wahrscheinlich war sie sehr froh, dass der verlorener Sohn nun wieder zu ihr heimgekehrt war.

Der Beginn der Niederschrift des Ur-Joh erfolgte, davon sollte man vernünftigerweise ausgehen, gewiss nicht in Jerusalem, sondern erst, nachdem man nicht mehr dauerhaft dort lebte. Modestos, der Patriarch von Jerusalem, berichtet uns im

Jahr 620, dass Maria Magdalena mit dem „geliebten Jünger Johannes“ nach Ephesos zog und dort gemeinsam mit ihm den Rest ihres Lebens in inniger Verbundenheit verbrachte.[166] Zu der Datierung ergeben sich einige Fragen, auf die ich an späterer Stelle, im Kapitel über Ephesos, noch näher eingehen werde. An dieser Stelle ist zunächst wichtig, festzuhalten: **Das Johannesevangelium, genauer gesagt der Ur-Joh, beinhaltete in erster Linie die Perspektive und die Position von Maria Magdalena**, auch wenn der Text von ihrem Sohn Johannes Markus ins Reine geschrieben wurde. Von dieser Warte aus sollte auch der ganze folgende Inhalt des Ur-Joh, welcher deutlich zu unterscheiden ist von der redigierten Fassung, betrachtet werden.

Nun kann man freilich eine derartige Meinung zur Verfasserschaft nicht ohne Weiteres unkommentiert im Raum stehen lassen, ohne wenigstens einige Ansätze zur Begründung dieser historisch schwer beweisbaren Behauptung nachzuliefern. Deshalb werde ich im Folgenden zunächst auf sieben relevante Stellen eingehen, um das Thema der Urheberschaft etwas näher zu beleuchten, wobei auch die Frage zum „geliebten Jünger“ zu berücksichtigen ist:

1) Joh 1,35-40: Diese Stelle berichtet von Johannes dem Täufer, der zwei seiner Jünger auf Jesus aufmerksam macht, worauf sie fortan Jesus folgen. Von diesen beiden wird nur einer näher identifiziert – und zwar als Andreas, der Bruder von Simon Petrus. Brown und Jusino schließen daraus, dass der andere Genannte der „geliebte Jünger“ sei. Bei einer objektiven Betrachtung gibt es dafür allerdings keinen Anlass, und man kann diese Mutmaßung ins Reich der Fantasie verweisen. Das einzig Interessante an

[166] Vergl. auch Förster 2006, S. 162, sowie die in Anmerkungen 65 und 66 aufgeführten Arbeiten.

dieser Stelle ist, dass Jesus bereits hier als Rabbi angesprochen wird, also zu diesem Zeitpunkt verheiratet gewesen sein muss.

2) Joh 13,23-26: Hier ist nun tatsächlich die Rede vom „Jünger, den Jesus liebte“. Es ist die Stelle, auf die auch Joh 21,20 anspielt: Der Jünger, der beim letzten Abendmahl an der Seite Jesu lag, sich an seine Brust lehnte und nach dem Verräter fragt. Hier hat man ganz den Eindruck, dass es sich – will man nicht Jesus der Homosexualität bezichtigen – in Wahrheit entweder um einen Sohn seinerseits, oder aber, wie Jusino vermutet, um Maria Magdalena handelt, deren Name laut ihm nachträglich aus dem Text entfernt worden sei.

3) Joh 18,15-16: Hier ist die Rede von einem „anderen Jünger“, der gemeinsam mit Petrus Jesus folgt. Dieser „andere Jünger“ soll mit dem Hohepriester Kaiaphas bekannt sein und darf auch dessen Hof betreten, während Petrus draußen bleiben muss. Laut der Behauptung von Brown bezieht sich diese Passage auf den „geliebten Jünger“.[167] Das Haus, wo Johannes Markus wohnte, stand bekanntlich auf einem Grundstück, dessen Nachbargrundstück das des Hohepriesters Kaiaphas war.[168] Sollte sich diese Stelle also tatsächlich auf den „geliebten Jünger“ beziehen, hätten wir dadurch einen Hinweis darauf, dass es sich bei diesem um Johannes Markus handelt.

4) Joh 19,25-27: Der geliebte Jünger steht hier unter dem Kreuz mit der Mutter Jesu, Maria Magdalena, sowie einer oder zwei anderen Frauen. Die Erarbeitung des Urtextes und die Exegese dieser Stelle weiter oben hat erwiesen, dass es sich bei dem geliebten Jünger um Johannes Markus, den Sohn von Maria Magdalena handelt.[169] Für die Frage der Verfasserschaft indes ist hier unbedingt festzuhalten, dass der geliebte Jünger und Maria Mag-

---

167 Brown 1979, S. 82.
168 Hartke 1961, 1, S. 151; Zahn 1899, S. 6, 11, 15.
169 Hartke, 2, 1961, S. 757.

dalena als zwei verschiedene Personen genannt werden. Dies gilt auch für die nächste Bibelstelle:

5) Joh 20,1-11: In dieser Stelle kommt Maria Magdalena in der Morgenfrühe zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weggerollt ist (Vers 1). In den Versen 2-10 findet, nachdem Maria Magdalena die JüngerInnen benachrichtigt hat, der so genannte Wettlauf zum Grab zwischen dem „Jünger, den Jesus liebte“ und Petrus statt. In Vers 11 steht dann Maria Magdalena weinend vor dem Grab. – Diese Passage bietet diverse Probleme, auf die unter anderem Jusino hinweist.[170] Laut Brown gibt es „eine erstaunliche Anzahl von Ungereimtheiten, welche auf Änderungen seitens eines Bearbeiters hinweisen, wobei dieser miteinander unvereinbares Material verwendete.“[171] Claudia Setzer meint, dass diese Perikope sowohl eine „hohe Dramaturgie als auch konfuse Choreographie“ enthält.[172] Nachdem Maria Magdalena die JüngerInnen benachrichtigt hat und diese das Grab aufgesucht haben, ist ungeklärt, wie sie selbst wieder zum Grab zurückgelangt ist. Denn während Petrus und der „geliebte Jünger“ zum Grab eilen, wird nicht erwähnt, ob Maria Magdalena ebenfalls mitkommt. In Vers 11 dann steht sie auf einmal wieder am Grab und weint. Wie ist sie dort hingekommen, und warum wird auch diesmal der Name des „geliebten Jüngers“ verschwiegen? Die Argumentation von Brown und Jusino läuft darauf hinaus, dass Maria Magdalenas Part in der Ostertradition (vor allem Joh 20,11-18) so stark war, dass der Bearbeiter ihren Namen an dieser Stelle nur teilweise entfernen konnte: Sie soll der „geliebte Jünger“ sein, der mit Petrus zurück zum Grab geeilt ist! Nun, die Verse 2 bis 10 sind mit Sicherheit eine Einfügung in den Text,[173] die zum Ziel hatte, den „geliebten Jünger“ über Petrus zu stellen. Die Identifikation des geliebten Jüngers mit Maria Magdalena würde das Problem lösen,

---

170 Jusino 1998.
171 Brown 1970, S.995.
172 Setzer 1997, S. 262.
173 Brown 1970, S. 1001.

wie sie zum Grab zurückgekommen ist. Aber, davon abgesehen: Hätte Maria Magdalena ausgerechnet den Mann benachrichtigt, der, wie uns anhand seiner Anfeindungen gegen sie, die uns aus dem Thomas-Evangelium, dem Evangelium nach Maria und der Pistis Sophia bekannt sind, ihr alles andere als wohlgewogen war – Petrus? Wohl kaum. Wahrscheinlicher ist, dass sie zu ihrem Sohn Johannes Markus oder zum Zebedaiden Johannes ging und Petrus gerade dabeistand. Von Bedeutung sind auch die Verse 8 und 9: Der Jünger, der zuerst an das Grab gekommen war, geht hinein, sieht und glaubt. Der Verfasser des Johannesevangeliums legt hier Wert darauf, dass es dieser Jünger ist, der als erster glaubt, während die Anderen noch nicht verstehen, dass Jesus auferstanden war. Es gab also Grund für den späteren Bearbeiter, den Namen dieses Jüngers zu verdunkeln. Eine Antwort auf seine – oder ihre – Identität erhalten wir allerdings auch durch diese Stelle nicht.

6) Joh 21,1-14: In Vers 7 erkennt der „geliebte Jünger“ Jesus, als dieser den Jüngern auf dem See von Tiberias erscheint, doch die anderen, insbesondere Petrus, erkennen ihn nicht! Petrus, der gerade nackt ist, gürtet sich das Obergewand um und springt in den See. Nachdem Jesus ihn dazu aufgefordert hat, zieht Petrus in Vers 11 ein Netz mit 153 großen Fischen an Land. Laut der Gematria weist, wie wir wissen, die Zahl 153 auf Maria Magdalena hin.[174] Doch heißt dies auch, dass wir in dem „geliebten Jünger“ Maria Magdalena zu sehen haben? Das Kapitel 21 des Johannesevangeliums ist ein später hinzugefügter Teil des Werkes, was man bereits daran erkennen kann, dass wir am Ende von Kapitel 20 einen Epilog finden. War es das Ziel, Petrus eine stärkere Position in der Urgemeinde zu verschaffen? Wollte man offenbar auch Petrus eine Erscheinung Jesu vergönnen? In diesem Fall würde es nicht verwundern, wenn der Bearbeiter Maria Magdalena hier aus dem Text gestrichen und durch den „geliebten

[174] Mailahn 2013, S. 67.

Jünger“ ersetzt hätte. Dagegen spricht allerdings, was wir in den Versen 20-24 lesen:

7) Joh 21,20-24: Der „Jünger, den Jesus liebte”, derjenige, der sich beim Abendmahl an Jesu Brust gelehnt und nach dem Verräter gefragt hatte, folgt Jesus, worauf Petrus fragt, was mit diesem werden solle. Jesus erwidert ihm in Vers 22: „Wenn ich will, dass er bis zu meinem Kommen bleibt, was geht das dich an? Du aber folge mir nach!“ Trotz dieser Aussage verbreitet sich unter den JüngerInnen die Meinung, dass jener Jünger nicht stürbe. Darauf folgt der Hinweis, dass dieser geliebte Jünger es war, der all das bezeugte und aufzeichnete.

Nach der Betrachtung dieser Bibelstellen wird es kaum verwundern, dass, wie Jusino festhält, der Autor des Johannesevangeliums seine Autorschaft als Geheimnis wahren wollte.[175] War es nun Johannes Markus oder doch Maria Magdalena selbst? Die bisherigen Daten reichen strenggenommen für eine genaue Klärung der Frage der Verfasserschaft nicht aus. Wir erhalten jedoch eine neue Sichtweise auf das Mysterium, wenn wir davon ausgehen, dass Johannes Markus der Sohn von Maria Magdalena war. Nun, da wir das nach den bisherigen Erkenntnissen in dieser Arbeit inzwischen erkannt haben, sollten wir auch die Wahrscheinlichkeit in Betracht ziehen, dass Johannes Markus sein Evangelium nach den Angaben seiner Mutter verfasst haben könnte. Es wäre dann auch nicht mehr nötig, von Streichungen Maria Magdalenas aus dem Text oder gar theologischen Geschlechtsumwandlungen dieser Frau in den „geliebten Jünger“ auszugehen. Auch der scheinbare Widerspruch, dass frühe Kirchenväter wie Eusebios dem Johannes Markus die Autorschaft des Markusevangeliums zuschrieben, würde sich dahingehend aufklären, dass es sich bei ihm ledig-

[175] Jusino 1998.

lich um die Person handelte, welche den Ur-Mk nach dem Diktat des Petrus niederschrieb, er also nur bedingt für den Inhalt verantwortlich war.

Kurze Zwischenbilanz: Die erste Schicht des Joh-Ev war die Schrift „Die zwölf Zeichen des Messias“, mit dem Apostel Johannes als Urheber, entstanden zwischen 41 und 44. Diese wurde 43 von Johannes Markus übersetzt, niedergeschrieben und aufbewahrt, wobei es sehr wahrscheinlich ist, dass die Papyri im Haus seiner Mutter Maria Magdalena in Jerusalem lagerten. Erst ab dem Jahr 65 wurde daraus allmählich der Ur-Joh, die zweite Schicht des Evangeliums. Da Johannes Markus nun wieder mit seiner Mutter beisammen, dabei offener und reifer geworden war, hatte sich die Gelegenheit geboten, alles aufzuarbeiten und niederzuschreiben – eine Tätigkeit, die Maria Magdalena bis dato nicht selbst hatte ausüben können, weil sie als galiläische Frau nie schreiben gelernt hatte. Nun aber war ihr Sohn mit seinen Kenntnissen in Latein und Griechisch bei ihr. Daher ist es wohl sehr nachvollziehbar, wenn wir die Entstehung des Ur-Joh für diesen Zeitpunkt annehmen. Die dritte Schicht, die dann zu dem Red-Ev führte, wie wir ihn heute kennen, begann erst nach dem Tode von Maria Magdalena, nachdem Johannes Markus die Apokalypse auf Patmos verfasst hatte und von dort nach Ephesos zurückgekehrt war. Der Stil der Offenbarung entspricht den Einfügungen, welche der Bearbeiter des Ur-Joh laut Hartke ab dem Jahr 92 dazuzuschreiben begann. Diese Datierung ist mittlerweile jedoch revidiert, und zwar aus folgenden Gründen:

Im Jahr 1920 entdeckte der Papyrusforscher Bernard P. Grenfell in Ägypten einen kaum handgroßen Fetzen Papyrus, welcher beidseitig beschrieben war. Grenfell unterschätzte den von ihm als P52 bezeichneten Fund und wandte sich seiner Meinung nach mehr versprechenderen Papyri zu. Er verstarb,

noch bevor er sich diesem Text widmen konnte. Dies blieb seinem Nachfolger C. H. Roberts vorbehalten, der sich ab 1934 näher mit „P52“ beschäftigte. Seine Entzifferung und Analyse des Textes brachte eine echte Sensation. Auf der Vorderseite standen drei Verse aus dem Johannesevangelium, Kap. 18,31-33, und auf der Rückseite zweite weitere Verse aus dem selben Kapitel: 18,37-38. Die daraufhin vorgenommene Datierung erbrachte das Ergebnis, dass das Papyrus aus dem Zeitraum 100 bis 125 stammte. Damit war das älteste Fragment des Neuen Testaments entdeckt![176] Dabei handelte es sich ganz offenkundig um eine sehr frühe, vermutlich die erste Abschrift des überarbeiten Johannesevangeliums, womöglich aus der Feder von Johannes Markus selbst!

Das Joh-Ev in seiner redigierten Fassung (Red-Joh) war zu Beginn des 2. Jahrhunderts als Codex, also als doppelseitig beschriftetes Papyrusbuch, in Ägypten verbreitet. In eine derartige Publikationsform wurden Schriftstücke erst gebracht, nachdem sie überarbeitet waren. Man erfasste den Text zuerst nur auf den Vorderseiten des Papyrus, um auf der Rückseite Platz für Anmerkungen und Korrekturen frei zu haben. Von daher dürfen wir daraus schließen, dass es sich bei der in Ägypten gefundenen Version nicht um den Ur-Joh, sondern bereits um die redigierte Fassung handelt. Auch Walter-Jörg Langbein schreibt in seinem Buch *„Maria Magdalena. Die Wahrheit über die Geliebte Jesu“* (Berlin 2006), dass es aufgrund dieser Zusammenhänge bereits vor dem doppelseitigem Codex ein einseitig beschriebenes Papyrus gegeben haben muss.[177]

Es handelt sich bei dem Bearbeiter des Ur-Joh allerdings nicht, wie Hartke propagiert, um Judas Barsabbas, sondern um

---

[176] Langbein 2006, S. 41f.
[177] Langbein 2006, S. 41f.

Johannes Markus. Denn Hartke ging noch davon aus, dass Letzterer der Verfasser des Ur-Joh war; doch in Wahrheit wurde ihm diese Schrift genauso in die Feder diktiert wie gut 20 Jahre davor der Ur-Mk. Zu der Ansicht über Johannes Markus passt insbesondere die Datierung des Ägypten gefundenen Codex P52 ganz vorzüglich. Denn Maria Magdalenas Sohn war im Jahr 97 von seinem erzwungenen Aufenthalt auf der Gefängnisinsel Patmos nach Ephesos zurückgekehrt, und der Codex mit den fünf Zeilen aus Joh 18 wird auf das Jahr 100 bis 125 datiert. In seinem Exil hatte Johannes Markus natürlich praktisch keine Gelegenheit, an dem Ur-Joh zu arbeiten, es sei denn, er hätte vor seinem Weg in die Verbannung Gelegenheit gehabt, den Ur-Joh mitzunehmen; schon von daher erscheint 92 als Bearbeitungsjahr wenig plausibel. Es ist eher davon auszugehen, dass sich die Johannes Markus von seiner Mutter diktierten Papyri noch bei ihr zu Hause befanden. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr groß, dass die inzwischen hoch betagte Maria Magdalena in der Zeit der Abwesenheit ihres Sohnes verstarb, und bei seiner Rückkehr in die Stadt der Artemis war mit Sicherheit sein erster Gedanke derjenige, dieses Werk zu sichern und zu bearbeiten. Wenige Jahre, nachdem er, nunmehr etwa 75 bis 80 Jahre alt, dies erfolgreich vollbracht hatte, gelangte der Codex auf unbekannte Weise nach Ägypten. Vielleicht hatte ihn Johannes Markus trotz seines hohen Alters selbst dorthin gebracht, um ihn der Bibliothek von Alexandria anzubieten, oder eine Abschrift davon dorthin bringen lassen. Denn er war sich der Bedeutung des Werkes sehr bewusst, und die besagte Bibliothek, ein Ort des Wissens, war genau der richtige Ort dafür.

Der erste Urheber, der Zebedaide Johannes, hatte noch eine Art kindlichen Christus-Glauben. Die zweite Stufe, die wir Maria Magdalena zuschreiben wollen, stellt eine Verfeinerung des-

sen dar, wobei der Inhalt komplett beibehalten, aber erweitert und besser dargestellt wurde. Aufgrund des Jerusalemer Lokalkolorits handelt es sich, so stellt auch Langbein fest, bei den ersten beiden Urhebern um Augenzeugen, die in der Lage waren, das Gesehene anschaulich zu schildern und weiterzugeben.[178] Die spätere Überarbeitung durch Johannes Markus zeugt dann von einem eher nervösen Bearbeiter, der zwar ebenfalls als Augenzeuge anzusehen ist, jedoch alles als Kind(!) miterlebt hatte. Seine Erinnerungen vermischen sich mit seiner bunten Fantasie und Neigung zu dramatischen Bildern, wofür die Offenbarung, seine eigene Kreation, vom Stil her übereinstimmend mit dem Red-Joh, eindrucksvoll Zeugnis ablegt.

Johannes Markus überarbeitete viele Jahre später den ihm von seiner Mutter diktierten Ur-Joh, weil er seine eigene Wahrheit finden wollte. An vielen Einzelheiten, die Hartke auflistet, ist erkennbar, dass er, sowohl von Maria Magdalena als auch Petrus beeinflusst, seinen eigenen Weg sucht, wodurch sich diverse Unterschiede zwischen dem Ur-Mk und dem Ur-Joh erklären. Dass bei der Szene unter dem Kreuz im Ur-Joh die vermeintliche Mutter Jesu, in Wahrheit Maria Magdalena, als die Mutter von Johannes Markus erscheint, welche er, um ihre Bedeutung zu erhöhen, doppelt betont, unterstreicht die Tatsache, dass die Mutter Jesu bereits im Ur-Mk fehlte. Der Widerspruch, dass Maria Magdalena im Ur-Joh allein zum Grabe geht, im Ur-Mk aber drei Frauen, ist laut Hartke darauf zurückzuführen, dass der Ur-Mk von Petrus diktiert wurde,[179] und Johannes Markus erst später von seiner Mutter erfuhr, dass sich dies anders verhalten hatte.

---

178 Langbein 2006, S. 43.

179 Hartke 1961, 1, S. 370. Vgl. hierzu auch die diesbezügliche Exegese weiter oben im Abschnitt: Relevante Bibelstellen ... 2. Die Frauen unter dem Kreuz.

Was die Abfassungszeit des Ur-Joh angeht, so dürfte sich diese laut Hartke bis etwa 70 hingezogen haben.[180] Denn es finden sich darin noch Stellungnahmen zu den Verzerrungen der Geschichte Jesu, wie sie im Ur-Lk und Red-Mk enthalten sind. Beide synoptische Schriften wurden erst im Jahr 70 abgeschlossen, Jahre nach dem Tod von Paulus und Petrus, und ihre Überarbeitung geschah in den Zeiten des Jüdischen Kriegs (66-74), welcher durch die Plünderung des Jerusalemer Tempels im Jahr 66 durch den römischen Statthalter Gessius Florus ausgelöst worden war, mit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 als traurigem Höhepunkt.

Sophia und ihre Inkarnation: Maria Magdalena

Adressiert ist der Ur-Joh an eine griechische Leserschaft, deshalb ist er in griechischer Sprache und, wie auch der Ur-Mk, mit ausführlichen Erklärungen jüdischer Begriffe versehen. Der Ur-Joh versucht, dem hellenisch gebildeten Menschen eine Brücke zum Verständnis Jesu als der Offenbarer Gottes zu bauen, wobei, wie wir am Ur-Prolog erkennen können, seine Quelle „Frau Weisheit“ Sophia ist, hinter der sich natürlich nur Maria Magdalena verbergen kann. Und dies hat folgende Hintergründe:

Im Buch der Sprüche (Proverbien), laut jüdischer Tradition auf König Hiskija (750-696, Reg. 725-696 v. Chr.) zurückgehend, wurde die Chokmah mit der Himmelskönigin Ištar assoziiert, welche im Buch Esther als Königin gleichen Namens in hebräischer Form auftritt. Deren Geschichte spielt im persischen Susa, und sie soll die Frau von König Xerxes I. (519–

[180] Hartke 1961, 1, S. 163f.

465 v. Chr.) gewesen sein. Im Buch der Weisheit Salomos,[181] verfasst um etwa 50 v. Chr., wurde sie, wie aus der Ähnlichkeit einiger Isis-Aretalogien mit den Weisheitstexten hervorgeht, unter dem griechischen Namen Sophia mit der ägyptischen Göttin nahezu gleichgesetzt, jedoch bei gleichzeitiger Unterordnung unter den jüdischen Vatergott Jahwe. So wird es verständlich, ***dass Maria Magdalena von sich selbst in einem höheren Aspekt spricht, wenn im Text von Sophia oder der Weisheit die Rede ist.*** Dasselbe gilt auch für den Heiligen Geist bzw. den „Geist Gottes“, der Ruachmutter, da diese in weitestgehend mit Sophia gleichgesetzt werden kann. Die Gnostiker der nachfolgenden Jahrhunderte erkannten diese Botschaft sehr wohl und verehrten Maria Magdalena als Lichtfrau und herabgestiegene Sophia, Barbelo oder Protennoia, wie es unter anderem in der Pistis Sophia des dritten Jahrhunderts so schön seinen Widerhall findet. Oder, um es mit den Worten von Margaret Starbird zu sagen: *„Ein besonderes Erbe der gnostischen Sicht auf Maria Magdalena ist die Vorstellung von ihr als die menschliche Inkarnation Sophias, oder des weiblichen Bewusstseins.“*[182]

Deshalb ist es nicht verkehrt, den Prolog des Ur-Joh wie folgt zu übersetzen:

> 1,1 Im Anfang war Sophia, und Sophia war bei Gott, und Sophia war Göttin.
>
> 1,2 Im Anfang war sie bei Gott.

---

[181] König Salomo lebte bereits im 10. Jh. v. Chr. und verehrte in seinem Alter die Göttin Astarte. Das Buch der Weisheit hat nichts mit ihm direkt zu tun. Die Bezeichnung „Weisheit Salomos“ ist eine rein literarische Zuschreibung und Projektion, um ihn zu ehren.

[182] Starbird 2005 (Bride in exile), S. 78.

1,3 Alle Dinge kamen durch Sophia ins Sein, und ohne Sophia wurde nichts, was geworden ist.

1,4 In ihr war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

1,5 Und das Licht leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.[183]

1,9 Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kam in die Welt.

1,10 Es existierte im Kosmos, und der Kosmos ist durch es geworden, aber der Kosmos erkannte es (noch) nicht.

1,11 Es kam zu seinen Bewohnern, aber diese nahmen es nicht auf.

1,12 Allen aber, die es annahmen, die an seinen Namen glauben verlieh es das Recht, zu Kindern Gottes zu werden,

1,13 Allen, die nicht aus dem Blut (d. h. nicht von der Abstammung her), nicht aus dem Willen des Fleisches, nicht aus natürlichem Willen, nicht aus dem Verlangen des Menschen, sondern aus Gott gezeugt sind.

1,14 Und Sophia ward Fleisch und lebte unter uns, und wir sahen ihre Herrlichkeit, [und] die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

1,16 Aus ihrer Fülle empfingen wir alle Gnade über Gnade.

1,17 Denn das Gesetz wurde uns durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit aber kamen durch Jesus Christus, den Gesalbten.

1,18 Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist, und der am Busen der [Himmlischen] Mutter ruht, er brachte uns Kunde.

---

[183] Die Reihenfolge des Textes im Ur-Joh war ursprünglich eine andere als in der redigierten Fassung, deshalb fehlen hier die Verse 6-8, die damals an späterer Stelle zu finden waren; vgl. die Arbeit von Audlin.

Der Schwerpunkt liegt hier ganz eindeutig auf der archaischen Göttin, welche im Judentum als Chokmah und Sophia verehrt wurde, und zwar unter implizit vorausgesetzter Bezugnahme auf Maria Magdalena. Selbst wenn, wie zum Beispiel bei Audlin, „Sophia“ mit „Logos“ oder „Wort“ übersetzt ist, so wird aus dem Vergleich mit den alten Weisheitstexten dennoch klar, dass hier eindeutig Chokmah-Sophia gemeint ist. Darauf weist Audlin an einer Stelle sogar selbst hin.[184] Eine Webautorin, die sich SpiritBride nennt, erläutert in ihrem Essay *„The Christian Goddess“*, dass die Kirchenväter des patristischen Zeitalters bei der Beschreibung von Christus den männlichen „Logos“ bevorzugten, um Geschlechtsverwirrung zu vermeiden. Denn es geht bereits auf den Einfluss Philos von Alexandria (10 v. Chr. bis 50 n. Chr.) zurück, dass der ursprüngliche Name Sophia gegen Logos ausgetauscht wurde. Diese Vorgehensweise erfolgte so lange, bis der männliche Logos die meisten von Sophias Göttlichen Rollen übernommen hatte, einschließlich dem Bild des Erstgeborenen Gottes, dem Prinzip der Schöpfungsordnung sowie der Vermittlung zwischen Gott und der Menschheit. Sophias Mächte waren damit eingeschränkt und sie selbst auf den Himmel begrenzt.[185] Doch selbst ein Philo gibt noch zu, wenn er von Gott als „Vater aller Dinge“ spricht:

> „...und dieser ist zugleich auch der Gatte der Weisheit, die den Samen der eudaemonia in die gute und jungfräuliche Erde sät.“

---

184 Audlin 2012, S. 243.

185 https://web.archive.org/web/20170417024909/http://www.spiritbride.org/; *Zugriff an 17.02.21*

Diese Zeilen sprechen von einer Heirat mit der Mutter Weisheit, Sophia, welche das Mysterium ihrer Unschuld immer wieder erneuert. Sie ist also zum einen eine jungfräuliche Braut und zum anderen eine Mutter. In der gleichen Passage finden wir, so als hätte Philo ein schlechtes Gewissen, direkt danach eine Darlegung, welche jegliches archetypische Verständnis dieser Vorstellung negiert.[186] Jedenfalls darf man – und das ist eine wesentliche Erkenntnis – sagen, dass im Prolog des Johannesevangeliums der Glaube sowohl an eine Muttergöttin und einen Vatergott zum Ausdruck kommt.

Was den Ur-Joh angeht, so waren es später dann Philos Nachfolger, welche in gleicher Weise verfuhren. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Wie aus Joh 1,14 hervorgeht, ist Sophia „Fleisch geworden“. Was bedeutet das? Die Rede ist hier von einer Inkarnation, und mit Blick auf die gnostischen Mythen von Sophia darf man mit gutem Gewissen sagen, ***dass diese „Fleisch gewordene“ Sophia niemand anders als Maria Magdalena sein kann.*** Genau darin dürfte auch der Hauptgrund liegen, warum gewisse Bearbeiter der Evangelien den Namen Sophia entfernten und dafür den Begriff des Logos einführten. Das ur-johanneische Konzept von der Fleisch gewordenen Sophia ist zweifellos abgeleitet vom AT, und zwar von einer Stelle, in der man von der Weisheit ein höheres Verständnis als lediglich von der griechischen Idee des Logos hatte. Und bis heute wird der Weisheit, der Einen, die vor allem Reichtum, Ehre und Rechtschaffenheit (Prov 8,18) mit Gott in der Schöpfung alle Dinge teilte (Prov 8,27-31), in den Prover-

---

186 https://web.archive.org/web/20170417024909/http://www.spiritbride.org/; *Zugriff an 17.02.21*

bien und von Jesus durchweg ein weibliches Geschlecht gegeben (Prov 1,20; 4,6; 8,1+11; 9,1; 14,33; Mt 11,19; Lk 7,35).

Der Ur-Joh, dessen chronologische Anordnung ja eine andere ist, als in der redigierten Fassung, fährt nach 1,18 fort mit 3,13 bis 3,21, worin es um den herabgestiegenen Menschensohn, zugleich Sohn des Himmlischen Vaters, geht, also Jesus. Anschließend folgen die in den ersten Zeilen fehlenden Verse 6 bis 8 und die Erzählung von Johannes dem Täufer. Für exegetische Einzelheiten hinsichtlich der Sophia-Mythen und ihrer Hintergründe, verweise ich auf die Vorläuferversion dieser Arbeit, welche ich unter dem Titel *„Maria Magdalena und ihr Sohn Johannes Markus im Johannesevangelium“* 2015 veröffentlicht habe.

Die ersten Kapitel des Ur-Johannes, die nach dem Prolog von der Verlobung und Hochzeit zwischen Jesus und Maria Magdalena handeln, sind Ereignisse, welche vom Apostel Johannes und den anderen Evangelisten verschwiegen beziehungsweise nur in verzerrter Form wiedergegeben wurden. Johannes Markus, der die Verlobung und Hochzeit seiner Eltern selbst wohl kaum als Augenzeuge erlebt haben kann, musste für die diesbezüglichen Schilderungen vor allem aus den Angaben seiner Mutter schöpfen. Deshalb ist umso mehr davon auszugehen, dass die besagten Abschnitte hauptsächlich auf Informationen zurückgehen dürften, die er nur von ihr erhalten haben kann.

Bearbeitung des Ur-Joh durch Johannes Markus

Das Evangelium in seiner um das Jahr 100 bis 110 veröffentlichen Endredaktion wurde, noch während Johannes Markus an der Offenbarung arbeitete, von ihm selbst redigiert und erst Jahre später, möglicherweise erst nach seinem Tod, von

seinem Vetter Judas Barsabbas einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht.

Johannes Markus ließ zwar all das stehen, was Maria Magdalena ihm diktiert hatte und nahm keine Streichungen vor. Er fügte jedoch zwischen den Zeilen einzelne Sätze und Ergänzungen ein, und diese sprechen eine ganz andere, fantasievollere, zu mehr Pragmatismus und Spaltung neigende Sprache als der Urtext.

Der Ur-Joh sucht stets nach Harmonie, der Einheit von Licht und Finsternis, dergestalt, dass das Licht auch in der Finsternis leuchtet. Jesus ist der, welcher alle Menschen liebt, und keiner ist jemals von ihm getrennt. Der Dualismus zwischen Gott und Physis, welcher später die gnostischen Schriften so sehr kennzeichnen wird, ist dem Ur-Joh noch fremd. Die Stimmung, die daraus hervorscheint, ist geradezu feierlich, der Stil episch, und es besteht keinerlei Neigung, die zwölf vom Apostel Johannes verkündeten Zeichen noch zu steigern. Auch protestiert der Text gegen die Entstellung historischer Wahrheit und duldet keine Übermalung des geschichtlichen Jesusbildes. Bei den Ostererzählungen erscheint Maria Magdalena als erste Zeugin der Auferweckung und Verkünderin der frohen Botschaft, was im Verständnis der damaligen Zeit und ihres Umfeldes auch nahelegt, dass sie zur Führerin und Apostolin der Apostel bestimmt ist. All dies passt sehr gut zu dem Selbstverständnis der Frau, die Jesus am besten kannte, zu ihrer Liebe zu ihm selbst wie auch den Menschen im Allgemeinen, als auch zur Wahrheit. Auch ist es keineswegs übertrieben, den Stil des Ur-Joh als von weiblicher Natur zu definieren.

Sophia, die wir im Ur-Joh noch unter diesem Namen antreffen, spricht von sich als von der schöpferischen und zielbewussten Tatkraft Gottes, durch die alles Natürliche Gesetzmä-

ßigkeit erfährt. Sie ist ein Teil Gottes, und zwar der Teil Gottes, durch den alle Dinge ins Sein kommen. Sie ist die, ohne die nichts werden kann, und die jeden Menschen und Alles, was ist, mit Licht und Liebe erleuchtet. Lange Zeit im Kosmos existierend, vom diesem selbst unerkannt, stieg sie schließlich herab in die niederen Welten, wandelte als Maria Magdalena über die Erde, lehrte Jesus und ließ ihn ihre Liebe erfahren, ihre Wahrheiten verkünden. Als er von ihr genügend Erleuchtung erfahren hatte, um für höhere Weihen bereit zu sein, salbte sie ihn in Bethanien und machte ihn so zum Christus – zum Gesalbten. Diese Tat erscheint in beiden Versionen des Joh-Ev erheblich bedeutungsvoller als bei den Synoptikern. Warum ist das der Fall? Man könnte daraus vielleicht schließen, dass die Salbung – egal, ob man diese nun als Vorbereitung für ein Opferritual verstehen will oder nicht – mit großer Wahrscheinlichkeit im Rahmen eines inneren Kreises stattfand. Das bedeutet, dass nur die engsten Vertrauten von Maria Magdalena und Jesus selbst anwesend waren, wodurch der an die Synoptiker gerichtete Vorwurf des Schweigens darüber ein wenig entschärft wird. Denn wenn man etwas nicht selbst miterlebt hat, fällt es umso schwerer, darüber zu berichten. Dies gilt anscheinend auch für die Geschehnisse, die sich danach ereigneten. Denn diese werden bei Mt (26,6-13) und Mk (11,1-11) an anderer Stelle der Ereignisse als bei Joh (12,-1-11) erzählt, und sie verschweigen dabei die Namen Maria und Martha; der sonst so redselige (außer wenn es um Maria Magdalena geht!) Lk will von dieser Salbung nichts wissen. Er hat dafür eine andere Salbungsgeschichte, in der eine Sünderin Jesus die Füße salbt (nicht das Haupt), als er im Hause eines Pharisäers weilt (Lk 7,36-50). Unmittelbar nach der Salbung in Bethanien folgt bei Mt und Mk der Verrat des Judas Iskariot und die Verhaftung Jesu, während bei Joh noch die letzte öffentliche Rede Jesu,

sein Hinweis auf den Verräter, die Fußwaschung, mehrere Gleichnisse, Jesu Rechenschaft vor dem Vater und seine Fürbitten für JüngerInnen und Gläubige eingebaut sind. Diese Einfügungen stammen in der Reihenfolge des Red-Joh, als Kapitel 13 bis 17, von Johannes Markus, besonders war ihre Anordnung betrifft. Im Ur-Joh sind Aussagen daraus ebenfalls enthalten, aber noch nicht zu kompakten Kapiteln zusammengestellt, sondern Passagen daraus in anderen Teilen des Evangeliums verstreut. Im Ur-Joh folgt nach der Salbung Jesu in Bethanien durch Maria von Bethanien alias Maria Magdalena der Einzug in Jerusalem. Das bedeutet: Nahezu die kompletten Kapitel 13 bis 17, sind Überlegungen und Reflexionen von Johannes Markus, vor allem über seinen Vater. Durch die Zusammenstellung zu fünf Kapiteln wollte Johannes Markus offenbar auch einen Abstand schaffen zu dem Martyrium seines Vaters, der Kreuzigung, welche für ihn als neunjährigen Jungen ein traumatisches Erlebnis war, und der Salbung in Bethanien kurze Zeit davor, deren Sinn er als Knabe noch nicht verstehen konnte. Der Reihe nach:

Als erstes haben wir zunächst das Verhältnis von Jesus zu Petrus (Joh 13). Jesus wäscht Petrus und auch allen anderen JüngerInnen die Füße. Petrus sträubt sich dagegen, denn er erkennt nicht, warum es sein muss. Der Bearbeiter, der diese Einfügung vornahm, hat in seinem Kopf ein Ideal davon, wie JüngerInnen sein sollen: Rein, von Jesus geläutert und gereinigt, dergestalt auf ihre Aufgaben vorbereitet. Dies scheint ihm nötig, während der Ur-Joh es nicht braucht. Außerdem folgen noch die Hinweise Jesu auf seinen Verräter (Judas), wie auf seinen dreifachen Verleugner (Petrus) nach der Verhaftung. Dies kann man als Spitzen gegen diese Beiden auffassen, doch sie finden sich auch bei den Synoptikern. Daher kann man sagen, dass Johannes Markus diese dann gern übernahm. Anschlie-

ßend führt er ein neues Gebot ein, welches er seinen Vater sprechen lässt: Dass sich alle untereinander lieben sollen. Der Ur-Joh braucht diese extra Aufforderung (Joh 13,34-35) nicht – denn für seine Urheberin Maria Magdalena ist diese Liebe so selbstverständlich, dass sie nicht noch besonders erwähnt werden muss.

Im Kapitel 14 kommt dann wieder die eigene Unsicherheit und die Suche des Johannes Markus zum Ausdruck. V. 1: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich“, spricht Jesus zu den JüngerInnen. Der Autor benötigt diesen Glauben, um sich an etwas festhalten zu können. Danach folgt die Zusicherung Jesu, dass es im Hause seines Vaters viele Wohnungen gebe, und ein Platz für jeden vorbereitet ist. Er lässt dann den Thomas zweifeln und fragen. Wenn sie nicht wüssten, wohin Jesus gehe, woher sollten sie dann den Weg dorthin kennen? Nachdem Jesus ihm versichert hat, dass keiner außer durch ihn zum Vater gelange, sagt Philippos, dass es genüge, wenn er ihnen den Vater zeige – denn er weiß nicht, dass Jesus und der Vater eins sind. Jesus weist ihn darauf hin und sagt, dass er wenigstens aufgrund der Werke, welche er selbst durch seinen Vater vollbringe, glauben solle. Die Werke sind für Johannes Markus, der hier gewiss den beiden anderen Jüngern seine eigenen Zweifel in den Mund legt, eine notwendige Stütze. Nur wer zu wenig Glauben hat, benötigt sie wahrhaftig, deshalb lässt er Jesus sprechen: *„Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen...“* Und sogar noch größere! In den Trostworten Jesu knüpft Johannes Markus dann die Liebe an das Einhalten der Gebote: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten“, und noch mehr in diesem Sinne. Der Ur-Joh benötigt all das nicht. Bedeutend danach jedoch V. 26: *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren*

und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Der Heilige Geist ist nach jüdischem Verständnis die Ruachmutter, praktisch identisch mit Sophia. Und ihre Verkörperung auf der Erde ist Maria Magdalena. So spricht Johannes Markus an dieser Stelle also im Grunde genommen von ihr, doch ohne ihren Namen zu nennen. Wahrscheinlich ist sie zu dem Zeitpunkt dieser Einfügung bereits verstorben, denn wir befinden uns in den letzten Jahren des 1. oder den ersten des 2. Jahrhunderts. Das bedeutet, er glaubt an den Beistand seiner Mutter aus dem Himmel. Was bleibt ihm sonst übrig, da sie nicht mehr unter ihnen weilt!?

Der Glaube an die Werke, und an eine Liebe, die nicht bedingungslos ist, führt unweigerlich zum Nachsinnen darüber, wie dies erfolgreich sein sprich Frucht bringen kann. Deshalb ist in Kapitel 15 die Rede von den Reben und dem Weinstock. Wieder liegt die Betonung auf dem an die Liebe geknüpfte Halten der Gebote und dem Frucht bringen. Erst wenn sie, die von ihm erwählt sind – nicht umgekehrt – sich aufmachen und Frucht bringen, die Rebe am Weinstock bleibt, wird der Vater ihnen alles geben, worum sie ihn bitten. Besonders deutlich wird diese Denkweise dadurch, dass Johannes Markus es seinen Vater gegen Ende des Abschnitts wie einen Befehl sprechen lässt: *„Dies trage ich euch auf: Liebt einander!“* Am Ende weist er noch auf den Hass der Welt gegen die JüngerInnen hin. Das kann nicht verwundern, hat er ihn doch selbst erlebt in Alexandria, weiß er, wie Petrus und Paulus im Circus Maximus zu Tode kamen, seine Mutter im eigenen Land zum Schweigen verurteilt wurde. Und er tröstet sich mit dem „Geist der Wahrheit“, der vom Vater kommt und für Jesus Zeugnis ablegen wird. Auch wenn er hier nicht „Heiliger Geist“ schreibt, so dürfte dennoch auch hier wieder die Ruach-Sophia – Maria Magdalena, die nun im Himmel ist – gemeint sein.

Denn auch in Kapitel 16 fährt er fort, von ihrem Beistand zu reden, im Anschluss an das Ende von Kapitel 15 und dem Hass gegen die Jünger. Er lässt Jesus sprechen, was der Beistand aufdecken soll zu den Begriffen Sünde, Gerechtigkeit und Gericht:

V. 9: Sünde sei es, nicht an Jesus zu glauben; V. 10: Gerechtigkeit, dass Jesus zum Vater geht und sie ihn nicht mehr sehen, V. 11: Das Gericht besteht darin, dass der Herrscher dieser Welt gerichtet wird. Johannes Markus verstand Jesu Worte so, dass der „Geist der Wahrheit“ – Maria Magdalena – in die Wahrheit führen, das Werk seines Vaters vollenden würde, aber nicht aus sich selbst heraus, sondern aus dem, was sie hört, das verkündet, was da kommen wird und somit Jesus verherrlicht.

In den Versen 16-24 verarbeitet Johannes Markus noch einmal den Trennungsschmerz und hängt daran als Trost die Hoffnung auf die Wiedersehensfreude. Dasselbe gilt für die Verse 25-33, wo es um Bedrängnis und Friede geht. Es ist nicht nötig, diese Ausführungen zu kommentieren, denn es ist vollkommen klar, dass der Bearbeiter hier gleich mehrere Trennungsschmerzen und Bedrängnisse aus seiner Vergangenheit verarbeitet, besonders die Trennung von seiner Mutter und von seinem leidenden Vater im Jahr 36, aber auch die Geschehnisse sieben Jahre später, als er sich selbst von ihr trennte. Maria Magdalena und Jesus hatten diese Schmerzen der Trennung gewiss auch, als sie ihren Sohn in Gallien zurücklassen mussten, doch sie waren als erwachsene und reife Menschen natürlich besser in der Lage, dies zu verarbeiten und damit umzugehen als ein zwölfjähriger Junge. Ich will nicht sagen, dass es für Maria Magdalena bedeutungslos war, doch eine Erwähnung des Zurücklassens ihres Sohnes im Jahr 36 in Gallien hätte sie selbst natürlich in keinem so guten Licht erscheinen lassen. Deshalb findet sich davon im Ur-Joh nichts.

In Kapitel 17 versucht Johannes Markus nachzuempfinden, was sein Vater wohl kurze Zeit vor seinem Leidensweg empfunden haben mochte. Er lässt ihn Rechenschaft ablegen vor dem Himmlischen Vater, und ihn Fürbitten sprechen für die JüngerInnen und alle Glaubenden. Da ihm hier besonders die Einheit zwischen dem Himmlischen und dem irdischen Vater wichtig ist, spricht er im Grunde genommen von sich selbst und seinem Vater Jesus, überträgt dies auf eine höhere Ebene. Dass dies noch kein Thema im Ur-Joh sein kann, liegt auf der Hand. Für derartige Reflexionen und Grübeleien hatte Maria Magdalena keinen Anlass. Derartiges brauchte sie nicht!

Abschließend zu den von Johannes Markus vorgenommenen Ergänzungen soll noch Folgendes betont sein: Da aus dem Ur-Joh 8,44 ebenso wie aus der redigierten Fassung mehr als deutlich hervorgeht, dass der Himmlische Vater keineswegs Jahwe sein kann, zeigt dies, dass weder Maria Magdalena noch Johannes Markus diesen als wahren Gott ansahen.

Kehren wir noch einmal zurück zur Salbung in Bethanien. Der Apostel Johannes hatte zwischen 40 und 44 den Mut gehabt, dieses Ereignis festzuhalten, Maria Magdalena bewahrte sein Zeugnis, und endlich, 25 bis 30 Jahre später(!), etwa im Jahr 65, fand ihr Sohn Johannes Markus zu seiner Mutter zurück, um das Ereignis, aus den Papyri seines Namensvetters einerseits und den Erinnerungen seiner mittlerweile gewiss etwa 60- bis 70jährigen Mutter andererseits schöpfend, für die Nachwelt aufzuschreiben. In der Zwischenzeit jedoch hatten sowohl der selbsternannte Apostel Paulus mit seinen Sendschreiben, als auch Petrus, welcher Johannes Markus zur Niederschrift seiner eigenen Ansichten benutzt hatte, und nicht zuletzt Lukas, Verfasser eines eigenen Evangeliums sowie Hauptverfasser der Apostelgeschichte, ihre eigenen Halbwahrheiten in weite Teile der Welt gestreut. Zahlreiche Gemeinden waren bereits von

diesen Gegenschriften (so darf man die meisten davon wohl nennen) beeinflusst, und die Grundfesten für eine einseitige, frauenfeindliche christliche Ethik und Moraltheologie waren gelegt. Dies war den Gegnern von Maria Magdalena und Johannes Markus natürlich umso leichter gefallen, da die Gesellschaftssysteme in weiten Teilen Europas, im Nahen Osten und Nord-Afrika, sieht man einmal von Ägypten ab, natürlich ohnehin schon von patriarchalischen und androzentrischen Systemen geprägt und dominiert waren.

Von all den Beeinflussungen seitens Paulus und Petrus war natürlich auch Johannes Markus nicht nur nicht unberührt geblieben, sondern teilweise sogar davon geprägt. Zu der Prägung seines Charakters und Wesens hatten natürlich bereits die traumatischen Erfahrungen in seiner Kindheit und Jugend Vorschub geleistet, so wie das Attentat in Alexandria, dem er gerade noch entronnen war. Insofern ist es verständlich, wenn Hartke von einem nervösen Bearbeiter des Ur-Joh schreibt, auch wenn er von daher auf den falschen Mann schließt. Johannes Markus ließ, wie gesagt, alles bereits Bestehende auf dem Papier stehen, doch er schreibt sehr vieles dazwischen, was sich nicht nur durch die Sprachform, sondern auch, so Hartke wörtlich, „durch eine krankhaft anmutende Erregtheit“[187] von den stillen und feierlichen Zeilen seiner Mutter abhebt, ferner durch *„eine grundverschiedene Auffassung des Verhältnisses Gottes und Jesus zur Welt und Menschheit.“*[188]

Es war das Gottesbild des Johannes Markus, vereint mit der Erinnerung an Sophia (anstelle von Logos) im Prolog, welche den Dualismus der christlichen Gnostiker, deren Lehren sich bekanntlich in erster Linie auf Joh gründeten, ins Leben rief.

---

[187] Hartke 1961, 1, S. 145.
[188] Hartke 1961, 1, S. 146.

Dies ist im Übrigen auch ein weiteres Argument dafür, dass im Ur-Joh die Äonin Sophia und nicht der Logos zu finden war.

Johannes Markus sieht eine scharfe Trennung von Gott und Materie: Der Himmel ist von Gott beherrscht, die Materie vom Teufel, welchem die Gnostiker später die Bezeichnung Demiurg oder den Namen Jaldabaoth (eine Verballhornung von Jahwe und Zebaoth) angedeihen ließen. Nur ein Teil der Menschheit ist wahrhaftig erwählt, und ihr Weg zu Gott führt in letzter Konsequenz nur über die Verleugnung der Materie. Anders als im paulinischen Christentum wird bei Johannes Markus nicht der Kreuzestod erhöht und führt zur Erlösung. Dies kann auch gar nicht sein, hat er doch selbst gesehen und miterlebt, wie sein Vater diese Tortur überlebt hatte und von seiner Mutter wiederbelebt und gepflegt wurde.

Im Red-Joh spiegelt sich auch die Ansicht: Die Schöpfung ist ein Fehlschlag, denn die Erde ist vom Teufel erschaffen. Doch der Gnostiker hat die Möglichkeit, durch Erkenntnis zu Gott zu gelangen. Eine derartige Denkweise kann nicht überraschen. Denn nachdem seine Mutter ihn als zwölfjährigen in Narbonne hatte verlassen müssen, wurde ihm die Bildung, welche ihm Claudia Procula vermittelte, zu etwas, woran er sich festhalten konnte. Es war die Bildung, welche ihm die Augen für die Welt öffnete, ihn lesen und schreiben lernen ließ. Durch die erworbenen Kenntnisse besonders des Griechischen hatte sich ihm die Möglichkeit geboten, sich mit hellenistischer Philosophie vertraut zu machen, zum Beispiel einen großen Denker wie Platon (428/427 bis 348/347 v. Chr.) zu lesen. Dieser schreibt im Symposion:[189]

> „Wir wissen, dass die Göttin Aphrodite untrennbar mit der Liebe verknüpft ist. Doch wenn da nur eine einzelne Aphrodite

[189] Übersetzung nach Malvern 1975, S. 57.

> wäre, gäbe es auch nur eine einzelne Liebe! Wenn es jedoch zwei Aphroditen gibt, dann folgt daraus, dass es auch zwei Arten von Liebe gibt. Wer nun sind die beiden Aphroditen? Die eine ist die mutterlose Tochter des Uranus, aus dem Schaum der Wellen geboren; diese ist die Himmlische Aphrodite. Und es gibt die jüngere, das Kind von Zeus und Dione, und diese wird die Gewöhnliche Aphrodite genannt.“

Wie sehr mussten diese Zeilen den Johannes Markus, dessen Mutter eine Liebesdienerin war, und der selber das Heiligtum der Aphrodite auf Paphos mit eigenen Augen erblickt hatte, berühren! Die beiden Aphroditen stehen für die höhere und die fleischliche Liebe. Sie entsprechen der alten und Neuen Eva und sind zugleich das Vorbild der oberen und unteren Sophia in der Gnosis. Und sie entsprechen beide Maria Magdalena. Diese Spaltung der Göttin in zwei Personen, besonders auch die dazu gehörende Unterscheidung der Liebe in zwei Arten, ließ sich auch auf seine eigene Mutter übertragen, die und deren Liebe zu ihm er selbst als als konträr erfahren hatte. Somit befreite ihn eine derartige Trennung vordergründig von seinem inneren Konflikt, begünstigte aber seine dualistische Denkweise. Letztlich ist diese jedoch nichts anderes als eine Flucht, und er, der in seinem Leben selbst mehrmals geflohen war, hatte dieses Verhalten nun unbewusst auch verinnerlicht. Insofern trug er selbst in gewisser Weise zu dem ambivalenten Bild seiner Mutter als Heilige und reuige Sünderin bei, welches uns bis heute vor Augen steht. Dazu passt es sehr gut, wenn der bekannte Theologie Wilhelm Bousset (1865-1920) versuchte, den Dualismus des Johannes Markus zu erklären, indem er meinte, „er *scheint sich in einer fast erschreckenden Weise bei diesen Gegensätzen zu beruhigen“*.[190]

---

[190] Hartke 1961, 1, S. 146.

Natürlich impliziert diese Vorgehensweise des Bearbeiters Johannes Markus zweierlei: Einerseits einen gewissen Respekt vor dem Text, den er selbst zwar geschrieben, aber nicht verfasst hatte, andererseits einen gewissen inneren Widerspruch, welcher ihn zu den Ergänzungen bewog, die er hinzufügte. Dieser Widerspruch dürfte letztlich seine Wurzeln in der anderen Perspektive haben, die Johannes Markus auf die Geschehnisse hatte. Offenbar konnte er sich nicht mit allem, was ihm seine Mutter erzählte, hundertprozentig anfreunden. Und da sie, die nicht schreiben konnte, ihm alles aus ihrer Erinnerung heraus schilderte, kam er bei den Elementen, die ihm als nicht stimmig erscheinen wollten, wahrscheinlich auf die Idee, dass womöglich das Erinnerungsvermögen seiner Mutter nicht mehr ganz so gut war. Auch wäre eine solche Idee, eher unterbewusst als bewusst, durchaus eine ganz gute Rechtfertigung, seine eigene Sicht auf die Dinge mittels Anmerkungen, Notizen so wie Änderung der ursprünglichen Textreihenfolge beizufügen.

Der Standpunkt von Maria Magdalena, dass Gottes Liebe bedingungslos ist, niemand Gott jemals erblickt habe und alles Vergängliche in gewisser Weise nur als Gleichnis anzusehen sei, ist Johannes Markus offenbar nicht sehr angenehm. Denn bei ihm spiegelt sich eher die Auffassung, dass wir eine Einheit mit dem Offenbarer Jesus nur haben können, indem wir uns aus Dankbarkeit strebend bemühen.

Um dies besser zu verstehen, versetzen wir uns einmal in die Situation, in der sich im Jahre 36 der zwölfjährige Johannes Markus in Gallien befunden hatte! Seine Mutter hatte ihn zurücklassen müssen, um ihn nicht den Gefahren auf dem Fluchtweg durch die Pyrenäen auszusetzen. Als er bei Claudia Procula lebte, und erst recht nach dem Tod von Pontius Pilatus noch im gleichen Jahr, hatte der Junge, allmählich zum jungen Mann Heranwachsende viel Zeit zum Nachdenken. Besonders folgen-

de Fragen dürften ihm dabei Kopfzerbrechen bereitet haben: Wie war es eigentlich dazu gekommen, dass sein Vater gekreuzigt wurde? Hätte dies wirklich sein müssen? Hätte es nicht vermieden werden können? Gab es dabei nicht eine gewisse Mitschuld seiner Mutter, die mit ihrem Ritual in Bethanien, natürlich unbeabsichtigt, dazu beigetragen hatte? Denn war es nicht nach diesem Salbungsritual gewesen, als man Jesus verhaftet hatte?

Diese Fragen hatten bei Johannes Markus als zwölfjährigem Jungen gewiss vorerst noch im Unterbewusstsein gewirkt. Erst im Alter ab etwa 15 oder 16 dürften sie ihn zu ernsthafteren Überlegungen veranlasst haben. Doch Pontius Pilatus, der es wohl am besten wissen musste, war inzwischen tot, konnte ihm nicht mehr antworten. Und Claudia Procula war mit Maria Magdalena so gut befreundet, trug zudem, wie aus ihrem Brief an Fulvia Romelia hervorgeht, ein eher idealisiertes bis schwärmerisches Bild von seinem Vater in sich. Deshalb stand Johannes Markus den Antworten und Erklärungen, die sie ihm auf seine brennenden Fragen gegeben haben mochte, gewiss recht kritisch gegenüber. Als er dann nach römischem Recht erwachsen war, verließ er Gallien denn auch sogleich, und begab sich nach Jerusalem, um Antworten zu finden. Dort angekommen, drang seine Mutter ganz offensichtlich noch nicht zu ihm durch, hinzu kam die Einflüsse von Petrus und dem Apostel Johannes – und damit drei verschiedene Sichtweisen auf seinen Vater Jesus. Es folgten zahlreiche Reisen und Abenteuer, zwischendurch gewiss ab und zu eine kurze Heimkehr nach Jerusalem.

Überblicken wir noch einmal das Leben und Schicksal des Johannes Markus, so muss klar sein, dass in seinen Überarbeitungen und Schriften wohl kaum eine Harmonie als prägendes Hauptmerkmal hervorstechen dürfte, sondern vielmehr seine

Nervosität und Unsicherheit. Dazu kommt seine reichhaltige Fantasie, die er jedoch bei den ihm von Petrus und seiner Mutter diktierten Schriften und Übersetzungen noch nicht aufs Papier bringen konnte. Diese Eigenschaft zeigte sich jedoch dann, als er, nunmehr 58jährig, auf Patmos mit seiner eigenen Kreation begann: Der Offenbarung.

Nun, da wir den Charakter, das Wesen und die Motive des Bearbeiters des Ur-Joh, dessen Stil mit dem Verfasser der Apokalypse übereinstimmt, besser verstanden haben, sind wir auch in der Lage, auf dieses schwierigste und missverständlichste Buch der Bibel näher einzugehen. Zuvor jedoch werfen wir noch einen Blick auf das, was Maria Magdalena und Johannes Markus mit Ephesos verband, und was ihn wohl bewogen haben mochte, sich genau dort und nirgendwo anders anzusiedeln.

Johannes Markus, Maria Magdalena und Ephesos

Für die Verbundenheit des Johannes Markus, und teilweise auch Maria Magdalena, mit Ephesos, und warum die Gemeinde ihn an erster Stelle hat, dafür gibt es eine ganze Reihe Gründe.

Wie weiter oben schon in kürzerer Form erwähnt, wissen wir durch Modestos von Jerusalem, einem glühenden Magdalena-Verehrer, unter Berufung auf „Geschichten“ und ein Martyrion im Jahr 620, dass sie „nach dem Tode der Mutter Jesu“ aus Jerusalem auswanderte, und zwar nach Ephesos, zu dem „geliebten Jünger“. Dort habe sie bis zu ihrem Tode unzertrennlich

verbunden mit Johannes zusammengelebt.[191] Dass es sich bei diesem Johannes nur um ihren Sohn, Johannes Markus, handeln kann, steht nach all den bisherigen Erkenntnissen felsenfest. Probleme bereitet allerdings die Vermutung, die Wilhelm Hartke an einer Stelle seiner Arbeit aufwirft, nämlich Maria Magdalenas Wegzug von Jerusalem sei nach dem Tode der Mutter Jesu im Jahre 54 erfolgt. Denn zu diesem Zeitpunkt lebte Johannes Markus noch nicht dauerhaft in Ephesos, kam wie weiter oben gesehen erst ab dem Jahr 58 oder kurz davor in diese Metropole. Zudem ist der Halbsatz *„nach dem Tode der Mutter“* eine dehnbare Formulierung. Im Allgemeinen ist damit „unmittelbar nach ihrem Tode“ gemeint, nicht etwa viele Jahre später. Es wäre nicht besonders solide zu konstatieren, dass der Umzug von Maria Magdalena nach Jerusalem erst „viele Jahre später“ nach dem Tode der Mutter Jesu, erfolgt wäre. Also, entweder stimmt ihr Todesjahr nicht, oder aber der Wechsel erfolgte Mitte bis Ende der 60er, gemeinsam mit Johannes Markus, nachdem dieser aus Alexandria zurückgekehrt war, und sie beschlossen, ihrer alten Heimat Jerusalem und Migdal alias Taricheai den Rücken zu kehren. Oder aber er besuchte sie auf der Insel Iona in Schottland, weil sie nach der Flucht dorthin dort geblieben war.

Johannesgrab und Johanniskirche

Das Grab des so genannten „Apostels Johannes”[192] befindet sich am linken Flussufer, wo der „heilige Berg” der Byzantiner steht, welcher heute ***Ajasoluk*** genannt wird und damals noch sehr nahe am Ozean war. Das Wort bedeutete ursprünglich

---

191 Hartke 1961, 1, S. 153.

192 Wie so oft, wieder eine typische Verwechslung von Johannes Markus mit dem Sohn des Zebedäus und Salome.

nichts anderes bedeutete als „Heilige Sophia”, und zwar, wie Schultz festhält, in Anknüpfung an Johannes.[193] Beim Kapitel über das Johannesevangelium haben wir gesehen, dass dieses mit einer Anrufung an Sophia beginnt, was später seitens der Kirchenväter zu Logos abgeändert wurde. Es gibt begründeten Anlass zu der Vermutung, dass die alte Basilika in Ephesos namens Johanniskirche von den Griechen der Gegend ringsum auch Markuskirche genannt wurde, und Theodor Zahn vermerkt, dass dies keineswegs die einzige Verwechslung von Johannes Markus und Johannes Zebedaei war.[194]

Johannesgrab und Artemision

Das Grab des Johannes Markus befindet sich nicht weit vom Artemision, dem Tempel der Artemis-Diana, anfangs nur von einer kleinen Kapelle überbaut. Doch bald wurde die Stätte ebenso berühmt wie zuvor das Artemision selbst, Wunder geschahen und Pilger kamen. Nachdem die Kapelle alt geworden war, beschloss Justinian (Flavius Petrus Sabbatius Iustinianus, 482-565, Reg. ab 521) sie durch einen Prachtbau zu ersetzen, und bald darauf wurde die Johanniskirche eine der berühmtesten christlichen Wallfahrtsorte.[195] Sehr bemerkenswert ist auch, dass das Baumaterial für die Johanniskirche zu Ephesos größtenteils dem Artemistempel und seinen Überresten entnommen wurde. Eine Inschrift ist der **„Herrin Artemis”** geweiht. In eine Säule sind die Worte eingemeißelt: *„Theologos (d. h. Johannes), hilf deinem Diener Sisinios und seiner Mutter”*.[196] Aus der syrischen Legende ist nun ein besonders frap-

---

193 Schultze 1926, II/2, S. 87 + 88, Fn. 1
194 Zahn 1880, S. CLXXIf.
195 Schultze 1926, II/2, S. 104f.
196 Schultze 1926, II/2, S. 105.

pierendes Element erhalten, welches von der Beziehung des Johannes Markus zum Artemision Zeugnis ablegt: Er hat vor, in Asien und Phrygien umherzuwandern, doch die Epheser wollen ihn bei sich behalten. Da spricht er zu ihnen: *„Lasst uns hinausgehen und umherziehen durch die ganze Stadt, und ich will sehen, wo es mir passt zu wohnen”*. Unter der Führung des Christ gewordenen ephesischen Statthalters kommen sie am Artemision vorbei, und Fanatiker wollen den Artemistempel zerstören. Johannes Markus aber gebietet ihnen Einhalt und verhindert den Gewaltakt. Wie er den Tempel betrachtet, fällt sein Blick auf eine Stätte in der Nähe – einen *„Ort, welcher hoch war”*. Da spricht er: *„Hier will ich wohnen”*.197 Er will in Nähe der Göttin sein, für die seine Mutter Maria Magdalena als Liebespriesterin einst gewirkt hatte, gleichsam wie ein Wächter, der über sie wacht, und er duldet die Zerstörung ihres Heiligtums nicht. Wie es heißt, tauft und kommuniziert er dort oben, und schaut von seinem erhabenen Wohnsitz dem „Gräuel des Götzendienstes” unter ihm zu. Die *„Dämonen, welche durch den Mund des Artemisbildes reden”*, sollen erst summen, dann den Priestern ins Ohr schreien: *„Jene Hütte wird diesen Tempel zerstören, kämpfet nicht mit ihr.”*198 Es waren wohl weniger Dämonen, sondern, was sich durch den Vergleich mit den Bienen nahelegt, vielmehr die Melissae, von denen da die Rede ist. Die Melissae waren die hoch angesehenen und wehrhaften Priesterinnen der Artemis, und sie wurden aufgrund ihres Namens Bienen genannt. Was sie wirklich „summten”, weiß wohl niemand; doch es scheint, dass sie auf Frieden bedacht waren, und die christliche Drohung von der Tempelzerstörung wurde später angefügt. Denn so wie Johannes Markus selbst gewiss zwischen dem Kult der Göttin

---

197 Zahn 1880, S. CLIX.
198 Zahn 1880, S. CLX.

und der christlichen Religion hin- und hergerissen war, so auch viele der Epheser, wobei die Fanatiker meistens auf Seiten der Christen waren.

Johannes Markus begnügt sich also mit einer Hütte, lehnt die Burg ab, die man ihm zu Ehren errichten will. Und wir erfahren, dass er 120 Jahre alt wird und in dieser Hütte stirbt.199

Weitere Gräber, Johanneshof und das Zeugnis des Polykarp

Neben dem Grab des Johannes Markus sind weitere heilige Gräber in Ephesos von Bedeutung: Die Ruhestätte seiner Mutter **Maria Magdalena** (deren Kult, wie weiter oben schon erwähnt, ab dem Jahr 449 dort erblühte), des Lukas,[200] des Timotheos, der Prophetin Hermione, des Diakonen Philippos, des Tyrannos (Apg. 19,10) und des Aristobulos (Röm. 16,10), so wie zahlreicher Märtyrer, Bischöfe, Laien und Einsiedler.[201] Vom Grab Maria Magdalenas in Ephesos weiß Gregor von Tous (glor. mart. I,29), und vom Synaxarium Const. haben wir die zusätzliche Ergänzung, dass ihre letzte Ruhestätte die dortige Siebenschläfergrotte war. Laut Zonaras XVI 13,11 in Verbindung mit Cedrenus S. 599 seien ihre Reliquien, identisch mit denen Marias von Bethanien, nach Konstantinopel überführt worden. Als der Archäologe J. Keil die Siebenschläfergrotte ausgrub, entdeckte er ein besonders hoch geehrtes Grab, welches er für das Grab Maria Magdalenas hielt.202 Auch das Grab der Mutter Jesu wird in Ephesos vermutet.203

---

199 Zahn 1880, S. CLX.
200 Schultze 1926, II/2, S. 97.
201 Schultze 1926, II/2, S. 119.
202 Hartke 1961, 1, S. 153.
203 https://de.wikipedia.org/wiki/Mariengrab, *Zugriff am 23.11.20*.

Dies mag eine sekundäre Tradition sein, welche auf das Konzil von Ephesos im Jahr 431 zurückgeht, wo bekanntlich das Dogma dieser Maria als „Gottesgebärerin“ (Theotokos) eingeführt wurde. Es war seinerzeit vor allem gegen Nestorius gerichtet, der die Mutter Jesu – wie man sagen darf, tendenziell richtigerweise – lediglich als „Christusgebärerin“ sah. Noch korrekter wäre freilich die Bezeichnung „Jesusgebärerin“, denn Christus heißt bekanntlich „Gesalbter“, und bei seiner Geburt war er definitiv noch nicht gesalbt. An einem Mariengrab in Ephesos dürfte kaum ein Körnchen Wahrheit sein. Zudem gibt es eine andere Tradition, welche das Mariengrab im Kidrontal bei Jerusalem lokalisiert, am Fuße des Ölbergs. Die Hypothese eines Mutter-Jesu-Grabes in Ephesos ist erheblich jüngeren Datums, nämlich von 1891, als man ein „Marienhaus” dort entdeckte, weshalb die Jerusalem-Tradition von Leo XIII. 1896 aufgehoben und Ephesos ab 1951 zum Wallfahrtsort wurde. Dies steht in Verbindung mit dem Dogma „der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel”;[204] es bestand also ein kirchliches Interesse daran, dieses Grab nach Ephesos verlegen zu wollen.

---

[204] https://de.wikipedia.org/wiki/Mariengrab, *Zugriff am 23.11.20*.

Segnende Maria von Ephesos. Denkmal aus moderner Zeit. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich hier um Maria Magdalena handelt, ist viel größer, als dass es die Mutter Jesu sein könnte. Denn diese Maria ist schwanger, wohl mit einer ihrer Töchter Sara Kali oder Tamar.

Nahe den Konstantinischen Thermen befand sich, angeschlossen an ein Gymnasion, ein von Säulenhallen umgebener Hof, darin eine mächtige Schale (4,15 m Durchmesser und 0,14 m tief) aus blauem Marmor. Diese soll das Taufbecken des Apostels Johannes sein, wurde aber mit einiger Sicherheit nicht zum Taufen verwendet; sie ist vielmehr symbolischer Natur.[205]

Polkyarp von Smyrna (69-155) hat, seiner Erinnerung nach, „in seinen Jugendjahren“ mit dem vermeintlichen Apostel Johannes in Ephesos gesprochen. Das wäre etwa in der Zeit, als die Offenbarung entstand. Da Johannes Markus im Rahmen der Christenverfolgung ab dem Herbst 81 oder Winter 82 unter Domitian auf diese Insel verbannt war,[206] durfte er nicht nach Ephesos zurück, und zwar bis zum September 97, als Domitian ermordet wurde und Nerva an die Macht kam. Polykarp war demnach etwa 12 bis 13 Jahre jung, als er mit ihm sprach.[207]

Artemis und Maria Magdalena

Aufgrund der zahlreichen Zusammenhänge, die sich besonders via Ephesos von Johannes Markus und Maria Magdalena zur griechischen Göttin Artemis ergeben, ist es lohnenswert, einen etwas spezifischeren Blick auf die Assoziationen und Konnotationen zwischen der Mutter des Johannes Markus und der archaischen Göttin zu werfen.

In ihrem Buch *„The Lost Gospel. Decoding the ancient text that reveals Jesus‘ marriage to Mary the Magdalene“ (New York, NY 2014)* erarbeiteten die Autoren Simcha Jacobovici und Barrie Wilson, dass das von einem Mönch etwa im Jahr 570 in syrischer Sprache bewahrte gnostische Evangelium

---

205 Schultze 1926, II/2, S. 90f.
206 Hartke 1961, 1, S. 164.
207 Schultze 1926, II/2, S. 56.

„Die Geschichte von Joseph dem Gerechten und seiner Frau Aseneth“ in Wahrheit von Jesus und Maria Magdalena in verschlüsselter Form kündet! Die Erzählung wurde aus einem griechischen Original übersetzt, welches ursprünglich nur den Titel „Aseneth“ trug, somit den Schwerpunkt auf die Frau, offenbar also Maria Magdalena, setzte.[208]

Für unser Thema besonders relevant ist nun, dass die Figur der Aseneth alias Maria Magdalena vollständig nach dem Vorbild der Göttin Artemis konzipiert ist![209]

Welche Gründe gab es, die Frau Jesu mit dieser griechischen Göttin zu assoziieren?

Nun, zunächst mal wurde Artemis in Israel ebenso verehrt wie in Griechenland und Kleinasien. Die berühmteste Artemis-Statue wurde von einem italienischen Forscherteam im Jahr 1961 in Caesarea ausgegraben, eine weitere in der Region Gadara am Galiläischen Meer (See Genezareth), auf der anderen Seite von Maria Magdalenas Heimatstadt Migdal (Magdala, Dalmanuta, Magadan, Taricheai).[210]

Im wesentlichen sind die Verbindungen über folgende Elemente zu knüpfen:

1. Das Zeichen des Turms

Sowohl Artemis, Maria Magdalena und auch Aseneth sind Turmfrauen. Die Kopfbedeckung, die Artemis trägt, ähnelt einem Turm. Es ist kein normaler Kopfschmuck, auch keine Tiara, sondern das Symbol ihrer Königswürde. Der Artemis-Turm hat drei übereinander liegende Schichten, Rundkuchen ver-

---

[208] Ausführliche Informationen zu diesen Zuordnungen hier: https://gcmm.jimdofree.com/lost-gospel/; *Zugriff am 05.12.20*

[209] Jacobovici/Wilson 2014, S. 112.

[210] Jacobovici/Wilson 2014, S. 115.

gleichbar, und an ihren herabhängenden Seitenteilen befinden sich jeweils fünf Gestalten. Jacobovici/Wilson zufolge repräsentiert der Turm eine Stadt auf Artemis‘ Haupt. Die Bedeutung des Turms dieser Mondgöttin geht sogar noch viel weiter: Er offenbart sie uns als Beschützerin; ihre Tempel sind Stätten der Obhut, und die Städte, in denen sie stehen, sind Orte der Zuflucht. Genau diese Bezeichnung trifft auf Aseneth zu, denn sie wird als „Stadt der Zuflucht“ bezeichnet. Daraus schließen Jacobovici und Wilson vollkommen zurecht, dass die Lektüre von „Joseph und Aseneth“ keine biblische Stätte der Zuflucht meint, sondern, worauf auch die konventionelle Wissenschaft schon gekommen ist, Städte von Artemis. Das heißt, Orte wie Ephesos bieten den Menschen Schutz, Fürsorge, Nahrung und Pflege durch ihre Tempel.211 Die Artemis-Tempel hatten also nicht nur kultische, sondern auch weltliche Funktionen, und die Priesterinnen waren nicht nur für die Ausübung von Zeremonien und Ritualen zuständig, sondern hatten demnach auch soziale und medizinische Aufgaben.

Hinsichtlich Maria Magdalena ist bekannt, dass ihr Symbol der Turm war, welcher ihr vom Kirchenvater Sophronius Eusebios Hieronymus (347-420) durch den Beinamen „gefestigt mit Türmen“ zugeschrieben wurde, ganz zu schweigen von den Zusammenhängen, die sich über die „Tochter Sion“, den Wachtturm der Herde bei Micha 4,8-10 erschließt:

> „Und du, schützender Turm für die Herde, Felsenhöhe der Tochter Sion, du erhältst wieder die Herrschaft wie früher, das Königtum kommt wieder zur Tochter Jerusalem. Jetzt aber, warum schreist du so laut? Gibt es keinen König bei dir? Ist kein Berater da, dass dich Wehen ergreifen wie eine gebärende Frau? Winde dich, stöhne, Tochter Sion, wie eine gebärende

---

211 Jacobovici/Wilson 2014, S. 109.

Frau! Denn jetzt musst du hinaus aus der Stadt, auf freiem Feld musst du wohnen. Du musst fort bis nach Babel. Dort wirst du gerettet, dort wird der Herr dich loskaufen aus der Hand deiner Feinde."

Laut Margaret Starbird ist in dieser Prophetie mit dem schützenden Turm, der Tochter Jerusalems, niemand anderes als Maria Magdalena gemeint. In endzeitlichem Kontext ist hier die Rede von der Vollendung des Himmlischen Jerusalem, der Tochter Sion, der Braut Christi (Off 21,9ff.), die im Symbol des Turms ins politische Exil verbannt wird, am Ende jedoch, nach Flucht (Off 12,1-6) und leidvollem Weg wieder ihr Königreich zurückerhält.212

2. Bienen, Melissae, Priesterinnen

Ephesos, die wichtigste Stadt der Artemis, wo ihr Haupttempel lokalisiert war, bedeutet so viel wie „Stadt der Bienenkönigin", und der Name ihrer Tempelpriesterinnen, den von Amazonen ausgebildeten Melissae, heißt „Bienen".[213] Dass Artemis sinnbildlich als Bienenkönigin und ihr Tempel als Bienenstock gesehen wurde, ist bekannt. Es gab auch männliche Tempelpriester, und diese wurden „Essener" genannt – Bienenkönige. Pausanias zufolge lebten diese „Bienenkönige" in Reinheit und zölibatär, und zwar jeweils für ein Jahr. Was nach diesem Jahr geschah, verschweigt er uns.214 Das Pikante dabei ist natürlich, dass man von Jesus aufgrund seines weißen Gewandes sagt, ein Essener gewesen zu sein. Dabei denkt man in erster Linie an die auch als Essäer bekannte jüdische

---

212 Starbird 2005, S. 54f.
213 Weidmann 2019, 2/3, S. 377.
214 Jacobovici/Wilson 2014, S. 109f.

religiöse Gruppierung, welche gegen die Unreinheit des Tempelkultes in Jerusalem eintrat. Doch vielleicht war Jesus auch ein Essener im Artemision von Ephesos, und womöglich rühren daher die Dogmen von seinem angeblich zölibatären Leben?

In ihrer Analyse des Textes „Joseph und Aseneth“ gelangen Jacobovici und Wilson zu der Ansicht, dass die Gruppierung, welche die JüngerInnen von Maria Magdalena und Jesus darstellte, als Essener bezeichnet werden kann, wobei die Vorstellung von Maria Magdalena als Braut Gottes nach dem Vorbild von Artemis evident war.215 Dies impliziert natürlich zugleich, dass AnhängerInnen von Maria Magdalena und Jesus als Melissai oder Essener im Artemision zu Ephesos dienten.

Artemis wird aufgrund ihrer zahlreichen Auswölbungen an ihrem Oberkörper als „Vielbrüstige“ bezeichnet, doch der Haken dabei ist, dass an diesen 24 ovalen „Brüsten“ die Brustwarzen fehlen. Folglich sind es keine Brüste, sondern in Wahrheit entweder Bienenkörbe oder Weiselzellen (Behausungen der Bienenköniginnen) – beides würde passen.

Dass Artemis auch in Israel verehrt wurde, haben wir weiter oben gesehen, dabei ist es von Relevanz, dass ihr Kult in Galiläa schon seit 900 v. Chr. dort Bestand hatte! Dies beweist auch die Tatsache, dass Archäologen im Beit She‘an-Tal nicht weniger als 30 völlig intakte, durchschnittlich 3.000 Jahre alte Bienenstöcke ausgruben. Diese waren ein Teil von etwa 200 Bienenstöcken in den Ruinen der alten Stadt Rehov. Dass diese nicht nur der Herstellung von Honig dienten, sondern auch eine kultische Bedeutung gehabt haben mussten, zeigt der Fund von Weihrauchkesseln und Räuchergefäßen aus Keramik in unmittelbarer Nähe des Fundorts der Bienenstöcke. Die Weihrauch-

---

215 Jacobovici/Wilson 2014, S. 111.

kessel hatten in etwa dieselbe Form wie die Ausbuchtungen, welche wir am Oberkörper der berühmten Statue der Artemis von Ephesos vorfinden. Jahrtausendealte Bienen, die mikroskopisch untersucht werden konnten, stammten zur Überraschung der Wissenschaftler nicht aus Israel oder dem benachbarten Syrien, sondern aus Kleinasien! Ganz offensichtlich wurden sie – und damit der Artemis-Kult – von dort, und zwar vermutlich von Ephesos aus, nach Galiläa gebracht.216 Somit haben wir auch eine Erklärung für den Zusammenhang von Essenern und Essäern.

3. Artemis als Maria Magdalena, Helios als Jesus in Beit She‘an

Aus dem ehemaligen christlichen Kloster des frühen 6. Jahrhunderts (570), Beit She‘an (Skythopolis) in Galiläa, stammt eine frappierende Entdeckung, die zu der Ikonographie passt: In den Resten der Klosterkirche, auch hier auf einem Bodenmosaik, sind Jesus als Sonnengott und Maria Magdalena als Mondgöttin dargestellt, als Göttliches Paar. Ein sehr ähnliches Motiv findet sich auch in Beit Alpha, ebenfalls Galiläa. Artemis war einst von den Skythen nach Kleinasien gelangt. Ihr skythischer Name war Diana - und pikanterweise war sie eine Sonnengöttin, bevor die Griechen sie in Artemis umbenannten und zur Mondgöttin umdefinierten. Die Annahme ihrer Assoziationen mit Magdalena und Jesus wird dadurch plausibel, dass um das Paar herum zwölf Männer abgebildet sind - die zwölf Apostel. Genau dieselbe Abbildung ist auch im Vatikan in Rom zu sehen! Das Kloster zu Beit She‘an war „Unserer Frau Maria“ gewidmet, und aus den weiteren Inschriften geht hervor, dass mit dieser Maria nicht die Mutter Jesu gemeint ist:

---

216 Jacobovici/Wilson 2014, S. 117.

Die Klosterkirche war einst Maria Magdalena geweiht, und eine dort entzifferte Inschrift bezeichnet sie als ihre Gründerin! Laut dem Mönch Elias, welcher Maria als Stifterin der Kirche benennt, soll sie gemeinsam mit ihrem Sohn Maximus unter einem Stein begraben sein, versehen mit einem Kranz und einem Kreuz darauf.[217] „Maximus“ ist mit Sicherheit nur ein Beiname, denn dieses Wort meint lediglich „der Größte“ – gemeint kann nur Johannes Markus sein! Bemerkenswert dabei ist auch, dass der orthodoxe Mönch Elias noch eine Erinnerung an einen Sohn Maria Magdalenas hat. Offiziell stammt die Kirche aus dem 6. Jh., doch wenn man die Inschrift ernst nimmt und Maria Magdalena als Gründerin ansieht, wurde das Gebäude womöglich auf den Ruinen einer kleinen Kirche oder Kapelle aus dem 1. Jh. aufgebaut, oder ein Vorgängerbau erweitert. Wie auch immer, fest steht indes unumstößlich eines: Die Magdalena-Kirche wurde dort errichtet, wo zuvor ein Artemis-Kult gewesen war. Und der zur Zeit Christi bestehende Name Skythopolis verweist auf die Skythen und ihre Sonnengöttin Diana, alias Artemis. Wer möchte da noch an Zufall glauben!?

4. Jägerin und Lichtfrau: Diana und Maria Magdalena in den Manichäischen Psalmen

Die Gnostiker, die wahren Christen, welche die Identität Maria Magdalenas, und von daher ihre Zusammenhänge mit der Göttin erkannt haben, spiegelten in ihrem Schrifttum den skythischen Sonnenkult wider, indem sie Maria Magdalena als Lichtfrau verherrlichten. Hinsichtlich Artemis-Diana kommt dies sehr schön in den Manichäischen Psalmen des Herakleides

---

217 Jacobovici/Wilson: Lost Gospel, New York, NY 2014), S. 117, 142ff.; so wie Video: https://archive.org/details/Geheimnisse-der-Kirche_War-Jesus-verheiratet_ZDF_2016/Geheimnisse-der-Kirche_War-Jesus-verheiratet_ZDF_2016.mp4; *Zugriff am 05.12.20*

zum Ausdruck.[218] Es ist lohnenswert, auf die einzelnen Elemente der ihr gewidmeten Stellen einzugehen:219

Die ManPsH wurden um 275-300, also etwa im gleichen Zeitraum wie die PiSo, von dem griechischen Manichäer Herakleides verfasst. Hauptthema der Schrift sind, wie auch im MarEv und der PiSo, Fragen der Erlösung: Seelenaufstieg und Eingang in die Lichtwelt, in der Form von Psalmen dargestellt. Maria Magdalena begegnet uns in drei Stellen. In 187,2-36 wird offenkundig Joh 20,1-18 verarbeitet, mit einigen Zusätzen: Jesus rät Maria Magdalena, Petrus an ihre Seite zu ziehen und ihn an Jesu frühere Worte zu erinnern, wobei es fast scheint, dass er Petrus nicht so richtig über den Weg traut. Am Ende wird Maria Magdalena gepriesen, dass sie auf ihren Meister gehört habe und ihrer Seele Ehre und Sieg zukämen. Als vorbildliche Gläubige wird sie einerseits zum Vorbild für die Gemeinde,[220] andererseits auch deren Führerin: In 187,30-33 macht sie sich den Verkündigungsauftrag von Jesus in der Funktion der Netzewerferin zu eigen, die Ausbreitung der Weisheit wird ihr Lebensinhalt.[221]

192,21-24 und 194,19-22 wird sie in den dortigen Apostelkatalogen als erste (das heißt Führerin) von vier Jüngerinnen aufgeführt, die in sich eine geschlossene Gruppe bilden: Maria Magdalena, Martha, Salome, Arsinoe.[222] In 192,21 wird Maria Magdalena eine *„Netzewerferin, die die übrigen Elf, die verirrt*

---

218 Nagel 1995, S. 223-228.

219 Im Wesentlichen gebe ich hier noch einmal den Abschnitt 4.3.5.2. aus meiner Arbeit von 2013 „Die Göttin des Christentums: Maria Magdalena“ wieder.

220 Richter 1998, S. 53f.

221 Nagel 1995, S. 227.

222 Nagel 1995, S. 223.

sind, fängt“, genannt.[223] Dem MarEv und PhilEv § 56 (die Jünger als Blinde im Vergleich zu Maria Magdalena, der Sehenden) vergleichbar wird hier ausgesagt, dass die männlichen Jünger auf dem falschen Weg waren, *„als in der Finsternis haftende Seelen umherirren“*[224] und wieder *„eingefangen“* werden müssen. Zuständig dafür sind fünf „Jäger des Lichts“, von denen drei – der „Urmensch“, der „Dritte Gesandte“ und der „Große Gedanke“ – lediglich Abstraktionen, die zwei anderen aber – Christus unter der Bezeichnung „Glanz-Jesus“ und Maria Magdalena – historische Persönlichkeiten sind, wodurch die Letztere auch hier wieder als Partnerin und Gefährtin des Ersteren erscheint.[225] Nagel schreibt:

„Indem Mariammê dem Auftrag des Auferstandenen Folge leistet, setzt sie das urzeitliche Erlösungswerk des Glanz-Jesus fort. In dieser heilsgeschichtlichen Perspektive erscheint der Gehorsam der Mariammê umso bedeutsamer, als er über eine Vorbildrolle hinausgeht: Denn hätte sie sich dem Auftrag Jesu entzogen, so wäre die Kontinuität der Heilsbotschaft unterbrochen.“[226]

Denn die männlichen Jünger „irren umher“, sind nicht in der Lage zu folgen. 194,19 heißt es: *„Er [Jesus] erwählte Mariammê, den Geist der Weisheit“*. Wie schon aus Psalm 187 hervorgeht, wird Maria Magdalena zwar mit Sophia assoziiert, aber nicht mit ihr identifiziert: Die Verbreitung der Weisheit wird ihr Lebensinhalt; sie wird nicht zur Weisheit selbst, wohl aber zum Hauptaspekt Sophias, nämlich dem „Geist der Weisheit“, mit

---

223 Nagel 1995, S. 224.
224 Nagel 1995, S. 226.
225 Coyle 1991, S. 55.
226 Nagel 1995, S. 226.

dem natürlich niemand anders als die Ruach gemeint ist, auch hier wieder weiblich gedacht, und das trotz der grammatikalischen Schwierigkeiten im Griechischen und Koptischen: *„Die Jungfrau, die da harrt, ist der heilige Geist.“* (116,6). Die Lehre der Sophia entspricht wiederum der Lichtjungfrau (Keph 172,20-22), und Sophia, Lichtjungfrau und Ruachmutter sind alle miteinander verwoben und teils identisch.[227] Selbst wenn man Maria Magdalena hier nicht problemlos mit Sophia identifizieren kann, so ist andererseits auch wieder klar, dass niemand außer ihr so stark in Verbindung mit der Weisheit steht wie sie. In jedem Fall aber kann man sie uneingeschränkt als Ruachmutter und Lichtjungfrau betrachten.

Maria Magdalenas Bedeutung in den ManPS zusammenfassend zitiere ich am besten noch einmal Nagel:

„Heilsgeschichtlich und funktional setzt sie das urzeitliche Erlösungswerk des Glanz-Jesus fort, personal ist sie als weibliches Komplement des Erlösers anzusehen, wenn man die mythologische Paarigkeit von Glanz-Jesus und Lichtjungfrau auf Jesus und Mariammê zu übertragen geneigt ist.“[228]

Die interessante Polemik des Mani-Jüngers gegen die männlichen Apostel impliziert den Hinweis, dass Maria Magdalena, die Sehende, zur Führerin über sie bestimmt war. Unübersehbar ist dabei der Hinweis auf die Eigenschaft der Göttlichen Jägerin Artemis-Diana, die Große Göttin von Ephesos! Wie sollte der Verfasser der ManPsH auf die Assoziation Maria Magdalenas mit Artemis gekommen sein, wenn er nicht Hinweise darauf gehabt hätte, dass diese Frau als Priesterin im Artemis-Tempel zu Ephesos tätig war? Wir vermögen nun zu erahnen, warum der Apostel Paulus, nachdem er laut Apg 19,21-40 ver-

---

227 Nagel 1995, S. 227.
228 Nagel 1995, S. 228.

gebens gegen den Kult dieser Göttin angegangen war, Maria Magdalena konsequent in allen seinen Schriften verschweigt. Die Episode wird so dargestellt, als hätte der Silberschmied Demetrius, der vom Verkauf silberner Artemis-Tempelchen lebte, die Verehrer der Göttin gegen Paulus aufgestachelt, nachdem er ihn als Jude erkannt und um den Kult seiner Göttin, somit auch um seine Einnahmen gefürchtet habe. Verehrer von Artemis hätten die Begleiter des Paulus – Gajus und Aristarchus – festgenommen, ins Theater geschleppt und zwei Stunden lang skandiert: *„Groß ist die Artemis der Epheser!“* Paulus selbst hätte mutig versucht, sich in die Arena zu begeben, doch ein wohlgesonnene Beamter und andere Christen hätten ihn davon abgehalten.

Ich persönlich halte die Schilderung zu diesem Zeitpunkt eher für geschönt. Denn man darf nicht vergessen, dass die Apostelgeschichte von Lukas verfasst wurde, dem Sympathisanten von Petrus und Paulus, welcher Maria Magdalena auch nicht gerade wohlgesonnen war und gemeinsam mit Petrus, aus dessen Geist das Markus-Evangelium stammt, die Behauptung aufstellte, Jesus habe ihr sieben Dämonen ausgetrieben. Der Aufenthalt von Paulus in Ephesos fand im Rahmen seiner dritten Missionsreise statt und wird etwa auf das Jahr 52 bis 56 datiert. Wie hätte eine kleine Gruppe von Juden oder Christen den gewaltigen und alteingesessenen Kult der Artemis, wie er im Artemision nicht nur als Glaubensform, sondern auch als soziale und medizinische Einrichtung praktiziert wurde, ernsthaft gefährden können? Etwas anderes war es natürlich ein gutes Jahrzehnt nach dem Tod des Paulus zwischen 58 und 64, als das Christentum sich etabliert hatte und Fanatiker tatsächlich den Tempel niederreißen wollten, was Johannes Markus wie gesehen verhindern konnte. In der ersten Hälfte der 50er Jahre

jedoch war der Artemis-Kult noch zu mächtig, der Einfluss der Christen noch zu gering.

Könnte es nicht sein, dass Maria Magdalena zu der damaligen Zeit, ähnlich wie die Apostel, öfters zwischen Jerusalem und Ephesos hin- und herreiste, um im Umfeld des Artemisions Kontakte mit Freundinnen, die sie von früher kannte, zu pflegen? Und da sie die Irrlehren, die Paulus vertrat, zu dieser Zeit bereits kannte, wäre es nicht sehr wahrscheinlich, dass sie ihre ehemaligen Kolleginnen schützen und den Aufruf des Demetrius gegen Paulus und seine Bekehrungsversuche unterstützen wollte? Selbstverständlich ist dies reine Spekulation, doch es würde erklären, warum Paulus, der, allein aufgrund seiner Freundschaft mit Petrus und seiner Bekanntschaft mit Johannes Markus Maria Magdalena und ihre Bedeutung mit Sicherheit kannte, Jesu Erscheinung vor ihr nach der Auferstehung verschweigt und stattdessen eine eigene Erscheinungsliste erstellt. In dieser 1. Kor 15,5-8 wiedergegebenen Liste setzt er seinen Komplizen Petrus an die Spitze derer, denen Jesus erschienen sein soll, danach 500 Brüdern (selbstverständlich keinen Schwestern!), um sich dann im anschließenden Vers 9 scheinheilig als den geringsten der Apostel zu bezeichnen, welcher im Anfang die Kirche verfolgte, um sich nach der angeblichen Erscheinung Christi reumütig zum geistigen Führer des jungen Christentums aufzuschwingen.

5. Nikolaus von Myra und Diana

Eine interessante Spur ergibt sich aus den Legenden des Heiligen **Nikolaus von Myra** (* 270 oder 286 in Patara; † 6.12.326, 345, 351 oder 365). Dieser Mann weist auch ganz andere Seiten auf als allgemein propagiert. Denn eine Legende, die von der Vernichtung des Öls der Diana handelt, liest sich wie folgt:

Einstmals schickten sich Pilger aus weiter Ferne an, die Seefahrt nach Myra anzutreten, um das Grab des Heiligen Nikolaus zu besuchen. Da nahte ihnen eine schöne Dämonin, welche einst in dem von Nikolaus zerstörten Artemistempel von Myra gehaust hatte. Sie trug ein Gefäß in ihrer Rechten, überreichte ihnen dieses und sprach zu ihnen: *„Gießt dieses mit Öl gefülltes Gefäß in die Lampen der Nikolauskirche!“* Bald darauf waren sie auf hoher See, da erschien der Heilige Nikolaus einem der Pilger im Schlafe und befahl ihm: *„Was die Dämonin gesagt hat, darf nicht geschehen! Wirf das Gefäß ins Meer!“* Am nächsten Morgen führte der Pilger den Befehl des Heiligen aus. Kaum war das Gefäß in den Fluten versunken, da erhob sich auf dem Meer eine Feuerflamme, begleitet von Rauch und Gestank! Das Meer geriet in solche Wallung, dass nur die Hilfe des Heiligen das Schiff vor dem Untergange bewahrte. Da erkannten die Wallfahrer den dämonischen Trug und dankten Gott und dem Heiligen Nikolaus.[229]

Was hat das mit Maria Magdalena zu tun? fragt sich nun vielleicht manche/r LeserIn. Nun, Diana alias Artemis ist stark mit Maria Magdalena verknüpft, und wie gesehen spricht vieles dafür, dass sie einst im Artemision zu Ephesos als Priesterin wirkte. Betrachten wir nun die einzelnen Elemente in der Legende von ***Nikolaus*** und ***Diana***, so haben wir da einen Dämon in Frauengestalt, Öl, Gefäß, Seefahrt. Auf ***Maria Magdalena*** und ihren Kult übertragen erkennt man da die dämonisierte Göttin alias Maria Magdalena mit ihrem Salbgefäß. Dabei ist nicht zu unterschätzen, dass sie unter anderem als die Beschützerin der Seefahrer gilt. Offensichtlich hatte sich ihre Vereh-

---

229 Meisen 1931. https://nikolaus-von-myra.de/de/legenden/legendenausdemgriechischen/l-der-diana.html; *Zugriff am 06.12.20-*

rung ausgebreitet und wurde von Leuten wie Nikolaus bekämpft und verdrängt.

*

Nun, alle diese Indizien beweisen nicht unbedingt, dass Maria Magdalena wirklich dauerhaft in Ephesos lebte, sondern lediglich, dass sie und ihr Kult in vielfältiger Weise mit der Göttin Artemis verknüpft sind. Dahingegen haben wir bei Johannes Markus viel stärkere Hinweise dafür, dass diese Metropole tatsächlich zu seiner Heimat geworden war, spätestens, nachdem er aus dem Exil von der Insel Patmos zurückkehrte, wahrscheinlich jedoch bereits in vielen Jahren davor. Die zahlreichen Aspekte, die seine Mutter mit der Göttin Artemis verbinden, weisen auch deshalb nicht zwangsläufig auf Ephesos als ihren Wohnsitz hin, weil der Artemis-Kult ja ebenfalls in Galiläa vertreten war. Sollte Jesus ein Essener im Sinne eines Artemis-Priesters gewesen sein, muss er diese Tätigkeit keineswegs in Ephesos ausgeübt haben, sondern wohl eher in seiner Heimat.

Johannes Markus - Verfasser der Offenbarung

Verfasserschaft, Datierung und Hintergrund

Wenn man an die Offenbarung und ihren Verfasser denkt, hat man oftmals die Gemälde von Johannes vor Augen, wie er in idyllischer Landschaft dasitzt und schreibt. Hinter ihm befindet sich der ruhige Ozean mit sanften Wellen, und ein Segelschiff rundet das heimelige Szenario ab. Leider war die Realität eine völlig andere. Denn Patmos zur Zeit Domitians war eine Gefängnisinsel und ein Straflager. Die Gefangenen mussten dort in Steinbrüchen schuften, und Johannes Markus hatte seine Eingebungen wohl hauptsächlich nachts, wenn er sich von der harten Arbeit ein wenig erholen konnte. Zudem war er immerhin schon 58 Jahre alt, als das Schicksal ihn im Jahr 82 nach Patmos stieß, während er auf den Kunstwerken oft als noch erheblich jüngerer Mann zu sehen ist. Die christliche Ikonographie, welche Johannes – und noch dazu den falschen Johannes, nämlich den im Jahr 44 in Jerusalem von den römischen Besatzern ermordeten Apostel – dergestalt idealisierte, ließ hier im Laufe der Jahrhunderte vor dem geistigen Auge des Betrachters eine völlig falsche Vorstellung von der Entstehung der Offenbarung entstehen. Führt man sich die Strapazen vor Augen, welche der Verfasser 15 Jahre lang erdulden musste, wird vielleicht auch verständlich, dass seine inneren Bilder entsprechend dramatische Inhalte widerspiegeln. Genau diese Umstände sind mit die Erklärung dafür, dass sich die Offenbarung im Schreibstil vom Johannesevangelium, selbst dem Red-Joh, erst recht dem Ur-Joh, teilweise beträchtlich unterscheidet, was viele Theologinnen zu der Ansicht veranlasste, dass die

Schreiber beider Werke nicht identisch sein könnten. Doch dem ist entgegenzuhalten, dass die Niederschrift der Visionen nicht in aller Ruhe am Schreibtisch erfolgte, sondern während der Ruhezeiten im Gefangenenlager, umgeben von lauten Stimmen, Gestank und zahllosen störenden Geräuschen. Zudem war das Griechische nicht die Muttersprache des Verfassers, und das relativ einfache Griechisch der Offenbarung ist durchsetzt von sporadisch barbarischen Formulierungen, was ferner darauf hinweist, dass ein späterer Bearbeiter den Text editiert haben muss.

Damit soll nun nicht gesagt sein, dass Johannes Markus‘ Visionen nicht authentisch und ehrlich seien, und durchaus von prophetischer Natur, aber man sollte vernünftigerweise seine Persönlichkeit als Sohn von Maria Magdalena und Jesus Christus, seine Erfahrungen und seinen von daher geprägten Charakter berücksichtigen. Dies kann zugleich auch bedeuten, dass die Visionen oftmals einen doppelten Sinn haben. Ja, sie können durchaus Prophetien und göttliche Eingebungen sein, und dennoch spiegeln sie gleichzeitig Johannes Markus‘ eigenes Leben und seinen Glauben wider. Wir werden darin Inhalte und Merkmale der gleichen Glaubensform wiedererkennen, wie sie schon aus seiner Bearbeitung des Ur-Joh zum Red-Joh hervorgehoben wurden. Und genau dies spricht mit dafür, dass dieser Mann sowohl der Bearbeiter des ihm von seiner Mutter diktierten Ur-Joh als auch der eigenständige Verfasser der Apokalypse war.

Bei der Datierung der Offenbarung stellt sich uns ein ernsthaftes Problem. Einerseits propagieren Autoren wie Klaus Berger und die Übersetzungswissenschaftlerin Christiane Nord, dass Kaiser Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus (37-68, Reg. 54-68) zum Zeitpunkt der Niederschrift bereits bekannt war, die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 aber nicht.

Deshalb könne die Offenbarung bereits auf das Jahr 68 oder 69, jedenfalls vor das Jahr 70, datiert werden. Eine andere Argumentation lautet, dass eine Aussage vom wiederkehrenden Nero natürlich erst nach dessen Tod erfolgt sein könne. Dies ließe rein theoretisch immer noch die Möglichkeit einer Ur-Version im Jahr 69 zu. Vorsichtigere ExegetInnen wie Elaine Pagels vertreten eine Ansicht, die da heißt: *„...am wahrscheinlichsten ist die Zeit um 68 n. Chr. oder zwischen 90 und 96 n. Chr. Es gibt zwar keinen sicheren Beleg dafür, aber mir scheint letzteres Datum plausibler.“*[230] Mit derartigen Statements ist man freilich aus dem Schneider, allerdings zu dem Preis einer recht großen Unsicherheit hinsichtlich Datierung und auch Verfasserschaft. Tatsache ist jedenfalls, dass Nero namentlich nicht im Text genannt wird, sondern nur durch die Zahl als 666 zu identifizieren ist, und dass es sich bei der Vernichtung Roms durch Brand auch um eine Prophetie handeln könnte. Man bewegt sich hier also auf recht unsicherem Terrain.

Generell würde ich nicht ausschließen, dass Johannes Markus, unter dem Eindruck eines bevorstehenden Attentats in Alexandria, bereits 68 oder 69 die Offenbarung verfasste. Dies wäre also in diesem Fall gewesen, nachdem er den von seiner Mutter wohl in Schottland diktierten Ur-Joh zu Papier gebracht hatte. Außerdem hätte er dann Gelegenheit gehabt, auf Patmos die Offenbarung zu überarbeiten – oder sogar aus der Erinnerung heraus vollkommen neu zu schreiben. Wir haben weiter oben allerdings gesehen, dass er im Jahr 68 wohl längst nicht mehr in Ägypten weilte, sondern vielmehr bereits 58 das Land verlassen hatte. Dies spräche für einen Beginn der Autorschaft in Ephesos, wo er laut den JohAkt im Jahr 66 angekommen sein soll. In diesem Fall ginge es darum, ob die Offenbarung in

---

[230] WP Art. „Offenbarung des Johannes“; *Zugriff am 28.05.21.*

den Jahren 82 bis 97 lediglich überarbeitet oder aus der Erinnerung heraus neu geschrieben worden wäre.

Als im Jahr 81, genauer gesagt am 14. September, Titus Flavius Domitianus (51-96, Reg. 81-96) die Macht in Rom ergriff und Kaiser wurde, begann für das junge Christentum wieder einmal eine harte Zeit. Besonders die Christen in Rom und Kleinasien wurden regional zurückgedrängt. Christliche Autoren des 2. und 3. Jahrhunderts, namentlich Tertullian, Eusebios und Laktanz, stellen Domitian als grausamen Christenverfolger dar, nennen ihn sogar in einer Reihe mit Nero; Tertullian bezeichnete ihn, auf seinen Größenwahn anspielend, als „halben Nero“. Dennoch fand, so darf man konstatieren, unter Domitians Regentschaft keineswegs eine systematische Christenverfolgung statt, wie es so häufig propagiert wird. Die Geschichtsschreibung bietet, anders als die Schriften einiger Kirchenväter, jedenfalls keinen Anlass für eine derartige Behauptung. Aus diesem Grund heraus dürfte es sich auch erklären, dass Johannes Markus nicht hingerichtet, sondern lediglich, im Jahr 82, auf die Insel Patmos verbannt wurde.[231] Ob seine Mutter Maria Magdalena zu diesem Zeitpunkt noch lebte, wissen wir nicht; wenn ja, war sie hoch betagt, wohl Mitte 70 oder Anfang 80. Diese dramatischen Umstände sind es, die den Rahmen für die Entstehung der Offenbarung bilden. Johannes Markus verfasste sie bekanntlich im Zeitraum 82 bis 97, also fast genau in der Regierungszeit Domitians, und bearbeitete, oder besser gesagt ergänzte anschließend, nach seiner Rückkehr von Patmos, den Ur-Joh, brachte das Evangelium in die Reihenfolge und Form, wie sie Eingang in den Kanon des Neuen Testaments fand.

Am 14. September 97 wurde Domitian in Rom unter ungeklärten Umständen, die hier nicht weiter interessieren sollen,

---

[231] Vergl. Hartke 1961, 1, S. 164.

ermordet, und am 18. September gelangte sein Nachfolger Marcus Cocceius Nerva an die Macht. Dieser erließ eine allgemeine Amnestie. Denn Nerva verband den Prinzipat, die Herrschaftsstruktur des Römischen Reiches in der frühen und hohen Kaiserzeit (27 v. Chr. bis 284 n. Chr.), mit der Idee der Freiheit. Nerva ließ über Domitian die *damnatio memoriae* verhängen, das heißt alle Erinnerungen an seinen Vorgänger tilgen. Dann erließ er er eine allgemeine Amnesie für die diejenigen, die wegen Verrats im Gefängnis waren. Auch sein Namensvetter Johannes Markus erlangte dadurch die Freiheit wieder. Er konnte nun, mittlerweile 73 Jahre alt, der Gefängnisinsel Patmos den Rücken zukehren und wieder nach Ephesos aufbrechen.

Fünfzehn Jahre Entstehungszeit für die 22 Kapitel der Apokalypse, kaum mehr als 50 Seiten im Buchformat umfassend, sind eine sehr lange Zeit, was bedeutet: Johannes Markus hat pro Jahr nur etwa anderthalb Kapitel an diesem Werk geschrieben. Dies ist, trotz der harten Arbeit in den Steinbrüchen, mehr Zeit als genug, um sich seinen Vorstellungen und Grübeleien hinzugeben, und jede Menge Fantasie walten zu lassen. Das literarische Gewand, in welches er das Ganze kleidet, bildeten ursprünglich Briefe an sieben Gemeinden. „Apokalypse“ ist griechisch und heißt „Entschleierung“; in diesem Sinne also wollte der Verfasser sein Werk verstanden wissen. Bei „Schleier“ denke ich auch an die Göttinnen Isis und Ištar, denn für Beide ist der Schleier charakteristisch. Wir werden besonders in Kap. 12, 17, 19 und 21 sehen, dass diese durchaus eine Rolle spielen, auch wenn sie nicht namentlich genannt sind; dies ganz besonders, weil sie mit Maria Magdalena verknüpft sind.

Wohl die meisten ExegetInnen sehen in der Offenbarung eine reichhaltige Prophetie hinsichtlich künftiger Ereignisse hinsichtlich der Endzeit, aber auch der Geschichte der Römischen Kirche, wobei die sieben Hügel für deren Hauptsitz in

Rom stehen sollen. Von daher wird der Text auch als Apokalypse bezeichnet und gehört überwiegend in den theologischen Fachbereich der Eschatologie. Allerdings kann man die Offenbarung zugleich auch anders deuten, nämlich als eine metaphorische und zugleich dramatisierte Darstellung des Lebens ihres Verfassers. Wie wir sehen werden, schließt das eine das andere nicht aus. Zur Verfasserschaft muss gesagt werden, dass hinsichtlich des Schreibstils zum Ur-Joh erhebliche Unterschiede festzustellen sind, mit dem Red-Joh hingegen vielerlei Übereinstimmungen bestehen. Hartke vertritt die Ansicht, dass die Apokalypse von einem anderen Autor, nämlich Judas Barsabbas, stammt, und das Johannesevangelium in seiner Endredaktion von einem anderen Autor überarbeitet und vollendet wurde. Allerdings ist es ja bekanntlich so, dass wir bis heute keine Originale dieser Werke vorliegen haben, sondern lediglich Abschriften, weshalb wir keine Handschriften zum Vergleich heranziehen können. Was nun die Offenbarung angeht, so könnte ich mir vorstellen, dass Eingebungen an Johannes Markus gegeben wurden und er einen Hermeneuten hatte – also das, was er als junger Mann selbst gewesen war, als er für Petrus den Ur-Mk und für seine Mutter Maria Magdalena den Ur-Joh niederschrieb.

Auffällig ist, dass Johannes Markus, wie schon weiter oben erwähnt und von Wilhelm Hartke nahegelegt wurde, noch im Jahr 65 oder wenige Jahre später die Ur-Fassung des Johannesevangeliums fertiggestellt hatte. Laut Victor Schultze traf er im Jahr 66 in Ephesos ein und ließ sich dort nieder. Dort soll dann auch der Red-Joh, entstanden sein.[232] In den Legenden heißt es:

> „Der Apostel Johannes landete, von Rom kommend, in einem kleinen Dorfe, etwa acht Meilensteine von Milet entfernt,

[232] Schultze 1926, II/2, S. 103.

> setzte sich auf einen Felsen und predigte den Bewohnern mit dem Erfolge, dass alle sich bekehrten. Nach seiner Abreise über Milet nach Ephesos erbauten sie eine kleine Kirche auf jenem Felsen, aus dem nun wunderbarerweise von Zeit zu Zeit wohlriechender Balsam quoll."[233]

Dafür, dass Johannes Markus von Rom gekommen war, mag es verschiedene Gründe geben. Ins Auge fällt aber die Bemerkung mit dem Felsen, aus dem wohlriechender Balsam floss. Denn Balsam oder Salbe ist stets ein Hinweis auf Maria Magdalena, und für den Felsen gibt es Spuren, die ebenfalls in diese Richtung weisen: Mit dem Wort „Magdalena" verwandt ist der aramäische Begriff *d'magd'lya* = „weggerollt", und dies bezieht sich auf den vom Eingang des Grabes Jesu entfernten Felsen. Das Verb *magd'lya*, ohne das „d" am Anfang, meint außerdem so viel wie „binden", „vollenden" oder auch „umherrollen". Wir finden es in Joh 20,1 in der Form *„d'magd'lya"*, wo es eine Vorsilbe hat, die „welcher" bedeutet. Aus dem Kontext ergibt sich der Bezug auf den großen Grabstein, der weggerollt wurde. Ohne die Vorsilbe „d'" am Anfang ist *magd'lya* nahezu ein Homonym zu Marias Beinamen, aram. *Magd'layta*.[234] Dies mag für Manchen an den Haaren herbeigezogen klingen, doch derartige Andeutungen wurden in den Legenden ganz bewusst platziert im Sinne eines Codes, besonders wenn für einen solchen Text eine Verfolgung zu befürchten war, wovon man bei Maria Magdalena ausgehen muss.

Neueren Erkenntnissen zufolge war Petrus etwa im Jahr 64 den Märtyrertod gestorben, Paulus bereits 58, und sogleich nach Petri Tod war Johannes Markus nach Britannien gefahren, um zuerst in Glastonbury die Vetusta Ecclesia zu weihen, und

---

[233] Schultze 1926, II/2, S. 180.
[234] Vergl. Audlin 2012, S. 562.

dann nach Iona zu reisen, um seine Mutter zu besuchen, wo dann der Ur-Joh entstand. Neben Wilhelm Hartke plädieren auch Autoren wie John A. T. Robinson, Carsten Peter Thiede und Klaus Berger für eine Datierung des Ur-Joh vor dem Jahr 70. Es scheint also eine gewisse Abhängigkeit von Petrus gegeben zu haben, die Johannes Markus bis zu dem Zeitpunkt des Todes Petri daran gehindert hatte, seine eigene Version der Ereignisse festzuhalten. Nun, ein wesentliches Argument für eine frühe Datierung ist, vor allem seitens Klaus Bergers vertreten, die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70,[235] welche erstaunlicherweise im Johannesevangelium keinerlei Erwähnung findet.[236] Ein derart frappierendes und einschneidendes Ereignis hätte, davon darf man ausgehen, jedoch mit Sicherheit seinen Widerhall in dem Text gefunden. Nachdem der Ur-Joh allerdings – nach nur einem Jahr Niederschrift – erst in den 80er Jahren weitergeführt und gegen Ende des 1. Jahrhunderts vollendet wurde, fällt ins Auge. Dafür muss es triftige Gründe gegeben haben. Denn anstatt weiter am Johannesevangelium zu arbeiten, begann Johannes Markus ab dem Jahr 82 damit, eine weitere Schrift aufzuzeichnen: Die Offenbarung, verfasst auf der Insel Patmos. Wie wir gesehen haben, ist es naheliegend, dass er nach seiner Rückkehr aus Britannien, wohl im Jahr 66, sich dann auf den Weg nach Ephesos machte. Denn wir haben ja die Hinweise, dass er im Jahr 66 in Ephesos ankam, im gleichen

---

235 Diese Zerstörung, welcher auch der Jerusalemer Tempel zum Opfer fiel, wobei sämtliche Kultgegenstände geraubt wurden, ereignete sich im Rahmen des so genannten Jüdischen Kriegs und war eine Folge der im Jahr 66 beginnenden Zelotenaufstände. Bereits im Jahr 67 war Magdala laut Josephus im Kampf der Einwohner (seinerzeit 37.600) gegen Herodes I. und die Römer erobert und zerstört worden. Der Krieg gegen Judäa wurde im Jahr 73/74 mit der Einnahme der Palastfestung Masada abgeschlossen.

236 Berger 1997, S. 84-90.

Jahr, als die Römer den Jerusalemer Tempel plünderten, um ihre Staatskasse aufzufüllen. Ein Jahr später (67) folgte die Zerstörung Magdalas, und drei Jahre danach die von Jerusalem. Seine Mutter Maria Magdalena starb laut den JohAkt im Jahr 82 und wurde, wie uns diese Akten nahelegen, in Ephesos begraben.[237] Zeit für Johannes Markus, sich über manche Dinge klar zu werden. Doch dann kam das traumatische Ereignis, nach Patmos verbannt zu werden.

Interessant ist noch, dass der Autor der Offenbarung so wie spätere Bearbeiter häufig auf Symbolik aus den prophetischen Büchern des Alten Testaments zurückgriffen, insbesondere die Bücher Ezechiel, Jesaja und Daniel. Letzterer ist dabei in doppelter Hinsicht bemerkenswert. Denn Daniel ist zugleich der Stamm, aus dem Maria Magdalena stammt,[238] und der Held Daniel selbst ein Apokalyptiker und treuer Betender. Weil er am Gebet festhält, wird er in Kap. 6 des Buches Daniel von König Darius in die Löwengrube geworfen. Doch die Löwen tun ihm nichts; am nächsten Morgen ist er noch am Leben und hat keinerlei Verletzung! Da der Löwe als Symboltier mit Johannes Markus verbunden ist, zeigt sich hier ein weiterer Zusammenhang zwischen ihm und seiner Mutter Maria Magdalena.

Ferner befindet sich bereits im ersten Evangelium, dass er einst für Petrus niederschrieb, und das nach seinem zweiten Namen benannt ist, in Kap. 13 so etwas wie eine Ur-Apokalypse, das heißt einige Bemerkungen hinsichtlich endzeitlicher Dinge. Auch dies war Johannes Markus gewiss noch in Erinnerung, umso mehr, da es in alle anderen Evangelien übernommen wurde.

---

[237] Zahn 1880, S. CLVIII, Fn. 2.
[238] Henry 2000, S. 67f.

Einordnung der Zahlen Drei und Sieben

Will man die Offenbarung des Johannes Markus richtig verstehen und bewerten, so sollte man dabei stets seine ödipale Neigung so wie seine Sicht auf seine Mutter Maria Magdalena und seine eigenen Erlebnisse im Hinterkopf behalten. Dies gilt auch für die Zahlensymbolik, laut der die Zahl Drei besonders in den johanneischen Schriften stets für die Ruachmutter steht, ebenso wie die Zahl Sieben. Die Apokalypse steht ferner in einer astrologischen Tradition, denn deren Schema – 7 Planeten, 4 Tierkreisecken, 12 Tierkreiszeichen, den 24 Ältesten so wie bisweilen der Dreiersymbolik – ist alles unterworfen. Hartke schreibt, dies sei nicht organische, sondern mechanische Ordnung – nicht Sonnenlicht, sondern „Rakete“. Dazu kommt leider, dass die ohnehin schon widerspruchsvolle Ordnung der Ur-Apokalypse durch allgemeine Bearbeitung noch mehr durcheinandergebracht wurde.[239]

In der Offenbarung gibt es drei große Abschnitte, in denen die Zahl Sieben im Mittelpunkt steht: sieben Siegel (Offb 4,1-8,1), sieben Posaunen (Offb 8,2-14,20) und sieben Schalen (15,1-16,21). Dazu kommen noch sieben Gemeinden, Briefe, Sterne, Leuchter, Geister (Dämonen), Hörner, Augen, Donner, Köpfe, Kronen, Engel, Schalen und Berge. Nicht zu vergessen, dass im Evangelium nach Maria dort, wo es um den Aufstieg der Seele geht, von der 4. Gewalt die Rede ist, welche siebengestaltig ist (sieben mal vier ergibt 28, von daher vielleicht ein Bezug zu den 28 Tagen einer Mondphase), außerdem von sieben Genossen des Zorns: Dunkelheit, Verlangen, Ignoranz, Todesfurcht, Königreich des Fleisches, närrische Weisheit des Fleisches, zornige Weisheit = Besserwisserei. Abgesehen

---

[239] Hartke 1961, 2, S. 199f.

davon gibt es sieben Haupt-Anunnaki, sieben Chakren, im damaligen Weltbild sieben Planeten, das Sternbild der Plejaden mit seinen sieben Sternen, und die Sieben gilt als Zahl Gottes.

Die Bildersprache beschreibt angeblich, wie die Zeit zwischen Jesu erstem und zweitem Kommen aussehen soll. Wirklich? Wie ich in meiner ersten Arbeit über das Johannes-Evangelium darlegte, ist an vielen Stellen, wo im Neuen Testament, besonders aber in den johanneischen Texten, von „Geist“ die Rede ist, in vielen Fällen in Wahrheit die Ruachmutter gemeint, genauer gesagt die zum „Geist Gottes“ degradierte, einstige jüdische Göttin, die wir auch unter den Namen Schechina, Malchut, Chokmah oder Sophia kennen, und deren Symboltier stets eine sanfte und weiße Friedenstaube ist. Ebenso ist dort, wo das Wort „Weisheit“ steht, oftmals Sophia gemeint, in den Weisheitstexten noch als Gemahlin Jahwes erkennbar. Sophia und Ruach sind im Grunde genommen identisch. Beide haben nur bedingt etwas mit dem von außen nach Israel und Juda getragenen Kult der Aschera, Astarte und so weiter zu tun. Was Johannes Markus im Johannesevangelium weiter ausbaute, findet sich, was kaum überraschen kann, bereits in seiner wenige Jahre zuvor vollendeten Offenbarung. Bevor wir an die Auslegung der Offenbarung denken können, ist es notwendig, zuerst einiges über Ruach klarzustellen. Das Wort „Weisheit“ für Sophia hingegen kommt in dem gesamten Text nur zwei Mal vor, von daher können wir diese hinsichtlich der Offenbarung vernachlässigen. Im Mittelpunkt steht also für Johannes Markus ganz deutlich die mütterliche Göttin, die Ruachmutter, die, wie wir gleich sehen werden, zugleich auch seine leibliche Mutter Maria Magdalena symbolisiert. Festzuhalten ist: Der „Geist Gottes“ in den johanneischen Texten ist in Wahrheit die Ruachmutter. Doch wer ist diese eigentlich? Zur genaueren Klärung dieser Frage ist zunächst ein längerer Exkurs sinnvoll.

Johannes Markus schreibt auf Patmos die Offenbarung. Der Künstler meint hier zwar den Apostel Johannes, doch in Wahrheit ist es der Sohn von Maria Magdalena und Jesus – Johannes Markus!

Die wahre Bedeutung der Ruachmutter

Die Ruachmutter im AT

Als ich von circa 1982 bis 1992 Mitglied im CVJM war, gab es in einem Liederbuch zu dem wunderschönen Lied „Ruach“ die Abbildung eines Frauenkopfes mit langem wehenden Haar, in welchem ein Säugling behütet wurde, und es war völlig unzweifelhaft, dass es sich dabei um eine Darstellung des Heiligen Geistes handelte. Was mich damals noch verwunderte, war später der Anlass, diesem Problem etwas weiter nachzuspüren. Denn der Heilige Geist, oder die Ruach, häufig auch Ruachmutter genannt, ist tatsächlich ein Problemfall – aber ein sehr aufschlussreicher! Dies fängt schon bei der Bezeichnung an: Manche feministische Theologinnen nennen „ihn“ gerne die „Heilige Geistin“, und das nicht ohne Grund. Laut der Studie von Dreytza existiert der Begriff rûah (oder „rwh“) 387 Mal im AT. Knapp 200 Belege können für einen femininen Gebrauch in Anspruch genommen werden, nur 63 für den maskulinen – der Rest ist ungeklärt oder lässt sich nicht einordnen.[240] Durch die Jungfrauenlegende von Lukas im NT erfuhr der Begriff im paulinischen Christentum eine sehr willkürliche Zuordnung als (männlicher) Geist Gottes, die sowohl der Mehrzahl des ATlichen Gebrauchs als auch des grammatikalisch weiblichen Artikels und symbolkundlichen Erkenntnissen hohnlacht. Denn nicht nur die Gnostiker, sondern auch die Juden und Judenchristen wie Edith Stein und Andere betrachteten die Ruach traditionsgemäß als weiblich, ja verstehen sie bis heute als Ruachmutter.

In der deutschen Sprache wird vom Heiligen Geist traditionell als von einem „Er“ gesprochen, weil das lateinische Wort

---

[240] Dreytza 1990, S. 182f.

für „Geist“ spiritus lautet, und dieses ist von männlichem Geschlecht. Die Vulgata, die auf Hieronymus zurückgehende lateinische Bibelübersetzung, war die Grundlage für die viele Jahrhunderte späteren Übersetzungen ins Deutsche, die ja nicht vor dem 14. Jahrhundert erfolgten. Jedenfalls, diese Übersetzungen ignorieren die Tatsache, dass die Ruach im Judentum traditionell weiblich ist.

Es war vor allem das NT in überarbeiteten Fassungen des Neuen Bundes, welches durch Benennungen und Umbenennungen von Orten, Menschen und Bewegungen deren Identität und Stellung veränderte, um sie klar als christlich und nicht einer jüdischen Interessengruppe angehörig zu deklarieren.

Es beginnt mit der Veränderung der semitischen Namen in griechische Namen. Der messianische (christliche) Glaube selbst war kein neues Konzept. Abraham selbst war messianisch. Er glaubte an einen Messias, der die Erlösung brachte; er schaute einfach nach vorn, während wir zurückblicken. Im Neuen Bund sahen sich die Mitglieder genötigt, hauptsächlich griechische Namen zu verwenden. Der griechische Name aber ist in den meisten Fällen nur eine sehr unbestimmte Anspielung auf den ursprünglichen hebräischen Namen, sowohl in Aussprache als auch Assoziation. Sowohl in Griechisch und Englisch „Geist“ ein sächliches, geschlechtsneutrales Hauptwort. Und bei einem solchen Substantiv denken wir mehr an „es“ denn als an „er“ oder „sie“. Das bedeutet, dass wir von der Heiligen Dreifaltigkeit der rechtgläubigen Theologie ein spezielles, sehr eigenartiges Bild haben. Gott den Vater stellen wir uns in warmen, persönlichen Begriffen vor. Von Gott dem Wort (das heißt dem Logos) sprechen wir zumeist als von Gott dem Sohn und denken an persönliche Bilder, die von Bethlehem bis Nazareth und Jerusalem reichen. Mit dem Heiligen Geist ist es jedoch völlig anders! Sowohl das sächliche Hauptwort als auch

die biblischen Bilder von Feuer und Salbung führen uns weg von einer persönlichen und hin zu einer unpersönlichen Vorstellung, vom Geist als einer Göttlichen Personalität zum Geist als einer Göttlichen Ausströmung. Und die Übersetzung ins Deutsche zwingt uns dazu, sobald wir vom „Heiligen Geist“ anstatt von der „Ruachmutter“ reden, männliche anstelle von weiblichen Artikeln zu verwenden. Wie unglückselig und bedauerlich! Sowohl in der Offenbarung als auch im Johannesevangelium lädt uns der Autor ein, über die Ruachmutter nachzudenken, sie zu erwarten und zu erfahren. Und er spricht von dem dritten Mitglied der Göttlichen Familie in sehr persönlichen Begriffen. In Wahrheit forderte er seine JüngerInnen dazu auf, sich die Ruachmutter auf die selbe persönliche Art und Weise vorzustellen, wie Jesus sie erfahren hatte, nämlich durch die Taufe im Jordan:

> „Da kam Jesus von Galiläa an den Jordan, um sich vom Täufer Johannes taufen zu lassen. Doch der wollte ihn daran hindern und sagte: ‚Ich hätte es nötig, von **dir** getauft zu werden – und du kommst zu mir?’ Jesus erwiderte ihm: ‚Lass es jetzt so geschehen. Denn gerade so geziemt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.’ Als Jesus nun getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser. Und siehe, da taten sich sich die Himmel auf, und er sah die Ruach Gottes wie eine Taube herabkommen, zu ihm hin. Und siehe, eine Stimme erscholl aus dem Himmel: Das ist mein Sohn, dem meine Liebe gehört, ihn habe ich erwählt.’“ (Mt 3,13-17)[241]

Jegliche Übersetzung ist zugleich auch eine Form von Interpretation. Die besten Übersetzungen dehnen die Sprache, übertragen die Bedeutung, das Versmaß und den Stil des Originals, während sie zugleich Integrität und Sprachschönheit in ihrer ei-

[241] Übersetzung nach Wilckens 1971, S. 22f.

genen Sprache erreichen. Übersetzung erfordert notwendigerweise unzählige subjektive Entscheidungen. Wie kann man „Adam übersetzen“? „Mann“ ist eine vollkommen korrekte Wiedergabe des Hebräischen, aber ebenso „Menschheit“. Streng wörtliche Übersetzungen vom Hebräischen ins Englische sind aufgrund der grammatikalischen Unterschiede nahezu fast unmöglich; hebräische Substantive haben ein Geschlecht, was Veränderungen in den verbalen Formen bedingt. Zudem werden im Hebräischen und im Englischen die Zeitformen unterschiedlich behandelt. Ein Problem, welches besonders in der Übersetzung des Neuen Testaments vom Hebräischen und Aramäischen ins Englische auftritt, ist das Geschlecht von Ruach haKodesh (Heiliger Geist). Das Deutsche unterscheidet sich sehr von Hebräisch und Aramäisch. Deutsch dagegen hat drei Geschlechter: männlich, weiblich und sächlich. Im Hebräischen und Aramäischen ist alles entweder „er“ oder „sie“, ein „es“ gibt es nicht. Außerdem spielt das Geschlecht im Hebräischen und Aramäischen eine viel wichtigere Rolle als im Deutschen. In der deutschen Sprache ist ein Geschlecht für gewöhnlich nur ein Problem im Zusammenhang mit dem Pronomen. Doch im Hebräischen und Aramäischen können Substantive und Verben auch männlich oder weiblich sein. Und während es im Hebräischen keine wirklichen Adjektive gibt (Hauptworte werden auch als Adjektive verwendet) müssen Hauptbestimmungsworte im Geschlecht mit dem Substantiv übereinstimmen. Das hebräische Wort RUACH (aramäisch RUCHA) ist grammatikalisch weiblich, so wie die Phrase Ruach haKodesh. Dies passt zu der Rolle von Ruach haKodesh als Trösterin (Joh 14,16) und der Verwendungsart von „Trösterin“ mit dem als „Mutter“ agierenden JHWH (Jesaja 66,13).

Laut Schüngel-Straumann lässt sich die Bedeutungsbreite von Ruach in drei Hauptgruppen einteilen:[242]

a) Ruach als Wind/Sturm,
b) Ruach des Menschen (Atem, Geist, Lebenskraft),
c) Ruach Gottes (Geist, Lebenskraft).

Für uns interessant ist in erster Linie c) so wie die Verbindungen zur Chokmah.

Aus der Sicht des heutigen Christen weist der Theologe Thomas Schipflinger auf die berechtigte Frage nach dem Göttlich-Weiblichen hin. Gott sei Vater, doch wo ist die Mutter? Gleich zu Beginn der Genesis begegnet uns der „Geist Gottes“ in Gen 1,2: *„Der Geist Gottes brütete [schwebte] über den Wassern.“* Die Ruach scheint hier eine Person neben dem Vatergott zu sein, in vergleichbarer Weise wie die Chokmah in einigen oben erwähnten Stellen. Milton, der aus dem Talmud schöpfte, schrieb in „Paradise Lost“ (1,17-22):[243]

Oh Geistin, die du als erste gegenwärtig warst,
und mit mächtigen ausgebreiteten Schwingen
taubengleich über dem Abgrund brütetest
und ihn schwanger machtest...

Nicht nur in der Genesis 1,2 brütet die Ruachmutter wie eine Taube über den Wassern und erscheint so wie eine Muttergöttin. Auch im babylonischen Talmud Chagigah ist dies der Fall, doch Simon ben Zoma schreibt ihr hierbei zugleich eine Schuld zu. Denn sie habe nur über ihren Jungen geschwebt, ohne sie zu berühren, worauf sie tot zu Boden fielen. Diese Dä-

---

242 Schüngel-Straumann 1992, S. 27.
243 Audlin 2012, S. 273.

monisierung des Göttlich-Weiblichen ist ein typisches Zeichen der Androzentierung, die im Lauf der Geschichte stattfand.

Laut Schipflinger gibt es in der Religionsgeschichte manche Hinweise, die das Urschöpferische als Vogelmutter betrachtet, die hütet und nährt, so wie die Dao im Dao-De-Jing, Spr. 10.[244] Doch wir brauchen gar nicht so weit in den Fernen Osten zu gehen. Schipflinger zufolge wurde der Heilige Geist aufgrund der Erzählung von der Taufe Jesu (Lk 3,21-22 par.) in der christlichen Ikonographie als Taube dargestellt. Das Symbol der Taube reicht allerdings sehr viel weiter zurück: Sie war der heilige Vogel der Göttin Ištar, später auch Astarte, Aphrodite-Venus und Sophia, und fungierte als ihr Liebesbote, hatte also praktisch die gleiche Funktion wie bei der Ruach. Im Hohenlied versinnbildlicht die Taube die Braut (Hld 6,8; 5,2; 2,10), und noch bei den Evangelisten war das gebräuchliche Wort für „Taube“ nicht das hebräische „Zipporah“, was die wörtliche Übersetzung wäre, sondern das vom Babylonischen stammende Perištara, was natürlich von Ištar und ihren Darstellungen mit der Taube herrührt.[245]

Von der Ruachmutter des ATs zum Heiligen Geist im NT

Ein besonderes Problem bei der Frage der Weiblichkeit Ruachs ist natürlich die Erzählung von der Unbefleckten Empfängnis und Jungfrauengeburt Marias. Das aus dem 2. Jahrhundert stammende Philippus-Evangelium reflektiert dies wie folgt.

> „Einige sagten: ‚Maria ist vom heiligen Geist schwanger geworden.’ Sie sind im Irrtum. Sie wissen nicht, was sie sa-

---

[244] Schipflinger 1988, S. 319.
[245] Schipflinger 1988, S. 319f.

gen. Wann ist je eine Frau von einer Frau schwanger geworden?“ (§ 17).

Damit verdanken wir dem Autor des PhilEv eine wichtige Klarstellung. Denn die Heilige Schrift, vor allem das Evangelium von Lukas, sagt aus, dass Maria, die irdische Mutter Jesu, vom Heiligen Geist schwanger geworden sei - doch die Ruachmutter kann es nicht gewesen sein, da sie ebenfalls eine Frau ist. In dem Versuch, das Problem zu lösen, beschreitet Schipflinger einen lobenswerten, weil Harmonie suchenden, aber recht unsicheren Pfad, wenn er versucht, die „Empfängnis vom Heiligen Geist“ Marias nicht als Einpflanzung des Samens, sondern als mütterliche Bereitung umzudeuten. *„Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden.“* Diesen Satz liest er so, dass der Heilige Geist über Maria kommt und sie mütterlich bereitet, damit sie fähig wird, die Kraft des Allerhöchsten, sprich den Samen und somit den Sohn Gottes in sich aufzunehmen. Der Begriff des „Empfangens“ wird uminterpretiert als ein „Entgegennehmen“ des Logos aus der Hand der Ruach, die den Sohn vom Vater in ihre mütterlichen Hände gelegt bekommen habe.[246] Zeugnisse eines ähnlichen Verständnisses finden wir bei Cyprian, der in den gottgeweihten Jungfrauen die „schönsten Sinnbilder des Heiliges Geistes“ sah, bei Johannes Chrysostomos, der die Eucharistie die „Milch aus der Mutterbrust des Heiligen Geistes“ nannte oder in der Didaskalia apostolorum des 4. Jahrhunderts, wo die Diakonissinnen als „Bilder des Heiligen Geistes, die man ehren

[246] Schipflinger 1988, S. 320.

muss“ gelten.[247] Eine verwandte Auffassung findet sich auch bei Makarios, einem Vertreter der Syrer: Seiner Beschreibung nach ist der Geist eine sorgende und nährende Mutter, und zwar unter Berufung auf die paulinischen Texte – und das, obwohl Paulus nicht vom Geist als Mutter spricht. Folglich muss Makarios, wie Wodtke-Werner ganz richtig schlussfolgert, dafür Vorstellungen aus seinem eigenen Wirkungskreis verwendet und mit den Schrifttexten verknüpft haben.[248] Zu diesen vier Sinnbildern muss man sagen, dass sie zwar von einem Verständnis einer „Heiligen Geistin“ zeugen, die Umdeutung der Empfängnis nach Schipflinger aber nicht unbedingt unterstützen. „Empfängnis“ ist ja genaugenommen ein fester Begriff, der sich letztendlich vom Geschlechtlichen ableitet und quasi das ergänzende Gegenstück zur Zeugung darstellt. Von daher verbietet sich eigentlich eine Wortspielerei, wie sie uns Schipflinger liefert. Sicherlich recht hat er natürlich, wenn er auf die Zusammenhänge von Frau Weisheit und der Ruachmutter verweist, ohne allerdings Stellen zu nennen, was dafür aber Schüngel-Straumann bringt:

Wsh 1,4-7: In Vers 5 werden Sophia und Ruach in Verbindung gesetzt, um durch den „Heiligen Geist“ die Gestalt der Sophia zu erhellen;[249] dies noch verstärkt, ja vergöttlicht findet sich in Wsh 7,22ff.: Die Ruach, die sich in der Sophia befindet,[250] weitere Verbindungen außerdem in Wsh 9,17 und 12,1. So mag es nicht verwundern, dass immerhin drei Kirchenväter

---

247 Schipflinger 1988, S. 321.
248 Wodtke-Werner 1995, S. 88f.
249 Schüngel-Straumann 1992, S. 91f.
250 Schüngel-Straumann 1992, S. 92f.

– Theophilus von Antiochien, Irenäus von Lyon und Rufinus von Palästina die Ruach mit der Sophia identifizieren.[251]

Die Ruachmutter in der christlichen Tradition

In der christlichen Tradition besteht durchaus eine gewisse Kontinuität von der Anschauung der Ruach als weibliche Gestalt: *„Die Seele ist die Magd ihrer Herrin, dem Heiligen Geist“*, spricht Origenes, und er zitiert auch einen Spruch Jesu aus dem apokryphen Hebräerevangelium: *„Sogleich nahm meine Mutter, der Heilige Geist, mich an einem meiner Haare und trug mich hinauf zum großen Berg Thabor.“*[252]

Der große Kirchenvater Hieronymus schrieb in vergleichbarer Weise: *„Dann nahm meine Mutter, der Heilige Geist, mich an einem meiner Haare.“*[253]

Bei Wodtke-Werner finden wir weitere Beispiele:

– Der Heilige Geist als mütterliche Caritas, bereits bei Augustinus beginnend und ausführlich bei Bernhard von Clairvaux,[254]

– Der Heilige Geist als Mutter der Tugenden, so bei Praepositinus von Cremona, Bonaventura, Petrus Lombardus,[255]

– Der Heilige Geist als kosmische Liebeskraft, besonders bei Hildegard von Bingen, den Nonnen von Helfta, und selbst bei Thomas von Aquin(!)[256]

---

251 Wodtke-Werner 1995, S. 88.

252 Homilie XV, über Jeremias und Johannes. Derselbe Spruch findet sich auch im apokryphen Evangelium nach Matthäus.

253 Micheas VII,6.

254 Wodtke-Werner 1995, S. 78-81.

255 Wodtke-Werner 1995, S. 81-84.

256 Wodtke-Werner 1995, S. 84-87.

In der protestantischen Tradition wären nach Luther, der sich nicht zu schade war, den Heiligen Geist in weiblichen Begriffen zu denken, das Ehepaar Johanna E. und Johann W. Petersen, Jakob Böhme, Gottfried Arnold und Graf Nikolaus L. von Zinzendorf zu nennen, die ausführlich vom „Mutter-Amt des Heiligen Geistes“ handeln. Bei Zinzendorf, der die Trinität als „Göttliche Familie“ charakterisiert und eine ausgefeilte Familientrinität erarbeitete, nimmt die Ruach dabei die Rolle der Mutter ein.[257] Systematische Modelle zur Familientrinität stellte Hermann Häring vor und versuchte dabei die weibliche Rolle von Ruach hervorzuheben, wobei er sich auf Feuerbach und Scheeben beruft.[258]

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die Ruach letztlich von einer Göttin herrühren muss, wenn auch nicht ganz so klar erkennbar wie bei der Chokmah und Sophia, mit der sie zudem noch vermengt ist, und dass sich bereits hier ein Bezug von Maria Magdalena zur archaischen Göttin andeutet. Zu diesem Schluss gelangt auch Christa Mulack, die schreibt, dass hinter der „Heiligen Geistin“ eine mit Jesus in enger Verbindung stehende Weisheitsgöttin gestanden haben muss.[259] Sie erwähnt, dass noch im 13. Jahrhundert eine Frau als Verkörperung der Ruach verehrt wurde.[260]

---

257 Wodtke-Werner 1995, S. 92.

258 Wodtke-Werner 1995, S. 92.

259 Mulack 2007, S. 15.

260 Mulack 2007, S. 15f. Gemeint ist hier Vilemina von Böhmen, die sich als Inkarnation der Heiligen Geistin sah. Mehr über sie bei Muraro 1987.

Die Ruachmutter in der Gnosis

Ein besonders schönes Beispiel aus der Gnosis findet sich in den apokryphen Thomas-Akten (50,166), einem die Taufe begleitenden Weihegebet, das wie folgt lautet:

„Komm, du höchstes Geschenk, komm, vollkommene Barmherzigkeit,

komm, Genossin des Männlichen, komm, heiliger Geist.

Komm, du Kennerin der Geheimnisse des Auserwählten,

Komm, die du in Allem Teil hast an den Kämpfen des edlen Kämpfers,

komm, du Schatz der Herrlichkeit, komm, du Liebling der Barmherzigkeit des Höchsten.

Komm, du Schweigerin, die du offenbarst die Großtaten der ganzen Größe.

komm, die du Verborgenes enthüllst, und die Geheimnisse kundtust.

Komm, heilige Taube, die du die jungen Zwillinge geboren hast,

komm, verborgene Mutter, die du durch deine Taten offenbar bist.

Komm, du Spenderin der Freude und der Ruhe für Alle, die dir anhangen.

Komm, teile dich uns mit in dieser Eucharistie, die wir in deinem Namen begehen

und in dem Liebesmahl, zu dem wir versammelt sind auf deinen Ruf.

Die Ruach ist hier die Braut des Ur-Vaters und die Paargenossin des Männlichen. Die Bezeichnung als „heiliger Geist“ und als „Taube“ versichert uns, dass hier wirklich die Ruachmutter gemeint ist, und die Bezeichnung

„Schweigerin“ deutet darauf hin, dass mit ihr zugleich auch die gnostische Äonin Sige („Schweigen“), also die Ur-Mutter, die mit dem Ur-Vater Bythos zahlreiche Zwillingspaare in die Welt setzte, verwoben wurde.

In einer Variante betet der Heilige Thomas über einen indischen Prinzen, den er taufen will:[261]

Komm, Mutter der Barmherzigkeit,

Komm, Mutter, die du die verborgenen Geheimnisse offenbarst;

Komm, Mutter der sieben Häuser, damit wir in dem achten Hause zur Ruhe kommen mögen.

Die sieben Häuser, deren Mutter der Heilige Geist ist, sind, wie Gruber schreibt, „ohne Zweifel die sieben Planetenhimmel, von denen alle Gnostiker reden“, und der Heilige Geist heißt Mutter der sieben Planetenhimmel, weil die über die Planeten herrschenden mächtigen Geister von ihr herstammen.[262] Hier haben wir bereits eine Andeutung, die an Maria Magdalena gemahnt, besonders wenn wir an das MarEv und die dortigen sieben Sphären, Existenzebenen – oder eben Planeten – denken!

Irenäus teilt uns mit, dass bei den Valentinianern der Heilige Geist die Gemahlin des Christus sei,[263] und in dem der valentinianischen Gnosis zugeschriebenen Philippus-Evangelium aus dem 2. Jahrhundert ist es ebenfalls offensichtlich, dass der Heilige Geist von den frühen Christen als Element des Göttlich-Weiblichen aufgefasst wurde.

Für die Ophiten und Sethianer ist der Heilige Geist die Mutter Jesu im Himmel, die ihren Sohn auf die Erde herabsendet, und die Markosianer tauften, Irenäus zufolge, die Neulinge in

---

261 Gruber 1864, S. 40.
262 Gruber 1864, S. 40.
263 Gruber 1864, S. 39.

ihrer Sekte auf den Namen des unbekannten Vaters, „auf die Wahrheit, die Mutter aller Dinge, auf denjenigen, der auf Jesus herabgekommen ist zur Vereinigung, zur Erlösung, zur Gemeinschaft der Tugenden. Der auf Jesus Herabgekommene ist der Himmlische Christus, der sich mit dem irdischen Jesus von Nazareth vereinigte, und die Wahrheit beziehungsweise „Mutter aller Dinge“ folglich niemand anders als der Heilige Geist, aus dem Christus geboren ist.[264]

Der Häretiker Simon Magus soll, Epiphanius zufolge, seine Helena, genauer die in ihr gedachte Äonin als „Heiligen Geist“ und „Mutter aller Geister“, wie auch „Engel der Seelen“ genannt haben.265 Wiederum nach Epiphanius lehrten auch die Ossener, eine jüdische Sekte, dass der Heilige Geist eine weibliche Person und dem Christus ähnlich sei.266

Ruach und Maria Magdalena

a) Bei Hippolyt

Einen wichtigen Aspekt liefert uns die Beschäftigung mit Hippolyt, dem ersten Gegenpapst von Rom. Dieser schreibt in seinem Kommentar zum Hohenlied: *„Siehe, mein Freund, mein Schöner („meine Schöne?“), du bist schön, deine Augen sind wie Tauben.“*[267] Dies ruft der Bräutigam, nach Hippolyts Ansicht, weil er den Heiligen Geist gesehen hat! Ob des Geschlechts des oder der Angesprochenen ist sich Hippolyt anscheinend unsicher. Es steht jedoch außer Zweifel, dass diese Anrede an Sulamith gerichtet ist, obwohl es hier „Freund“ heißt, und nicht „Freundin“, was wohl die korrektere

---

264 Gruber 1864, S. 40.
265 Gruber 1864, S. 39.
266 Gruber 1864, S. 39.
267 Bonwetsch 1897, S. 369.

Übersetzung wäre. Und wenn tatsächlich, was der Text des Hohenliedes selbst nahelegt, Sulamith gemeint ist, sagt Hippolyt damit bewusst oder unbewusst aus, dass diese Frau das Abbild der Ruachmutter ist. Denn er bezieht es hier auf den Heiligen Geist, der im Sinnbild der Augen die neue Kirche erleuchtet. Auf Maria Magdalena bezogen, bedeutet dies: Die Ruachmutter alias Maria Magdalena ist diejenige, welche die Kirche lehrt, denn Ruach, Sulamith und Maria Magdalena sind miteinander verknüpft und assoziierbar, worauf vor allem das Symboltier der Taube, die Salbe und die Suche hinweisen. Dass Hippolyt in Sulamith selbst sinnbildlich die Taube sieht, geht auch aus seiner Auslegung zu Hld 2,10-14 hervor.[268] Dies ist auch nicht verwunderlich, denn schließlich bezeichnete Salomo selbst seine Geliebte mit dem Namen dieses Tiers. Das so bedeutende Symbol der Taube passt im übrigen auch hervorragend zu dem Bild von der christlichen Syzygie, um die es bei Valentinus geht. Und gerade bei den Valentinianern und ihren Nachfolgern spielt ja Maria Magdalena eine besonders große Rolle, vor allem im PhilEv und der PiSo. Da ferner Ruach in ihrer Symbolik auf die archaischen Göttinnen, besonders Ištar, Astarte, Aphrodite zurückzuführen ist, wird somit Maria Magdalena dadurch in die Nähe der Göttin gerückt.

b) Bei Origenes

Origenes brachte Ruach nicht direkt mit Maria Magdalena in Verbindung, sondern über einige Umwege. Wie Irene Dalichow schreibt, bezeichnete Origenes Maria Magdalena unter anderem als „Unser aller Mutter“, „Von Beginn aller Zeit an lebend“ und „unsterblich“,[269] Barbara Walker folgt ihr in ihrem

---

[268] Bonwetsch 1897, S. 349.
[269] Mailahn 2013, S. 216.

Lexikon „Das geheime Wissen der Frauen“ darin. Die von Origenes verwendeten Attribute treffen sowohl auf die Ruachmutter als auch auf Sophia zu und stammen aus seinem Kommentar zum Hohenlied, einer wiederum stark von Platons Symposion beeinflussten Arbeit, was besonders darin erkennbar ist, dass die obere und untere Sophia der Gnosis die hohe und niedere Aphrodite zum Vorbild zu haben scheint.[270] Zugleich gibt es auch gnostische Systeme, die nur eine Sophia kannten und über ihr die Ruachmutter dachten.[271] Maria Magdalena aber gilt als die Inkarnation von Sophia, und ich darf an dieser Stelle abermals an die Konstellation erinnern, die einst Hans-Martin Schenke vorschlug: Ruach und Christus als Paar im Pleroma, Sophia und Soter im Zwischenreich (Ogdoad), Maria Magdalena und Jesus auf der Erde. Eine deutlichere Verbindung von Maria Magdalena zur Ruachmutter beschreibt Origenes, wenn er schreibt: *„Wenn die Braut-Seele-Maria die Füße des Bräutigams-Christus-Wort salbt, ist die ganze Kirche erfüllt vom Duft des Heiligen Geistes.*[272] Dass er hier die Sünderin aus Lk 7,36-50 mit Maria Magdalena vermengt, spielt dabei keine Rolle, da Origenes sowohl die Marien aus Magdala beziehungsweise Bethanien wie auch die besagte Sünderin des Lukas in unterschiedlichen Zusammenhängen öfters durcheinanderbringt, teilweise auseinanderdividiert und an anderer Stelle wieder vereinigt. Worauf es ankommt ist, dass in seiner Aussage tatsächlich Maria Magdalena gemeint ist.

c) Bei Augustinus

Hinsichtlich Augustinus von Hippo können wir uns kurz fassen: Dieser Kirchenvater sagte, dass der Heilige Geist Maria

---

270 Mailahn 2013, S. 218f.
271 Gruber 1864, S. 39-56.
272 Mailahn 2013, S. 223, Malvern 1975, S. 63.

Magdalena zur „Apostelin der Apostel“ gemacht habe! Ferner bezeichnet er sie als „Apostelgleiche“.

Das Studium der einzelnen NTlichen Schriftstellen wird erweisen, dass diese Aussagen der Kirchenväter nicht ohne Grund waren! Wir werden in besagten Stellen einige weitere Verbindungen von Ruach zu Maria Magdalena finden.

Die Ruachmutter und Maria Magdalena bei der Taufe Jesu

Bei der Taufe Jesu im Jordan bezeugt Johannes der Täufer:

1,32 Und Johannes bezeugte: „Ich sah, dass die Ruach vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb.

1,33 Und ich konnte ihn nicht sehen; aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sagte zu mir: ‚Auf wen du aber die Ruach herabkommen siehst und auf wem sie bleibt, der ist es, der mit der Heiligen Ruach tauft.’

Gleichwohl, welche Version man hier liest: Vom Heiligen Geist nach christlicher Lehre konnte zur Zeit Jesu noch keine Rede sein; Ruach war im AT eindeutig weiblich und gelangte in seiner männlichen Form erst bei Lk ins NT. Die früheste Fassung dieses Evangeliums stammt aus dem Jahr 48 oder 49, also mindestens 15 Jahre nach der Auferweckung Christi. Zu der Zeit, in der der bei Audlin wiedergegebene Bericht des Johannesevangeliums stattgefunden haben soll, war die Ruachmutter im Glauben der Juden vorhanden, und zur Zeit der Taufe Jesu hatte der „Geist Gottes“, davon muss man ausgehen, noch eine völlig andere Bedeutung. Vor allem aber war „er“ weiblichen Geschlechts – die Ruachmutter. Wenn aber derjenige, auf den die Ruachmutter herabkommt, identisch mit ihr selbst ist (1,33b), so wird damit a) die Himmlische Einheit

der Beiden zum Ausdruck gebracht, b) ausgesagt, dass es die Himmlische Mutter ist, die Jesus beauftragt, in ihrem Namen zu taufen.

Auf kaum noch nachvollziehbare Weise sind verschiedene Elemente der Göttinnen in den hebräischen Begriff und die Vorstellung von der Geistmutter eingeflossen, wobei sich auch männliche Aspekte dazugesellten. Aus einer Göttin, und zwar aus einer Taubengöttin, hatte man im Lauf langer Jahrhunderte die Ruachmutter gemacht. Diese Gestalt bot sich an, um sie anstelle der alten Muttergöttin in den Text von der Taufe Jesu einzusetzen, hatte aber für manche Fanatiker immer noch den Makel, dass sie weiblichen Geschlechts ist. Weil viele mit der jüdischen Tradition verbundene christliche Schreiber, Bearbeiter und Übersetzer der biblischen Texte dies erkannt hatten und neben ihrem Vatergott keine Göttin dulden wollten, wurde aus der Ruach später durch Übersetzung des NTs ins Lateinische der Heilige Geist „Spiritus Sanctus“.[273] Dieser besaß nun endlich – im Gegensatz zur Abfassungszeit des Lukasevangeliums – das erwünschte Geschlecht, um der vermeintlichen Jungfrau Maria, der Mutter Jesu, zur Geburt Jesu in der Art und Weise zu verhelfen, wie es von den apostolischen Kräften der Urkirche erwünscht war.

Warum wird die Ruachmutter im Bild der Taube dargestellt? Diese Symbolik ist sehr alt. Sie geht bereits auf den Anfang der Genesis zurück, wo die Ruach in Gestalt der Taube über den Wassern schwebt beziehungsweise brütet (Gen 1,2). Ruach ist dort eine offenbar alleinstehende, eigenständige Göttin neben dem Götterpaar Eloha und Eloh. Von einer Jahweverehrung konnte damals – entgegen allem, was uns die Kirchen uns durch Ignorieren glauben lassen wollen – natürlich noch keine

---

[273] Langbein 2006, S. 118f.

Rede sein. In Genesis 8 ist es wieder die Ruachmutter in Gestalt der Taube, die Noah aus den zerstörerischen Kräften der Wasser und des Windes an trockenes Land führt. Auch Psalm 55,6-8 und Jeremia 48,28 haben im Sinnbild der Taube mit dem Thema Sicherheit und Errettung zu tun.[274]

Der für unser Thema wichtigste Zusammenhang erschließt sich vor allem aus dem Hohenlied. Dort sind sowohl Sulamith als auch ihr Geliebter an mehreren Stellen mit der Taube, also gleichsam der Ruachmutter verknüpft. Fünfmal ist von Sulamith im Sinnbild der Taube die Rede (1,15; 2,14; 4,1; 5,2b; 6,9), einmal von Salomo (5,13). Im Hohenlied treffen wir zudem erneut auf das Thema der Errettung, denn es ist die Braut Sulamith, die ihren Geliebten errettet, indem sie ihn ins Haus ihrer Mutter bringt (Hld 3,4). Da Sulamith stets mit Maria Magdalena assoziiert wurde, ist dies hinsichtlich Letzterer natürlich von größter Bedeutung, gerade auch im Zusammenhang mit der Ruachmutter. Bedenken wir hierbei den Bezug zum Thema Sicherheit und Erlösung, erscheint es von daher auch sehr wahrscheinlich, dass Maria Magdalena bei der Auferstehung Jesu eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben dürfte. Bei der Taufe im Jordan bringt sie ihn auf den Weg seines öffentlichen Wirkens, und nach seinem Leiden und todesähnlichen Zustand am Kreuz führt sie ihn aus dem Dunkel des Grabes hinaus ins Licht des Ostermorgens. Die Todes- und Auferstehungssymbolik sowohl in Joh 1,43 als auch 19,25 und 20,18 sprechen hier eine klare Sprache.[275]

Hinter der Taube also, die sich bei seiner Taufe im Jordan auf Jesus herabsenkt, verbirgt sich, was auch die Arbeit von James David Audlin nahelegt, sowohl die Ruachmutter als

---

[274] Audlin 2012, S. 273.
[275] Audlin 2012, S. 274.

auch eine Maria. Es muss eine Priesterin gewesen sein, die Jesus taufte, und zwar eine Maria – entweder Maria Magdalena oder Maria von Bethanien. Maria steht stark in Verbindung mit der Taube.[276]

Die Taube ist nicht nur ein Symboltier der Ruachmutter, sondern auch von Sophia, Ištar, Aphrodite und nicht zuletzt der in Samaria verehrten Göttin Ashima. Die eklektischen Samariter, die wohl erste jüdische Sekte, verehrten einst eine Taube auf dem Berg Garizim, und laut Audlin ist dies der Berg, auf dem Maria Magdalena als Priesterin tätig gewesen sein soll.[277] Einen möglichen Hinweis bietet uns auch der häufige Gebrauch des Jesuswortes *amen*. Amen ist der ägyptische Gott des Windes, Wind ist eines der Attribute der Ruachmutter, und *amenu* heißt auf ägyptisch Taube.[278] Somit könnte es sehr gut sein, dass das Jesuswort amen auf Maria Magdalena hindeutet, und außerdem darauf, dass das Land ihrer Herkunft Ägypten ist.

Bedeutend ist auch der Satz, den Johannes der Täufer in 3,29 spricht: *„Wer die Braut hat, ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Diese Freude ist nun für mich Wirklichkeit geworden.“* Die Braut ist niemand anders als die Ruachmutter, mit der sich Jesus beim Ritual der Taufe im Jordan auf eine geistige Weise vermählte. Die Inkarnation dieser Ruachmutter, Maria Magdalena, kannte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht, doch vor der Hintergrund der Verbindungen von Ruach zu Maria Magdalena kann man dies durchaus als Prophetie auf die darauffolgenden Ereignisse verstehen. Daher

---

276 Audlin 2012, S. 312 (siehe auch S. 272-280).
277 Audlin 2012, S. 277.
278 Audlin 2012, S. 278.

auch die Freude des Täufers über seine eigenen Worte! In dem Abschnitt, wo es um das erste Zeichen – die Hochzeit und das Vorspiel dazu – geht, sehen wir, dass Jesus Maria Magdalena kennenlernt, in der Episode von der Frau am Brunnen, und danach folgt die Hochzeit von Kana – die Hochzeit von Jesus und Maria Magdalena. Und wir sehen, dass Maria Magdalena mit einiger Wahrscheinlichkeit als Priesterin im Ashima-Kult tätig war. Diese Göttin konnte von den Juden am ehesten mit der Ruachmutter assoziiert werden. Daher wurde der Name Ruach später an manchen Bibelstellen zu einem Code für Maria Magdalena – nämlich dort, wo sie als Menschenfrau aufgetreten, aber von den apostolischen Bearbeitern der NTlichen Texte unerwünscht war.

Auslegung relevanter Passagen der Offenbarung

Kapitel 1 bis 11

Schon aus den ersten beiden Zeilen des Vorworts geht hervor, dass die Offenbarung eine doppelte Bedeutung haben muss: Das, was bald geschehen muss, und alles das, was er (Johannes Markus) geschaut hat hinsichtlich des Zeugnisses Christi.

In der brieflichen Einleitung begegnet uns zum ersten Mal die Zahl Sieben, und wir wissen, dass diese mit der Ruachmutter verknüpft ist. Sieben Gemeinden in Asien können daher Orte meinen, in denen die Ruachmutter verehrt wurde, oder aber ihre irdische Manifestation sich aufhielt, umso mehr, wenn sieben Geister vor Gottes Thron sind. Denn das bedeutet, dass Maria Magdalena alias die Ruachmutter an sieben Stätten gemeinsam mit Jesus auftrat und dort Huldigung erfuhr. Außer-

dem kommen auch sieben Planeten oder Existenzebenen in Betracht, so wie wie wir sie im Evangelium nach Maria Magdalena, erschienen etwa im Jahr 130, antreffen. Davon später mehr.

Von seinem Vater Jesus hat Johannes Markus höchstens eine schwache Erinnerung, denn ab dem Alter von 12 Jahren, als der Junge bei Claudia Procula in der Region Narbonne gelassen wurde, bekam er ihn für lange Zeit nicht mehr zu Gesicht. Er hat daher vor allem die Erinnerungen seiner Mutter, die er erst mit 19 Jahren, im Jahr 43 in Jerusalem wiedersah, so wie das, was Petrus und einige andere JüngerInnen über ihn erzählten. Von daher kann er nur das verklärte Bild wiedergeben, welches ihm über seinen Vater vermittelt wurde.

Off 1,10: *„ Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine Stimme, laut wie eine Posaune“*. Der Tag des Herrn ist der Sonntag, und „der Geist“ ist „die Ruachmutter“, also Maria Magdalena. Egal, ob sie zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben ist und er ihren Geist hört, oder ob sie selbst zum Seher spricht: Von ihr erhält er den Auftrag, dass was er sehen wird, aufzuschreiben und an die „sieben Gemeinden“ zu schicken – dorthin, wo Maria Magdalena in Kleinasien gewirkt hatte. Als Johannes Markus die Stimme hört, wendet er sich um und erblickt sieben goldene Leuchter und ein menschenähnliches Wesen – einen Boten, der ihn segnet. Dieser hat sieben Sterne in der Hand, ein Gesicht, strahlend wie die Sonne und aus seinem Mund kommt ein zweischneidiges Schwert. Die sieben Sterne bezeichnet er als sieben Engel, wobei wir wissen, dass Jesus neben zwölf männlichen sieben weibliche Jünger hatte. Auch wenn der Bote wohl männlich ist – genau definiert ist sein Geschlecht bis dahin nicht – so ist schon das erste Kapitel der Offenbarung durch die Siebenzahl durch und durch weiblich geprägt, von der Ruachmutter beginnend über ihre Bezüge zu Maria Magdalena, den Andeutungen zu ihrem

späteren Evangelium mit den sieben Existenzebenen bis hin zu den sieben Jüngerinnen alias Engeln: 1) Maria Magdalena, 2) Martha von Bethanien, 3) Johanna, 4) Susanna, 5) Salome, 6) Arsinoe, 7) Maria von Klopas.

Die erste Stadt, die Johannes Markus in Kap. 2 grüßt, ist Ephesos, und das kann nicht verwundern. Schon die Tatsache, dass der Überbringer der Botschaft verlangt, an den „Engel der Gemeinde in Ephesos“ zu schreiben, zeigt, dass hier vieles ins Licht der Sinnbilder getaucht ist. Zum ersten Mal ist die männliche Gestalt dessen klar, der die Botschaft bringt: *„Er, der die sieben Sterne in seiner Rechten hält und mitten unter den sieben goldenen Leuchtern einhergeht“*. Es ist also nicht Maria Magdalena direkt, von der Johannes Markus die Botschaft hat. Warum sollte sie auch die Rolle eines Boten übernommen haben? Die Symbolik der Sieben und der Zusammenhang mit der Ruachmutter spricht dafür, dass diese Frau sich dahinter verbirgt.

Diese Elemente berücksichtigend, werden wir verstehen, dass das Göttlich-Weibliche bei Johannes Markus eine sehr große Rolle spielte, was sich im Wortlaut von Kapitel 2 eindrucksvoll widerspiegelt:

In Vers 2 und 3 wird Ephesos gelobt, dass es die Lügner, die sich Apostel nennen, also besonders Petrus und Paulus, erkannt habe. Dies bezieht sich auf den Aufstand der Silberschmiede in Apg 19,21-40, wo die Epheser ihre Göttin Artemis erfolgreich gegen Paulus verteidigen, was von christlicher Seite so dargestellt wird, als ginge es da nur um das Geschäft der Devotionalienhändler. Vers 4 fährt fort: *„Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast.“* Die erste Liebe ist Artemis, in deren Tempel Maria Magdalena vielleicht als Priesterin tätig war, bevor sie Jesus kennenlernte. Daher mahnt Vers 5: *„Be-*

denke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehr zurück zu deinen ersten Werken! Wenn du nicht umkehrst, werde ich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle wegrücken.“ Die Bewohner sollen also zurückkehren zu dem Kult der Göttin in der nunmehr christlichen Form, welche Maria Magdalena sie lehrte. In Vers 6 zeigt sie auf, dass sie, wie die Epheser, den Kult der Nikolaiten verabscheue. Dieser beinhaltete neben so genannter sexueller Freizügigkeit auch Götzenopfer und den Kaiserkult, das heißt die Vergötterung von weltlichen Herrschern. Diese Einschätzung stammt allerdings von verschiedenen Kirchenvätern.

Dass Maria Magdalena Götzenopfer und Kaiserkult ablehnte, kann man sich leicht vorstellen. Wie steht es jedoch mit der sexuellen Freizügigkeit in Relation zu ihrer Tätigkeit als Liebespriesterin von Göttinnen wie Isis, Mari-Anna-Ištar, Astarte und, worauf es hier besonders ankommt: Artemis? Dass sie, wenn man von ihr als Urheberin dieser Botschaft ausgeht, sexuelle Freizügigkeit verabscheute, scheint ein Widerspruch zu ihrer früheren Tätigkeit als Tempelhure zu sein. Dies ist allerdings nur dann der Fall, wenn es nicht richtig verstanden und von daher falsch bewertetet wird.

Wenn er an in V. 6 an die Gemeinde zu Ephesos schreibt, dass sie das Treiben der Nikolaiten verabscheue, wie auch er es tut, so zeigt sich darin das schlechte Gefühl, welches er bei seiner Mutter hat, wenn er an ihre Tätigkeit als Tempelhure denkt – und das, obwohl sie nach der Begegnung und Heirat mit Jesus dieselbe wohl kaum noch ausgeübt haben dürfte. Denn sie war inzwischen über diese Religionsform hinaus, genauso wie Jesus über die seinige jüdische. Weil sie nun höher entwickelt war, lässt Johannes Markus sie als Geist zu den Gemeinden sprechen, dass sie dem, der siegt (überwindet), vom Baum des Lebens im Paradies zu essen geben werde. Denn in seinem Ver-

ständnis ist die Überwindung von Sexualität der Schlüssel zum Heil. Warum ist das so? Weil er den inneren Sinn dessen, was später die Nikolaiten, Borboriten oder Phibioniten praktizieren sollten, nicht erfasst hatte. Deren Gottesdienst bestand ja darin, die Körperflüssigkeiten Sperma und Menstruationsblut der Göttin Sophia darzureichen, damit sie diese in Geistiges transformiere und keine weitere Frucht auf der vom Demiurgen erschaffenen Erde bringe. Soll heißen: Dass es den Seelen erspart bleibe, ihr Leben in der Welt des Bösen, der Materie, fristen zu müssen.

Es folgen (8-11) dann Warnungen an die Gemeinde in Smyrna, vor denen, welche sich als Juden ausgeben, in Wahrheit aber die Gemeindemitglieder täuschen.

In den Worten an die Gemeinde in Pergamon (12-17), wo die „Johannes dem Evangelisten“ – also in Wahrheit Johannes Markus – geweihte Basilika stand,[279] warnt er wiederum vor den Leuten, die an Lehren Bileams, also den Nikolaiten, festhalten, und lässt den Geist alias Maria Magdalena sprechen, dass sie den Siegreichen einen weißen Stein mit einem neuen Namen, welchen nur die ihn Empfangenden kennen, geben wird, so wie von dem verborgenen Manna. Auf dem Stein aber wird ihr Name stehen und den Wissenden offenbar werden, und das Manna ist die Nahrung, welche einst vom Himmel fiel und die Israeliten in der Zeit der Not überleben ließ (2. Mo 16,31-35; 4. Mo 11,6-9; 5. Mo 8,3/16, Jos 5,12, Neh 9,20, Ps 78,24). Interessanterweise ist Joh einzige Buch im NT, welches das Manna erwähnt (6,31/49/58), und zwar im Vergleich von weltlichem Brot zu ewigem Leben spendendem Himmelsbrot.

Die Gemeinde in Thyatira (18-29) lobt Johannes Markus ob ihrer Ausdauer, warnt sie aber vor dem „Weib Isebel“, die sich

---

[279] Schultze 1926 (II,2), S. 48.

als Prophetin bezeichnet, zur Unzucht und zum essen von Götzenopferfleisch verführt; also offensichtlich eine Anführerin und Priesterin der Nikolaiten, denn es ergehen die gleichen Vorwürfe an sie wie in den Schreiben an die Gemeinden zuvor. Auffällig ist, das im 1. und 2. Buch der Könige ebenfalls eine Isebel auftritt, welche im 9. Jh. v. Chr. lebte, sich von Jahwe abwandte und ihren Mann Ahab dazu brachte, sich phönizischen Gottheiten zuzuwenden, so wie auch der syrisch-kanaanitischen Aschera (1. Kön 16,31; 18,4/13/19; 19,1; 21,5-25). Dadurch wird sie zum Feind des Propheten Elijas, welcher sie durch König Jehu, den Nachfolger Ahabs, vom Turm stürzen und den Hunden zum Fraß werden lässt (2. Kön 9,7-37). Da der ATlichen Isebel die gleichen Dinge wie der neuen vorgeworfen werden, ist nicht auszuschließen, dass Johannes Markus den Namen absichtlich, zur Veranschaulichung, verwendete.

Kapitel 3 enthält die Briefe an die Gemeinden in Sardes (1-6), Philadelphia (7-13) und Laodizea (14-22). An ihnen ist nichts weiter Bemerkenswertes, außer dass er seine üblichen Ermahnungen und guten Wünsche den Heiligen Geist, also die Ruachmutter und somit seine eigene Mutter Maria Magdalena, sprechen lässt. Interessant lediglich Vers 21: „Wer siegt, der darf mit mir auf meinem Thron sitzen, so wie auch ich gesiegt habe und mich mit meinem Vater auf den Thron gesetzt habe“,wobei mit dem Vater hier nicht der irdische Jesus, sondern der Himmlische Christus gemeint ist, nicht etwa der jüdische Jahwe.

In Kapitel 4 lesen wir eine wunderbare und wundersame Beschreibung vom offenen Himmelstor, dem Thron Gottes, über den sich wie ein Smaragd aussehender Regenbogen wölbt, Engeln, von denen er umgeben ist, und einer Art gläsernem Meer,

schimmernd wie Kristall, so wie 24 Ältesten in weißen Gewändern. Vom Geist, der Ruachmutter, ist diesmal keine Rede. Ich werde hier nicht den Versuch unternehmen, die einzelnen Elemente zu deuten, sondern stelle nur fest, dass Johannes Markus hier ganz offensichtlich eine Vision von seinem Himmlischen Vater beschreibt.

In Kapitel 5 dann offenbart Gott eine mit sieben Siegeln versiegelte Buchrolle, doch niemand auf der Erde ist würdig, sie zu öffnen und das Buch zu lesen – außer dem siegreichen Löwen aus dem Stamm Juda, dem Spross aus der Wurzel Davids. Damit meint Johannes Markus natürlich sich selbst, denn sein Symboltier ist bekanntlich der Löwe. Das Lamm Gottes, das er ab Vers 6 beschreibt, sieht aus wie geschlachtet, hat sieben Hörner und sieben Augen. Hier spricht der Autor von seinem Vater Jesus. Da die sieben Augen die sieben Geister Gottes meinen, welche über die ganze Erde ausgesandt, dürfte hier die Rede von sieben wahrhaftigen ApostelInnen sein. Die Zahl der männlichen Apostel beträgt jedoch Zwölf, die der weiblichen Sieben, sofern man auch die Apokryphen berücksichtigt. Das bedeutet, dass Johannes Markus hier mindestens fünf, wenn nicht gar sieben ApostelInnen „ausgesiebt“ hat. Zu diesen zählen mit Sicherheit Petrus, Paulus und Matthäus, sowie mit diesen verbundene Mitarbeiter. Wie gesehen, ist die Sieben eine Zahl mit reichhaltigen Bedeutungen; für Johannes Markus in diesem Zusammenhang sogar wichtiger als die Zwölf. Seine Mutter gilt zwar, besonders in den Orthodoxen Kirchen, auch als Apostelin bzw. Apostelgleiche, doch ist diesmal von ihr nicht die Rede, wenn das Wort „Geister“ auftaucht.

Ab Kapitel 6 werden die Siegel geöffnet, und es erscheinen ein weißes, feuerrotes, schwarzes und fahles Pferd. Das weiße ist das Zeichen des Sieges, das rote bringt Krieg unter die Menschen, das schwarze Gerechtigkeit, denn sein Reiter hält eine

Waage in der Hand. Das fahle Pferd bringt den Tod, und die Unterwelt kommt aus den Tiefen hervor, zieht über ein Viertel Erde, Krieg, Tod und Hunger bringend, auch durch die Tiere der Erde. Sind damit Krankheiten und Auseinandersetzungen gemeint, welche der Mensch unter anderem dadurch, wie er die Tierwelt behandelt, hervorruft? In diesem Fall wäre dies tatsächlich eine Prophetie, die auf Umweltzerstörung und Seuchen im 20. und 21. Jahrhundert anspielt! Man denke nur an Hunger in der Dritten Welt, Abholzung der Regenwälder, BSE, SARS oder Corona, um nur wenige Beispiele zu nennen. Schwarz, Weiß und Rot sind die Farben des Deutschen Reiches, aber auch die vieler Länder im Nahen Osten: Ägypten (deren Flagge ebenfalls einen Reichsadler hat, die Farben jedoch in umgekehrter Reihenfolge verlaufen), Syrien, Jordanien und Irak. Wäre es zu weit gegriffen, in den beiden Weltkriegen, an denen Deutschland bis heute die Hauptschuld zugeschrieben wird,[280] die ersten drei Pferde versinnbildlicht zu sehen? Auch die zahlreichen Kriege im Nahen Osten könnten gemeint sein, doch waren dies keine Weltkriege. Jahrzehnte nach den Weltkriegen folgten dann Umweltzerstörung, Epidemien und Pan-

---

[280] Ich gebe dabei zu bedenken, dass die Geschichtsschreibung – wie könnte es anders sein – stets eine Domäne der Sieger ist. Neuere Forschungen zeigen immer mehr, dass das Deutsche Reich vor allem in den Krieg hineingezwungen wurde und dann den Fehler beging, mit den gleichen Mitteln wie die provozierenden und attackierenden West- und Ostmächte, insbesondere Großbritannien und Polen, nicht zuletzt auch Russland, zu antworten. Es soll hier nicht behauptet werden, dass die Nationalsozialisten unschuldige Lämmer gewesen seien, ganz bestimmt nicht – aber man muss endlich auch die Schuld der Feinde Deutschlands an beiden Weltkriegen anerkennen. Dazu gehört auch, dass unser Volk von dem Schuldbewusstsein befreit wird, welches uns von den Siegermächten bis heute aufgebürdet wird, um unser Land wirtschaftlich abhängig zu machen und finanziell auszubeuten.

demien; durchaus eine Chronologie, welche in die Schilderung der Offenbarung passt.

Als das 5. Siegel geöffnet wird, zeigen sich unter einem Altar die Seelen aller, die wegen des Wortes Gottes und ihres abgelegten Zeugnisses ermordet worden waren, und sie verlangen nach Gericht und Rache an den Bewohnern der Erde. Diese Aussage zeigt jedoch zugleich, dass unter diesen zu wenig bis keine Liebe ist, sonst würden sie nicht nach Vergeltung verlangen. Somit kann, kritisch betrachtet, auch ihr Buchstabenglaube nicht ganz in Ordnung sein. Was hier hineinspielt, ist zweifellos ein Element aus dem alten Jahweglauben, „Auge um Auge“, „Zahn um Zahn“, was die Regierung in Israel bis heute praktiziert: Jeder Anschlag der Palästinenser – und deren Taten sollen mit dieser Aussage keineswegs gerechtfertigt sein – wird gerächt mit Militärschlägen, und der Irrsinn dabei ist, dass nur sehr wenige Drahtzieher und Attentäter selbst getroffen werden, sondern fast immer Unschuldige. Dabei ist die Zahl der Opfer unter den Palästinensern in aller Regel um einiges höher als unter den Israeliten.

In diesem Stil geht es weiter beim 6. Siegel. Ein gewaltiges Erdbeben lässt die Erde erzittern, die Sonne wird schwarz wie ein Trauergewand, und der Mond wird rot wie Blut. Die Sterne des Himmels stürzen herab, und Berge und Inseln bleiben nicht an dem Ort, wo sie sind. Die Einflussreichen, Mächtigen, Reichen und Kriegstreiber, aber auch alle Sklaven und Freien verbergen sich in Höhlen und Felsen der Berge. Sie haben Angst vor dem Blick Gottes, der auf dem Thron sitzt, und dem Zorn des Lammes. Denn wenn deren Zorn gekommen ist, kann niemand bestehen.

Niemand kann wirklich wissen, ob in diesen Bildern eine Prophetie der Endzeit zu sehen ist, oder ob es sich um eine Art

Wunschdenken, dem Wunsch nach ausgleichender Gerechtigkeit, handeln mag. Im Lauf der Geschichte ab dem 2. Jh. nach Chr. zwang bislang noch kein globales Erdbeben die besagten Personengruppen zur Flucht ins Erdinnere. Anders war dies allerdings in früheren Epochen, als der nahe Vorbeiflug der Venus an der Erde im 15. Jh. v. Chr. die Israeliten zur Flucht aus Ägypten veranlasste, allerdings nicht ins Erdinnere, sondern – je nach Theorie – nach Saudi-Arabien, wo sie 40 Jahre wohnten, oder gar nach Südafrika, wofür die sehr gute Webautorin Maggie Doerr plädiert. Wenn es jemals eine Epoche gab, in der die Menschen nach einem Erdbeben in Höhlen ihre Zuflucht suchten, so wären diese Visionen des Johannes Markus eventuell eine Erinnerung an ein Ereignis aus früheren Inkarnationen. Wahrscheinlicher scheint mir jedoch der Einfluss des alten jahwistischen Glaubens, der ihn trotz der Lehren seiner Mutter und seines Vaters immer noch beeinflusste, besonders in der verzweifelten Situation der Einsamkeit auf der Insel Patmos, wo er 15 Jahre lang, bewacht von römischen Soldaten, sein Leben fristen musste.

Wo jedoch die Not ist, da ist, zumindest für einen gläubigen Menschen, auch die Hoffnung nicht fern, wie sich in Kapitel 7 zeigt. Doch auch hier macht sich der Einfluss des alten Jahwe-Glaubens bemerkbar, denn zu den vier Engeln an den vier Ecken der Erde gesellt sich ein fünfter, der ihnen zuruft, dem Land, dem Meer und den Bäumen keinen Schaden zuzufügen, bevor den Knechten ihres Gottes nicht das Siegel auf die Stirn gedrückt ist. Es sind 144.000 aus allen Stämmen Israels, die dieses Siegel tragen, so wie ein große Schar aus anderen Nationen, Völkern, Stämmen und Sprache der Erde, und alle tragen weiße Gewänder. Und der Engel erklärt, dass die mit den weißen Gewändern ihre Schuld im Blut des Lammes gewaschen und weiß gemacht haben. Dies spiegelt einen letztlich teilweise

auf jahwistischen Fundamenten basierenden Glauben wider, in dem das Volk Israels gleichsam automatisch zu den Erretteten gehört, somit das Gottesvolk ist, die anderen Völker jedoch einen christlichen Glauben benötigen, um ins Reich Gottes einzugehen. Denn wenn sie ihre Gewänder im „Blute des Lammes“ reinigen, so meint dies, einen Kreuzestod Jesu anzuerkennen und an eine Erlösung eben dadurch zu glauben, dass dieser Tod anerkannt wird. Diese Aussage stellt jedoch vor große Probleme.

Die Passage kann nicht von dem Verfasser der Offenbarung selbst stammen, hatte dieser doch selbst gesehen und miterlebt, wie sein Vater die Kreuzigung überlebt hatte. Von daher ist es anzunehmen, dass diese Passage einer Überarbeitung seitens späterer Bearbeiter des Textes unterzogen und in ihrem Sinne verändert wurde. Die Apokalypse wurde nicht so oft abgeschrieben wie die Evangelien. Von 320 Unzial- und Majuskelhandschriften in griechischer Sprache enthält nur ein rundes Dutzend Texte der Offenbarung, und davon nur wenige den vollständigen Text. Sie stammen allesamt aus dem 3. bis 10. Jh. und sind auf Pergament, nicht auf dem früher üblichen Papyrus festgehalten. Eine endgültige Form der Offenbarung, wie sie heute kennen, dürfte also frühestens aus dem 3. Jh. stammen. Endgültige Klarheit zum Thema Bearbeitung könnte uns nur der Urtext selbst bringen.

In den Kapiteln 9 bis 11 werden weiter Kataklysmen und Katastrophen geschildert, die samt und sonders dazu dienen, die Menschen zur Reue zu bringen, wobei ein Drittel der Menschheit getötet wird. Die vier Engel, die dies vollführen, stehen für die kosmische Gesamtheit, die sieben Engel, welche die Posaunen blasen. Neben manchen Anleihen vom AT ist natürlich besonders die Bundeslade interessant. Die Tatsache, dass bei der Berührung dieses Kultgegenstands an falscher

Stelle der arme Usa den Tod erlitt, hat zu mancherlei Spekulation Anlass gegeben: Die Bundeslade als technisches Gerät, welches unter hoher elektrischer Spannung stand, den Brüder Fiebag zufolge gar eine„Manna-Maschine“ – also ein Gerät, mit der das Nahrungsmittel Manna erzeugt worden sein soll, und dass, obwohl diese auch auch Ambrosia oder Himmelsbrot genannte Brocken doch eindeutig vom Himmel gefallen waren, und zwar weltweit, nachdem der seinerzeit sich auf einer elliptischen Bahn befindliche Planet Venus in nur 1,5 Mio. km Abstand an der Erde voreigerast war, wobei Brocken aus Kohlestoffverbindungen zur Erde hinabfielen...[281] Für Johannes, der natürlich von den astronomischen und technischen Dingen keine Ahnung haben konnte, war die Bundeslade das, was sie im AT darstellt: Das Heiligtum, in dem die Gesetzestafeln, worauf Moses die Gebote Jahwes aufgezeichnet hatte, transportiert wurden. So sieht er sie innerhalb eines Zeltes, worin sich auch Leuchter, Tisch und Brote befanden, und dort hinter einem zweiten Vorhang, mit Gold überzogen, mit goldenem Rauchopferaltar, einem goldenen Krug mit Manna, dem grünenden Aaronstab und den Bundestafeln. Darüber schweben die Cherubim, welche die Sühneplatte überschatten. In das erste Zelt gehen die Priester aus und ein während des ganzen Jahres, in das zweite jedoch nur der Hohepriester, um dort den heiligen Dienst zu verrichten.

Nun aber kommt ab V. 8 wieder die Mutter des Verfassers ins Spiel. Denn es ist der „Heilige Geist“, die Ruachmutter, welche in Maria Magdalena auf der Erde verkörpert war, die ihm andeutet: So lange das erste Zelt noch Bestand hat, ist der

---

[281] Zu Details dazu siehe die Werke von Immanuel Velikovsky, insbesondere: „Welten im Zusammenstoß“, oder bei Mailahn 2020 den Exkurs „Sie kam von der Venus“), S. 342-408.

Weg in das zweite Heiligtum mit der Bundeslade noch gar nicht sichtbar, was bedeutet: Das Priestertum und der Kult des äußeren Zeltes behindert vorerst noch den Gottesdienst des inneren Zeltes hinter dem Vorhang. Man kann dies auch etwas allgemeiner auffassen, nämlich dergestalt, dass es die inneren Werte des Menschen sind, die mehr zählen als die äußeren. Zu viel Betonung auf materiellen Dingen behindert die geistige Entwicklung.

Hier wendet sich Johannes Markus natürlich gegen ein Element aus dem alten Jahwe-Glauben, das ihm aufgrund seines persönlichen Hintergrundes nicht gefallen kann: Opfergaben und allgemeines Priestertum. Das kann freilich nicht verwundern, denn er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie sein Vater Jesus am Kreuz von Golgatha qualvoll geopfert wurde, auch wenn dieser als hoch entwickelter Meister in der Lage war, dies zu überleben, zudem ihn seine Frau, eine ebenso hoch entwickelte Meisterin, dabei geholfen hatte, ins Leben zurückzukehren. Geopfert hatten Jesus aber vor allem die Pharisäer, also die Priesterkaste, insofern ist vollkommen klar, dass Johannes Markus Opfer und Priester ablehnt.

Danach folgen ab V. 11-28 dann wieder Zeilen, die eindeutig von späterer Überarbeitung, oder besser gesagt Einfügung in den Text zeugen. Sie glorifizieren das Opferblut Christi, wodurch er zum Mittler eines neuen Bundes werde, berufen sich auf Moses und so weiter. Diese Worte können gar nicht von Johannes Markus stammen, sondern in diesem Fall vielleicht eher von Judas Barsabbas, welchen Wilhelm Hartke als Verfasser propagiert.

Kapitel 12: Die Frau und der Drache

In den großartigen Bildern von Kap. 12, die Johannes Markus hier wiedergibt, spiegelt sich in erster Linie das gespaltene

Verhältnis zu seiner Mutter Maria Magdalena wider. Am Himmel erscheint eine Frau, die mit der Sonne bekleidet ist, unter ihren Füßen der Mond, und als Krone trägt sie einen Kranz von zwölf Sternen. Sie ist schwanger, und ihren Geburtswehen schreit sie vor Schmerz. Das Kind, das sie in sich trägt, ist ein Sohn, der mit eisernem Zepter über alle Völker herrschen wird. Bedroht wird sie von einem Drachen, und vor diesem flieht sie in die Wüste (griech. érimos, έρημος), wo Gott ihr einen Zufluchtsort geschaffen hat und sie 1.260 Tage lang mit Nahrung versorgt. Zu dem Drachen kommen wir gleich, doch zuerst stellt sich die Frage: Wer ist diese Frau?

Es gibt natürlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist es ist die Mutter Jesu oder Maria Magdalena. Die Ikonographie, welche die Mutter Jesu auf der Mondsichel stehend zeigt, als Mondsichelmadonna abbildet, scheint auf Maria von Nazareth hinzudeuten, auch spätere Elemente, die ihr oft beigefügt wurden, wie die zwölf Sterne, oder die Sonne, wenn sie als Strahlenkranzmadonna dargestellt wird. Doch diese Darstellungsformen entwickelten sich erst, lange nachdem die Kirche Maria Magdalena als erste Maria verdrängt und die Mutter ihren Platz eingenommen hatte. Wie wir wissen, wurden die Ehrentitel, welche zuerst die Gefährtin Jesu innehatte, im Lauf der Zeit auf Maria von Nazareth übertragen: Tochter Sion, Apostelin, Ecclesia und Neue Eva. In der Ikonographie wurde auch die Pieta, wo Maria den toten Jesus auf dem Schoß hat und um ihn trauert, zuerst als junge Frau abgebildet. Erst später, als man in der Kirche wahrnahm, dass es aufgrund ihres Alters nur Maria Magdalena sein kann, welche da mit Jesus verknüpft ist, begann man, der trauernden Frau ältere, mütterlichere Gesichtszüge zu verleihen. Ein weiterer ikonographischer Aspekt, welchen bis heute nur weniger AutorInnen bemerkten, besteht auch im weiter oben schon erwähnten Motiv von Mutter und

Sohn: Oftmals hat die Mutter eine Krone, einen Heiligenschein, oder einen Sternenkranz auf dem Haupt, das Kind aber nichts von alledem! Folglich kann der Sohn dann nicht Jesus sein, und die Mutter nicht Maria von Nazareth. Es ist in Wahrheit Maria Magdalena mit ihrem Sohn Johannes Markus! Natürlich schweigt die Kirche bis heute über all diese Ungereimtheiten, obwohl sie jedem halbwegs vernünftigen Menschen zumindest stark zu denken geben müssten.

Nach alledem kann es kaum verwundern, dass der renommierte englische Theologe Laurence Gardner in V. 1-6 keineswegs die Mutter Jesu, sondern Maria Magdalena versinnbildlicht sieht. Seine Anfrage bei der Kirche ergab die Antwort, dass die Muttergottes aufgrund der Schmerzen beim Gebären nicht in Frage komme, woraus er folgert, dass daher nur Maria Magdalena gemeint sein könne.[282] Allerdings ist auch diese Zuordnung nicht ganz unproblematisch. Denn auch vom Sohn Maria Magdalenas, Johannes Markus, kann man wahrlich nicht behaupten, dass er mit eisernem Zepter über die Völker herrschen wird, und er wurde auch nicht, ebenso wenig wie der Sohn der anderen Maria, nach seiner Geburt zu Gott entrückt. Wenn die Frau „in die Wüste“ flieht, so sind in der Wüste heidnische Länder wie Gallien oder Britannien zu verstehen. Ihr Aufenthalt dort beträgt 1.260 Tage, also rund dreieinhalb Jahre (genauer gesagt: drei Jahre, fünf Monate und zwei Wochen), und dies könnte passen, wenn sie im April des Jahres 33 via Zakynthos und Rom nach Gallien gelangte, um dort bis zum Oktober 36 bei Claudia Procula zu leben, von wo aus sie dann ohne ihren Sohn nach Britannien weiterreiste. In diesem Fall wären mit den 1.260 Tagen ihre Zeit in Gallien gemeint.

---

[282] Gardner 2006, S. 43.

All diese Argumente mögen letztlich nicht hundertprozentig zu überzeugen, doch es gibt noch eine weitere Möglichkeit, die Sonnenfrau der Apokalypse zu deuten, nämlich als Sophia, die griechische und jüdische Göttin der Weisheit, die in vielen Schriften der Gnosis als Äonin erscheint. Deren Sohn aber ist Jaldabaoth, der Demiurg, also niemand anderes als der alte Jahwe. Er wurde parthenogen geboren, ohne Mitwirken von Sophias Zwillingsseele Theletos, und ist deshalb unvollkommen, weshalb sie ihn, erschrocken über sein Aussehen, von sich wegstößt. Denn Jaldabaoth hat das Gesicht eines Löwen(!), und Sophia erschrickt über die Frucht ihres Alleinhandelns. Aus diesem Grund, um sich an seiner Mutter für ihre Trennung von ihm zu rächen, wird er zum Herrscher über die Welt, und dann träfe es zu, wenn der Sohn der Sonnenfrau „mit eisernem Zepter“ über die Völker herrscht. Der früheste gnostische Text, wo davon gehandelt wird, das Apokryphon des Johannes, enthalten im Codex von Nag Hammadi, erschien erst nach dem Tod von Johannes Markus, nämlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts. Woraus sollte er also geschöpft haben? Die einzige Erklärung ist, dass es sich hier um eine Prophetie handelt. Die gnostische Sophia aber bildet, wie PhilEv § 55 nahelegt, mit Maria Magdalena eine Einheit, weil man die Letztere als irdische Inkarnation der Ersteren betrachten kann. Und so führt diese Spur auch wieder zur Gefährtin Jesu, und letztlich erscheint es wahrscheinlicher, dass Johannes Markus hier seine eigene Mutter verherrlicht, und nicht seine Großmutter, die Frau des biederen Zimmermanns Joseph.

Und nun zum Drachen. Die Sonnenfrau wird von einem feuerroten Drachen bedroht. Er hat sieben Köpfe, zehn Hörner und sieben Diademe auf seinen Köpfen. Sein Schwanz fegt ein Drittel der Sterne vom Himmel und wirft sie auf die Erde herab. Sein Ziel ist es, das zu gebärende Kind zu verschlingen, so-

bald es auf der Erde ist. Was die Zahlen angeht, so gibt es hier sehr viele Möglichkeiten. Deutet man den Drachen als die Gruppierungen der Urkirche, welche gegen Maria Magdalena, Jesus und ihre *wahrhaftigen* Lehren gerichtet waren, dann wären die sieben Köpfe die geistigen Urheber sprich die Köpfe davon. In Frage kämen dann in erster Linie Paulus, Petrus, Lukas, Matthäus, Timotheos, Titus (oder Philemon) und Judas Barsabbas. Sicherheit besteht hier nur bei den drei Erstgenannten, denn diese legten den Grundstein für die paulinisch geprägte Kirche, welche von Konstantin dem Großen im 4. Jh. zur Staatsreligion erhoben wurde.

Interpretiert man, wie es im Sinne einer Prophetie in aller Regel geschieht, den Drachen als Kirche Roms, so wären die Köpfe sieben geistige Rädelsführer beziehungsweise Kirchenväter oder Päpste, die für ihren Verfall verantwortlich zeichnen. Hier ist die Auswahl für die Kandidatenkür wahrlich leider mehr als reichhaltig. In V. 9 wird der Drache als die „alte Schlange“ oder Satan bezeichnet, demnach wäre er niemand anders als der alte Jahwe, oder wie ihn die Gnostiker später nannten, Jaldabaoth, der Demiurg. Der Erzengel Michael und seine Engel treten gegen ihn zum Kampf an. Der Drache stürzt mit seinen Engeln hinab auf die Erde, und als er nach seinem Fall erkennt, wo er sich befindet, kämpft er dort weiter gegen die Sonnenfrau, versucht sie zu vernichten.

Aus dem Zusammenhängen wird klar, dass wir es hier zuerst mit Ereignissen im Himmel zu tun haben, die sich dann jedoch auf die Erde verlagern. Dies bestärkt mich in meiner Ansicht, dass mit der Frau ursprünglich Sophia gemeint ist, und mit dem Drachen Jaldabaoth. Schriften wie das Apokryphon des Johannes verarbeiteten dies und schufen daraus eigene, gnostische Mythen, in denen versucht wird, die geistigen Hintergründe und Ursachen sehr detailliert zu erklären. Nun, So-

phia begibt sich vom Himmel hinab auf die Erde, und inkarniert sich als Maria Magdalena, der Drache ebenfalls, meiner Ansicht nach als Paulus. Er beeinflusst ihren Sohn Johannes Markus und bringt ihm schlechte Lehren nahe, sodass dieser sich dadurch bemüßigt sieht, den Ur-Joh, welchen ihm seine Mutter diktiert hatte, zu überarbeiten im Sinne eines Glaubens, bei dem zwar nicht der alte Jahwe direkt – denn von diesem lässt er seinen Vater Jesus sich in Joh 8,44 eindeutig distanzieren -, wohl aber Denkweisen und Gebote, die aus dem, freilich zur Zeit Jesu relativ gemäßigten Jahwismus stammen, eine Rolle spielten. Denn in dem von Paulus, Petrus und Co. propagierten Christentum ist Jahwe zwar nicht mehr der alleinige Hauptgott, wohl aber ein Teil der nunmehr aus Jahwe, Christus und Heiligem Geist bestehenden Trinität. Die Konstruktion in dieser Zusammensetzung, als Wesenseinheit dreier Personen oder Hypostasen definiert, wurde natürlich erst im Laufe der nächsten Jahrhunderte, besonders seit Tertullian (150-220+), Basilius dem Großen (330-379), sowie in den Synoden zwischen 325 (Nicäa) und 675 (Toledo) unter zahlreichen Streitigkeiten vollends zur Lehre und zum Dogma entwickelt, doch die geistigen Wurzeln dafür sind selbstverständlich in erster Linie beim Apostel Paulus zu suchen.

Neben diesen prophetischen und kirchengeschichtlichen Sichtweisen gibt es – und hier erkennen wir einmal mehr den doppelten Sinn, der in vielen Passagen der Offenbarung ist – noch eine andere Auslegungsmöglichkeit, welche die zuvor genannten Möglichkeit keineswegs ausschließt. Denn Drache und Schlange sind natürlich uralte Sinnbilder des Göttlich-Weiblichen. Die vielleicht älteste Drachengöttin, die wir kennen, ist zweifellos die Tiamat der Sumerer. Sie wird von Marduk, dem Sohn von Enki und Ninki (Damkina) im Zweikampf getötet, nachdem er zuvor ihren Sohn Kingu besiegt hatte, und aus den

beiden Hälften bildet Marduk dann Himmel und Erde. Viele erkennen darin den in zwei Hälften zerborstenen Planeten Maldek, welcher sich einst zwischen Mars und Jupiter befand, denn die Namen Maldek und Marduk gehören etymologisch zusammen, somit war Tiamat die alte Göttin von Maldek, wo einst die Drachenmenschen, die Anunnaki, anfangs ihre Heimat hatten, bevor sie dann Mars und Erde besiedelten.

Zurück zur Offenbarung. Johannes Markus, dessen zweiter Namensteil ebenfalls mit „Marduk“, und auch mit „Mars“ verwandt ist, hatte zweifellos ein gespaltenes Verhältnis zu seiner Mutter Maria Magdalena, und von daher gewiss auch ein ebenso gespaltenes Bild des Göttlich-Weiblichen. Als kleiner Junge hatte er sicher zu der schönen und erhabenen Frau aufgeblickt und sie verehrt, wobei wohl auch ödipale Aspekte eine Rolle gespielt haben dürften. Dann jedoch, in Narbonne, hatte sie sich gezwungen gesehen, ihn dort bei seiner Pflegemutter Claudia Procula sieben lange Jahre zurückzulassen, weil die Reise nach Britannien über die Pyrenäen auf dem alten Muschelweg (später Jakobsweg genannt) zu riskant für einen zwölfjährigen Jungen war. Da Claudia sich zu diesem Zeitpunkt schon längst zum Christentum bekehrt hatte, ist hierdurch die Formulierung, dass das Kind zu Gott entrückt wird, in gewisser Weise gerechtfertigt. Johannes Markus konnte die Gründe seiner Eltern für die Trennung natürlich nicht ohne Weiteres nachvollziehen, denn er hatte von den Pyrenäen und ihren Gefahren keinerlei Vorstellung. So kam es, dass ein erster Bruch zu seiner Mutter in seinem jungen Leben Einzug hielt, und das noch dazu in dem kritischen Alter der Pubertät. Kaum war er im Jahr 43 dann wieder in Jerusalem, erzählte ihm Petrus auch noch von der früheren Tätigkeit seiner Mutter als Tempelhure. Und so wurde aus der Göttin seiner Kindheit in

gewisser Weise die Dämonin, der Drache seiner Zeit der Jugend und des frühen Erwachsenseins!

Freilich bietet diese Interpretation nur teilweise eine Erklärung für die apokalyptischen Kämpfe – die Adlerflügel, die sie erhält, um in die Wüste zu ihrem Zufluchtsort fliegen zu können; den Strom von Wasser, welchen der Drache ihr hinterher speit, um sie vernichten; die Erde, welche sich daraufhin öffnet, um den Strom zu verschlingen; die Kriege, welche der Drache mit ihren Nachkommen führt. Der Adler ist das Symboltier des anderen Johannes, nämlich des Zebedaiden, welcher

Die „Sonnenfrau“, Off. 12,1-6. Auffällig: Sie trägt ein rotes Gewand, so wie es bei Darstellungen von Maria Magdalena üblich ist! Hortus deliciarum, ca. 1180.

ja bis zum Jahr 44 noch am Leben war. Vielleicht verhalf dieser ja Maria Magdalena und den ihren zu Flucht an ihren Zufluchtsort in Gallien? Die zu Satan vermännlichte alte Göttin bekämpfte dann gleichsam als Drache Paulus und Co. die übrigen Nachkommen von Maria Magdalena und Jesus, soll heißen, übte einen schlechten Einfluss auf Johannes Markus aus. Allerdings fand er dann, irgendwann in den frühen Sechzigern, auch wieder zu seiner Mutter zurück und brachte in Schottland den Ur-Joh für sie zu Papier. Später dann, als er wieder allein war, folgten wieder Zweifel, und er ließ sich hinreißen, diese Schrift zu überarbeiten. Ganz offensichtlich plagten ihn doch sehr schwere innere Kämpfe bezüglich seiner Mutter, die auf Patmos, wo er besonders litt, den Weg aus seinem Unterbewusstsein fanden und in starken Visionen zum Ausdruck kamen. Verwunderlich wäre das ganz bestimmt nicht!

Kapitel 13 bis 16

Die folgenden Kapitel sind hauptsächlich prophetischer Natur. Sie beschreiben weitere Kämpfe des Bösen gegen die wahren Gläubigen. In Kap. 13 heißt es, der Drache hat keine Macht mehr. Dies passt vielleicht zu dem Kult der Göttin, welcher sich damals allmählich seinem Ende zuneigte. Dafür taucht nun ein neues Wesen auf, das aus dem Meer steigt, und dem der Drache seine Macht übergeben hat: Das Tier mit zehn Hörnern und sieben Köpfen. Da dies nahezu genau die gleichen Merkmale sind, welche auch den Drachen kennzeichneten, so muss die Frage erlaubt sein, ob wir es hier nicht einfach mit dem Drachen in neuer Gestalt zu tun haben? Der Unterschied zu ihm besteht lediglich darin, dass das Tier diesmal zehn Diademe trägt, und zwar auf seinen Hörnern. Zudem sieht einer seiner Köpfe aus wie tödlich verwundet, doch diese Wunde wird geheilt, und die ganze Erde sieht dem Tier staunend nach (V. 1-

3). In Vers 2 zeigt sich eindeutig, dass hier ein fremder Einfluss von Norden in den Text Einzug hielt. Denn die Füße des Tiers sind wie Tatzen eines Bären, doch Bären sind im Nahen Osten natürlich unbekannt. Sie sind erst in Regionen nördlich von Griechenland anzutreffen, besonders im alten Thrakien, der ganzen Balkan-Region, Gallien, Germanien, Skandinavien und Zentralasien. Johannes Markus kannte diese Tiere wahrscheinlich von seinem Aufenthalt in Gallien, vielleicht auch Aquileja.

Nachdem das Tier 42 Monate (dreieinhalb Jahre) Lästerungen gegen die Himmelsbewohner und Gläubigen ausgestoßen hat, steigt ab V. 11 noch ein zweites Tier herauf, diesmal aus den Tiefen der Erde. Es hat zwei Hörner und redet wie ein Drache – also abermals ein Bezug zu den Reptilien. Es tut allerlei Wunder und bringt Verwirrung über die Bewohner der Erde. Auf seinen Befehl hin wird ein Standbild errichtet zu Ehren des Tiers, und ihm wird die Macht gegeben, diesem Idol Lebensgeist zu verleihen. Seine Zahl aber ist die berüchtigte 666, welche für einen Namen steht. Für konventionelle Christen bezeichnet sie die Zahl des so genannten Antichristen, welcher auch in den Johannesbriefen Erwähnung findet, so wie im AT in 1. Kön 10,14; 2. Chr 9,13; Esra 2,13). In den ersten beiden Büchern geht es um eine Gewichtsangabe in Zentnern, beim Propheten Esra um die 666 Söhne des Adonikam. Bemerkenswert ist die Ansicht, dass mit der Zahl der Reichtum von König Salomo, seine Vielehen („Hurerei“) und die Anbetung fremder Götter („Götzendienst“), somit ein pervertiertes Königtum, angedeutet sein könnte. Salomo, der uns ja schon mehrmals begegnete, war der Sohn von König David, lebte im 10. Jh. und regierte als dritter König von Israel. Er hatte einen Harem von 700 Frauen und 300 Nebenfrauen, verehrte die Göttin Astarte, was unbekannte Autoren in dem ihm zugeschriebenen Buch der Weisheit offensichtlich in eine Verehrung Sophias umdeuteten,

um ihn zu ehren und seine jüdischen Wurzeln zu wahren. Denn man darf nicht vergessen, dass Jesus selbst von diesem König in direkter Linie abstammt, wodurch er natürlich in Zusammenhang mit Astarte und Sophia gebracht werden kann, genau wie seine Gefährtin und Frau, Maria Magdalena. Johannes Markus war das natürlich sehr bewusst, und vielleicht mag die 666 ein Indiz dafür sein, dass es ihm zu denken gab. An dieser Vermutung könnte durchaus etwas dran sein, denn Birgit Weidmann zufolge deutet die 666 auf die Göttliche Weisheit Sophia hin. Sie zitiert: *„666 war die mystische Zahl der dreifachen Göttin, die später von ihren Feinden in ‚die Zahl des Tieres‘ umgedeutet wurde.“*[283] König Salomo machte mit der geheimnisumwobenen Königin von Saba Geschäfte und nahm laut 1. Kön 10,1-14 dabei 666 Zentner Gold ein; die Zahl steht also in Bezug zu ihr. Weidmann vermutet, dass sie, wie ihr Titel nahelegt, vielleicht eine Verwandte seiner Mutter Batseba war.[284] Worauf es hier zunächst ankommt, ist, dass die 666 zuerst mit dem Weiblichen zu tun hatte, bevor sie als Zahl einer bösen männlichen Macht gedeutet wurde. Bereits im Abschnitt über Johannes Markus‘ Name haben wir gesehen, dass die Königin von Saba identisch mit Sulamith ist, von den Verfassern des Hohenliedes umbenannt wurde, ähnlich wie aus der äthiopischen Königin Makeda (Magda) via Saba Magda dann Saba Meroe und schließlich Meroe Magda wurde. Wir haben hier also nachvollziehbare etymologische Spuren, die zu Maria Magdalena führen. Dies passt hervorragend zu den ohnehin schon bekannten Verknüpfungen der Frau Jesu mit der Braut des Hohenliedes, die sich über die Elemente Salbenduft und nächtliche Suche ergeben. An dieser Stelle ist es daher interessant, festzuhalten, dass bei Johannes Markus an keiner

---

[283] Weidmann 2019, 2/3, S. 312f. (nach Walker 2003, S. 962).
[284] Weidmann 2019, 2/3, S. 313.

Stelle Vorwürfe gegenüber seinem Vater auszumachen sind, lediglich gegenüber seiner Mutter! Wie es aussieht, war sie es allein gewesen, die im Jahr 36 entschieden hatte, ihn in seiner Kindheit in Gallien zurückzulassen.

Weniger bekannt ist: Die 666 steht auch für die geographische Lage Jerusalems! Darauf werde ich eingehen, wenn es weiter unten um das Neue Jerusalem gehen wird.

Was die prophetische Deutung der 666 angeht, so hat bislang noch niemand herausgefunden, welcher Name in *neuerer Zeit* mit der 666 gemeint ist. Ist hier die Rede von KI (Künstlicher Intelligenz), denn was sonst sollte einem Standbild Leben verleihen? Die 666 könnte also sehr gut für einen technisch begabten Menschen stehen, vielleicht für einen Computerprogrammierer, Gentechniker oder beides zugleich, dem es gelang, ein Abbild seiner selbst – einen Klon – zu erzeugen. Sollte dies der Fall sein, wäre die Person unter den Wissenschaftlern zu suchen, welche gegen Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre die Erschaffung von Klonen ermöglichten. Dies ist nicht das Thema dieses Buches, doch als kleiner Hinweis soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Technik laut diverser Lexika ab etwa 1981 ihre sichtbaren Anfänge nahm, wobei zunächst Hardware geklont wurde. Im Juli 1996 wurde erstmals erfolgreich ein Lebewesen, das berühmte Hausschaf Dolly, geklont, im Dezember 1997 die Hausmaus Cumulina, und ab Juli 1998 folgten bis 2007 Hausrind, Hausschwein, Mufflon, Gaur, Hauskaninchen, Hauskatze, Wanderratte, Maultier, Hauspferd, Afrikanische Wildkatze, Rothirsch, Frettchen, Wasserbüffel, Haushund, Wolf und ein Rhesusaffe. Im Jahr gelang es, Javaneraffen zu kopieren. Mittlerweile werden systematisch zum Beispiel gute Rennpferde oder Drogenspürhunde aus diese Weise erschaffen. Erste teilweise gelungene Experimente mit dem Klonen dem Menschen erfolgten ab dem Jahr 2006, aller-

dings unter Beifügen von Kuh-Eizellen. Zwar gelang es, aus den menschlichen Eizellen einen Embryo zu entwickeln und diesen in eine Gebärmutter einzusetzen, doch habe sich daraus keine Schwangerschaft entwickelt.[285] Inzwischen dürfte diese bedenkliche Technologie erheblich weiter fortgeschritten sein, als es Vielen von uns lieb sein kann, doch selbstverständlich steht darüber nichts *wirklich* Relevantes in offiziellen Publikationen.

In Kap. 14 lesen wir dann von dem Lamm (Christus) und seinem Gefolge, den 144.000 und sonstigen ihm Zugehörigen, den „Jungfräulichen“, die sich nicht „mit Weibern befleckt“ haben. Ab V. 6 wird das Gericht angekündigt, und erstmals auch „Babylon, die Große“. An dieser Stelle ist sie noch explizit personifiziert. Es ist nur die Rede von ihrem Fall, und dass sie alle Völker betrunken gemacht habe mit dem Zornwein ihrer Hurerei. Zu der Auslegung, wer sich dahinter verbergen könnte, komme ich im Abschnitt über Kap. 17. Vorerst ist festzuhalten, dass sich der zornige Gott, Jahwe, darüber mokiert, und jeder, der das Standbild anbetet, von dem Wein des Zornes Gottes trinken muss, mit Feuer und Schwefel vor den Augen der heiligen Engel und des Lammes gequält wird. Die Heiligen aber müssen sich in diesen argen Zeiten bewähren und sich von dem Tier und seiner Anbetung fernhalten.

Das, was die Sache hier so kompliziert, ja nahezu unbegreiflich macht, ist, dass sich hier Elemente des alten Jahwe-Glaubens mit neuem Glauben und Prophetie vermischen. Die Erstellung von Künstlicher Intelligenz, Ausbeutung und Manipulierung der Menschen durch unsägliche Politik- und Marktsysteme so wie Kriege, Umweltverschmutzung und künstlich erzeugte Hungersnöte werden hier im Prinzip vorausgesehen.

---

[285] https://de.wikipedia.org/wiki/Klonen, *Zugriff am 02.02.21*.

Warum? Weil es das alles schon einmal gab, vor sehr langer Zeit, und laut dem Glauben des Verfassers oder Bearbeiters letztlich auf der Verehrung der alten Göttin basiert, von der Israel und Juda stets umgeben waren. Denn zur Zeit von Maria Magdalena und Jesus war, wovon sich Johannes Markus selbst ein Bild machen konnte, der alte Glaube an die Göttin *größtenteils* schon längst degeneriert zu reiner Hurerei, und zwar vor allem aus dem Grund, weil die Steuereinnahmen aus den Tempeln zahlreichen Statthaltern, ihren Beamten und Verbündeten eine willkommene Geldquelle waren, mit der sie sich ihr Luxusleben finanzieren konnten. Im Prinzip also nichts anderes als das, was heutzutage diverse Pornowebseiten, Bordelle und sonstige sexuelle Dienstleister mit ihren Milliardenumsätzen leisten, wovon in erster Linie die Reichen und Mächtigen profitieren. Umso erfreulicher ist es deshalb, wenn immer mehr Frauen *auf nicht professionelle Weise* ihre Liebesdienste anbieten, denn zum einen sind sie dadurch außerhalb des Systems, zum anderen haben sie die Freiheit, nicht jeden Kunden annehmen zu müssen. Der Preis dafür ist das Risiko, dass sie gleichsam in einer Grauzone, nahezu heimlich und halb in der Illegalität, arbeiten und eine Art Gratwanderung vollziehen müssen, um nicht den Finanz- und Steuerbehörden aufzufallen und so Bestrafung zu entgehen.

Die alten Systeme der Unterdrücker sind also in der Offenbarung durchaus erkannt und weitestgehend durchschaut, doch als Lösung angeboten wird das andere Extrem. So genannter Hurerei wird Jungfräulichkeit gegenübergestellt, als wenn dies irgendwelche Probleme lösen könnte. Im Gegenteil, es schafft sogar noch neue, denn eine zwangsweise Unterdrückung des menschlichen Sexualtriebs kann letztlich genauso gesundheitsschädlich sein wie das Ausleben dieser Triebe. Die alte Liebesweisheit, die uns einst die Göttin Inanna lehrte, ebenfalls ihre

Inkarnation Maria Magdalena, und viel später, mit gewissen Abstrichen, auch Grigori Rasputin, ist verlorengegangen und wird erst in neuerer Zeit, zum Beispiel durch die Bücher von Barry Long, wiederentdeckt und zugeschnitten auf die moderne Zeit.

Da sowohl Autor und Bearbeiter der Apokalypse noch vom alten Jahwe-Glauben beeinflusst sind, Letzterer noch erheblich stärker als Ersterer, kann es nicht verwundern, dass er noch in Dimensionen von Belohnung und Strafe denkt, denn der alte Gott Jahwe war nunmal kein wahrlich Liebender. Diese Denkweise wird natürlich auch verständlich, wenn man sich die Geschichte des Volkes Israel vor Augen führt. Sie ist immer wieder geprägt sowohl von Bedrängnis durch Feinde, aber auch Schutz, verbunden mit einem treuen, oder sollte man sagen sturen Festhalten an einem Gott, der zwar Unheil von ihnen wandte, dessen rigide Verehrer auch das Göttlich-Weibliche, die Verehrung von Aschera und Astarte, bis aufs Blut bekämpften und dadurch lieblos wurden. So besteht denn auch die Ernte, von der ab V. 14 die Rede ist, in einer harten Trennung der süßen Früchte von den sauren, wie es bei der Weinlese geschieht und im Sinnbild des Weinstocks angedeutet wird. Von Trauben auf Menschen übertragen, heißt dies: Es findet kein Versuch einer Heilung statt, sondern die „sauren Früchte“ werden einfach nur weggeworfen, direkt in die Hölle sozusagen.

In Kap. 15 neigt sich der Zorn Gottes allmählich seinem Ende zu, und es erscheinen sieben Engel mit den sieben letzten Plagen. Der Himmlische Tempel öffnet sich, und vier Lebewesen – näher werden sie nicht definiert – reichen den sieben Engeln die sieben goldenen Zornschalen.

Kap. 16 berichtet uns von der Ausgießung der sieben Zornschalen über die Erde.

Die Anbeter des „Standbilds“, oder der Künstlichen Intelligenz, müssen nun die Konsequenzen ihres Irrwegs tragen. Die erste Schale führt zu Krankheiten und Geschwüren, die zweite bewirkt, dass alles zu Blut wird, aussehend wie das Blut eines Toten, und alle Lebewesen im Meer sterben. Die dritte Schale bewirkt, dass Flüsse, Quellen und das Meer zu Blut werden. Besonders bemerkenswert ist V. 8, wo die Zornschale auf die Sonne ausgegossen wird. Und ihr wird Macht gegeben, die Menschen mit ihrem Feuer zu verbrennen.

Während die ersten drei Schalen hauptsächlich von Krankheiten, Tod und Verschmutzung der Gewässer als Folge des falschen Umgangs mit dem Planeten künden, mag der Vers über die Sonne verwundern. Diese wird zwar tatsächlich die Menschen verbrennen und die Ozeane austrocknen, sobald sie sich zu einem Roten Riesen ausdehnt, doch wird dies, den Erkenntnissen der Astronomie und Astrophysik zufolge, erst in Millionen oder Milliarden von Jahren der Fall sein. Dieses Ereignis ist also wohl kaum gemeint. Vermutlich geht es hier um die Ozonlöcher und dadurch intensivere, somit schädlichere CO^2-Strahlung, verbunden mit Erderwärmung. Allerdings sind für die globale Erwärmung vor allem künstlich erzeugte Treibhausgase verantwortlich, also in erster Linie Umweltverschmutzung durch die Industrie, und das Wachstum des Ozonlochs war in den letzten Jahren kleiner, so klein wie nie zuvor, vorgeblich aufgrund sinkender FCKW-Mengen in der Stratosphäre. Allerdings, um Missverständnissen vorzubeugen: Eine deutlichere Erholung ozonschädlicher Substanzen wird laut Daniel Lingenhöhl von „Spektrum der Wissenschaft“ erst bis Ende 2070 erwartet[286] - dann, wenn sich die wichtigsten Ereig-

[286] https://www.spektrum.de/news/ozonloch-so-klein-wie-seit-jahrzehnten-nicht-mehr/1515453; *Zugriff am: 02.06.21.*

nisse der Endzeit bereits vollzogen haben dürften und der Planet wieder auf dem Weg der Besserung ist! Vorerst jedoch noch gilt betreffend die 4. Zornschale: Sie führt nicht dazu, dass die Menschen sich bekehren, sondern sie führen die Plagen auf Gott zurück und verfluchen seinen Namen (V. 9).

Die 5. Zornschale (ab V. 10) führt zu Finsternis im Reich des Tieres, und zwar dadurch, dass sie auf den Thron des Tieres ausgegossen wird. Vermutlich ist hier von einer geistigen Verdunkelung die Rede, aber auch ein globaler Stromausfall ist nicht ausgeschlossen.

Die 6. Schale wird ausgegossen über den Euphrat, sodass er austrocknet, und den Königen des Ostens der Weg offensteht. Der Fluss befindet sich mitten in der Krisenregion Irak, südlich von der Türkei, nördlich von Saudi-Arabien. Über den genauen Sinn dessen kann man nur rätseln. Sicher ist nur, dass dadurch offenbar die Zuwanderung aus dem Osten begünstigt wird. Im Augenblick jedoch, vor allem seit 2015, findet eine Zuwanderungskrise vor allem von Süden her statt, also von Afrika. Jedenfalls, in V. 13 heißt es, dass aus den Mäulern des Drachen, des Tieres und des falschen Propheten (Mohammed?) drei unreine Geister hervorkommen, die das Aussehen von Fröschen haben. Diese Dämonengeister schwärmen aus zu den Königen der Erde, um sie für den Krieg am Tag Gottes herbeizuholen, genauer gesagt die letzte Schlacht bei Harmagedon.

Vor der Ausgießung der 7. Zornschale warnt der Autor in V. 15 und lässt Gott sprechen: „Sehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, wer wach bleibt und sein Gewand anbehält, damit er nicht nackt gehen muss und man seine Blöße sieht.“ Das soll heißen, Gott wirkt in dieser Zeit im Verborgenen, man könnte auch sagen, in Geist und Seele der Menschen. Es ist wichtig, wachsam zu bleiben und seinen Glauben zu bewahren, denn

ohne Glauben sind wir nackt, und es offenbaren sich unsere Makel.

Sehr schwierig wird es in V. 17-21. Denn der Engel gießt seine Schale aus auf die Luft, und eine Stimme aus dem Himmel ruft: „Es ist geschehen“. Es folgen Blitze, Stimme, Donner und ein gewaltiges Erdbeben, wie es die Erde noch nie zuvor gesehen hat. Die große Stadt Harmagedon zerbricht in drei Teile, und die Städte der Völker stürzen ein. Denn Gott hatte sich an die Große Babylon erinnert und ihr den Becher mit dem Wein seines rächenden Zorns gereicht. Wahrhaftig gewaltig muss diese Katastrophe sein, denn alle Inseln verschwinden, es gibt auch keine Berge mehr, und zentnerschwere Hagelbrocken stürzen vom Himmel auf die Erde herab.

Das diese Dinge, besonders Vers 20, wörtlich genommen werden können, ist natürlich nur sehr schwer vorstellbar. Ein Planet ohne Inseln, folglich ohne Ozeane? Und ohne Berge? Ein derartiges Ereignis, zum Beispiel bewirkt durch den Vorbeiflug oder Impact eines großen Himmelskörpers, würde definitiv alles Leben auf der Erde auslöschen, daran kann kein Zweifel bestehen. Diese Deutung ist durchaus möglich, denn wir werden sehen, dass sich die Dinge ab Kap. 17 nicht mehr unmittelbar auf der Erdoberfläche abspielen.

Kapitel 17 und 18: Die Hure Babylon und ihr Fall

In diesen beiden Kapitel betritt eine Person die Szenerie, die in mehrerer Hinsicht bemerkenswert ist. Es ist die so genannte „Große Hure“, die laut V. 1 „an den vielen Gewässern“ sitzt, und von der es in V. 2 heißt, dass die Könige der Erde mit ihr Unzucht getrieben hätten, und die Bewohner der Erde vom Wein ihrer Hurerei betrunken wurden. Sie sitzt auf einem scharlachroten Tier, welches über und über mit gotteslästerlichen Namen beschrieben ist. Wie das Tier und der Drache, die

uns schon früher begegneten, hat sie sieben Köpfe und zehn Hörner (V. 3-4). Auf ihrer Stirn aber steht, wie es in V. 5 heißt, der geheimnisvolle Name „Babylon, die Große, die Mutter der Huren“, wobei der Verfasser (oder Bearbeiter) hinzufügt: „und aller Abscheulichkeiten der Erde.“ Die Beschreibung endet in V. 6 damit, dass sie betrunken sei vom Blut der Heiligen und vom Blut der Zeugen Jesu. Und Johannes Markus, der sie in seiner Vision erblickt, ist von großem Erstaunen ergriffen.

Die Große Hure Babylon ist natürlich niemand anders als die dämonisierte Liebesgöttin Ištar, die Dea Syria von Syrien und weit darüber hinaus, die früher Inanna hieß und auch als Astarte, Aschera, Kybele, Mari, Aphrodite, Venus und unter vielen anderen Namen bekannt ist. Birgit Weidmann legt in ihrer Arbeit „Die verlorene Göttin“ viele Zusammenhänge dafür dar, dass mit der Großen Hure in der Offenbarung eindeutig auf Ištar, die „Himmelskönigin“, wie sie bei Jeremia genannt wird, angespielt wird. Denn Ištar wird als *„Mutter der Huren“* bezeichnet und ist die Schutzgöttin der Liebesdienerinnen, die über sich selbst in einem Gedicht sagt: *„Eine barmherzige Hure“* bin ich.[287] Auch der große Kirchenvater Augustinus von Hippo (354-4430), der in seinen jungen Jahren selbst mit zahlreichen käuflichen Damen zu tun hatte, nannte sie „Hurenmutter“.[288] Ištar ist durchaus auch die Hure, die an den Gewässern sitzt, so beispielsweise im Gilgameš-Epos. Dort heißt sie Sabitu und ist eine Göttliche Meerjungfrau, die in einem Palast am Ufer des Meeres zu Hause ist. Aufschlussreich ist hierbei das, was Alfred Jeremias in seinem Buch „Das Alte Testament im Lichte des Orients“ erarbeitete. Er enthüllt uns, dass die mäch-

---

[287] Weidmann 2019, 2/3, S. 339. Briffault übersetzte in seinem Werk „The Mothers (1927, 3): „Eine barmherzige Prostituierte bin ich“, doch dieses Wort gab es in der Antike noch nicht.

[288] Weidmann 2019, 2/3, S. 90.

tige Meerjungfrau den Namen Siduri Sabitu trägt und auf dem „Throne des Meers“ sitzt.[289] Sabitu entspricht der Göttin Ištar, und zwar als verschleierte Ištar. Der Schleier ist Ištars Markenzeichen.[290] Mit Schleier gilt sie als Braut und bringt das Leben, entschleiert aber den Tod. Die Meerjungfrau Sabitu im Gilgameš-Epos gilt als verschleiert,[291] folglich bringt sie dem Helden das Leben. Sabitu alias Ištar ist demnach nicht weniger als die Göttin, die Macht über Leben und Tod hat. Und erinnern wir uns daran, dass das „Apokalypse“ übersetzt nicht anderes als „Entschleierung“ bedeutet!

Birgit Weidmann will in der Passage ein altes Mysterien-Drama der Göttin und ihres Heros ausmachen, was textuell sicher nicht leicht nachvollziehbar ist. Deshalb räumt sie dabei ein, dass die uralten Textfragmente, woraus der betreffende Text bestehe, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind und das Ganze daher ziemlich verworren klingt, was nach fast 2.000 Jahren natürlich zu Spekulationen einlädt.[292]

Ob nun Mysterien-Drama oder nicht, die Assoziation der Großen Hure mit Ištar ist mehr als einleuchtend. Dafür sprechen auch die sieben Köpfe des Tieres, welche an das Siebengestirn der Plejaden erinnern, und die Hörner an das Strahlen der Sterne. Eines der wichtigsten Attribute Ištars ist bekanntlich der achtzackige Stern, und die Acht gilt als Zahl von Jesus. Dies führt uns, gemeinsam mit weiteren Zusammenhängen, auch zur Gefährtin und Frau Jesu, Maria Magdalena. Denn Ištar ist mit dieser ganz eindeutig verknüpft:

---

289 Jeremias 1906, S. 197.
290 Jeremias 1906, S. 381.
291 Jeremias 1906, S. 110 inkl. Anm. 1).
292 Weidmann 2019, 2/3, S. 331.

a) Maria Magdalena war, ebenso wie die alte Göttin, eine Tempelhure und Liebesdienerin, die Heilung durch Sexualität brachte, wobei die sexuellen Energien zur Erhöhung von Schwingungen erweckt wurden,

b) wie einst die Inanna und Ištar, so sucht auch Maria Magdalena ihren Geliebten in der Unterwelt bzw. geht in der Frühe des Ostermorgens zur Gruft, wo er wie tot liegt,

c) auch zum Salböl, stets ein Erkennungszeichen von Maria Magdalena, welches sie zudem mit Sulamith, der Braut des Hohenliedes konnotiert, besteht ein Bezug. Denn im sumerischen Gilgameš-Epos lautet ein Satz über Ištar: „Die Hure, die dich mit wohlriechendem Öl salbte, wird jetzt um dich klagen“[293],

d) die sieben Sterne, welche Ištars Herkunft von den Plejaden andeuten, könnten mit den sieben Dämonen Maria Magdalenas, von den sie angeblich besessen und von Jesus geheilt worden sein soll, zu tun haben, im Sinne einer Umdeutung ins Negative. Der Ur-Mk weiß davon noch nichts, denn die Passage in Mk 16,9 wurde erst später hinzugefügt. Auch wenn Petrus dem Johannes Markus den Urtext diktiert hatte, so wäre der junge Schreiber mit einer derartigen Diffamierung seiner Mutter gewiss nicht einverstanden gewesen. Somit ist also Lk 8,2 die erste Textstelle, die das behauptet, und dass der Verfasser des Lukasevangeliums es nicht besonders gut mit Maria Magdalena meint, sie am wenigsten von allen Evangelien würdigt, ist hinlänglich bekannt.

e) Die Stadt Babylon ist ein Sinnbild für die Große Hure, die deshalb auch „Babylon, die Große“ heißt, und im Abschnitt zu Kap. 21 werden wir sehen, dass das Neue Jerusalem, die Stadt, die vom Himmel kommt, Maria Magdalena, die Braut des Lammes, symbolisiert.

Nun muss freilich, nach den bisher aufgezeigten Zusammenhängen und Erkenntnissen, die Frage erlaubt sein: Warum hat

---

[293] Weidmann 2019, 2/3, S. 338; Walker 2003, S. 689f.

eigentlich die Römisch-katholische Kirche, die ja das Bild von Maria Magdalena als reuige Sünderin propagierte, sie nicht nur theologisch, sondern oft genug auch ikonographisch in dieser Weise darstellte und darstellen ließ, nicht die Gelegenheit benutzt, sie mittels Kapitel 17 der Offenbarung mit der Großen Hure zu verknüpfen? Besonders der sexuelle Aspekt als ehemalige Tempelhure hätte doch durchaus eine Grundlage dafür geboten! Nun, es gibt einen sehr guten Grund, warum die Kirchenväter davon Abstand nahmen: Denn durch Assoziation Maria Magdalenas mit der Großen Hure alias Ištar hätte vielen frühen Christen die Göttlichkeit der Frau Jesu offen vor Augen gestanden. Denn zu jener Zeit war Ištar, deren Gemeinsamkeiten mit der Großen Hure nur allzu offensichtlich sind und jedem, der in den ersten drei bis vier Jahrhunderten lebte, vollkommen klar sein mussten, trotz ihrer Diffamierung seitens der Kirchenväter in den Herzen der Menschen noch immer die Große Göttin und Mutter. Dies galt besonders für ihren Aspekt als Liebesgöttin, denn als Kriegsgöttin spielte sie damals längst keine große Rolle mehr. Und Maria Magdalena haftete stets, und das bis heute, das sexuelle Fluidum der Tempelhure, der Duft der Verführerin an, wodurch sie zu ihren Lebzeiten besonders für die streng jahwegläubigen Juden eine Sünderin war, was sich dann ins frühe Christentum übertrug. Eine offizielle Assoziation dieser Frau mit der alten Göttin hätte, so offenkundig sie auch sein mochte, viele Fragen aufgeworfen, auf die die im Werden befindliche Kirche keine Antwort hatte. Neben der Göttlichen Person von Christus wäre auf einmal eine ebenso Göttliche Frau gestanden, allerdings von einer anderen Art von Göttlichkeit – nämlich einer, mit der das jahwistische Judentum seit Jahrtausenden stets verfeindet war, Kult der Ištar, Aschera und Astarte bis aufs Blut bekämpft hatte. Darin lag die seinerzeit unüberwindbare Crux, welche eine gleichwertige Ver-

ehrung des Göttlichen Paares verhinderte. Theorien wie die von Lars Muhl, welcher Maria Magdalena als Frau darstellt, die Jesus auf barmherzige Weise von seiner sexuellen Not befreite, rufen noch heute bei konservativen Gläubigen Entrüstung und Abscheu hervor, weil sie ihre eigene Doppelmoral nicht sehen wollen.

Da aber Maria Magdalena zudem, das ließ sich aufgrund der Berichte in den Evangelien nicht mehr in Abrede stellen, die erste Zeugin der Auferweckung Jesu war, konnte man die Frau nicht einfach übergehen. Zugleich war eine Sünderin, die als erster Mensch den Auferstandenen erblickte und gleichzeitig Tempelhure blieb, natürlich unvorstellbar. Die Tatsache, dass sie dies schon seit der Hochzeit zu Kana, als sie Jesus geheiratet hatte, längst nicht mehr war, ändert daran nichts, denn die Assoziation mit Ištar alias der Großen Hure verband sie untrennbar mit dieser. Doch es gab einen Ausweg aus dem Dilemma – nämlich dann, wenn sie ihre Sünden (die in Wahrheit keine waren, sondern Tätigkeiten der Heilung), bereute und Buße tat! So kam es, dass das Bild reuigen Sündern erschaffen wurde. Auf diese Art und Weise gelang es den Kirchenvätern, sie theologisch und liturgisch ihrer Göttlichen Aspekte zu berauben, wofür ihr als überaus unzureichender Lohn der Titel „Erstzeugin der Auferstehung“, in der Orthodoxen Kirche sogar „Apostelin der Apostelin“ und „Myrrhophore“ (Salbenträgerin) zugestanden wurde. In der Römisch-Katholischen Kirche war es selbst bis dahin ein langer Weg. Erst im Jahr 1969 nahm man Abstand von ihrem auferlegten Image als reuige Sünderin, indem die von Papst Gregor dem Großen (540-604) vorgenommene Gleichsetzung mit der Sünderin aus Lk 7,36-50 aufgelöst wurde, und es dauerte bis zu den Pontifikaten von Johannes Paul II. (1978-2004) und Franziskus I. (2013 bis heute), bevor die besondere Rolle Maria Magdalenas als Erstzeugin der Auf-

erstehung Jesu und erste Botin zur Auferstehungsverkündung den Aposteln gegenüber wieder herausgestellt wurde.

So hat also, um nun wieder zur Exegese der Offenbarung zurückzukommen, Johannes Markus in der symbolischen Darstellung seiner Mutter als Große Hure Babylon diese gleichermaßen gewürdigt und dämonisiert. Für ihn war sie etwas ganz Großes, das ist vollkommen klar, jedoch mit einem besonderen Aspekt, den er nicht verstehen konnte – den der Tempelhure und der wahren Funktion, die viele diesen Frauen selbst noch zur Zeit Jesu ausübten, soweit dies bei dem Missbrauch des Tempeldienstes als Geschäftsmodell noch möglich war.

Johannes Markus war aufgrund seiner Psyche und seinen Erfahrungen nicht in der Lage, alle Aspekte der Große Göttin und ihrer irdischen Vertreterinnen, zu denen seine Mutter gehört hatte, zu würdigen. Rein vom Kopf her spielte sein Vater Jesus für ihn eine größere Rolle, auch wenn Maria Magdalena in ihm heftigere, aber dafür gespaltene Gefühle, Emotionen und Empfindungen hervorrief. So erkennen wir auch in Kap. 17 der Offenbarung dasselbe Muster, was wir auch schon in Kap. 12 antrafen: Ein zwiespältiges Mutterbild, hier als Sonnenfrau und Drache, dort als Göttin Ištar und Große Hure Babylon, allesamt vereinigt in Maria Magdalena.

So kann es nicht verwundern, dass sich in Kap. 18 dann die Kämpfe fortsetzen, und ab dann kommen auch wieder prophetische Elemente ins Spiel, die wir in Kap. 17 nur in V. 9 fanden: Die Frau sitzt auf sieben Bergen, und diese stehen für die sieben Hügel, auf denen Rom erbaut wurde. Damit sind gewiss sowohl die Ausschweifungen des alten, „heidnischen“ Roms gemeint, als die, welcher der Vatikan in seiner langen, fürchterlichen Geschichte zu bieten hat, nicht zuletzt die unglaublichen

und schrecklichen Kindesmissbräuche, welche im 20. und 21. Jh. ans Tageslicht gelangten.

In 18,7 mischt sich neben dem alten Jahwe-Glauben auch paulinisches Gedankengut in den Text, denn er sagt von ihr: „Sie dachte bei sich: ‚Ich throne als Königin, ich bin keine Witwe, und werde keine Trauer kennen‘.“ Dies passt zu der Lehre der Paulusbriefe, in denen der Apostel in 1. Kor 7,9 empfiehlt: *„Wenn sie aber nicht enthaltsam leben können, sollen sie heiraten. Es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.“* Die Hure Babylon hat, ebensowenig wie Ištar, keinen Mann, nur Geliebte, und Tempelhuren im Allgemeinen war die Ehe sogar verboten, solange sie diese Tätigkeit ausübten. So nahm auch, wie verschiedene mediale Botschaften nahelegen, Maria Magdalena erst dann Jesus zu ihrem Gatten, nachdem sie dem Tempeldienst entsagt hatte. Davor war sie das, was Paulus entschieden ablehnte: Eine unverheiratete Frau, die dennoch, wenn auch nur von berufswegen, sexuelle Beziehungen hatte. Für Paulus ist die Ehe sowohl ein Notnagel als auch die seiner Meinung nach einzige Möglichkeit, Sexualität unter Kontrolle zu bringen. Die Tatsache, dass im Christentum hauptsächlich unter der Voraussetzung, die Lust zu befriedigen, geheiratet werden sollte, trug entscheidend mit bei zu der völlig verkorksten Sexualmoral, dieser sauren Frucht, welche die paulinische Lehre hervorbrachte.

Gleichzeitig mit dem Sturz der Großen Hure soll auch aller Reichtum und Luxus dahin sein. Dies ist nicht nur ein theologischer, sondern auch ein sozialer Aspekt. Die Tatsache, dass im Lauf langer Jahrhunderte schon zu vorchristlicher Zeit die Tempel in Bordelle und Einnahmequellen für Reiche, die sich dadurch ihr Luxusleben ermöglichten, umgeformt worden wa-

Man könnte sie fast für eine Heilige halten, stünde da nicht der Name „Babylon“ über ihrem Haupt: Die Große Hure Babylon, der alten Göttin Ištar nachempfunden. Auch sie trägt ein rotes Gewand, wie die Sonnenfrau. Glasfenster aus der Église Notre Dame de Bougival (Region Île-de-France), Frankreich. Künstler: Henri-Marcel Magne, Foto: G. Freihalter

ren, war natürlich auch Johannes Markus bewusst und wird wohl kaum dazu beigetragen haben, ein besseres Bild von seiner Mutter zu gewinnen. So verschuf ihm die Vorstellung vom Fall und der Verarmung all der Menschen, die mit dem Themenkreis Tempel, Tempeldienst und Hierodulentum, egal ob es sich um Betreiber, Politiker und sonstige Profiteure, oder Tempelhuren handelte, vielleicht so etwas wie eine gewisse Genugtuung, und sei es nur in seinem Unterbewusstsein.

Kapitel 19 und 20: Die Braut des Lammes

Kaum ist die Große Hure Babylon gefallen, vernimmt sich Jubel im Himmel: *„Das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist bei unserem Gott“* (V. 1). Das Göttlich-Weibliche ist verdrängt, der männliche Gott hat gesiegt. V. 2: Er hat die Hure, die mit ihrer Unzucht die Erde verdarb, gerichtet und Rache genommen für das Blut seiner Knechte, das an ihrern Händen klebte. Ein Gott, der Rache nimmt, kann niemand anders als Jahwe sein, nicht der Himmlische Christus. Jesu Frau Maria Magdalena ist nun bereit für die Hochzeit – nachdem er sie zurechtgestutzt, den unerwünschten sexuellen Teil verteufelt und von ihr genommen hat, genauso wie im AT zuvor Chokmah-Sophia, in der eindeutige Parallelen zu Ištar bestehen, ebenso „entschärft“ und entsexualisiert, zu einem biederen Weibchen Jahwes herabgestuft wurde. Denn wir haben ja gesehen, dass Ištar, Hure Babylon, Sophia und Magdalena letztlich eins sind, natürlich nicht inkarnativ, aber seelisch, typologisch und mythologisch betrachtet. Für den Apokalyptiker Johannes Markus, erst recht für den späteren Bearbeiter seines Werks ist die Verdammung der sexuellen Aspekte der Frau geradezu Voraussetzung dafür, dass sie als Braut des Lammes eine würdige Partnerin für den Himmlischen Christus ist. Weil jedoch gerade die sexuellen Aspekte von Maria Magdalena durch ihre offenkun-

dige mythologische Verwandtschaft mit Ištar auf Dauer nicht verborgen werden konnten, übertrug man später ihre Würden- und Ehrentitel wie Apostelin der Apostel, Neue Eva, Tochter Sion und Ecclesia auf die biedere und brave Mutter Jesu, die ihren Sohn laut der frommen Legende bei Lukas als Jungfrau vom Heiligen Geist empfangen und ebenso jungfräulich geboren hatte.

Ab Vers 11 wird auch das Tier endgültig besiegt und in den Feuersee der Hölle geworfen, und zwar von dem Helden auf dem weißen Pferd, der da heißt: „Der Treue und Wahrhaftige“. Sein Gewand ist blutgetränkt, und er heißt außerdem: „Das Wort Gottes“. Damit will der Verfasser zum Ausdruck bringen, dass es das geschriebene Wort ist, welches entscheidend zum Sieg mit beiträgt. Die Lehren der Schrift, empfangen als „Wort Gotttes“, stehen höher als die alten Kulte und werden diese verdrängen.

Kap. 20 kündet in V. 1-6 von einer tausendjährigen Übergangszeit, in welcher der alte Drache, die alte Schlange, zum Satan vermännlicht, gefesselt und gebunden wird. Ein Engel, der einen Schlüssel zum Abgrund und eine schwere Kette bei sich trägt, wirft den Drachen hinab und drückt ein Siegel darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen kann.

Nach Ablauf der tausend Jahre wird er noch einmal für kurze Zeit freigelassen und zieht aus, um die Völker an den vier Ecken der Erde zu verführen. Sie umzingeln die geliebte Stadt Gottes, doch es fällt Feuer vom Himmel und verzehrt sie. Der Teufel wird nun in den See von brennendem Schwefel geworfen, wo sich auch das Tier und der falsche Prophet befinden. Und sie werden in alle Ewigkeit gequält (V. 7-10). Danach folgt das Gericht über die Toten, und alle Ungläubigen, die

nicht im Buch des Lebens stehen, werden ebenfalls in den Feuersee geworfen.

Die martialische Sprache, derer sich der Autor hier bedient, das „scharfe Schwert aus dem Mund des Reiters, mit dem er die Völker schlagen wird“, und die „Vögel, die das Fleisch der Besiegten fressen“, egal welchen Ranges diese sind, der Feuersee und die ewige Höllenqual, spricht keineswegs für einen liebenden Gott, mit dem wir es hier zu tun haben, sondern für den alten Zorngott Jahwe. Es will nicht so recht passen zu der Passage in Joh 8,44, wo sich Jesus von genau diesem Jahwe so eindeutig distanzierte. Folglich dürfte daher weniger Johannes Markus, sondern ein späterer, sehr radikaler Überarbeiter für diese Passage verantwortlich zeichnen.

Wir haben es an dieser Stelle nicht mit Prophetie zu tun, noch weniger mit Erfahrungen aus dem Leben des Johannes Markus! Kap. 20 stammt aus der Feder eines fanatischen Menschen ohne Liebe, der seine Feinde nicht heilen, sondern vernichten und peinigen will bis in alle Ewigkeit, und der sich dazu vielerlei Anleihen und Bildern aus dem Alten Testament bedient. Hier ist nicht von der Liebe Christi die Rede, sondern nur von Hass und Gewalt.

Kapitel 21 und 22: Das Neue Jerusalem und Schluss

Die letzten beiden Kapitel scheinen dann im Wesentlichen wieder aus der Feder von Johannes Markus selbst zu stammen. Da sind kein Hass und kein Rachedurst mehr zu erkennen, wie sie noch in Kap. 20 so fürchterlich zum Ausdruck kamen, sondern gleich ab Vers 1 die Vision einer neuen Zeit, eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Sowohl der erste Himmel als auch die erste Erde sind vergangen, das heißt wir befinden uns

nun in einer Zeit, in der alle Schrecken vorüber sind und nicht nur der Planet transformiert, sondern auch der Himmel bereinigt ist.

Doch es ist der „Gott, der alles neu macht“, wie er in V. 5 genannt wird, und der vom Thron herabruft, dass das Neue Jerusalem, die Stadt, die vom Himmel herabkommt, die Wohnung unter den Menschen sei, und er in ihrer Mitte wohnen wird und alle Durstigen aus der Quelle des Lebens trinken lässt.

Die Gnostiker, deren Schrifttum bekanntlich vor allem auf dem Johannesevangelium und der Apokalpse aufbaut, und die in Jahwe den Demiurgen sehen, stellten, und zwar vollkommen zu recht, in Frage, dass mit dem Gott in V. 2-8 tatsächlich der alte Zorngott Israels gemeint sein könnte. Für sie ist der Höchste Gott der Himmlische Christus und Jesus seine irdische Inkarnation. Bei Valentinos zum Beispiel ist er einer der ersten 30 Äonen und die Zwillingsseele von Ruach.

Es ist sehr naheliegend, dass bereits Johannes Markus ein gemäßigteres Bild von Jahwe von Augen hatte, was in den weniger blutrünstigen Passagen seinen Widerhall findet. Otfried Eberz schrieb einst in seiner für seine Zeit bemerkenswerten Arbeit *„Sophia-Logos und der Widersacher“* aus dem Jahr 1959, dass der Jahwe des Propheten zu Jesu Zeit nicht mehr der terroristische Männergott der Urzeit war, auch nicht der blutige Tieropfer verlangende Gott der sadduzäischen Priesteraristokratie, und auch nicht der Gott der unter kasuistisch-pharisäischem Einfluss stehenden Bourgeoisie.[294] Der frühe Prophet Jesus hatte den Untergang der götzendienerischen Ära verkündet und eine neue Zeit versprochen, und sein Jahwe war, so Eberz, das Göttlich hypostasierte Telos des *Am haarez*, also

[294] Eberz 1978 (1959), S. 120.

des ungebildeten Teils des Landvolkes, welcher von den Rabbinern geringschätzig so bezeichnet wurde.[295]

Es war ein Gott der Armen und der sozialen Gerechtigkeit, welchen Jesus propagierte, und er wurde vor allem in Geheimbünden verehrt, hatte mit dem Gott der Priesterkaste kaum noch etwas gemein. Zu den Gruppierungen, die ihm huldigten, gehörte vor allem der Doppelorden von Sophia-Logos des Hohenliedes und der Bund des Melchisedek.[296] Erstere war eine eher weibliche geprägte Gemeinschaft,[297] in der Frauen eine viel größere Rolle spielten als in sonstigen jüdischen Traditionen. Angelehnt an die Weisheitsbücher des ATs war Sophia (ehedem: Chokmah) eine sehr hochstehende Himmlische Person, dem Gott Jahwe nahezu ebenbürtig. Abgeleitet von Ištar und der im Jerusalemer Tempel zeitweise gemeinsam mit Jahwe verehrten Aschera war bereits Chokmah zur Zeit der Proverbien von ihrer Sexualität getrennt worden, und nur im Hohenlied scheint diese, in der Gestalt von Sulamith, in idealisierter Form und gezähmter Sprache, noch auf.

Für die Geschichtsschreiber wurden diese Traditionen beharrlich ignoriert, sodass eine Entstehung des Christentums aus dem Alten Testament nur noch schwer nachzuvollziehen ist. Immerhin hatte Jesus, dessen Jünger sich aus den besagten Kreisen rekrutierten, in der Bergpredigt (Mt 5,1) und der Feldpredigt (Lk 6,17) die Angehörigen dieser Schichten zu den Auserwählten gekürt. Sie sollten die ersten Angehörigen des

---

295 *Am haarez*, wörtlich „Volk der Erde“. Damit sind seit dem rabbinischen Judentum sowohl Juden als auch Nichtjuden gemeint; *telos* = Ziel, Zweck.

296 Melchisedek, hebr. „König der Gerechtigkeit“, auch: „mein König ist (der Gott) Zedek“.

297 Zur weiblichen Tradition, aus der Jesus entstammte, vergleiche auch Mailahn 2013, Absch. 3.3.1.

Olam habba,[298] der kommenden Ära, sein. Von den Höhergestellten wurde diese umherziehende Schar aus, wie man heute vermutet, zwölf Männern und sieben Frauen bestehend, natürlich mit scheelen Augen betrachtet: Ein paar endzeitlich angehauchte Spinner, wie es aussah, gesponsert von vermögenden Frauen wie Maria Magdalena und Johanna – einer ehemaligen ägyptischen Isis-Priesterin, somit Tempelhure, galiläischer Herkunft, und der Frau eines Beamten namens Chuza. Man möchte lieber nicht wissen, wie sehr sich Angehörige gewisser Klientel auf deutsch gesagt die Mäuler zerrissen haben mochten. Besonders eine Frau aus Galiläa – eine Israelitin! –, die sich im fernen Heliopolis dem Dienst an einer Göttin verschrieben hatte, war so manchen religiös-pragmatisch gesinnten ZeitgenossInnen mit Sicherheit ein Dorn im Auge.

Allerdings verschuf das Auftreten Jesu Vielen, und zwar besonders Frauen, auch Ermutigung und Heilung. Denken wir an die Heilung der blutflüssigen Frau, die Samariterin am Brunnen, oder die Ehebrecherin, die er vor der Steinigung bewahrte. Seine frauenfreundliche Art, bei der er sogar das Berührungsverbot öffentlich ignorierte, geht sicher auf den Einfluss Maria Magdalenas, wohl auch seiner Mutter, zurück, und seine Taten für die Frauen gehen noch weit über die drei genannten Episoden hinaus: Er stellte die Forderung, dass für verheiratete Frauen eine für beide Teile geltende untrennbare Monogamie eingeführt werde. Der Sinn davon war, dass die Fau fortan nicht mehr einseitig, nach dem Willen des Mannes, auf die Straße gesetzt werden konnte. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen[299] erklärt er die Jungfrauen der Erwartung seiner Parusie

---

298 Aus dem Talmud, *Ha'olam Ha-Bah*, „die kommende Welt“.

299 Eberz 1978 (1959), S. 122. Eberz spricht an dieser Stelle noch von einer zweiten Forderung Jesu, nämlich dass Jungfrauen ehelos „wie er selbst“ in einem pneumatisch-kontemplativen Leben das Ende der Ära

(seiner Wiederkunft) für würdig, und billigt ihnen, so in Lk 10,42 (wo Maria das bessere Teil erwählt als Martha) die Entscheidungsfreiheit zu. Damit hatte er gleichsam die Frau dem Mann ebenbürtig erklärt. Im Gegensatz zu Eberz sehe ich es nicht so, dass er die Jungfrauen über die Ehefrauen stellte,[300] denn damit hätte er seine eigene Frau jenen untergeordnet. Unbestreitbar bleibt jedoch, dass er die Stellung der Frau in der Gesellschaft erhöhte, und Voraussetzung dafür war ein milderes Verständnis von Jahwe, als es noch Moses und die Seinen gehabt hatten. Aus genau diesem Verständnis heraus ist es auch möglich, Kap. 21 der Offenbarung, und besonders das Neue Jerusalem besser zu verstehen.

Bei der Beschreibung der Stadt (V. 9-27) fällt sofort auf, welche große Rolle die Zahl Zwölf dabei spielt: Sie hat eine Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf, und auf diesen Toren stehen die Namen der zwölf Stämme Israels. Sie hat vier Mal drei Tore, was ebenfalls die Zahl Zwölf ergibt. Auf den zwölf Grundsteinen stehen die Namen der zwölf Apostel. Ihre Mauer ist 12 x 12 = 144 Ellen hoch, und ihre Länge, Breite und Höhe beträgt 12.000 Stadien. Ihre zwölf Tore sind zugleich zwölf Perlen, die zwölf Grundsteine sind mit zwölf verschiedenen Grundsteinen geschmückt, und ***sie ist ohne Tempel***.

Bisher wollte man in der Zwölfzahl vor allem die Apostel geehrt sehen, doch es gibt noch eine andere, einleuchtendere

---

abwarten sollten, offenbar in einer Art klösterlicher Gemeinschaft. Allerdings ist dies, worauf er sich bezieht (Mt 25,1-13) nur ein Gleichnis, welches den Unterschied von Gläubigen und Ungläubigen aufzeigen soll, besonders hinsichtlich Wachsamkeit und Vertrauen. Davon, dass Jesus verheiratet war, konnte Eberz beim damaligen Stand der Theologie noch nicht ausgehen, da dieses Thema erst durch die Bücher von Margaret Starbird in den 90er Jahren stärker aufkam.

300 Vergl. Anm. Nr. 292.

Deutung: Der arimäische Name für Maria ist Mariam, und als Zahl ausgedrückt ist sie 192, wovon die erste Quersumme 12 ergibt. In der Gematria bezeichnet die Vier das Weibliche, und die Drei das Männliche, was in der Multiplikation wiederum die Zwölf ergibt. Sie kann somit als Vereinigung von Weiblich und Männlich verstanden werden, als Göttliches Paar. Bestärkt wird dies durch die bei Starbird wiedergegebene symbolische Abbildung der Stadt, welche auch *„Die Heilige Stadt der Fische“* genannt wird: Sie ist ein Quadrat, und darin ein waagerecht geteilter Kreis.[301] Wie John Michell errechnet hat, betragen sowohl der Durchmesser des Kreises als auch die Seitenlängen des Quadrates 1224. Das Grundmaß dafür jedoch ist die Zahl von Maria Magdalena, nämlich 153, was in der Gematria dem Buchstabenwert ihres auf Griechisch geschriebenen Namen μαγδαληνη entspricht (lateinisch „H Magdalhnh“). Multipliziert man diese Zahl mit der Acht von Ištar, kommt man auf 1224!

Eine weitere Zahl, die für das Neue Jerusalem, welches ja an der gleichen Stelle wie das alte stehen soll, ist die 666! Im Kabbalismus steht die 666 auch für die geographische Heimat Jerusalems. Die geographischen Daten und ihr Wert sind:

	31°	47‘	00	Nord
	35°	13‘	00	Ost
+	66	6 (0)	666	!

Da, wie wir weiter oben gesehen haben, die 666 eine Zahl der dreifaltigen Göttin ist, kann man dies so auffassen, dass das Neue Jerusalem sowohl für die Hure Babylon / Ištar, Sophia und Maria Magdalena zugleich steht.

[301] Starbird 2006, S. 170.

Die Acht ist auch die Grundzahl von Jesus (als Christus) 888), und so haben wir einen doppelten Sinn: Zum einen die Zahl des Göttlich-Weiblichen, zum anderen die der Vereinigung von Göttin und Gott, Maria Magdalena und Jesus.

Leider schiebt der Autor in V. 27 wieder seinen alten Glauben ein, laut dem nur diejenigen, die im Lebensbuch des Lammes stehen, eingelassen werden.

Das abschließende Kap. 22 ist dann eine weitere Verheißung des Paradieses, in dem es keine Nacht mehr geben wird. Der Thron Gottes soll in der Stadt stehen, und seine Knechte ihm dienen. Doch gebe ich zu bedenken: Knechte in einem Paradies? Und: Ein Paradies nur für wenige Auserwählte? Wie sollten sich die Bewohner des Paradieses ihres Daseins dort erfreuen, solange außerhalb davon noch Seelen leiden und auf ewig in der Hölle brennen?

Es ist das Paradies eines in letzter Konsequenz an Jahwe glaubenden Menschen. Der Unterschied zum früheren jüdischen Jahweglauben besteht im Grunde genommen nur darin, dass es in dieser pragmatischen Form des Christentums nunmehr Christus ist, welcher zum Vatergott und seiner Heiligen Geistin, der Ruachmutter führt.

Nunmehr am Ende der Offenbarung angelangt, neige ich zu der Ansicht: Der Verfasser hat die wahre Botschaft seiner Mutter Maria Magdalena und seines Vaters Jesus nicht vollends verstanden, und ein späterer Bearbeiter kleidete einzelne Passagen in noch härtere, lieblosere Formen oder fügte neue hinzu. Was die prophetischen Inhalte betrifft, so ist nicht davon auszugehen, dass bereits alles eingetroffen ist. Erst die Zukunft wird erweisen, was von den Visionen wirklich aus höheren Sphären stammt und sich bewahrheiten wird oder nicht.

Zusammenfassung und Nachwort

Meine Nachforschungen über Johannes Markus basieren größtenteils, aber nicht ausschließlich, auf theologischen und historischen Grundlagen, sondern zu einem kleinen Teil auch auf medialem Weg gewonnenen Erkenntnissen seitens einer Frau, die gerne im Verborgen wirken, infolgedessen nicht namentlich genannt werden möchte. Ihr sei an dieser Stelle mein ganz besonderer Dank ausgesprochen! Denn gerade ihre Mitteilungen haben meine Recherchen an manchen Stellen in eine andere Richtung gelenkt, als ich selbst zunächst gedacht hätte. So war ich anfangs davon ausgegangen, dass Maria Magdalena auch zur Zeit der Ehe mit Jesus noch als Priesterin einer Göttin tätig war – eine Idee, auf die man kommen kann, wenn man sich die biblischen Berichte über die Salbung in Bethanien ansieht. Man könnte dabei tatsächlich den Eindruck gewinnen, dass hinter der Auferweckung des Lazarus und der Salbung Jesu eine Zeremonie aus dem Kult einer Göttin steckt. Doch dem war gewiss nicht so. Denn sowohl Maria Magdalena und Jesus waren, als sie sich kennenlernten, bereits so hoch entwickelte Seelen, dass sie die anerzogenen und angelernten Glaubensformen, welche noch ihre Kindheits- und Jugendjahre prägten, hinter sich gelassen hatten, um eine neue Religion zu gründen. Und damit meine ich keineswegs das Christentum in den Konfessionen, wie wir sie heute vor Augen haben. Und man sollte sich mal vor Augen führen, welch ein Unding es ist, hätte Maria Magdalena noch nach ihrer Eheschließung mit Jesus, umgeben von Petrus, den Zebedäussöhnen und all den anderen jüdisch geprägten JüngerInnen, sich als Tempelhure betätigt, noch dazu mit einem kleinen Sohn, der inzwischen auf die Welt gekommen war! Zum einen wären aufgrund der kaum überbrückbaren Gegensätze in jüdischen Glaubensrichtungen

und Göttin-Religion Auseinandersetzungen und Streitigkeiten an der Tagesordnung gewesen, zum anderen durften Tempelhuren, Hierodulen und Hetären, so lange sie diese Tätigkeit ausübten, ja keine Ehe eingehen. Der Entschluss zu einer Heirat bedeutete daher unweigerlich zugleich das Ende von Maria Magdalenas Zeit als Priesterin.

Was Johannes Markus angeht, so verdanke ich vor allem Wilhelm Hartke (1879-1966) und seinem Hauptwerk *„Vier urchristliche Parteien und ihre Vereinigung zur apostolischen Kirche“*, an dem er inklusive Vorarbeiten insgesamt 60 Jahre gearbeitet hatte(!), und ein Stück weit auch James David Audlin, die Erkenntnis, dass der oft verkannte Evangelist der Sohn von Maria Magdalena war. Zwar hatte Hartke noch das Bild von dieser Frau als reuige Sünderin vor Augen, wie wir sie aus der Erzählung von Lk 7,36-50 kennen, und von daher mag seine These für gewisse Hardliner als besonders provokant erscheinen, dennoch war damit eine erste Grundlage für weitere Nachforschungen gelegt. Auch James David Audlin gelangte in seiner kaum weniger umfangreichen Arbeit über das Johannesevangelium, „The Gospel of John“ zu der Meinung, dass Johannes Markus der Sohn von Maria Magdalena ist, doch schreibt er die Urheberschaft dafür dem Lazarus zu, obwohl dieser außer in den Berichten von Bethanien, und später als in einer Legende als Bischof von Larnaka, später Massilia, keine allzu große Rolle spielt. Wenn jedoch, wofür ja sehr vieles spricht, Johannes Markus wahrhaftig der Sohn des Göttlichen Paares war, hat er bereits als Kind einiges miterlebt und durchgemacht. Einige Angaben aus den Quellen künden davon, dass er in Kyrene, dem heutigen Libyen, geboren sei, und nennen dabei eine Maria als seine Mutter, aber – natürlich! - nicht Jesus als Vater, da dieser im frühen Christentum ja weder Frau noch Kinder haben durfte.

Als Jesus mit seiner Frau und seinen AnhängerInnen begann, durch die Lande zu ziehen, um seine Gottessohnschaft zu verkünden, war Johannes gerade mal acht Jahre jung, bei der Kreuzigung etwa neun. Dann folgten, nach dem Ereignis auf Golgatha, drei unstete Jahre, die ihn nach Phrygien, wahrscheinlich Ephesos, Zakynthos, Rom und schließlich Gallien führten, wo ihn seine Eltern verließen und er bei Claudia Procula und Pilatus in Narbonne bleiben musste, weil er dort sicherer war als bei einer Reise durch die Pyrenäen. Pilatus fand bereits ein Jahr darauf, nachdem Caligula die Macht ergriffen hatte, unter ungeklärten Umständen den Tod, und Johannes Markus blieb sieben lange Jahre bei seiner Ersatzmutter, bevor er endlich, im Alter von 19 Jahren, seine leibliche Mutter in Jerusalem wiedersehen konnte. Kaum dort angekommen, geriet er sogleich auch unter den Einfluss von Petrus, bald auch Paulus. Die Enttäuschung seiner Mutter gegenüber saß noch zu tief, als sie den jungen Mann wirklich hätte erreichen können, und so ließ er sich überreden, die Schrift seines Namensvetters, des Apostels Johannes, „Die zwölf Zeichen des Messias Jesus“ ins Reine zu schreiben, und nach den Worten von Petrus das nach ihm benannte Markusevangelium. Zudem dürfen wir sicher sein, dass der, wie aus den apokryphen Evangelien nach Maria und Thomas hervorgeht, auf Maria Magdalena neidische und ihr deshalb nicht wohl gesonnene Petrus ihrem Sohn dem Johannes Markus von ihrer früheren Tätigkeit als Isis-Priesterin und Tempelhure erzählte. Dabei dürfte er sie wohl kaum in ein positives Licht gerückt, sondern vielmehr kaum ein gutes Haar an ihr gelassen haben; dies nicht zuletzt auch, weil er von der heilenden Kraft der sexuellen Liebe, wie diese Frau sie als Priesterin eingesetzt hatte, mit Sicherheit nicht allzu viel verstand, und auch nicht verstehen wollte. Auf letzteres deutet

auch seine Benennung als „Fels“ hin, was sowohl stark im Glauben, aber auch unverrückbar und stur meinen kann.

Etwa im Jahr 44 lernte Johannes Markus auch den listigen und pragmatischen Paulus kennen, der ihn zum Mitwirken an Missionsreisen überreden konnte. Wie wir gesehen haben, verliefen diese nicht ohne Probleme. Da Maria Magdalena als besorgte Mutter ihrem Sohn zu dessem Beistand auch den von Zypern stammenden Verwandten Barnabas mitgegeben hatte, konnte dieser bei aufkommenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Johannes Markus und Paulus immerhin einigermaßen einlenken, jedoch nicht verhindern, dass deren Wege zunächst wieder auseinander führten. Im gleichen Jahr ereilte die Gemeinden, sowohl den Kreis um Maria Magdalena, als auch die um Petrus und Paulus, ein herber Schock. Die beiden Söhne des Zebedäus, Apostel Johannes und sein Bruder Jakobus wurden gemeinsam mit Petrus von den Römern gefangengenommen. Die beiden Brüder wurden getötet, was wir von Jakobus durch Apg 12 mit Sicherheit wissen, und auch bei Johannes ist es relativ sicher, denn wir hören danach nie mehr etwas von ihm, weder in der Apostelgeschichte, noch in den Apostelbriefen (die drei Johannesbriefe stammen vom Presbyter dieses Namens). Petrus entkam auf ungeklärte Weise und teilte dem im Haus von Maria Magdalena tagenden Kreis die Neuigkeit mit. Dort war man überrascht, ihn zu sehen, denn man hatte Nachricht von der Gefangennahme bekommen und auch ihn für tot gehalten. Trotz gewisser Meinungsverschiedenheiten und Animositäten gab es also doch offenbar ein gewisses Zusammengehörigkeitsgefühl, da alle sich mit Christus verbunden fühlten.

So hatte also Johannes Markus in seinem jungen Leben, gerade 20 geworden, schon einiges zu verkraften, und zwar in dieser Reihenfolge: a) Ein Vater, der sich für Gottes Sohn erklärt hatte und samt Familie und einer Schar von Anhänge-

rInnen durch die Lande gezogen war, b) Die Kreuzigung seines Vaters, die dieser zwar überlebte hatte, was jedoch für ein Kind natürlich nur schwer begreifbar und ein schrecklicher Anblick war, c) Eine Mutter, die ihn im Alter von zwölf Jahren in Gallien aus Sicherheitsgründen bei einer Freundin und Ersatzmutter gelassen hatte, d) Der Tod seines Pflegevaters Pontius Pilatus etwa ein Jahr später, e) Die Erzählungen von Petrus über die Vergangenheit seiner Mutter als Isis-Priesterin und Tempelhure, f) Schließlich der Tod der beiden Zebedäussöhne, wobei jener Johannes seinem Namensvetter nahegestanden haben muss, da er ihm noch kurz davor seine Schrift über die zwölf Zeichen des Messias Jesus zur Übertragung ins Griechische anvertraut hatte. Dass all dies den jungen Mann schwer belastete und es ihn nicht in seiner Heimat Jerusalem hielt, ist mehr als verständlich. Da kamen Petrus und Paulus gerade zur rechten, oder besser gesagt falschen Zeit und gaben ihm Gelegenheit, mit ihnen fortzugehen und die Botschaft von Jesus zu verbreiten. Dass sie dabei natürlich gewiss auch im Sinn hatten, ihn möglichst von seiner Mutter Maria Magdalena fernzuhalten, kann man sich nur allzu leicht vorstellen!

Wie wir gesehen haben, führen einige Spuren auch nach Aquileja, Italien (heute Aquileia im Friaul, an der Adria), nicht allzu fern von der Stadt der Dogen, Venedig, wo der berühmte Markusdom steht, und der Markusplatz (Piazza del Marco) mit der Säule des Markuslöwen ihre Heimat haben. Da, wie wir weiter oben gesehen, auch in Zagreb, Belgrad und Varna[302] Markuskirchen vorfinden, wobei besonders die in Zagreb eine bemerkenswerte Ikonographie aufweist, und die Balkanroute von Venedig nach Ephesos über diese Städte führt, könnte es

---

[302] Varna in Serbien, nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Stadt am Schwarzen Meer in Bulgarien!

gut sein, dass die besagten Kirchen auf einen Aufenthalt von ihm dort zurückgehen.

Nicht unerwähnt soll hier auch bleiben, dass es in Deutschland mit Österreich über 100 Markuskirchen gibt, und von seiner Mutter Maria Magdalena über 360. Die Frage, ob er auch im Raum Germanien unterwegs war, legt sich dadurch natürlich nahe, lässt sich aber anhand der aktuellen Quellenlage nicht beantworten. Da Venedig und Aquileja nicht weit von Österreich entfernt sind, warum sollte er da nicht auch mal in diese Richtung gereist sein?

Ende der Vierziger Jahre begann Johannes Markus in Alexandria zu missionieren und die Koptische Kirche zu gründen. Gewiss hatte es ihn auch dorthin gezogen, um dort die berühmte Bibliothek aufzusuchen, vielleicht auch auf den Spuren seiner Mutter wandelnd, welche in Heliopolis ihre Ausbildung zur Isis-Priesterin gemacht hatte. Nach etwa zwei Jahren Tätigkeit dort fand er etwa Ende 51 noch einmal zu Petrus und Paulus zurück und nahm an einer kurzen Missionsreise teil, welche im Jahr 52 wie die erste endete: Mit einem Streit mit Paulus, und einer Fahrt nach Zypern, diesmal von dort wieder nach Alexandria. Nach etwa sechs Jahren dort jedoch erfuhr er, wie es aussieht noch rechtzeitig, dass ein Anschlag auf ihn geplant war. Fluchtartig verließ er das Land, wohl in Richtung Ephesos, wo er wahrscheinlich bei der Flucht aus dem Heiligen Land als Kind mit seiner Familie schon einmal gewesen war, wissen wir doch von Kirchenvater Hippolyt, dass Maria Magdalena dort den Naassenern (Ophiten) predigte. Johannes Markus‘ Anlaufstelle im Jahr 58 in Ephesos war gewiss Timotheos, ein Gesinnungsgenosse von Petrus und Paulus, mit dem er sich im Lauf der Jahre offenkundig wieder versöhnt hatte. In diesem Zeitraum des Jahres 58, wohl als er sich auf einer Reise nach Rom befand, ereilte ihn die Nachricht vom Tode des Paulus im Cir-

cus Maximus. Paulus hatte ihn vor seinem Tod noch einmal sehen wollen, wurde jedoch hingerichtet, bevor Johannes Markus bei ihm ankam.

Danach verlieren sich für einige Jahre seine Spuren, doch es sieht so aus, dass er im Jahr 64 nach Glastonbury fuhr, um dort die soeben erbaute Kirche zu weihen. Wahrscheinlich erfuhr er in Glastonbury auch, sofern es ihm nicht ohnehin schon zu Ohren gekommen war, dass seine Mutter in Schottland weilte, wohin sie vor gut 20 Jahren, als die römische Invasion Britanniens begonnen hatte, mit den Ihren geflohen war. Diese Gelegenheit, sie zu besuchen, nahm er sicher wahr, und so kam es im Jahr 65 zu einer Aussprache, sicher auch zur weitestgehenden Versöhnung zwischen Mutter und Sohn, welche dazu führte, dass er dort unter ihrer Anleitung viele Ereignisse neu zu Papier brachte: Die erste Fassung des Johannesevangeliums, der Ur-Joh, zugleich auf der Schrift des Apostels Johannes über die zwölf Zeichen des Messias Jesus basierend, wurde ins Leben gerufen! Wahrscheinlich wurde die Schrift auch kopiert, damit beide Seiten ein Exemplar davon hatten, und so würde es mich nicht verwundern, wenn tüchtige Archäologen irgendwann einmal die Papyrusrollen des Ur-Joh in den schottischen Highlands aufspüren sollten.

Nach diesem Aufenthalt in Schottland gelangte Johannes Markus dann wieder nach Ephesos, wo er, den JohAkt zufolge, im Jahr 66 angekommen sein soll. Wir können uns denken, dass er sich von da ab der Überarbeitung des Ur-Joh widmete, zwischendurch vielleicht die eine oder andere Reise unternahm. Im Jahr 81 jedoch zogen dunkle Wolken am Horizont auf: Domitian, der den Christen feindlich gesinnt war, hatte sich zum Kaiser in Rom ausrufen lassen, und im Jahr 82 geschah es: Johannes Markus wurde festgenommen und musste die nächsten 15 Jahre auf der Gefängnisinsel Patmos, unweit

von Ephesos, verbringen. In diesem Zeitraum verstarb auch seine Mutter Maria Magdalena, und zahlreiche Visionen von apokalyptischen Ereignissen überfielen seinen Geist, drangen in sein Herz, und seine Lebenserfahrungen vermischten sich mit den Prophezeiungen, die er aus dem Himmel vernahm.

Nun, der Seher überlebte diese schreckliche Zeit auf Patmos, und im Alter von etwa 73 Jahren konnte er im Jahr 97 wieder nach Ephesos zurückkehren. Dort vollendete er seine Überarbeitung des Ur-Joh, bis der Red-Joh entstanden war. Die ursprüngliche Reihenfolge, die seine Mutter ihm noch vorgegeben hatte, war nun verändert, und zahlreiche Ergänzungen und Hinzufügungen angebracht. Es ist im Wesentlichen die Fassung des Evangeliums, wie sie uns heute vorliegt. Dabei ist es durchaus erwähnenswert, dass wissenschaftliche, auf Erkenntnissen der Astronomie fußende Berechnungen keines Geringeren als Isaac Newton im Jahr 1733 die zeitlichen Abläufe der Passion im Johannesevangelium bestätigen – entgegen den Angaben bei den Synoptikern!

Wir wissen nicht, wann der inzwischen hochbetagte Johannes Markus sein Leben beendete. Verschiedenen Quellen behaupten, es sein im Jahr 124(!) gewesen, demnach im Alter von etwa 100 Jahren, nachdem er im Jahr 117 noch ein zweites Mal in die Verbannung geschickt worden sei. Daneben gibt zahlreiche Wundererzählungen, die dermaßen übertrieben und konstruiert anmuten, dass man sie kaum ernst nehmen kann, und zudem auf den Apostel Johannes, von dem lange Zeit angenommen wurde, dass er der Johannes in Ephesos gewesen sei, zugeschnitten sind.

Glaubhaft ist hingegen, dass, und das bestätigt mich in meinen Forschungen, die erste Kirche in Ephesos tatsächlich Markus geweiht war, nicht Johannes! Lediglich eine kleine, aber

bedeutsame Spur in den von Theodor Zahn veröffentlichten JohAkt weiß noch davon. Sehr bemerkenswert sind auch die Erzählungen, in den Johannes Markus die Zerstörung des Artemis-Tempels verhindert, während der andere Johannes, der „Donnersohn“, dagegen „gedonnert“ haben soll, woraufhin der Tempel zerstört worden sei. In Wahrheit jedoch wurde das Artemision von Ephesos erst im Jahr 268, bei einem Kriegszug der Goten, dem Erdboden gleich gemacht (nachdem sie es bereits 214 Jahre davor „nur“ geplündert hatten), der Artemiskult dennoch erst im 4. Jh. aufgegeben.

Die Mission von Maria Magdalena und Jesus Christus ist indessen keineswegs gescheitert. Die nur allzu oft leidvollen Erfahrungen der letzten rund 2.000 Jahre waren wohl nötig für die geistige Entwicklung der ganzen Welt, insbesondere Europa. Nun jedoch ist ein ein Punkt erreicht, an dem wir deutlich die Geburtswehen einer neuen Ära verspüren. Die lange verdrängte Braut und Gefährtin Jesu tritt immer mehr in den Vordergrund, um endlich den Platz einzunehmen, der ihr gebührt. Damit wird auch ihrem Mann, ihrem Sohn so wie ihren beiden Töchtern Sara Kali und Tamar, von denen wir nur relativ wenig wissen, die Anerkennung zuteil werden, die ihnen gebührt.

Literatur

Audlin, James D.: The Gospel of John. The original version restored and translated, USA 2012.

Berger, Klaus: Im Anfang war Johannes. Datierung und Theologie des vierten Evangeliums, Stuttgart 1997.

Bonwetsch, Nathanel G.; Hippolytus Romanus: Fragmente des Kommentars zum Hohenliede, In: Hippolytus Werke, 1: Exegetische und homiletische Schriften, Leipzig 1897, S. 341-374.

Brown, Raymond E.: The Gospel according to John (I-XII), New York, NY 1966.

Brown, Raymond E.: The Gospel according to John (XIII-XXI), New York, NY 1970.

Brown, Raymond E.; Collins, Raymond F.: Canonicity, In: The New Jerome Biblical commentary, Englewood Cliffs, NJ 1990, S. 1034-1054.

Diomēdēs-Kyriakos, Anastasios: Geschichte der Orientalischen Kirchen von 1453-1898. Autorisierte Übersetzung, Leipzig 1902.

Dreytza, Manfred: Der theologische Gebrauch von Ruah im Alten Testament, Gießen 1990.

Dumitru, D. Nicolici (Vorw.): Christ in history. Some documents regarding the last events in Christ‘s life, In: Historical chronicles, Summer Hill, NSW ca. 1940, S. 28-42.

https://www.priory-of-sion.com/rlc/claudia-procula-pays-de-rhedones-narbonne.html

Dunford, Barry: The Celtic Church and the monastic tradition of the Middle East (from „The holy land of Scotland: Jesus in Scotland and the Gospel of the Grail“), o. J.

http://www.sacredconnections.co.uk/holyland/CelticHistory.htm

Dunford, Barry: The mystery of the Mother Church, o. J., *http://www.sacredconnections.co.uk/holyland/motherchurch.htm*

Dunford, Barry: Vision of Albion. The key to the Holy Grail. Jesus, Mary Magdalene and the Christ family in the Holy Land of Britain, Perthshire 2008.

Eberz, Otfried: Sophia-Logos und der Widersacher. Eine geschichtsphilosophische These , München 1978 (1959).

Engelmann, Helmut: Ephesos und die Johannesakten, In: ZfE - Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 103. 1994 297–302.

Fendt, Leonhard: Gnostische Mysterien. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Gottesdienstes, München 1980 (1922).

Fischer, Josef: Herrscherverehrung im antiken Ephesos, In: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2012, S. 139-157.

Förster, Hans (Hg.): Transitus Mariae. Beiträge zur koptischen Überlieferung. Mit einer Edition von P. Vindob K 7589, cambridge Add 1876 8 und Paris BN Copte 129[17] ff. 28 und 29, Berlin/New York, NY 2006.

Fortune, Dion; Ivanovas (Üb.): Glastonbury. Das englische Jerusalem - Avalon und der heilige Gral, München 1991.

Gardner, Laurence: Hüterin des heiligen Gral, Bergisch Gladbach 2006.

Gnilka, Joachim: Johannesevangelium, Würzburg: Echter Verlag, 1983.

Green, Ariadne: Divine complement: The spiritual terrain of soulmate relationships, Lahaina, HI 2006.

Gruber, Johann N.: Die Ophiten. Historische Inaugural-Abhandlung, vorgelegt der theologischen Facultät der kgl. Universität Würzburg, Würzburg 1864.

Hartke, Wilhelm: Vier uchristliche Parteien und ihre Vereinigung zur apostolischen Kirche, Bd. 1-2, Berlin 1961.

Haskins, Susan; Osthelder, Xenia/Rullkötter, Bernd (Üb.): Maria Magdalena. Ihre wahre Geschichte, Bergisch Gladbach 2008.

Hawkes, Jane: Columban Virgins. Iconic images of the Virgin and Child in insular scripture, In: Studies in the cult of Saint Columba, Dublin 1997, S. 107-135.

https://www.academia.edu/32982630/Columban_Virgins_Iconic_Images_of_the_Virgin_and_Child_in_Insular_Sculpture

Henry, William: Blue Apples. A search for the lost stargate technology and spiritual teachings of Jesus and Mary Magdalene, Nashville, TN 2000.

Hitzig, Friedrich W.: Über Johannes Marcus und seine Schriften. Welcher Johannes hat die Offenbarung verfasst? Eine Abhandlung in drei Büchern, Zürich 1843.

Jacobovici, Simcha; Wilson, Barrie: The Lost Gospel. Decoding the Ancient text that reveals Jesus‘ marriage to Mary the Magdalene, New York, NY 2014.

Jeremias, Alfred: Das Alte Testament im Lichte des Orients, Leipzig, 1906.

Junod, Eric; Kaestli, Jean-Daniel: Acta Johannis, Turnhout 1983.

Langbein, Walter-Jörg: Maria Magdalena. Die Wahrheit über die Geliebte Jesu, Berlin 2006.

Lipsius, Richard A.: Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden Ein Beitrag zur altchristlichen Literaturgeschichte, 1, Braunschweig 1883.

Lipsius, Richard A.: Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden Ein Beitrag zur altchristlichen Literaturgeschichte, 2,2, Braunschweig 1884.

Mailahn, Klaus: Die Göttin des Christentums: Maria Magdalena, Norderstedt 2013.

Mailahn, Klaus: Maria Magdalena und ihr Sohn Johannes Markus im Johannesevangelium, München 2015.

Mailahn, Klaus: Maria Magdalena und Avalon. Die keltischen Wurzeln des Christentums und die heimliche Kirche des Grals, Norderstedt 2017.

Malvern, Marjorie M.: Venus in sackcloth. The Magdalen's origins and metamorphoses, Carbondale, IL 1975.

McLaren, Fiona: Da Vinci's last commission. The most sensational detective story in the history of art, Edinburgh 2012.

Meisen, Karl: Nikolauskult und Nikolausbrauch. Düsseldorf 1931.

https://nikolaus-von-myra.de/de/legenden/legendenausdemgriechischen/l-der-diana.html

Mommert, Carl: Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion, Leipzig 1899.

Mühlstedt, Corinna: Maria Magdalena. Die verkannte Zeugin, Deutschlandfunk-Sendung v. 17.04.2019.

https://www.deutschlandfunk.de/maria-magdalena-die-verkannte-zeugin.2540.de.html?dram:article_id=444078

Mulack, Christa: Maria Magdalena, Apostelin der Apostel – die Frau, „die das All kennt“, Schalksmühle 2007.

Muraro, Luisa; Kempter, Martina/Salzberger, Ursula (Üb.): Vilemina und Mayfreda. Die Geschichte einer feministischen Häresie, Freiburg 1987.

Nagel, Peter: Mariammê. Netzewerferin und Geist der Weisheit. PsB II p. 192,21 u. 194,19, In: Divitiae Aegypti, Wiesbaden 1995, S. 223-228.

Perkins, Pheme: The Gospel according to John, In: The New Jerome Biblical commentary, Englewood Cliffs, NJ 1990, S. 942-985.

Schipflinger, Thomas: Sophia-Maria. Eine ganzheitliche Vision der Schöpfung, München/Zürich 1988.

Schüngel-Straumann, Helen: Ruah bewegt die Welt, Stuttgart 1992.

Schultz, Wolfgang: Das Geschlechtliche in gnostischer Lehre und Übung, In: Zeitschrift für Religionspsychologie, 5. 1911, Heft 3 (Juni).

Schultze, Victor: Altchristliche Städte und Landschaften, II: Kleinasien, 1. Hälfte, Gütersloh 1922.

Schultze, Victor: Altchristliche Städte und Landschaften, II: Kleinasien, 2. Hälfte, Gütersloh 1926.

Schultze, Victor: Altchristliche Städte und Landschaften, III: Antiocheia, Gütersloh 1930.

Seabrook, Lochlainn: The Book of Kelle: An Introduction to Goddess-Worship and the Great Celtic Mother-Goddess Kelle, Franklin, TN 2010.

Starbird, Margaret; Trooger, Sabina/Benestante, Vincenzo (Üb.):: Das Erbe der Maria Magdalena. Das geheime Wirken der Witwe Jesu, Berlin 2006.

Starbird, Margaret; Trooger, Sabina/Benestante, Vincenzo (Üb.): Die Frau mit dem Alabasterkrug. Das Geheimnis der Maria Magdalena, Berlin 2005. *(Anm. d. Verf.: Es gibt auch ein englischsprachiges Buch von Margaret Starbird aus dem Jahr 2005. Die Zitate „Starbird 2005“ beziehen sich, sofern nicht anders vermerkt, auf die deutschsprachige Arbeit)*.

Starbird, Margaret: Mary Magdalene, Bride in exile, Rochester, VT 2005.

SpiritBride: The Christian Goddess, o. O., 2002-2017.

https://web.archive.org/web/20170417024909/http://www.spiritbride.org/

Strauch, Martin: Einführung in das Markusevangelium, o. O., o. J.

http://bibelarbeit.privat.t-online.de/testament/neues/markus__einfuehrung_strauch.html

Tebartz, Markus: Die Neuoffenbarung des Johannes-Markus, Langenargen 1998.

Terhart, Franjo: Der Schatz der Tempelritter: Eine Jagd quer durch Europa, Bergisch Gladbach 2012.

Tischendorf, Constantin: Wann wurden unsere Evangelien verfasst?, Leipzig 1865.

Vasilopoulos, Haralambie <Archimandrit>; Sfânta Maria Magdalena, ed. Presa Ortodoxă, In: Kanigos 10, Atena 1984, S. 42-45.

Walker, Barbara; Kreye, Barbara (Hg.); Bischof, Ulrike (Üb.): Das geheime Wissen der Frauen. Ein Lexikon, Engerda 2003.

Weidmann, Birgit: Die verlorene Göttin. Geschichte der Spiritualität, Bd. 2/3, Hamburg 2019.

Wilckens, Ulrich u. a.: Das Neue Testament, übersetzt und kommentiert, Hamburg 1971.

Wineyard, Val: Bérenger Saunière. The man, the priest, the secrets, 2017.

Wineyard, Val: Claudia Procula, Wife of Pontius Pilate, Friend of Mary Magdalene, Canet d'Aude 2013.

Wineyard, Val: The sacred journey. Mary Magdalene and Jesus from Jerusalem to the Mountains of Languedoc, Canet d'Aude 2014.

Wodtke-Werner, Verena: Heiliger Geist oder Heilige Geistin im Trinitätsfresko von Urschalling, In: Die Weiblichkeit des Heiligen Geistes. Studien zur Feministischen Theologie, Gütersloh 1995, S. 177-214.

Zahn, Theodor: Acta Joannis. Unter Benutzung von C. v. Tischendorf's Nachlass, Erlangen 1880.

Anhang

Versuch einer Chronologie

Jahr/Zeitraum	Ereignis
Ca. 24	- Johannes Markus wird als Sohn von Maria Magdalena und Jesus geboren, vermutlich in Kyrene.
33	- Kreuzigung Jesu, die dieser überlebt. Flucht der Familie aus Jerusalem.
34 bis 35	Aufenthalte in Phrygien, der Insel Zakynthos, Rom (Besuch bei Kaiser Tiberius), Gallien (besonders Aqua Calidae =Rennes-les-Bains) und Narbonne.
36	- Tod von Kaiser Tiberius, Machtergreifung von Caligula, daher Flucht aus Gallien nach Britannien. Johannes Markus wird in Narbonne bei Claudia Procula und Pilatus zurückgelassen. - Ankunft von Maria Magdalena und ihrer Familie in Britannien, Raum Glastonbury.
37	- Tod von Pilatus.
41	- Machtergreifung von Kaiser Claudius.
42	- Angestachelt von Valeria Messalina, beschließt Kaiser Claudius, Britannien zu erobern. - Flucht der Heiligen Familie nach Schottland, besonders Iona.
43	- Die römische Invasion Britanniens beginnt. - Maria Magdalena begibt sich von Iona aus, Jo-

	hannes Markus von Narbonne aus nach Jerusalem.
43 bis 44	- Der Apostel Johannes bringt Johannes Markus dazu, seine Tagebücher („Die zwölf Zeichen des Messias Jesus“) ins Griechische zu übertragen. - Petrus diktiert Johannes Markus seine eigene Version der Dinge: Der Ur-Mk entsteht.
44	- Der Apostel Johannes, sein Bruder Jakobus und Petrus werden von den Römern verhaftet, die beiden Zebedaiden getötet; Petrus entkommt. - Versammlung im Haus von Maria Magdalena (Apg12), bei der unerwartet der für tot gehaltene Petrus auftaucht und Forderungen stellt. - Johannes Markus lernt auch Paulus kennen, wird zur Teilnahme an Missionsreisen überredet; seine Mutter Maria Magdalena gibt ihm seinen Vetter Barnabas zum Schutz mit. - Nach Streitigkeiten mit Paulus kehrt Johannes Markus via Zypern nach Jerusalem zurück.
46	- Johannes Markus ist in Aquileja, im Raum Venedig, wirkt dort für maximal dreieinhalb Jahre.
49	- Johannes Markus beendet seine Tätigkeit in Aquileja und reist via Kyrene nach Ägypten, um seinen Geburtsort zu sehen und das Evangelium zu predigen.
51-52	- Nach zwei Jahren Tätigkeit in Alexandria, wo er die Koptische Kirche gründet, lässt sich Johannes Markus von Petrus oder Paulus noch einmal zu einer kurzen Missionsreise bewegen. Auch diese endet im Streit mit Paulus. Rückkehr nach Alexandria, erneut via Zypern.

54	- Tod der Mutter Jesu in Jerusalem. - möglicher Besuch Maria Magdalenas in oder Übersiedlung nach Ephesos. - Die Goten überfallen Ephesos und plündern das Artemision. - Kaiser Nero kommt in Rom an die Macht.
58	- Die Nachricht eines auf Johannes Markus geplanten Anschlags veranlasst ihn zur Flucht aus Ägypten, via Kolossos nach Ephesos. - Tod des Apostels Paulus wird im Circus Maximus zu Rom.
60-61	- Freiheitskampf von Königin Boudicca gegen die Römer in Britannien, wird niedergeschlagen.
64	- Johannes Markus weiht die neu gebaute Kirche zu Glastonbury.
65	- Johannes Markus reist nach Iona, um seine Mutter Maria Magdalena zu besuchen. - Sie beschließen, das Evangelium aus Maria Magdalenas Sicht niederzuschreiben. Der Ur-Joh entsteht.
66	- Johannes Markus ist wieder zurück in Ephesos und beginnt mit der Überarbeitung des Ur-Joh. Der Red-Joh beginnt zu entstehen. - Der römische Statthalter lässt den Tempel von Jerusalem plündern, obwohl er nur schwache Truppen zur Verfügung hat. Folge: Aufstände im ganzen Land. Zeloten erobern Jerusalem; Streitigkeiten unter den Juden führen zu chaotischen Zuständen.
67	- Maria Magdalenas Heimatstadt Magdala wird im Römischen Krieg zerstört.

70	- Im selben Krieg, der bis 74 andauert, wird Jerusalem vernichtet.
72-81	- Johannes Markus in Ephesos.
81	- Domitian ergreift die Macht in Rom und lässt Christen in die Verbannung schicken.
82-97	- Johannes Markus in der Verbannung auf Patmos; die Offenbarung entsteht. - Im selben Zeitraum, vermutlich 82, stirbt Maria Magdalena.
97	- Kaiser Domitian wird ermordet. - Johannes Markus kann zurück nach Ephesos.
97-110	- Johannes Markus überarbeitet dort den Ur-Joh. Der Red-Joh wird bis ca. 110 vollendet.
117	- Angeblich nochmalige Verbannung von Johannes Markus, der Legende nach.
124	- Tod von Johannes Markus in Ephesos, ebenfalls der Legende nach.

Markuskirchen im deutschsprachigen Raum (Auswahl)

Für alle LeserInnen, die wie ich gerne auf den Spuren von Gotteshäusern wandeln und ergründen, was ihre Geschichte, Inventar, Architektur und Umfeld uns mitteilen wollen, biete ich hier eine kleine Liste von Markuskirchen. Im Wesentlichen stammt die Liste von WP, einige habe ich noch beigefügt.

Deutschland

Affecking	St. Markus-Kirche
Altenberg (Berg. Land)	Markuskapelle
Augsburg	Pfarrkirche St. Markus
Augsburg	Markuskirche der Fuggerei
Bad Godesberg	Markuskirche
Berlin-Mitte	Ehem. St. Markus
Berlin-Spandau	St. Markus
Berlin-Steglitz	Markuskirche
Bielefeld	Markuskirche
Birnbaum (Steinwiesen)	Markuskapelle
Bischberg	Pfarrkirche St. Markus
Braubach (Loreley)	Markuskirche
Braunschweig	St. Markus-Kirche
Bremen	St. Markus-Kirche

Brensbach (Odenwaldkr.)	St. Markus
Brück (Dettelbach)	Filialkirche St. Markus u. Jakobus
Butzbach	Markuskirche
Chemnitz	St. Markus
Dengling	Filialkirche St. Maria und Markus
Derental	St. Markus
Distelhausen	St. Markus
Dommershausen	St. Markus
Dresden	Markuskirche
Edemissen (Blumenhagen)	Markuskapelle
Erbach (Eltville)	St. Markus
Engensen (Burgwedel)	St. Marcus
Enzisweiler	Kapelle St. Markus
Equord	Markuskirche
Erlangen	Markuskirche
Essen-Bredeney	Markuskirche
Essen-Bredeney	St. Markuskapelle
Frankfurt/Main	Markuskirche
Frankfurt/Main	St. Markus (Koptisch-Orthodoxe Kirche)

Freiburg/Brsg.	Markuskirche
Gadheim	Kapelle St. Markus
Gablingen	Friedhofskapelle St. Markus
Garßen	Markuskirche
Gersheim (Reinheim)	St. Markus
Hagen	Markuskirche
Hamburg-Hoheluft	St. Markus
Hamburg-Hohenhorst/ Rahlstedt-Ost	Markuskirche
Hannover	Markuskirche
Herford	Markuskirche
Hirschhausen (Schweitenkirchen)	Filialkirche St. Markus
Imbshausen	St. Markus
Ingolstadt	Pfarrkirche St. Markus
Kassel	Markuskirche
Kleinostheim (Ufr.)	Markuskirche
Köln-Ehrenfeld	Markuskirche
Köln-Seeberg	Ehem. St. Markus (heute St. Dimitrios)
Krefeld	Markuskirche
Küstersgreuth	Wallfahrtskapelle St. Markus

Langenfeld (Bad Salzungen)	Marcuskirche
Lauenau	St. Markus
Leherheide (Bremerhaven)	Markuskirche
Leipzig-Reudnitz	Markuskirche (1978 gesprengt)
Leverkusen-Wiesdorf	Markuskirche
Ludwigshafen-Oggersheim	Markuskirche
Lüdenscheid	Markuskirche
Mannheim	Markuskirche
Marburg-Marbach	Markuskirche
Marsberg-Beringhausen	St. Markus
Marx (Friedeburg)	St. Marcus-Kirche
Minden	St. Markus-Kirche
Mögling	Filialkirche St. Markus
Müdesheim	Pfarrkirche St. Markus
Mühlheim/Main	St. Markus
München	St. Markus Kirche
Münster/Wf.	Ehem. Markus-Kapelle
Nürnberg	St. Markus
Oberickelsheim	Pfarrkirche St. Markus
Offenbach/Main	Markus-Kirche

Pirmasens	Markuskirche
Plauen	Markuskirche
Ransbach-Baumbach	Pfarrkirche St. Markus
Rapperzell (Schiltberg)	St. Markus
Regensburg	St. Markus
Reichenau-Mittelzell	Münster St. Maria und Markus
Rhünda	Ev. Markuskirche
Rösberg (Bornheim)	St. Markus
Rothenkirchen (Burghaun)	Markuskapelle
Salem-Neufrach	Markuskapelle
Salzbergen	Markuskirche
Scheden	St. Markus
Schleiz-Oschitz	St. Markus
Schollbrunn	Markuskapelle
Schöna (Thüringen)	St. Markus
Schwimmbach	Filialkirche St. Markus
Sichtigvor (Warstein)	Markuskapelle
Sießen (Bad Saulgau)	Pfarrkirche St. Markus
Sögel (Emsland)	Markuskirche
Speyer	St. Markus
Stade	Markuskirche

Stuttgart-Süd	Markuskirche
Sülfeld	Markuskirche
Thurmansbang	Pfarrkirche St. Marku
Trier	Kapelle St. Markus
Troisdorf	Markuskirche
Unterbalbach	St. Markus
Unterwittbach	Pfarrkirche St. Marku
Weinheim	Markuskirche
Weißensberg	Pfarrkirche St. Markus
Wettmar (Burgwedel)	St. Marcus
Wiesenbach (Pöttmes)	Pfarrkirche St. Markus
Wittlich	Pfarrkirche St. Markus
Würzburg	Ehem. Kloster St. Markus (heute Kloster und Kirche St. Gertraud)
Zaiertshofen (Kettershausen)	Pfarrkirche St. Agatha und Markus
Ziepel	St. Markus

Italien-Südtirol

Laas (Südtirol)	St. Markus

Namibia (Ehem. Deutsch-Südwestafrika)

Windhoek	Markuskirche

Österreich

Ainet (Tirol)	Pfarrkirche St. Markus
Baumgarten/March	Filialkirche St. Markus
Eibesthal	Pfarrkirche St. Markus
Engelhartstetten	Pfarrkirche St. Markus
Klagenfurt	St. Markus
Leopoldsdorf (Marchfelde)	Pfarrkirche St. Markus
Linz	Pfarrkirche St. Markus
Nüziders	Pfarrkirche St. Markus
Ottakring (Wien)	Markuskirche
Potzneusiedl	Pfarrkirche St. Markus
Salzburg	Markuskirche
Statzendorf	Pfarrkirche St. Markus
Uteramlach	Pfarrkirche St. Markus
Wien	Koptische Markuskirche
Wien	Pfarrkirche St. Markus
Wolfsberg (Kärnten)	Markuskirche

Schweiz

Basel	Markuskirche
Bern	Markuskirche
Luzern	Markuskirche
Zürich	St. Markus Kirche (Paulus Akademie)
Zürich-Seebach	Markuskirche

Weitere Bücher des Autors bei BoD

„Die Göttin des Christentums: Maria Magdalena“, 2013.

https://gcmm.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/die-g%C3%B6ttin-des-christentums-maria-magdalena/

„Maria Magdalena und Avalon. Die keltischen Wurzeln des Christentums und die heimliche Kirche des Grals“, 2017.

https://gcmm.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/maria-magdalena-und-avalon/

„Der Sonnenwanderer“ *(Roman)*, 2020.

https://gcmm.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/der-sonnenwanderer/

„Magdalenas Ahnen: Meerjungfrauen“, 2021.

https://gcmm.jimdofree.com/meine-b%C3%BCcher/magdalenas-ahnen-meerjungfrauen/